Asc.

1100.1

Coleridge

Die

Menschwerdung

des

Sohnes Gottes

oder:

Erwägungen über die Geheimnisse der neun Monate vor der Geburt unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Von

P. H. J. Coleridge,

Priester der Gesellschaft Jesu.

Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt

von

einem Priester der Gesellschaft Jesu.

Regensburg.

Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz.

1888.

15 H

Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

A. Nikolas,

die Gottheit Jesu Christi.

Neuer Beweis abgeleitet aus den neuerlichen Angriffen des Unglaubens zugleich Fortsetzung der philosophischen Studien über das Christenthum. Aus dem Französ. nach der 3. Auflage übersetzt. Autoris. Ausgabe. gr. 8. 3 M. 30 Pf.

A. Nikolas,

die Jungfrau Maria und der göttliche Plan.

Neue Studien über das Christenthum. Deutsche, vom Verfasser genehmigte Originalausg. Nach der zweiten Aufl. herausgeg. von C. B. Reiching. (1. Thl.) gr. 8. 3 M.

A. Nikolas,

die Jungfrau Maria nach dem Evangelium.

Neue philosophische Studien über das Christenthum. Deutsche, vom Verfasser genehmigte Originalausg. Nach der 2. Aufl. herausgeg. von C. B. Reiching. (Der neuen Studien 2. Thl.) gr. 8. 3 M.

A. Nikolas,

die Jungfrau Maria.

Ihr Leben in der Kirche. Neue philosoph. Studien über das Christenthum. Deutsche, vom Verfasser genehmigte Originalausg. Nach der 2. französ. Auflage herausgeg. von C. B. Reiching. 3. Bd. I. Thl.: Theoretische und liturgische Darstellung des Mariencultus. gr. 8. 2 M. 25 Pf. 3. Bd. II. Thl.: Historische Darstellung des Mariencultus und sein Einfluß auf die Gesellschaft. gr. 8. 3 M. I—III. 1. 2. zusammen 11 M. 25 Pf.

Die

Menschwerdung

des

Sohnes Gottes

oder:

Erwägungen über die Geheimnisse der neun Monate vor der Geburt unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Von

P. H. J. Coleridge,

Priester der Gesellschaft Jesu.

Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt

von

einem Priester der Gesellschaft Jesu.

Regensburg.

Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz.

1888.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Buchdruckerei der Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Heiliger Joseph,

Vater und Beschützer jungfräulicher Seelen,

dessen treuem Schutze
die Unschuld selbst, Jesus Christus,
und Maria, die Jungfrau der Jungfrauen,
anvertraut worden ist;
durch diese beiden Unterpfänder,
Jesus und Maria,
bitte und beschwöre ich Dich,
Du wollest bewirken,
daß ich vor aller Unreinigkeit bewahrt,
mit reinem Gemüte,
unbeflecktem Herzen und keuschem Leibe
Jesu und Maria
immer
ganz keusch dienen möge.

Vorwort des Übersetzers.

In den letzten Jahren sind mehrere Bände über das Leben des Herrn von P. H. J. Coleridge S. J. im Englischen erschienen. Obwohl diese Bände sich ergänzen, und ein Ganzes bilden, so können doch die einzelnen Bände als vollständig in sich selbst angesehen werden.

Das vorliegende Werk ist eine Übersetzung des zweiten Bandes der heiligen Kindheit Jesu. Die aufmerksame Lesung desselben ist sehr geeignet, unsere Kenntnis vom göttlichen Heilande zu vermehren, mit inniger Liebe zu ihm unser Herz zu entflammen und zur freudigen Nachahmung seiner Tugenden uns anzueifern. Gleichzeitig wird die Andacht zu seiner gebenedeiten Mutter und dem heiligen Joseph, seinem Nährvater, reichliche Nahrung darin finden.

Mit dem Wunsche, den Lesekreis des Buches zu erweitern und dadurch zur größeren Verehrung des Herrn, der allerseligsten Jungfrau und des heiligen Joseph etwas beizutragen, wurde die Arbeit übernommen. Möge dieser Wunsch mit Gottes Segen in Erfüllung gehen.

St. Stanislaus, Florissant, am Feste des heiligen Joseph 1887.

F. H.

Vorwort des Verfassers.

Der vorliegende Band ist insoweit vollständig in sich selbst, als er einen bestimmten und in sich abgeschlossenen Zeitabschnitt der Geschichte der Menschwerdung umfaßt. Das Leben des Herrn im Schoße seiner gebenedeiten Mutter ist ein Teil seiner unendlichen Herablassung, der seine besondere Eigentümlichkeiten hat, und eine entsprechende, besondere Verehrung von unserer Seite beansprucht. Da dieser Band die Zeit von der Verkündigung bis zum Vorabende der Geburt des Herrn umfaßt, so schließt er ein das ganze menschliche Leben des Herrn vor seiner Geburt. Frommen Christen ist es genug, daß es im menschlichen Leben des Herrn solch eine Zeit gab, eine Zeit der größten Verdemütigung und Erniedrigung; es zieht sie sofort an zur Verehrung und Anbetung. Jene aber, welche diese be-

sondere Andachtsübung pflegen, mögen erwarten, Trost und Hilfe in wunderbarem Maße in den Übungen und Betrachtungen zu finden, die dieser Andacht eigen sind.

Manche Gründe können für die eifrige Ausübung dieser Andacht angeführt werden, außer den einfachen Wahrheiten, die der Glaube uns lehrt. Zunächst stellt sie uns vor das vollständige innere Bild der heiligen Menschheit des Herrn, die unermeßlichen Schätze jener Gnadenfülle, von der wir alle empfangen, die innigste Thätigkeit des Herzens und Geistes des Herrn zu einer Zeit, wo nach der Anordnung göttlicher Vorsehung keine andere Thätigkeit möglich war. Es war ein Leben fast ausschließlich zu Gott gerichtet, der Gegenstand des unendlichen Wohlgefallens und der Freude Gottes. Zudem ist es die Grundlage aller folgenden Geheimnisse. Deshalb finden wir, daß jene Christen, welche dieses ganz unbeachtet lassen, gewöhnlich eine mangelhafte Erkenntnis der einfachsten Glaubenswahrheiten mit Bezug auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes haben. Das Kind von Bethlehem ist ihnen wie jedes andere Kind, wie den Bewohnern von Bethlehem oder gar von Ägypten, unter denen er zeitweilig wohnte. Diese erste falsche Auffassung führt zu anderen, und endlich zu einem sehr unvollkommenen Begriff von dem ganzen Leben, dem Amte, dem Werke unseres Herrn und Heilandes, wer er ist und wozu er gekommen.

Das Leben des Herrn zu dieser Zeit enthüllt uns mit einem Male das ganze Werk und Amt, welches er zur Ehre seines Vaters zu erfüllen hatte, und zu dessen

Ausführung er sich sofort hingab. Sein geschaffenes Dasein, welches im Augenblicke der Menschwerdung begann, war das größte der großen Werke Gottes. Es kann als die Krone und Vollendung des ersten großen Gotteswerkes, der Schöpfung der Welt, angesehen werden, worin die wunderbaren Ordnungen verschiedener Naturen in ihren verschiedenen Stufen der Höhe und Vollkommenheit die Vollkommenheiten Gottes wiederstrahlen. Die heilige Schrift nennt den Herrn das Haupt und die Vollendung der ganzen Schöpfung. Er war allerdings auf diese Erde gesandt zur Erlösung des Menschengeschlechtes, und um uns über die Art und Weise zu belehren, Gott vollkommen zu dienen; darin war jedoch von selbst eingeschlossen, daß seine Gegenwart als Mensch der ursprünglichen Schöpfung die Krone aufsetzte. Er allein ermöglichte jene vollkommene, klar bewußte, würdige Verehrung des Schöpfers, die nur eine göttliche Person geben kann. Gottes Größe und Güte, Macht, Schönheit und Herrlichkeit, dargestellt in der Schöpfung, erforderte als Erwiderung Vollkommenheit des Verständnisses, der Anerkennung, der Dankbarkeit und der Lobpreisung. Diese war Gott aber noch nicht erwiesen, und konnte auch nicht erwiesen werden, bis zum Augenblicke der Menschwerdung. Das Leben, welches da seinen Anfang nahm, gab der unermeßlichen Herrlichkeit Gottes diese Verehrung, diesen Tribut gleich vom Anfange in unzähligen Akten der Anbetung und Selbsterniedrigung, der Aufopferung und Danksagung. Die Seele Jesu Christi war ein lebendiger Spiegel, der

Gott zurückgab das vollständige Bild seiner Herrlichkeit, seiner Wunder und Wohlthaten in einer Anbetung voll Ehrfurcht, Freude und Wonne und Dankbarkeit, die unendlich im Wert und Verdienst, weil die Huldigung einer göttlichen Person.

Wir mögen uns diese Wahrheit auf folgende Weise vorstellen. Nehmen wir an, in der ursprünglichen Schöpfung seien keine rein geistige Wesen gewesen, dem Menschen überlegen in Erkenntnis, Würde und Fähigkeit. Gott habe dann in einem gewissen Zeitpunkte der Geschichte der Schöpfung und der Welt die heiligen Engel erschaffen mit ihrer wunderbaren Natur und ihren Gaben, und sie wären auf einmal ins Dasein getreten, um Gott Huldigung, Ehre, Dienst und Dankbarkeit zu erweisen, wie wir sie ihm nicht geben können mit unserem schwachen, beschränkten Verstande, mit unserer geringen Willens- und stumpfen Gefühlskraft. Das wäre eine wunderbare Veränderung gewesen, eine Zunahme der Ehre, die Gott von der Schöpfung erhielte, womit nichts in ihrer Geschichte hätte verglichen werden können. Der Abstand der Geisterwelt mit oder ohne die unzähligen Scharen der Engel, in all deren verschiedenen Ordnungen und Chören wäre aber offenbar gar nichts im Vergleich zu dem Abstand der Schöpfung vor oder nach der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Dieser Unterschied aber kommt darauf hinaus, daß nun endlich Gott erkannt, verehrt, angebetet, gepriesen wird in unaussprechlich vollkommener Weise von einem erschaffenen Verstande und Willen vereint mit einer gött-

lichen Person, und daß er somit nun von seiner Schöpfung eine Verehrung erhält, die seiner würdig ist. Dieses wurde verwirklicht durch die Menschwerdung, wie der Glaube uns lehrt, und zwar war dieses Werk vollständig im ersten Augenblicke der göttlichen Vereinigung. Dieses war das Leben, die Beschäftigung des Herrn während jener neun Monate.

Er fing da noch nicht an, zu erlösen, zu sühnen, zu lehren, wenigstens nicht in der gewöhnlichen Weise, wie er es später that, aber vom ersten Augenblicke fing er an, sich der Verehrung und Verherrlichung seines Vaters zu weihen durch die innigsten Akte der Liebe und Anbetung. Das Auge des Glaubens findet in den Umständen dieses Lebensabschnittes viele heilige, zarte Lehren der Demut, des Gehorsams, des Schweigens, der Sammlung, Abhängigkeit und anderer Tugenden. Wir mögen ebenfalls erkennen, daß der Herr im ersten Augenblicke dieses anbetungswürdigen Lebens das große Opfer seiner selbst, wovon die heilige Schrift spricht, darbrachte, nämlich alles auf sich zu nehmen, was er nach göttlichem Ratschlusse leiden sollte, um die Sünden der ganzen Welt vor Gottes Gerechtigkeit zu sühnen. Die Thätigkeit des heiligsten Herzens während dieser neun Monate, eine Thätigkeit, die bis auf diese Stunde nie unterbrochen und in alle Ewigkeit nie aufhören wird, war: alle Fähigkeiten seiner Erkenntnis und seines Willens in die Größe, Liebenswürdigkeit und Herrlichkeit Gottes zu versenken.

Keine Zeit im Leben des Herrn, scheint es, war

so gänzlich dieser Thätigkeit geweiht, als diese neun Monate. Gott war alles in allem. Dieses Leben im Mutterschoße, ohne äußerliche Kundgebung, war der Keim all der Schönheit, die Quelle all der Liebe der späteren Stufen seiner Kindheit, seines verborgenen Lebens zu Nazareth, seines öffentlichen Lehramtes, seines Leidens, seines verklärten Lebens nach der Auferstehung, im heiligsten Sakramente und in der Glorie des Himmels. Dieses Leben setzt er fort im Himmel, wo er jetzt sitzt zur Rechten des Vaters; und damit auch auf Erden diese beständige, höchst vollkommene Verehrung Gott dargebracht werde, bleibt er bei uns auf dem Altare, nicht nur um die Seelenspeise, der Trost der Frommen zu sein, die ihn empfangen, von ihm leben, sondern auch, damit er Tag und Nacht, solange die Welt dauert, seine eigene liebevollste Anbetung, seine mächtigste Fürbitte, seine vollkommenste Lobpreisung zum Himmel sende. Im heiligsten Sakramente lebt er freilich für uns, jedoch ist sein Leben dort eine Rückkehr zu seinem Dasein auf dieser Stufe seiner Kindheit, nur hat er noch hinzugefügt in seiner unbegreiflichen Zärtlichkeit und höchst erfindungsreichen langmütigen Liebe, die wunderbare Mitteilung seiner selbst, worin die kostbarsten Früchte seines Lebens und Leidens eingeschlossen sind. In diesem Sinne mögen wir auch die Worte des Herrn in seinem letzten Gebete zu seinem Vater vor seinem Leiden verstehen. „Ich habe Dich verherrlicht auf Erden, ich habe das Werk vollbracht, das Du mir zu verrichten gegeben. Und nun, Vater, verherr-

liche mich bei Dir selbst mit jener Herrlichkeit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war,“[1]) das ist, gieb meiner menschlichen Natur jene Herrlichkeit, welche mir als Deinem eingeborenen Sohne zukommt. Die vollkommene Verherrlichung Gottes, wovon der Heiland spricht, schließt gewiß ein die äußerste Selbsterniedrigung, mit der er begann, indem er sich verdemütigte zum Stande eines Kindes im Mutterleibe, der größten Annäherung einer gänzlichen Selbstvernichtung, die wir uns vorstellen können. Auch umfaßte diese Verherrlichung jeden anderen Dienst, Huldigung, Gehorsam, Lob und Anbetung, welche er im Laufe seines Lebens ausübte. Der Herr, der zweite Adam, war imstande, sich vor seinem Schöpfer noch mehr zu verdemütigen, als der erste, der in diese Welt kam als vollkommener Mann, ohne Vater und ohne Mutter. Es würde uns nicht befremden, wenn von Adam erzählt wäre, als er zuerst zum Selbstbewußtsein erwachte, und sich in Gegenwart des Schöpfers fand und all der wunderbaren Werke, in denen Gott seine eigene Größe, Macht und Güte widerstrahlen läßt, sei er hingerissen gewesen in entzückender Betrachtung der wunderbaren Welt vor ihm und des dadurch geoffenbarten Schöpfers, für deren Verständnis durch besondere Gnadengaben er so wunderbar ausgerüstet war. Es wäre nicht zu verwundern gewesen, wenn er ganze Tage lang nur an Gott hätte denken, nicht anderes hätte thun können, als ihn anzubeten

---

[1]) Joh. 17, 4. 5.

und zu preisen. Weit klarer und durchdringender war aber in dem zweiten Adam die Erkenntnis, weit stärker und inniger die Gefühle, als sie in dem ersten Vater des Menschengeschlechtes sein konnten. Dazu kam noch, daß seine Seele vom ersten Augenblicke an im vollen Genusse der beseligenden Anschauung Gottes war. In dieser erhabensten Beschäftigung seiner geschaffenen Fähigkeiten muß er unzweifelhaft die größte Wonne gefunden haben, bevor er hervortrat zur festgesetzten Stunde, sichtbar dieser Welt als das Kind von Bethlehem. Nur die Vereinigung mit einer göttlichen Person konnte seine menschliche Natur aufrecht halten in so wunderbaren Betrachtungen.

Eine andere und sehr wichtige Frucht einer verständigen Andacht zu diesem Teile der heiligen Kindheit des Herrn ist in dem Lichte zu finden, welches sie auf die Stellung der gebenedeiten Mutter unseres Herrn im Reiche ihres göttlichen Sohnes wirft, seine Abhängigkeit von ihr in der natürlichen Ordnung der Dinge, seine Vereinigung mit ihr, ihre unermeßlichen Gnaden und die höchste Vollkommenheit ihrer Tugenden. Seine Abhängigkeit von ihr als Kind war verschieden von der gewöhnlichen, wegen seines vollen Selbstbewußtseins und des vollkommenen Besitzes und Gebrauches aller Fähigkeiten seines Verstandes und Willens. Während dieser Zeit von neun Monaten gehörte er ihr an, ihr ganz an, und sie erfüllte, wenn nicht ganz allein, so doch in dem höchsten, für jeden anderen unerreichbaren Grade die Pflichten des ganzen Menschengeschlechtes durch ge-

bührende Verehrung und Anbetung. Der heilige Joseph und der heilige Johannes hatten gewissermaßen teil an diesem Amte. Jedoch die hervorragende Größe der Mutter Gottes scheint die Vollkommenheiten selbst der höchsten Heiligen in Schatten zu stellen, zunächst wegen ihrer unnahbaren Vereinigung mit dem Herrn, ihrer unvergleichlichen Würde als seine Mutter und der beispiellosen Treue mit den empfangenen Gnaden, während sie die ganze Zeit fast so verborgen und schweigsam ist, wie der Herr selbst.

Die Andacht, genährt von den Betrachtungen über diesen Teil der Geschichte des Herrn, erfordert ferner eine beständige Übung des höchsten Glaubens, und hat ihren Lohn in der großen Vermehrung und Befestigung dieser so kostbaren Tugend.

Ein großer Teil des vorliegenden Bandes ist ein Versuch, die beiden ersten Lobgesänge des Evangeliums, besonders den Lobgesang Mariens zu erklären. Dieser mag in gewissem Sinne angesehen werden als die erste Äußerung des Herrn selbst, wie auch als eine Offenbarung der Gedanken und Gefühle der allerseligsten Jungfrau, wie sie in der heiligen Schrift sonst ihres Gleichen nicht hat. Eine Auseinandersetzung der Vorzüge Mariens in einem früheren Hauptstücke wird denen nicht neu sein, die mit den Schätzen marianischer Andacht vertraut sind, die in den Schriften des heiligen Antoninus und des seligen Albert des Großen gefunden werden.

Ein anderer Hauptgegenstand dieses Bandes ist die Vorbereitung des heiligen Joseph auf sein hohes

und eigentümliches Amt in der Ausführung des göttlichen Ratschlusses der Menschwerdung. Eine aufmerksame Erwägung des Zieles und Zweckes der kurzen Erzählung des ersten Evangelisten scheint hinlänglich zu erklären, was in der biblischen Darstellung dunkel erscheint.

Im Anhange ist eine Anzahl kurzer Betrachtungspunkte über das Leben des Herrn im Mutterschoße hinzugefügt. Sie mögen für jene von Nutzen sein, die gewohnt sind, einen so kurz gegebenen Gegenstand selber zu entwickeln. Sie sind ein Auszug aus den Betrachtungen des P. Spinola, dessen Erwägungen über die heilige Kindheit des Herrn an Fülle der Gedanken sich vor allen auszeichnen.

Möge das Kind Mariens sich würdigen, diese ganz unvollkommene Gabe anzunehmen zu seiner Ehre und zur Ehre seiner unbefleckten Mutter.

London, Fest des heiligen Erzengels Michael 1885.

H. J. C.

Inhalt.

Seite

Vorwort des Übersetzers V
Vorwort des Verfassers VII

Erstes Hauptstück.

Der Gruß des Engels.

(St. Luk. 1, 26—28.)

Erscheinung Gabriels 1
Erzählung des Evangeliums 2
Erste Worte des Grußes 3
„Voll der Gnaden" 4
Drei Arten von Gnadenfülle 5
Gnadenfülle Mariens 6
Zuwachs an Gnade in Maria 8
Sakramentale Gnaden 10
Gaben des heiligen Geistes 10
Erläuterung des heiligen Antoninus 11
Kardinal- und theologische Tugenden 14
Vorrechte Mariens 15
Freiheit von Sünde 15
Unmöglichkeit zu sündigen 15
Beständiges Verdienen 15
Höchste Reinigkeit 15

Seite

Jungfrau und Mutter 16
Mutter Gottes 16
Jungfrau der Jungfrauen 17
Mutter aller Erlösten 18
Pforte des Himmels 19
Mutter der Barmherzigkeit 20
Anteil am Leiden 22
Erhebung über alle 23
Göttliche Mutterschaft Grund aller Gnaden 24
„Der Herr ist mit Dir" 30
Gebenedeit unter den Weibern 33

Zweites Hauptstück.

„Maria erschrak."

(Luk. 1, 29.)

Maria versteht die Botschaft 35
Ihr Erschrecken 36
Verschiedene Arten des Erschreckens 37
Erklärung des Toletus 37
Mariens Vorrecht 38
Ihr Erschrecken freiwillig 40
Ihre Demut 40
Entschluß der Jungfräulichkeit 40
Vollkommenes Schweigen 41

Drittes Hauptstück.

Der Sohn Davids.

(Luk. 1, 30—33.)

Antwort des Engels 42
Mariens Verständnis 43
Göttliche Mutterschaft 43
Emanuel 44
Irrlehren widerlegt 48
Sohn des Allerhöchsten 50
Größe des Herrn 51

Seite

Sein Amt 52
Der menschgewordene Sohn Gottes 53
Seine Königswürde 53
Ausdehnung und Dauer seines Reiches 54

Viertes Hauptstück.

„Wie soll das geschehen?"

(Luk. 1, 34.)

Ausführung des Versprechens 58
Vermutung Mariens 59
Gabriels Schweigen 59
Kein Zweifel in Maria 60
Liebe zur Jungfräulichkeit 61
Liebe zu Gott 62
Ihr Glaube 63
Schlüssel zu Gottes Schatzkammer 65

Fünftes Hauptstück.

Die Empfängnis vom heiligen Geiste.

(Luk. 1, 38.)

Höherer Glaube gefordert 66
Irrlehren 67
Volle Enthüllung der Wahrheit 68
Herabkommen des heiligen Geistes 68
Besondere Wirksamkeit des heiligen Geistes 70
Mariens Heiligung 71
Heiligung der Empfängnis 71
Dem heiligen Geiste zugeschrieben 73
Vereinigung der göttlichen Person 74
Kraft des Allerhöchsten 75
Sohn Gottes 75
Das Heilige in Maria geboren 76
Der Herr als Mensch Gottes Sohn 78
Verbindung der Worte 79
Hinweisung auf Elisabeth 81
Bekräftigung der Wahrheit 82

Seite

Liebesdienst angedeutet 82
„Kein Ding unmöglich“ 83
Maria versteht das Geheimnis 84
Größe ihres Glaubens 85
Gottes höchstes Wohlgefallen 86

Sechstes Hauptstück.

„Mir geschehe nach Deinem Worte.“

(Luk. 1, 38.)

Gabriels drei Anreden 89
Antwort Mariens 90
Tugenden darin enthalten 92
Ihr Verlangen 92
Scheiden des Engels 93
Erwägung der Menschwerdung 94
Mariens Zuwachs an Gnade 97
Maria und Eva 99
Ihre Namen 99
Zwei verschiedene Anreden 101
Aufnahme derselben 101
Gehorsam und Ungehorsam 103
Bemerkungen der heiligen Väter 103

Siebentes Hauptstück.

Des Herrn Leben im Mutterschoße.

Gott Kind geworden 106
Vergleich mit dem heiligen Sakramente 107
Anbetung im Verborgenen 108
Mariens Aufgabe 108
Verehrung dem Herrn gebührend 108
Leib und Seele des Herrn 110
Vorzüge der heiligen Menschheit 111
Erkenntnis und Weisheit 112
Gaben des heiligen Geistes 112
Gottes Wohlgefallen 114
Wonne der göttlichen Dreifaltigkeit 114

Seite

Leben des Herrn im Mutterschoße 114
Inneres Leben für Gott 115
Anschauung Gottes 115
Besondere Tugenden dieser Zeit 116
Gehorsam 116
Demut 117
Sanftmut 118
Geduld 118
Gebet und Stillschweigen 119
Anbetung durch Maria 119

Achtes Hauptstück.

Die Heimsuchung.

(Luk. 1, 39—56.)

Gottes Verkehr mit Seelen 122
Joseph und Maria 124
Joseph ohne Leitung 125
Gottes Pläne 126
Geheimhalten seiner Gnaden 127
Gottes Verzögern 127
Darstellung des heiligen Matthäus und Lukas 128
Erzählung der Heimsuchung 130
Joseph mit Maria 130
Im Tempel 131
Im Hause des Zacharias 132
Mariens Absicht und Gottes Plan 132
Gruß Mariens 133
Zustand des heiligen Johannes 133
Wirkung des Grußes Mariens 134
Heiligung des heiligen Johannes 135
Erleuchtung der heiligen Elisabeth 136
Einzelheiten der Verkündigung 137
Worte der heiligen Elisabeth 137
Aufhüpfen ihres Kindes 137
Maria gebenedeit 138
Elisabeths Prophezeiung 140
Zusammenhang der Geheimnisse 141
Bekräftigung des Glaubens 141

Seite

Neuntes Hauptstück.

Der Lobgesang Mariens.

Luk. 1, 46—56.)

Maria gezwungen zu sprechen 143
Vom Herrn eingegeben 144
Das Magnifikat und neue Testament 144
Inhalt des Magnifikat 144
Lobgesang der Anna 146
Verglichen mit dem Magnifikat 147
Ersten Worte des Lobgesanges 152
Seele und Geist 153
Die zwei Satzteile 154
Schöpfer und Erlöser 155
Maria, Königin der Engel 157
Hochpreisen Gottes 158
„Gloria in excelsis“ 159
Empfindung von Freude 160
Mariens persönliche Segnungen 162
Demut, Niedrigkeit 163
Vergleich mii Gott 164
Seine Magd 164
Herabschauen Gottes 164
Alle Geschlechter preisen sie selig 165
Prophezeiung in diesen Worten 166
„Alle Geschlechter“ 168
Gottes drei Vollkommenheiten 169
Seine Macht 169
Heiligkeit 170
Barmherzigkeit 171
Vom Anfange an 172
Ausdehnung des Segens 173
Maria spricht für alle 175
Vergleich mit Annas Lobgesang 176
Vorbildlicher Charakter des Alten Bundes 177
Befreiungen des erwählten Volkes 178
Gottes Handlungsweise 179
Liebe der Demut 180

	Seite
Wer sind „die Mächtigen“	180
Empörung der Engel	182
Ihr Fall	182
Stellen des heiligen Paulus	184
Sättigung der Hungrigen	187
Gottes Urteil	189
Verlust von Macht und Würde	190
Engel und Menschen	190
Erhöhung der Niedrigen	192
Die Reichen leer weggeschickt	193
Sättigen mit Gütern	195
Verlangen der Welt nach dem Herrn	196
Die Wirkungen der Gnade	196
Strafe des Verlustes	197
Feinde der seligsten Jungfrau	198
Gottes Treue	199
„Er hat aufgenommen“	199
Gott erwählt sich eine Mutter	200
Dankbarkeit Mariens	201
Erfüllung der Verheißungen	202
Der Lobgesang zusammengefaßt	202
Sein Gebrauch in der Kirche	204
Vertrauen auf Gottes Treue	205

Zehntes Hauptstück.

Die Geburt des heiligen Johannes.

(Luk. 1, 59—80.)

Anwesenheit Mariens	207
Ihre Rückkehr	207
Geburt des heiligen Johannes	209
Seine Beschneidung	210
Der Name „Johannes“	211
Zacharias spricht	211
Verbreitung des Wunders	212
Freudenvolle Geheimnisse	213
Erfüllung der Worte Gabriels	213
Geistige Freude	214
Benedictus	215

Seite

Elftes Hauptstück.

Der Lobgesang des Zacharias.

(Luk. 1, 67—80.)

Einteilung des Gesanges 217
„Heimsuchung" Gottes 218
Reich des Erlösers 219
Sichtbares Reich 220
„Horn Davids" 220
Kette der Prophezeiungen 222
Wiederherstellung des Thrones 223
Eigenschaften des Reiches 225
Rettung von Feinden 226
Barmherzigkeit an den Vätern 227
Barmherzigkeit für die Seligen 227
Bund Gottes 229
Eidschwur Gottes 229
Dreifaches Band 230
„Gott dienen ohne Furcht" 232
Neuer Dienst Gottes 234
Heiligkeit vor Gott 235
Segnungen aufgezählt 235
Anrede an Johannes 237
‚Herzugehen vor dem Herrn" 237
Erkenntnis des Heiles 238
Gottes Barmherzigkeit 239
„Aufgang von oben" 239
Doppeltes Bild 240
Erleuchtung 242
Todesschatten 242
Heiden und Juden 243
„Johannes wuchs" 245

Seite

Zwölftes Hauptstück.

Eingang des Evangeliums des heiligen Matthäus.

(Matth. 1, 18—25.)

Gottes Verfahren mit dem heiligen Joseph 247
Verschiedener Zweck der Evangelien des heiligen Matthäus und Lukas 248
Abschnitte des Evangeliums des heiligen Matthäus . . . 249
Beweisführung 251
Einwendungen beantwortet 253
Zeugnis des heiligen Joseph 253
Sinn der Erzählung 254
Bericht des heiligen Matthäus 254
Empfängnis vom heiligen Geiste 259
Gegenstand der Offenbarung 260

Dreizehntes Hauptstück.

Prüfung des heiligen Joseph.

(Matth. 1, 18—25.)

Ende der Heimsuchung 263
Trennung von Joseph und Maria 264
Gott verherrlicht 266
Anteil des heiligen Joseph 267
Schweigen nach der Verkündigung 268
Erleuchtung durch Offenbarung 269
Amt des heiligen Joseph 270
Sein Bedenken 271
Verschiedene Erklärungen 272
Mögliche Furcht 273
Beabsichtigte Entfernung 273
Ansicht des heiligen Hieronymus 274
Demut des heiligen Joseph 275
Vermutung der Wahrheit 276
Nutzen der Verzögerung 276
Auftrag, dem heiligen Joseph gegeben 278
Tugend ausgeübt 279

	Seite
Liebe im Urteil	279
Demut	280
Gottes Wege die besten	280
Prüfung des heiligen Joseph	281
Abwesenheit bei der Heimsuchung	283
Joseph in der heiligen Familie	285
Wahrer Gehorsam des Herrn	286
Joseph im Reiche Gottes	286
Erfahrung im geistigen Leben	286
Neue Beziehungen zwischen Joseph und Maria	288
Erhöhung Mariens	289
Unzertrennliche Vereinigung	290
Vollkommenheit beider	290
Zukunft den Heiligen verhüllt	291
Gottes Pläne die besten	292

Vierzehntes Hauptstück.

Die Erwartung der Geburt.

(Luk. 2, 1—15.)

Zeit nach der Heimsuchung	295
Anwesenheit Gottes	296
Geistige Gaben	298
Gnaden des heiligen Joseph	299
Bewohner von Nazareth	301
Bethlehem in den Prophezeiungen	301
Wie ausgeführt?	302
Befehl des Augustus	303
Gehorsam des Herrn	303
Aufschreibung	304
Cyrinus	304
Sehnsucht nach der Geburt	306
Sehnsucht Mariens und Josephs	307
Nazareths Bewohner	308
Schwierigkeiten der Reise	309
Sehnsucht der Schöpfung	310
Freude des ersten Weihnachtsfestes	311
Das heilige Herz des Herrn	315
Mitleid	315

Seite

Wirken des guten Geistes 317
Gebete der Heiligen 318
Fülle der Zeit 318
Anbetung Gottes 319
Werk der Erlösung 320
Alles bereit 322

Abschnitte der Evangelien.

1. Empfängnis des Herrn 323
2. Heimsuchung Mariens 324
3. Offenbarung dem heiligen Joseph 325
4. Geburt des heiligen Johannes 326
5. Reise nach Bethlehem 327

Anhang.

Betrachtungspunkte über das Leben des Herrn im Mutterschoße 329

Erstes Hauptstück.

Der Gruß des Engels.

Die heilige Schrift erzählt uns, daß die Verkündigung zu Nazareth stattfand, enthält aber sonst nichts über die näheren Umstände des Ortes und der Zeit derselben. Die Worte des Evangelisten: „Der Engel kam hinein," scheinen anzudeuten, daß die Botschaft im Hause überliefert wurde, und damit wird die nicht sehr wahrscheinliche Legende beseitigt, die seligste Jungfrau wäre bei einem Brunnen gewesen, um Wasser zu schöpfen, als die Erscheinung sich zutrug. Die Erscheinungen des Engels Gabriel in der heiligen Schrift sind mehr als einmal verknüpft mit der Zeit der Darbringung des Abendopfers im Tempel, einer Zeit, von der wir wohl sehr natürlich annehmen können, daß sie für alle Juden, sowohl zu Jerusalem, als auch anderswo, eine Zeit der Andacht und des Gebetes war. Es war um diese Zeit, daß der Engel Gabriel dem Daniel erschien und ihm die berühmte Weissagung von den siebzig Jahrwochen mitteilte; es war ebenfalls um diese Zeit, daß der Engel dem Zacharias im Tempel selbst erschien. Der Gebrauch der Kirche, das Magnifikat der seligsten Jungfrau für den Abendgottesdienst aufzubewahren, scheint somit eine Art von Begründung in der Geschichte der Verkündigung zu haben.

Einige liturgische Bücher legen den Gedanken nahe,

daß es des Abends oder in der Nacht war, als der Engel erschien. Sie sprechen von einem großen Lichte, das ihn begleitete, und die Aufmerksamkeit der seligsten Jungfrau erregte. Der griechische Text hat anstatt unserer Übersetzung: „als sie ihn hörte," diese Worte: „als sie ihn sah." Die einfache Kürze der Worte des Evangeliums verhüllen unseren Augen alle die Einzelheiten des Ereignisses. Jedoch mag es nicht unerlaubt sein, diese nach den Betrachtungen der Heiligen zu ergänzen. Wir mögen wohl annehmen, daß Maria inständig betete, daß die Verheißungen, die dem auserwählten Volke gegeben waren, jetzt, da die Zeit gekommen zu sein schien, erfüllt werden möchten. Diese Verheißungen beschäftigten ihre Gedanken Tag und Nacht, und ihr sehnlichster Wunsch war, daß sie die Verwirklichung derselben erleben, und vielleicht die Dienerin jener gebenedeiten Jungfrau sein möchte, die bestimmt war, die Mutter des göttlichen Kindes zu sein. Der heiligen Brigitta, ihrer ergebenen Dienerin, machte sie folgende Offenbarung: „Ich sah einen Stern, aber nicht so, wie er am Himmel scheint; ich sah ein Licht, aber nicht, wie es in der Welt leuchtet; ich nahm wahr einen lieblichen Geruch, aber nicht wie von Kräutern oder etwas Ähnlichem, überaus süß, über alle Beschreibung. Er erfüllte alles und machte mich frohlocken vor Freude. Unmittelbar darauf hörte ich eine Stimme, aber nicht von Menschenmund. Ich fürchtete mich sehr, als ich sie hörte und dachte bei mir selbst, ob es nicht vielleicht eine Täuschung sei. Gleich darauf erschien mir ein Engel Gottes, als ein überaus schöner Jüngling, aber nicht in menschlichem Fleische."

Jedoch ist es Zeit, die einfachen Worte des Evangelisten zu geben, in denen die Geschichte der Verkündigung wahrscheinlich nach der Mitteilung der seligsten Jungfrau selbst erzählt wird. Der heilige Lukas hat eben erzählt, daß die heilige Elisabeth

---

[1]) Offenbarung der heiligen Brigitta 1, 10.

nach der Empfängnis ihres Sohnes fünf Monate sich verbarg. Die Erzählung der Verkündigung ist eine Fortsetzung derselben Geschichte. „Im sechsten Monate aber war der Engel Gabriel von Gott gesandt, in eine Stadt in Galiläa mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause Davids verlobt war, welcher Joseph hieß, und der Name der Jungfrau war Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Gegrüßet seist Du, voll der Gnaden, der Herr ist mit Dir, Du bist gebenedeit unter den Weibern! Da sie dies hörte, erschrak sie über seine Rede, und dachte nach, was das für ein Gruß sei. Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte Dich nicht, Maria; denn Du hast Gnade gefunden bei Gott! Siehe, Du wirst empfangen in Deinem Schoße, und einen Sohn gebären, und Du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden: Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein. Maria aber sprach zu dem Engel: Wie wird dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über Dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten Dich überschatten: darum wird auch das Heilige, welches aus Dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden. Und siehe, Elisabeth, Deine Verwandte, auch diese hat einen Sohn in ihrem Alter empfangen, und sie, die unfruchtbar heißt, geht nun schon im sechsten Monate, denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Worte. Und der Engel schied von ihr.“[1])

Wir müssen zunächst die einleitende Anrede des Engels Gabriel an die seligste Jungfrau erwägen: „Gegrüßt seist

---

[1]) Luk. I. 26–38.

Du, voll der Gnaden, der Herr ist mit Dir, Du bist gebenedeit unter den Weibern." Das Wort: „Ave," „Gegrüßet seist Du," ist die gewöhnliche Form der Begrüßung, Glück und Freude wünschend, und enthält Achtung und Wohlwollen, aber nicht notwendigerweise Verehrung oder Anbetung. Das Wort, welches wir richtig wiedergeben mit „voll der Gnade", drückt aus die Ausstattung mit Gnade, oder die Begnadigung im höchsten Maße. Die Bedeutung des Wortes ist, daß die Person, an die es gerichtet war, mit der Fülle der Gnade bereichert war, daß die Ausstattung der Gnade so vollkommen als möglich war. Diese Bedeutung ist in der lateinischen Übersetzung, sowohl in der Vulgata, als in der alten italischen, durch die Worte: »gratia plena« und im Deutschen: „voll der Gnade" ausgedrückt, und dabei ist zugleich klar und bestimmt die theologische Wahrheit angedeutet, daß die Gnade eine Eigenschaft oder eine Gabe ist, welche an der Seele selbst haftet, und nicht bloß eine Gunst, mit der die Seele, ohne irgend einen wirklichen Besitz der Eigenschaft, welche durch das Wort bezeichnet wird, angesehen werden mag. Die Worte des Engels in ihrer eigentlichen Bedeutung und Kraft schließen ein, daß die Seele Mariens in dem Augenblicke schon mit Gnade erfüllt war.

Wir haben schon von der Fülle der Gnade gesprochen, als wir die Worte des heiligen Johannes im Eingange seines Evangeliums erklärten, wo er sagt, daß das fleischgewordene Wort Gottes unter uns wohnte voll der Gnade und Wahrheit, und daß von seiner Fülle alle empfangen haben, Gnade für Gnade.[1])

Die Fülle der Gnade, von der der Engel jetzt spricht in Bezug auf die gebenedeite Mutter unseres Herrn, muß als die vollste und möglichst höchste Teilnahme an der Fülle

---

[1]) Joh. 1, 16.

der Gnade des fleischgewordenen Wortes verstanden werden, von der der heilige Johannes im Eingange seines Evangeliums spricht, obwohl in dem Augenblicke, als diese Worte an Maria gerichtet wurden, das wunderbare Geheimnis der Menschwerdung noch nicht stattgefunden hatte. Denn alle Gnaden Mariens waren um ihres Sohnes willen, alle waren ihr gegeben wegen seiner unermeßlichen Verdienste, alle waren gegeben in der Absicht, sie für die höchste Würde, seine Mutter zu sein, auszurüsten. In der Erklärung dieser Worte des Engels können wir deshalb von den Gnaden der heiligen Menschheit unseres Herrn reden, obwohl sie gerade in diesem Augenblicke noch nicht bestanden. Jene, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, sagen, daß es drei Arten von Fülle der Gnaden giebt. Die erste ist in Gott, in dem allein alles Gute, alle Gaben, alle Gnaden wesentlich und unendlich vollkommen bestehen. Gott kann keine Gnade empfangen, denn er ist die eine, volle und unerschöpfliche Quelle der Gnade, eine Quelle, die unzählige Schätze der höchsten Gnaden seinen Geschöpfen mitteilen kann und doch in ihrer Fülle unendlich und unvermindert bleibt.

Die nächste Fülle der Gnade gehört Christus als Menschen an. Von dieser spricht der heilige Johannes in den eben angeführten Worten. Von dieser Fülle haben wir alle empfangen. Die Quelle und der Ursprung all der Gnaden der heiligen Menschheit ist die Vereinigung mit der göttlichen Person des Wortes Gottes. Von der einen Gottheit, die der Herr mit dem Vater und dem heiligen Geiste gemeinsam besitzt, empfängt er als Mensch, nach den Worten des Evangelisten, alle Gnade unendlich und ohne alles Maß. Da seine Gnade über alles Maß ist, so kann man in der eigentlichen Bedeutung des Wortes nicht sagen, daß er zunimmt in Gnade. Seine Werke waren alle von unendlichem Verdienste, hervorgehend von unendlicher und vollkommenster Liebe und durch dieselben verdiente er wirklich, nicht für sich, sondern für uns. So ist

er in der That voll der Gnade, was er als Gott von Natur hat, hat er als Mensch durch Gnade, und keine Gnade war je in ihm unbenutzt, oder ohne Wirkung, oder irgend einer Verminderung fähig, oder ohne Erfolg.

Diese beiden Arten der Gnadenfülle können in gewisser Weise der seligsten Jungfrau zugeschrieben werden, da sie nach der Menschwerdung Gott selbst, dem die erste Art angehört, in sich trug, sowie auch die Menschheit unseres Herrn, der die zweite angehört. Jedoch im eigentlichen Sinne kann Maria weder die eine Fülle der Gnade haben, welche unendlich ist und über alle Geschöpfe sich ergießt, ohne erschöpft zu werden, noch auch die zweite, die der Menschheit unseres Herrn mitgeteilt, und in ihm allein ohne Maß vorhanden war. Ebenso konnte sie nicht so voll der Gnade sein, daß sie nicht noch neue hätte empfangen oder darin zunehmen können. Noch auch konnte sie mit Bezug auf die Fülle der Wahrheit, von der der heilige Johannes spricht, diese in solcher Weise gehabt haben, daß sie alle Dinge wußte oder daß sie in ihrem sterblichen Leben Gott sah, wie er ist, so wie die Heiligen im Lichte der Glorie ihn sehen. Ihre Fülle der Gnade war die eines bloßen Geschöpfes und deshalb unermeßlich weit entfernt von jener, die in Gott und in dem Herrn ist. Wenn der Engel sie anredet als voll der Gnade, so muß dieses so verstanden werden, daß sie voll der Gnade ist auf jene Weise, die für sie möglich war, daß sie so voll der Gnade war, als sie sein konnte. Die Heiligen und die Väter der Kirche lehren deshalb, daß sie so voll der Gnade war, daß sie keine größere Fülle haben konnte, es sei denn, daß sie mit der Gottheit vereinigt gewesen wäre, wie die Menschheit ihres Sohnes. Die Erklärung liegt in dem einfachen Grundsatze, daß sie erhoben war, oder erhoben werden sollte zu einer Würde, wie sie nach Gott höher nicht gedacht werden kann, zur Würde der Mutter Gottes. In dieser Würde müssen wir die Erklärung suchen für den unermeß-

lichen Schatz der Gnaden, den katholische Lehrer der seligsten Jungfrau zuschreiben.

Es gehörte in den Bereich dieser sozusagen geschaffenen Gnadenfülle, daß Maria so voll der Gnade war und durch diese Gott so wohlgefällig wurde, daß alle ihre Werke durch ihren Sohn ganz vollkommen und verdienstlich für das ewige Leben wurden. Diese Art von Gnadenfülle, die gleichsam überfließt auf alles, was die Person, die sie besitzt, sagt oder thut. war in den heiligen Aposteln und in anderen, wie in dem heiligen Stephanus, von dem es heißt, er war voll der Gnade und Stärke. In der seligsten Jungfrau muß sie in einem höheren Grade gewesen sein, als in allen anderen Heiligen; aus einem guten Grunde, der vom heiligen Antoninus angegeben wird. In dem Maße als ein Gegenstand oder eine Person, die von einem anderen Gnade empfängt, der Person, von der die Gnade ausgeht, näher ist, in demselben Maße ist der Empfang der Gnade vollständiger und vollkommener in Grad und Art. Die seligste Jungfrau aber war näher und inniger mit ihrem göttlichen Sohne vereint, als irgend ein Heiliger sein konnte. Deshalb muß sie von ihm den Schatz der Gnaden bei weitem vollkommener und reichlicher empfangen haben, als irgend ein anderer. Der Lehrer, dem wir folgen, unterscheidet drei Grade, in denen die Gnade, welche die Seele heiligt, sich gleichsam nach außen ergießen kann. Der erste Grad ist, daß die innere Gnade auch die äußeren Handlungen und Werke heiligt und diese dadurch erbaulich und für andere segensvoll macht. Der zweite ist, daß der äußere Einfluß sich nicht bloß auf Erbauung erstreckt, sondern auch auf Belehrung und Unterweisung. Der dritte besteht darin, daß der Heilige in der Fülle der Gnade so weit geht, daß er sein Leben für andere hingiebt, wie es mit dem heiligen Stephanus der Fall war.

Derselbe Lehrer spricht von einem anderen Überfließen der Gnade, wie es mit jenen der Fall ist, die so voll der

Gnade, so wohlgefällig vor Gott sind, daß ihnen die Gewalt erteilt ist, von ihm als eine Art von Verdienst Gnaden und Gunsterweisungen für sich und andere zu erlangen. Dieses mag nur teilweise oder reichlicher sein, je nach dem Maße der Gnade, womit sie erfüllt sind, und der Macht, die sie von Gott empfangen haben. Wir haben nur sehr wenige Ereignisse im Leben der seligsten Jungfrau, um hier=über zu urteilen, jedoch können wir die beiden ersten Wun=der im Leben des Herrn mit Recht als Beispiele dieser Art von Gnade annehmen. Es sind dieses die Heiligung des heiligen Johannes im Schoße seiner Mutter und die Ver=wandlung des Wassers in Wein bei der Hochzeit zu Kana. Die Worte der heiligen Elisabeth bei der Heimsuchung scheinen das Aufhüpfen des Kindes in ihrem Schoße, worin wir die Heiligung des heiligen Johannes angedeutet glauben, der Begrüßung Mariens zuzuschreiben. Das Wunder zu Kana war gewiß wegen ihrer Fürbitte gewirkt. Hier haben wir also Beispiele der Gnade, die in der seligsten Jungfrau wohnte, die von Gott sowohl geistige als zeitliche Gnaden für andere gewann. Dieses mag genügen in Bezug auf die Erklärung der Worte des Engels, soweit sie die Fülle der Gnade betrifft, welche Maria zugeschrieben wird.

Wir müssen hier einen anderen Gedanken hinzufügen. Wunderbar waren die Gnaden, welche der seligsten Jungfrau im Anfange ihres Lebens mitgeteilt wurden. So war das Vorrecht der unbefleckten Empfängnis, welches wohl zunächst gerade zu diesem Zwecke erteilt wurde, damit es gleichsam die Grundlage sei, worauf der große Schatz von Gnaden=gaben, welche zu der Stellung der Mutter Gottes in dem Reiche der Menschwerdung gehörten, aufgehäuft werden sollte. Alle diese Gnaden waren jedoch stets eines Zuwachses und einer Vermehrung fähig. Wir glauben, daß sie beständig zunahm und voranschritt in Gnade, von Augenblick zu Au=genblick, mit einer Schnelligkeit, Leichtigkeit und unveränder=

lichen Beständigkeit des Wachstums, wie wir kein anderes Beispiel in der Schöpfung haben, sowie auch ihre Würde als Mutter Gottes ihresgleichen nicht hat.

Die Schriftsteller, denen wir bis jetzt in der kurzen Aufzeichnung ihrer Gnaden gefolgt sind, nehmen sich nicht die Zeit, die Gnaden, die sie im Anfange ihres Lebens empfing, von denen zu unterscheiden, die später hinzugefügt sein mögen. Ihre Redeweise ist mehr theologisch als geschichtlich. So finden wir den heiligen Antoninus mit der Untersuchung der Frage in betreff ihres Empfanges der christlichen Sakramente zu der Zeit beschäftigt, wo er die Begrüßung des Engels, die wir jetzt besprochen, erläutert.

Ohne Zweifel war das beständige Wachstum Mariens in jeder Gnade besonderer Gegenstand des Wohlgefallens Gottes. Es war verschieden von dem einfachen Besitze so vieler Gnaden und von der Ausübung der höchsten Tugenden äußerlich und innerlich, von dem Augenblicke an, daß sie des Gebrauches der Gnaden fähig wurde. Diese besondere Schönheit der Entfaltung dieser schönsten Blume des Paradieses vor den Augen Gottes näher auseinanderzusetzen, geht in unserer gegenwärtigen Verbannung vom Himmel über unsere Kräfte. Es ist natürlich, daß die theologischen Schriftsteller, von denen wir reden, die Gnaden Mariens mehr im allgemeinen behandeln, ohne Rücksicht auf die Ordnung, in der sie entfaltet, oder geoffenbart wurden.

Was der heilige Antoninus über diesen erhabenen Gegenstand zu sagen hat, teilt er in verschiedene Abschnitte nach den verschiedenen Einteilungen der Gnade, die den Gottesgelehrten bekannt sind. Er spricht zunächst von den Gnaden der Sakramente, dann von den Gnaden der Tugenden, dann von den Gnaden, die im eigentlichen Sinne so genannt und in den Gaben des heiligen Geistes enthalten sind. Er geht dann über zu den Gnaden, die gratis datae genannt werden, und schließt mit einer Aufzählung von persönlichen

Gnadenvorrechten, die Maria übertragen wurden wegen ihrer Mutterschaft. In einem späteren Hauptstück spricht er von den Früchten des heiligen Geistes in der seligsten Jungfrau Maria.

Der Heilige hat einige schöne Betrachtungen über die sakramentalen Gnaden. Da die Sakramente aber zur Zeit der Verkündigung noch nicht eingesetzt waren und nicht empfangen werden konnten, so wollen wir für jetzt darüber hinweggehen. Die Gnadengaben des heiligen Geistes fallen nicht in dieselbe Klasse. Der heilige Geist ist die göttliche Person, der die Ausführung der Menschwerdung in besonderer Weise zugeschrieben wird. Es liegt deshalb nahe, anzunehmen, daß seine Gaben im vollsten und freigebigsten Maße Maria mitgeteilt wurden vom ersten Augenblicke an, daß ihre Seele fähig war, sie zu empfangen, und daß er später stets ein besonderes Wohlgefallen darin fand, diese in Schönheit und Wirksamkeit zu vermehren, ganz besonders bei der Aufeinanderfolge der großen Abschnitte ihres Lebens, sowohl vor, als nach der Menschwerdung. So kurz auch die Aufzeichnungen sind, die uns übrig bleiben, sie sind nicht zu kurz, um uns die beständige Anwendung dieser Gnaden zu beweisen. Es ist in der That von großer Wichtigkeit in der Betrachtung der Geheimnisse der Menschwerdung von der Fülle der Gnaden keine beschränkte oder zu nüchterne Auffassung zu haben, die sie, welche einen so wichtigen Anteil in denselben hatte, vom ersten Anfang erhielt. Es würde zu lang werden, wenn wir alles schreiben wollten, was der heilige Antoninus uns über die Gaben des heiligen Geistes in ihrer königlichen Seele mitteilt, aber der allgemeine Grundsatz, der ihn in dieser Aufzählung leitet, darf nicht vergessen werden, wenn wir die vorliegende Geschichte verstehen wollen. Die Gaben des heiligen Geistes werden gewöhnlich in zwei Klassen eingeteilt, nach den Fähigkeiten der Seele, die sie beeinflussen, erheben und gleichsam umgestalten mit neuen

Kräften. Vier Gaben beziehen sich auf die Erkenntnis, nämlich die Gabe der Weisheit, des Verstandes, des Rates und der Wissenschaft. Die übrigen drei, die Gabe der Stärke, der Frömmigkeit und der Furcht, vervollkommnen den Willen und erheben und veredeln seine Thätigkeit. Unter allen Geschöpfen steht die seligste Jungfrau einzig da im Besitze von allen diesen Arten von Gnaden. Die erste Klasse besaß sie nicht in dem Maße, wie sie dieselbe jetzt im Himmel besitzt, aber in einer Beziehung besaß sie dieselbe in einer höheren Weise, nämlich so, daß deren Gebrauch verdienstlich war. Sie besaß dieselbe in einem Maße, ganz einzig, ohne Beispiel in Bezug auf die Vollkommenheit der Handlungen, die durch sie hervorgerufen wurden. Die anderen Gaben, deren Vollkommenheit mehr in der Handlung als in der Erkenntnis besteht, hatte sie in der möglichst vollkommensten Weise, sowohl was die Vollkommenheit der Handlungen, als auch die unendliche Verdienstlichkeit derselben anbetrifft.

Der heilige Antoninus hat viele schöne Gedanken mit Bezug auf diese Gaben in der seligsten Jungfrau. Er erklärt zum Beispiel die Gabe der Weisheit als eine Art von Geschmack an Gott und einen sehr feinen Genuß seiner Güte. In diesem Geschmacke könnten wir dreierlei unterscheiden, die Berührung, Unterscheidung und die Ergötzung, die aus den beiden ersteren hervorgeht. Das Bild ist von dem Genusse einer köstlichen Speise hergenommen. Durch den Tastsinn treten wir mit ihr in Berührung, durch die Feinheit des Geschmackssinnes unterscheiden wir sie und wir genießen sie mit einer Befriedigung und Lust, die im Verhältnis zur Süßigkeit der Speise und unserer Fähigkeit, sie zu verkosten, steht. Was das erste anbetrifft, so war Maria unermeßlich näher bei Gott, als irgendeiner sein kann; die Liebe, welche sie mit ihm verband, vereinigte sie inniger mit ihm, als es für einen anderen möglich war. In betreff des Vermögens, den wahren Geschmack in geistlichen Dingen zu

empfinden und zu unterscheiden, war sie wieder anderen weit überlegen und auf keine Weise konnte sie sich darin täuschen, was wirklich gut war, noch in der Anerkennung des Guten, das sie bis zur äußersten Fähigkeit verkostete, sich irren. Sie übertraf wiederum alle in dem Gefühle der Freude und Wonne, welches dieser Genuß hervorbrachte. Von den Gerechten in diesem Leben heißt es, sie hungern und dürsten nach Gott, die Heiligen im Himmel sind gesättigt in seinem Besitze. Dieser Hunger und Durst einerseits und diese Sättigung andererseits, stellen uns dar die zwei verschiedenen Wirkungen der Gabe der Weisheit in der Seele. In der seligsten Jungfrau war das Ergebnis dieser Gabe etwas, das sie über diesen Hunger und Durst emporhob, da sie die vollkommene Erkenntnis Gottes in der heiligen Menschheit unseres Herrn hatte, allein sie konnte noch nicht die volle Sättigung haben, mit welcher ihre Seele im Himmel sollte erfüllt werden.

Der heilige Antoninus führt hier den seligen Albert den Großen an über die Gabe des Verstandes, wie die seligste Jungfrau sie besaß. Dieser sagt, daß sie mit Bezug auf diese Gabe ganz besondere Vorrechte hatte. Sie hatte durch diese Gabe schon in diesem Leben eine sehr vollkommene Erkenntnis der göttlichen Dreieinigkeit und ebenso des Geheimnisses der Menschwerdung, obwohl in diesem Falle ihre eigene nahe Verbindung mit diesem Geheimnisse und mit dem Herrn teilweise der Grund ihres Vorrechtes war. Ihre eigene Auserwählung war ihr geoffenbart. Sie hatte eine wunderbare Kenntnis ihrer eigenen Seele und ein außerordentliches Verständnis der Seelen anderer, der guten und der gefallenen Geister. Diese Gabe schloß ebenfalls ein eine wunderbare Kenntnis aller Dinge, die zu ihrer Verhaltungsweise während ihres sterblichen Lebens gehörten. Dazu gehörte das Verständnis der heiligen Schrift und alles dessen, was sie zu thun und zu betrachten hatte. Durch eine besondere

Offenbarung erstreckte sich dieses selbst auf zukünftige Dinge, die sie selbst betrafen, auf den Himmel und Ähnliches.

Die Gabe des Rates ist nach dem heiligen Thomas jene, durch welche der heilige Geist uns in allen Dingen leitet, die uns zum ewigen Leben führen, sei es in Geboten, die zur ewigen Seligkeit notwendig sind, oder in anderen Dingen. „Maria war die vollkommenste Beobachterin sowohl der Gebote, als der Räte Gottes. Sie hatte vor allen deshalb die Erkenntnis seiner Räte durch diese Gabe des Rates. Sie war ebenfalls höchst wohlgefällig vor Gott, und vertraut mit ihm vor allen anderen und mithin selbst in die größten Geheimnisse eingeweiht." Zu den Räten Gottes gehören Armut, Keuschheit und Gehorsam. „Sie beobachtete dieselben in ihrer größten Vollkommenheit. Sie war äußerst arm," wie wir an ihrem Opfer im Tempel sehen. Sie war die erste, welche das Gelübde jungfräulicher Reinheit machte, und sie beobachtete es, ohne die geringste Regung dagegen zu empfinden. „Sie war überaus gehorsam," wie wir in dem Geheimnisse der Reinigung sehen, zu der sie ja nicht verpflichtet war, sowie auch in ihrer Reise nach Bethlehem, ihrem Besuche nach Jerusalem an den Festtagen und dergleichen Begebenheiten.

Wir wollen für jetzt übergehen, was der Heilige von den Gaben der Stärke und der Wissenschaft auseinandersetzt. Die Gabe der Frömmigkeit besteht nach ihm in drei Akten, in der Bereitwilligkeit zu Werken der Nächstenliebe, im vollkommenen Gehorsam gegen die heilige Schrift und in der gebührenden Verehrung heiliger Personen und Gegenstände. Es wird ihm nicht schwer, die Vollkommenheit dieser Akte bei der seligsten Jungfrau nachzuweisen. Sie wurde zu Werken der Nächstenliebe angetrieben, indem ihr alle Menschen nicht nur Ebenbilder Gottes waren, sondern infolge der Menschwerdung Gott auf eine neue Weise darstellten Die einfachen Worte des Engels waren ihr genug, darauf

jenen wunderbaren Akt des Glaubens aufzubauen, indem sie sagte: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Worte.“ Sie war während ihrer Lebenszeit das Muster der Verehrung aller heiligen Dinge und Plätze, Feste und dergleichen, und wahrscheinlich verdanken wir ihr das erste Beispiel der Verehrung, welche in der Kirche stets besonderen Gegenständen geistlicher Andacht erwiesen ward, dem heiligen Kreuze, dem heiligen Grabe, dem heiligen Kreuzwege, den Reliquien und dem heiligen Sakramente.

Zuletzt kommt der Heilige zur Gabe der Furcht. „Es giebt,“ sagt er, „drei Arten von Furcht. Die knechtliche Furcht ist die Furcht vor Strafe wegen Ungehorsam. Die heilige Furcht, erwähnt beim Psalmisten,[1]) hat zwei Akte, die Furcht der Trennung von Gott, wie die Furcht einer reinen Braut, daß sie ihren Geliebten verlieren sollte, und die Furcht der Ehrerbietung, welche in einer demütigen Verehrung besteht, verbunden mit Liebe zur verehrten Person. Diese letzte war so ausgezeichnet in der seligsten Jungfrau. Sie konnte keine Strafe fürchten, da sie keine Sünde hatte. Sie konnte auch nicht ernstlich eine Trennung von Gott fürchten, da sie in der Gnade befestigt war. Sie war aber ganz überwältigt von dem Gedanken der Größe und Macht und Herrlichkeit dessen, der seine vorzüglichsten Gnaden so reichlich auf sie ausgegossen und sie zu einer Höhe erhoben hatte, die ohne ihresgleichen unter allen seinen Geschöpfen ist.

Der heilige Antoninus hat nun ein langes Hauptstück über die Kardinal- und theologischen Tugenden, wie sie die seligste Jungfrau besaß. Da die Ereignisse, wodurch deren Gegenwart in der Seele der seligsten Jungfrau sich besonders offenbarte, zu einem späteren Abschnitte der Geschichte oder doch zu der Erzählung der Menschwerdung selbst gehören,

---

[1]) Ps. 18.

so mag es gut sein, von einer näheren Erläuterung dieses überaus anziehenden Gegenstandes hier abzusehen.

Endlich spricht er mit großer Ausführlichkeit von den sogenannten besonderen Vorrechten. Diese sind, wie schon erwähnt, in Wirklichkeit eben so viele natürliche und vernunftgemäße Folgerungen von der einen Grundgnade ihrer göttlichen Mutterschaft. Obwohl der Heilige auch in diesem Falle die geschichtliche Folge in der Entwickelung dieser Vorrechte vorgreift, so mag es doch gut sein, diese der Hauptsache nach schon jetzt zu erwähnen, insofern sie der Anlage nach und im Keime jetzt schon der seligsten Jungfrau mitgeteilt waren.

Die ersten Vorrechte werden uns nicht lange aufhalten, da schon etwas von ihnen gesagt ist. Es sind diese ihre vollkommene Freiheit von jeder Sünde, von der Erbsünde und wirklichen Sünde, von schwerer und läßlicher Sünde, und mehr noch als dieses, eine Art von Unmöglichkeit zu sündigen. Die Heiligen im Himmel können nicht sündigen, weil sie mit Gott, in dem keine Sünde ist, vollkommen verbunden sind, und zwar durch ein Mittel, das jede Möglichkeit der Trennung von ihm ausschließt, nämlich durch den Stand der Glorie. In diesem Sinne war Maria nicht unfähig zu sündigen, da sie noch nicht mit Gott im Stande der Glorie vereint war. Sie war mit ihm aber durch die Fülle der Gnade vereint, und obwohl Gnade verloren werden mag, so war doch in ihr nichts, wodurch dieses hätte geschehen, — nichts, wodurch sie von Gott hätte getrennt werden können. In diesem Sinne war ihre Fülle der Gnade mit der Sünde unvereinbar. Das dritte Vorrecht ist schon erwähnt, nämlich daß alle ihre freiwilligen Handlungen verdienstlich waren. Das vierte Vorrecht, sie war das Abbild der größten Reinheit. Die Reinheit, von der hier Rede ist, ist nicht einfach die Abwesenheit von irgend etwas Unreinem, sondern die möglichst nahe Annäherung an die höchste Reinheit, die in Gott ist. Zu diesem Vorrechte gelangte die

seligste Jungfrau auf vier verschiedenen Stufen, die alle, eine nach der anderen, ihr größere und höhere Gnaden der Güte Gottes mitteilten. Diese vier Stufen sind nach dem heiligen Antoninus, ihre Heiligung im Schoße ihrer Mutter, oder die unbefleckte Empfängnis und die damit verbundenen Gnaden, die Ausübung von Tugenden in dem Voranschreiten ihrer Jahre, die Herabkunft des heiligen Geistes auf sie, um in ihr die Menschwerdung auszuführen und endlich ihre jungfräuliche Empfängnis des Sohnes Gottes.

Das folgende fünfte Vorrecht der seligsten Jungfrau besteht darin, daß sie Jungfrau und Mutter zugleich ist. Dieses muß zunächst als ein Wunder der Natur in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge betrachtet werden, indem sie die Schönheit der Mutterschaft mit dem reinen ungetrübten Glanze der Jungfrauschaft verband. Mutterschaft und Jungfräulichkeit haben beide eine ganz eigene Schönheit. In Maria waren aber ferner beide freiwillig und verdienstlich, und zwar deshalb verdienstlich, weil freiwillig. Ihre Jungfräulichkeit war die vollkommenste Reinheit der Seele und des Leibes, hervorgehend aus ihrer vollkommenen Liebe und Hingabe an Gott. Ihre Mutterschaft war angenommen, gewollt, verdient de congruo, wie man sagt, durch ihren Glauben, ihre Hoffnung, ihre Liebe und besonders durch ihre unvergleichliche Demut.

Ihre fruchtbare Jungfräulichkeit und ihre reinste Mutterschaft machten sie zur Mutter Gottes. Dieses ist das sechste Vorrecht. Es schließt ein alle die wunderbaren Beziehungen zu unserem Herrn von dem Augenblicke an, daß er in ihrem reinsten Schoße ihr Sohn wurde, ihr Verkehr mit ihm während der neun Monate, der dreißig Jahre nach seiner Geburt, durch alle die Jahrhunderte, die seitdem verflossen sind, und durch alle Ewigkeit. Wohl pries jenes Weib, das die Stimme aus dem Volke erhob sie glücklich: „Selig der Leib, der Dich getragen, selig die Brüste, die Du gesogen hast.“ Das Vorrecht, die Mutter Gottes zu sein, war

unaussprechlich im Augenblicke der Menschwerdung, es dauert fort in stets zunehmender Herrlichkeit und Glorie und wird fortdauern ewiglich.

Wie aber die Mutterschaft Mariens ein Vorrecht ist, welches in seinen Folgen und Wirkungen nicht ermessen werden kann, ein Vorrecht, welches in diesem Augenblicke so neu und fruchtbar im Himmel ist, als es im ersten Augenblicke der Menschwerdung war, so ist auch die Jungfrauschaft Mariens ein siebentes Vorrecht, welches andauert und beständig höchst fruchtbar sein wird. Sie wird in der Litanei, in der ihr Lob verkündet wird, „die Jungfrau der Jungfrauen" genannt. Diesen Titel verdient sie aus zwei Rücksichten. Sie war zunächst die erste, die, ohne daß ein Gebot oder Rat Gottes den Menschen bekannt gemacht war, ohne Beispiel unter den Heiligen des Alten Bundes, den unschätzbaren Wert heiliger Jungfräulichkeit sozusagen entdeckte, und die Verehrung derselben in der ganzen Welt zur größeren Ehre Gottes und zum Wohle des Menschengeschlechtes verbreitete. Sie ist mithin die Mutter aller heiligen Jungfrauen, einer endlosen Schar aus beiden Geschlechtern, die Gott in diesem heiligen Stande getreu gedient haben. Sie kann in Wahrheit auch die Mutter aller jener guten Werke und großartigen Unternehmungen genannt werden, die den Menschen ermöglicht wurden infolge der hohen Würde, zu welcher durch sie die Jungfräulichkeit erhoben wurde, und welche stets gewesen sind die Stärke der ganzen Kirche, der Ruhm des Herrn und die Quelle unzähliger Segnungen für das Menschengeschlecht. Noch aus einem zweiten Grunde ist Maria die Jungfrau der Jungfrauen, weil sie das eine, vollkommenste und unvergleichliche Vorbild der Jungfräulichkeit ist. Ihre Jungfräulichkeit war nicht, wie in anderen, eine Krone, die gegen die Anfälle innerer Begierlichkeit beschützt zu werden brauchte. In ihr war die Wurzel jeder bösen Begierlichkeit ausgerottet. In sich selbst war ihre

Reinheit ohnegleichen unter den Fleckenlosesten. Ihre Reinheit hat ebenfalls die unerreichbare Schönheit der Fruchtbarkeit, einer Fruchtbarkeit von solcher unnahbarer Würde, daß sie den Sohn Gottes in menschlicher Natur hervorbringt.

Diese letzten Vorrechte, aufgezählt vom heiligen Antoninus, sind offenbar die Folgen der Mutterschaft Mariens. Er ergänzt sie mit drei anderen Vorrechten, welche auf den ersten Blick nicht so sehr zu dem gegenwärtigen Abschnitte ihres Lebens gehören, die aber dennoch sehr wohl hier betrachtet werden können, da sie in Wirklichkeit in dem Beschlusse enthalten sind, der sie zur Mutter des menschgewordenen Gottes zur Erlösung der Menschheit machte. Einige Gottesgelehrte nehmen an, daß die Menschwerdung stattgefunden hätte, selbst wenn Adam nicht gefallen wäre, und daß es deshalb eine göttliche Mutterschaft hätte geben können, welche nicht jene gewesen wäre, die jetzt Maria zur Mutter des Weltheilandes macht. Auch in diesem Falle würde der Herr unzweifelhaft kraft seiner Menschwerdung das Haupt der ganzen Schöpfung gewesen sein, und alle Erhebung, deren die Geschöpfe teilhaftig wurden, würde durch ihn und von ihm gekommen sein, und Maria würde jenes Verhältnis, welches sie jetzt in Wirklichkeit hat, zu allen gehabt haben, die Glieder des Herrn und mit ihm durch die Natur vereint sind, die er durch sie und von ihr angenommen hat. Jenes Verhältnis ist eingeschlossen in der göttlichen Mutterschaft, die ohne dasselbe nicht vollständig erfaßt werden kann. Es ist wesentlich notwendig, daß dieser Gedanke in dem Begriffe ihrer Mutterschaft eingeschlossen wird, und unsere Auffassung dieser Wahrheit wird bestärkt durch die Stellung, welche sie in den prophetischen Büchern einnimmt als die zweite Eva, sowie auch durch die Wahrheit, daß sie nicht ein unfreiwilliges oder unbewußtes Werkzeug der Menschwerdung war, ferner durch die Thatsache, daß sie, wie einige Kirchenväter lehren, die Gnade, Mutter Gottes zu

sein, verdiente, soweit ein Geschöpf solch eine Gnade verdienen kann.

Der heilige Antoninus lehrt, daß sie die Mutter aller jener ist, welche an der neuen Schöpfung, die das Werk ihres Sohnes ist, Anteil haben, und zwar auf verschiedene Weise. Sie hat zunächst uns den geboren, der uns erschaffen und durch sein Leiden, welches den Sakramenten die Kraft der Gnade giebt, uns wiedergeboren hat, und sie hat es gewissermaßen verdient, ihn als Sohn zu haben. Von ihrem reinsten Fleische und Blute hat der heilige Geist mit ihrer Zustimmung das Fleisch genommen, welches er in den Leib umgestaltete, wodurch unsere Erlösung und Wiedergeburt bewerkstelligt wurde. Zudem ist Maria durch ihren wunderbaren gottähnlichen Lebenswandel das Vorbild und Muster, wie wir von der Finsternis zum Lichte uns wenden und vollkommen zur Anschauung des ewigen Lichtes gelangen sollen. Zuletzt noch fügt er hinzu, daß Gott das ganze Werk der Erlösung und neuen Schöpfung auch zu ihrer Ehre, zu ihrem Ruhme geordnet hat. Die Apokalypse stellt deshalb die Ältesten dar, wie sie ihre Kronen niederlegen zu den Füßen des Lammes,[1]) um gleichsam anzuerkennen, daß sie alles der Erniedrigung des Herrn und seiner heiligen Menschheit, die er von Maria nahm, verdanken. Diese Wahrheit in betreff der Mutterschaft Mariens, fährt er fort, ist in ihrem Lobgesange berührt mit ihren eigenen Worten, wenn sie sagt, daß von jetzt an alle Geschlechter sie selig preisen werden. Die Wiedergeburt und Neuerschaffung durch die Menschwerdung machen sie in diesem Sinne die Mutter aller.

In derselben Wahrheit ist enthalten, daß Maria die Pforte des Himmels genannt wird. Durch die Pforte muß alles gehen, was zur Stadt ein- oder ausgeht. Dieser Name

---

[1]) Apkl. 5, 8.

ist zuweilen auf die Heiligen angewandt, wie in der Apokalypse auf die Apostel, zuweilen auf das Kreuz. Seine Anwendung auf Maria stellt die Wahrheit dar, daß wir alle Segnungen der Menschwerdung durch sie empfangen, da wir durch sie ihren göttlichen Sohn empfangen haben. Es bedeutet ebenfalls, daß, wie wir alle durch ihren Sohn zum Himmel eingehen, so auch durch sie hineingehen, deren Sohn er war. Es ist bekannt, einige Kirchenlehrer und Heilige sind der Ansicht, daß alle Gnaden durch Mariens Hände zu uns gelangen, durch eine besondere Anordnung Gottes, und es ist nicht leicht abzusehen, wie die Leugnung dieser Ansicht mit dem wahren Verständnis der Menschwerdung in Einklang gebracht werden kann, wenn wir die anderen Wahrheiten vor Augen haben, nämlich, daß sie das bewußte, freiwillige Werkzeug des Geheimnisses war und die Verwirklichung desselben in gewisser Beziehung verdient hatte.

Das dritte Vorrecht dieser Klasse besteht darin, daß die seligste Jungfrau die Königin und Mutter der Barmherzigkeit ist. Obwohl so viele der großen Eigenschaften Gottes in der Menschwerdung offenbar werden, so kann man doch mit Recht sagen, daß seine Barmherzigkeit darin mehr offenbar wird, als alle die anderen, und daß dieselbe die größte Offenbarung seiner Barmherzigkeit ist. Der heilige Antoninus sagt, die Glorie ist nur im Himmel, Gnade nur auf Erden, aber im Himmel, auf Erden und selbst in der Hölle ist seine Barmherzigkeit immerdar. Die Seligen des Himmels werden über ihr Verdienst belohnt, und die Feinde Gottes am Orte der Qual leiden nicht so viel, als sie verdienen. Die Menschwerdung war ganz besonders ein Werk der Barmherzigkeit, und ihre Wirkungen erstrecken sich über das ganze Reich Gottes. Der Heiland ist gleichsam die leibhaftige göttliche Barmherzigkeit, und mit Recht hat Maria eine hohe Stelle in diesem Reiche der Barmherzigkeit, wie sie einen so großen Anteil in der

Ausführung alles dessen hat, was ihr Sohn gethan. Sie selber ist das größte Beispiel seiner Barmherzigkeit, da sie mehr empfangen, als alle anderen. Sie hat einen größeren Anteil an der Erlösung, als die übrigen, und hieraus können wir mit Recht schließen, daß sie durch ihre Fürbitte einen sehr großen Anteil und Einfluß in der Zuwendung dieser Barmherzigkeit an andere haben muß. Die Ausführung dieses Grundsatzes können wir in der besonderen Macht und dem besonderen Amte nachweisen, das den Heiligen zugewiesen wird, und stets eine besondere Rücksicht auf die Gnaden und Werke hat, wodurch sie sich in ihrem menschlichen Leben auszeichneten.

Es dürfte hier die Wiederholung am Platze sein, daß wir in Erwägung der Vorrechte Mariens stets eingedenk bleiben sollen, daß sie kein unbewußtes oder unfreiwilliges Werkzeug der Menschwerdung war, noch ein unfreiwilliges Opfer der Todesqual, welche sie am Fuße des Kreuzes erduldete. Sie war aus freiem Willen die Mutter unseres Erlösers geworden, aus freiem Willen gab sie ihn für uns hin am Kreuze. Sie hat also viel mit der Ausführung der Barmherzigkeit Gottes am Menschengeschlechte zu thun, und der Gedanke ist nicht weit hergeholt, daß sie steht und immer stand vor Gott als die Vertreterin seines Ratschlusses der Barmherzigkeit, der für den Augenblick das strenge Recht seiner Gerechtigkeit beiseite setzt und in Kraft dessen die Ansprüche seiner Barmherzigkeit ihm stets vorgestellt werden müssen, trotz all der Herausforderung durch die Sünden der Menschen. Sie ist somit die Königin der Barmherzigkeit mit höherem Rechte, als ihr berühmtes Vorbild Esther, die durch bloße Gunst und die Zuneigung, die sie dem Könige eingeflößt hatte, die Begnadigung und Befreiung des ganzen Volkes, wozu sie selbst gehörte, erlangte. Mardochäus sagte ihr, daß sie zum Throne wohl deshalb dürfte erhöht sein in der Vorsehung Gottes, damit sie ihren Einfluß in der großen Not und Gefahr ihres Volkes gebrauchen sollte. In

gleicher Weise dürfte auch wohl Maria erhöht und mit Macht ausgestattet sein, mit der besonderen Absicht Gottes, daß sie stets Barmherzigkeit erflehen soll, selbst wenn die Gerechtigkeit Gottes ihren Lauf haben könnte, wenn es nicht ihr Amt wäre, stets wieder und wieder Vergebung auf die Sünder herabzurufen.

Es bleiben nach dem heiligen Antoninus noch zwei Vorrechte in unserem gegenwärtigen Überblick dieses großartigen Gegenstandes zu erwägen übrig. Das erste ist ihr Anteil an dem Leiden Christi. Er begründet diese Behauptung auf die Weissagung des heiligen Simeon bei der Gelegenheit ihrer Reinigung, und er beruft sich auf das Wort des heiligen Johannes von Damaskus, die Geburtswehen, welche sie nicht bei seinem Eintritte in die Welt erlitt, seien ihr in der Kreuzigung ihres Sohnes aufbewahrt geblieben. Der heilige Antoninus erklärt es folgendermaßen. Das Vorrecht der Teilnahme am Leiden Christi besteht in zwei Stücken, in dem Glauben an den Gekreuzigten als Gott und Mensch und in dem Schmerze des Mitleids mit seinen Schmerzen. Die seligste Jungfrau, weiset er nach, hatte allein beides im vollen Maße. Ihr Glauben war ohne Wanken und ohne Dunkel, und ihr Mitleid war zum äußersten Maße der Innigkeit gesteigert. Ihr Sohn, voll Verlangen, ihr den Lohn zu geben, der mit diesem Vorrechte verbunden, beschloß, sie an dem Verdienste seines Leidens teilnehmen zu lassen, damit sie in dem Maße Anteil haben möchte an den Gnaden der Erlösung, in welchem sie zu dem Werke der Erlösung durch ihr Mitleid beigetragen hatte. Dadurch sollte sie auch die Mutter aller werden, die aus dieser neuen Schöpfung hervorgehen, und wie die ganze Welt Gott für sein Leiden unendlich verpflichtet ist, so sollte sie es auch gegen seine Mutter wegen ihres Mitleids sein.

Der heilige Antoninus fügt hinzu, daß man von dem Herrn sagen kann, er habe in seinem Leiden die Höhe der

Schmerzen und die Höhe der Freude verkostet, Schmerzen in dem gefühlvollen Teile seiner Menschheit, Freude in dem höheren geistigen Teile derselben. Auf gleiche Weise kann von der seligsten Jungfrau gesagt werden, daß sie die äußerste Mitleidenschaft mit seinen Schmerzen und die äußerste Teilnahme an seiner Freude hatte. Ihre Seele betrachtete den Tod ihres Sohnes als den größten Schmerz seiner menschlichen Natur, und dieses war für sie das größte Leiden. Gleichzeitig wußte sie, daß dieser Tod das Mittel der Erlösung der Menschheit war, und das gab ihr die größte Freude. Auch ist ihre Liebe das Maß ihrer Schmerzen bei seinen Leiden, und da diese Liebe äußerst groß war, so war ihr Schmerz in jeder Beziehung überaus groß. Dieses war denn die Ursache der unbeschreiblichen Größe ihres Schmerzes. Da sie aber gleichzeitig Gott und den Nächsten im höchsten Grade liebte, und von den Leiden die größte Ehre Gottes und unendlicher Segen für den Menschen hervorkam, so war das Leiden in dieser Rücksicht die Ursache ihrer größten Freude.

Das letzte der zwölf Vorrechte der seligsten Jungfrau ist ihre Erhöhung über alle Geschöpfe. Der heilige Antoninus beweist dieses mit manchen theologischen Gründen und mit Aussprüchen des heiligen Augustinus und des heiligen Hieronymus. Er fährt fort: „Die seligste Jungfrau ist deshalb nicht ohne Grund mit so vieler Frömmigkeit gepriesen als erhaben über alle Chöre der Engel, und der Glaube ist allgemein verbreitet, daß der Heiland und Herr aller Dinge in ihrer Himmelfahrt selbst ganz voll Freude ihr entgegenkam und voll Wonne sie auf seinen Thron zu sich erhob.“ Zwischen Gott und dem Geschöpfe ist ein Glied der Vermittlung, das ist ein Geschöpf persönlich mit Gott vereint. Zwischen dem einfachen Geschöpfe und dem Geschöpfe, welches eins ist mit Gott in Person, ist ein Glied der Vermittlung, das ist jenes Geschöpf, von welchem diese mit Gott vereinte geschaffene Natur genommen und in die

Welt geboren wurde. Die Vermittlung zwischen dem einfachen Geschöpfe und dem menschgewordenen Sohne Gottes ist Maria, deren Platz deshalb über alle Geschöpfe, selbst über die Engel erhaben ist. An zweiter Stelle wendet der fromme Kirchenlehrer jene Regel des Herrn auf Maria an, daß wer sich verdemütigt, erhöht werden soll, und je mehr sich jemand erniedrigt, um so mehr wird er von Gott im Reiche der Seligkeit erhöht. Der heilige Paulus spricht von der Erniedrigung des Herrn in seiner menschlichen Natur als der Ursache seiner Erhöhung über alles. Ebenso ist Maria, wie sie die demütigste nach ihrem Sohne war, die höchste von allen nach ihm in dem Himmel. Er schließt dann den Abschnitt über die Fülle der Gnade in Maria mit dem Satze, daß Maria auf vierfache Weise „voll der Gnade" war. Zunächst hatte sie die Gnaden, die allgemeinen und besonderen, aller Geschöpfe im höchsten Grade. Dann besaß sie Gnaden, welche andere Geschöpfe nicht haben. Sie hatte ferner die Gnaden in solchem Grade, daß sie ein Geschöpf nicht vollkommener haben kann. Endlich trug sie in sich die unerschaffene Gnade, Gott selbst.

Wenn wir diese Vorrechte der Reihe nach und in ihrem Zusammenhange betrachten, so werden wir leicht einsehen, alle sind in der einen Gnade begründet, die Maria allein empfangen konnte, in der Gnade der Erhebung zur göttlichen Mutterschaft. Es sind nicht einfache Übertreibungen der Andacht, die sich bemüht, aufs Geratewohl einen Berg von Gaben und Gnaden aufzuhäufen, ohne Sinn und Verstand, nur um die Ehre der Mutter Gottes recht hervorragend und wunderbar zu machen. Daß Gott das Größte im Gebiete der Gnade für jene gethan, die er zu seiner Mutter erkoren, bedarf keines Beweises. Selbstverständige Wahrheiten bedürfen keiner langen Erklärung und vieler Beweise. Die ganze heilige Schrift legt Zeugnis ab von der besprochenen Wahrheit, sie beruht aber zunächst auf dem richtigen Begriffe von Gott.

Wir können alle diese Vorrechte in bestimmte Klassen einteilen und dadurch wird die aufgestellte Wahrheit noch klarer werden. Nehmen wir zuerst die vier ersten Vorrechte, die vom heiligen Antoninus aufgezählt werden, und wir werden sehen, daß diese einfach Folgerungen sind aus der Thatsache ihrer Mutterschaft. Daß die Mutter Gottes nie durch Sünde befleckt sein konnte, leuchtet von selbst ein. Die Gottesgelehrten der Schule, zu der der heilige Antoninus gehörte, hatten nicht dieselbe Auffassung von dem Augenblicke der Empfängnis, wie sie jetzt herrschend ist. Deshalb spricht er von der Heiligung Mariens im Schoße ihrer Mutter und nicht von der unbefleckten Empfängnis. Man sieht aber leicht, daß sie dieselbe Ansicht mit der jetzigen Kirchenlehre hatten. Sie verbanden ebenfalls mit dieser Heiligung, von der sie redeten, solch eine Ausstattung von Gnaden und geistigen Hilfsmitteln für den Verstand und den Willen, daß sie leicht daraus schließen konnten, die seligste Jungfrau sei außer stande gewesen, zu sündigen, nicht als ob ihre Freiheit zerstört worden wäre, sondern wegen des Übermaßes der Gnaden. Sollte es für Gott unmöglich sein, sein Geschöpf von der wirklichen Möglichkeit zu sündigen so zu schützen, ohne seine Freiheit zu nehmen? — Ist es aber nicht unmöglich, dann können wir sagen, war es die Gnade Mariens.

Dasselbe gilt von dem dritten Vorrechte. Daß Gott einem seiner Geschöpfe die Macht einer beständigen Fähigkeit zu verdienen geben könne, widerspricht weder der Vernunft noch der Erfahrung, welche die Geschichte uns von der Handlungsweise Gottes mit seinen Dienern bietet Adam und Eva konnten verdienen vom ersten Augenblicke ihrer Erschaffung, und die heilige Schrift bezeugt, wie einige Heilige zu demselben Zwecke den vorzeitigen Gebrauch der Vernunft und des Willens erhielten. Im höchsten Grade muß dieses Vorrecht in der unbefleckten Gottesmutter gefunden

werden. Dieses kann nicht befremden, wenn einmal anerkannt ist, daß sie mit den vorher erwähnten Gnaden ausgestattet war. Denn diese waren nicht gegeben in ihrer Empfängnis oder ersten Heiligung, um ohne Wirkung, ohne Frucht zu sein.

Ebenso ist das vierte Vorrecht, daß sie das vollkommenste Abbild und das erhabenste Beispiel jeglicher Reinheit in der vollen Bedeutung des Wortes war, nur eine kurze Weise, die Wirkungen und die Früchte der Gnade in ihrer Seele durch die Ausübung der vorerwähnten Vorrechte zusammenzufassen. Es beansprucht für sie einfach die höchste Gnade, die gewährt werden kann, beispielshalber durch den Empfang der christlichen Sakramente, in Thätigkeit gesetzt und zur Geltung gebracht, durch die beständige und vollkommenste Ausübung aller Tugenden, vermehrt durch die volle Verleihung der Gaben des heiligen Geistes, und darauf seiner Früchte und Seligkeiten. Die gänzliche Freiheit von Sünden jeder Art, von der Erbsünde, der wirklichen, der läßlichen Sünde und selbst jeder möglichen Unvollkommenheit ist das erste Glied jener Kette von Gnaden. Vervollständigt wird sie durch jene vollendete Reinheit dieser letzten Gnade in ihrer möglichst größten Höhe und Fruchtbarkeit.

Wenn diese ersten Vorrechte, aufgezählt vom heiligen Antoninus, einfach Folgerungen der Grundwahrheit sind, daß die seligste Jungfrau Mutter Gottes ist, so sind die drei nächstfolgenden im innigsten Zusammenhange mit den Vorrechten der Art der Mutterschaft, wonach sie gleichzeitig die fruchtbarste der Mütter und die reinste und unbefleckteste der Jungfrauen war. Es widerspricht dem christlichen Sinne, zu denken, Maria sei Mutter geworden und nicht vollkommen Jungfrau geblieben, irgend einer außer Gott und ihr selbst habe irgend einen Anteil an der Hervorbringung des menschgewordenen Gottes. Es ist kaum denkbar, daß die, welche anders sprechen, wirklich an die Göttlichkeit des Herrn

glauben. Die jungfräuliche Empfängnis des Herrn scheint kein so großes Wunder, wenn wir bedenken, wer es war, der in ihrem reinsten Schoße empfangen wurde. Wenn dieses Vorrecht einmal recht verstanden ist, dann folgen die anderen, von denen jetzt Rede ist, von selbst, nämlich daß sie in Wahrheit und vollkommen Mutter war, und zwar Mutter der göttlichen Person, die in ihr Fleisch annahm, daß sie, ausgezeichnet unter den Jungfrauen, die Jungfrau der Jungfrauen ist, wie die Kirche sie nennt, daß sie somit die Vollkommenheit und unerreichbare Gnade hat, als Mutter Gott selbst als ihren Sohn zu haben, und als Jungfrau die einzige Würde, mit ihrer Jungfräulichkeit diese unbegreifliche Fruchtbarkeit zu vereinen, Mutter Gottes und Mutter der unzähligen Jungfrauen unter den Kindern Evas zu sein, die ihr gefolgt sind in ihrem heiligen Rate und Entschlusse der Keuschheit. Die einfache Wahrheit ihrer jungfräulichen Mutterschaft, hinzugefügt zu der von der Würde ihrer Mutterschaft, erklärt den größten Teil der Vorrechte, welche der Heilige von Florenz aufzählt.

Es bleiben noch fünf Vorrechte, die alle innig verbunden sind mit dem Zwecke, für den nach göttlichem Ratschlusse die Menschwerdung stattfand. Der Zweck der Menschwerdung war die Erlösung der Welt. Das Menschengeschlecht sollte mit Gnadenmitteln ausgerüstet werden, die ihm die Gewinnung der ewigen Belohnung ermöglichten, und es in den Stand setzten, die Plätze zu füllen, die durch den Fall der bösen Geister geleert waren. Zu diesem Zwecke wurde die Menschwerdung eine Niederlage und Ausrüstung der mächtigsten und verschiedensten Gnadenmittel. Nun aber war Maria die Mutter Gottes so hoch in der Gunst Gottes erhöht, um sie als ein bewußtes und freiwilliges Werkzeug der Erlösung auszurüsten. Mithin muß ihre Macht und ihr Einfluß bei Gott, die im Verhältnis ihrer Gunst bei Gott waren, zum Wohle jener ausgeübt werden, für die er

ihr Sohn wurde, und das Amt der Beschützerin und Fürsprecherin muß sie für alle jene besitzen, für die er sterben sollte, und zwar nicht gelegentlich und zufällig, sondern ihrem Rechte gemäß und kraft einer göttlichen Bestimmung. Wie der Herr unser Bruder wurde, indem er in ihrem reinsten Schoße Fleisch annahm, so müssen wir, seine Brüder, zu ihr das Verhältnis von Kindern haben, und das heiligste und zarteste Band, das Geschöpfe vereinen kann, das Band der Vereinigung zwischen Mutter und Kind, verbindet uns mit ihr und sie mit uns in unauflöslicher Weise. Wenn sie aufhört, die Mutter Jesu zu sein, dann wird sie aufhören, unsere Mutter durch ihn zu sein.

Aus derselben Erwägung des Zweckes der Menschwerdung, welche in ihrem Schoße vollzogen wurde, erkennen wir die Vernünftigkeit der beiden anderen Vorrechte, welche der heilige Antoninus erwähnt, daß sie die Pforte des Himmels und die Königin der Barmherzigkeit ist. Der Himmel ist für uns geöffnet durch den Herrn. Der Herr ist aber alles für uns durch sie, und somit ist sie die Pforte des Himmels durch den Beschluß Gottes, der ihn uns durch seine Mutter gegeben. Wenn wir der göttlichen Barmherzigkeit nicht eine Grenze anweisen und eine Scheidelinie ziehen wollen, wo Gott sie nicht zieht, soweit wir sehen, dann müssen wir natürlicherweise annehmen, daß sie ein Amt in der Austeilung aller Gnaden hat, die uns durch ihren Sohn zufließen. Dieses ist immerhin weniger wunderbar, als daß wir ihn in seiner unendlichen Herablassung und Güte durch sie erhalten. Der Quell aller Gnaden ist denn doch mehr, als die Austeilung dieser Gnaden an jede einzelne Seele.

Die Menschwerdung, haben wir gesagt, ist vor allem die größte Kundgebung der Fülle der unendlichen Barmherzigkeit Gottes. Sie offenbart unzweifelhaft seine Macht, seine Weisheit und viele andere seiner Eigenschaften in

wunderbarer Weise, sie ist jedoch stets ganz besonders das Reich der Barmherzigkeit Gottes. Die Erlösung, am Kreuze vollbracht, war sozusagen gefordert von der Gerechtigkeit Gottes, die Menschwerdung, welche zum Gebiete der Thätigkeit Mariens gehört, ist reine Barmherzigkeit. Wir mögen so die Betrachtungen jener Heiligen verstehen, die Maria das besondere Amt zuschreiben, mit aller Macht ihrer mütterlichen Fürbitte die Ansprüche der Barmherzigkeit, und zwar diese allein vorzubringen, die sie darstellen, wie sie nur die Barmherzigkeit Gottes vor seinem Throne vertritt, nicht seine Gerechtigkeit anruft oder seinen Zorn gegen die Sünder herausfordert, wie die Schutzengel der Kleinen vielleicht thun, wenn die ihnen Anvertrauten verführt oder geärgert werden. Es ist, als ob der ursprüngliche Akt der Barmherzigkeit, wodurch Gott den Plan der Erlösung der Welt durch den Sohn Mariens faßte, in ihr, dem reinsten, heiligsten, mächtigsten Geschöpfe, wie in einem Heiligtume aufbewahrt wird, und sie macht von ihrem Einflusse den Gebrauch, der einer Königin zukommt, die ein Recht hat auf das Herz des Königs und nichts mit seinem Zorne zu thun hat, sondern nur an sein Erbarmen und seine Milde sich wendet. In diesem Sinne nennen wir sie mit Recht Königin der Barmherzigkeit.

Das nächste Vorrecht, das wir zu erklären hatten, berührt einen anderen Punkt in der Ausführung des großen Planes der Erlösung der Welt, die Ausführung desselben durch das besondere Mittel des Leidens des Sohnes Gottes. Es ist wohl zu begreifen, daß die Menschwerdung hätte stattfinden können ohne die Notwendigkeit einer dadurch bewirkten Erlösung, und die Erlösung der Welt hätte bewirkt werden können unter einer anderen Bedingung als der des Leidens. Hätte das Werk des Herrn eine andere Weise der Ausführung im Plane Gottes gehabt, so würde das Los seiner Mutter unzweifelhaft so nahe als möglich dem ihres

Sohnes gewesen sein. Nach all den Vorrechten, die wir besprochen haben, können wir nicht mehr die Handlung Mariens von der ihres Sohnes trennen, wo nicht die Sache selbst es notwendig erfordert. Wir können somit nicht annehmen, Maria habe nicht den vollsten Anteil, soweit es für sie möglich war, an dem Leiden des Herrn gehabt, in der Erkenntnis, den Schmerzen, den Früchten, den Verdiensten desselben, und in der Weise, die Gnaden desselben anderen zuzuwenden und sie selbst zu genießen. Ein Augenblick genügt, um diese Worte zu schreiben, es wird aber für die seligen Bewohner des Himmels mit all der Erleuchtung ihres Geistes und Glut ihres Herzens alle die Jahre der Ewigkeit erfordern, ihre volle Bedeutung zu erfassen.

Nachdem wir aber die Vernünftigkeit oder vielmehr Notwendigkeit dieses Vorrechtes der Teilnahme Mariens an dem Leiden des Herrn betrachtet haben, werden wir ohne Bedenken das letzte der aufgezählten Vorrechte hinzufügen, daß sie über alle Geschöpfe im Himmel erhoben ist, sowohl weil sie persönlich dem Herrn so nahe steht, als auch weil sie ihm vollkommen nachfolgte in der einen über alle hervorragenden Tugend, von der jede Erhöhung abhängt, der Tugend der Demut.

Die folgenden Worte des Engels: „Der Herr ist mit Dir," können verstanden werden als eine Versicherung der Gegenwart Gottes mit der seligsten Jungfrau, oder als der Ausdruck eines Wunsches oder Gebetes, daß er mit ihr sein möge. In der Messe betet der Priester häufig, daß der Herr mit dem Volke sei, und in diesem Falle sind die Worte der Ausdruck des Wunsches, daß es so sein möge. Jedoch in den meisten Fällen, in denen diese Worte in der heiligen Schrift vorkommen, sind sie augenscheinlich die Aufstellung einer Wahrheit, nämlich daß Gott mit der Person, die so angeredet wird, auf eine besondere Weise ist, und zu einem besonderen Zwecke. Mehr als einmal heißt es von einem

Heiligen oder Diener Gottes: „Gott war mit ihm," das will sagen, Gott half ihm in einem Amte, einem Werke, das ihm anvertraut war. Dieses scheint hier die Bedeutung zu sein. Der Engel hat schon die herrlichsten Dinge von der seligsten Jungfrau ausgesagt, und wenn sie schon voll der Gnade ist, ist es fast überflüssig, zu beten, Gott möge mit ihr sein. Es war aber nicht überflüssig, zu versichern, daß Gott mit ihr zu jener Zeit und jenem besonderen Zwecke war, den der Engel im Sinne hatte. Der Engel hatte das größte Werk der Macht und Weisheit Gottes anzukündigen, wie es in Maria verwirklicht werden soll. Er beginnt deshalb nach dem ersten Gruße mit der Erklärung, daß Gott mit ihr ist in einer neuen und wunderbaren Weise. Einige Erklärer haben geglaubt, diese Worte enthalten die Wahrheit, daß Gott mit ihr sei, dadurch, daß er schon Fleisch in ihrem reinsten Schoße angenommen hatte. Aber dieses wäre eine Voraussetzung ihrer Zustimmung, bevor sie gegeben war, und wäre auch im Widerspruch mit ihren eigenen Worten, wenn sie gleich danach über die Weise nachfragt, in der dieses Geheimnis vollbracht werden soll. Wir müssen deshalb die Worte in dem angedeuteten Sinne nehmen, nämlich als eine Versicherung, daß Gott mit ihr auf ganz besondere Weise war für die vollkommene Ausführung des großen Werkes der Menschwerdung, wozu sie durch die Sendung des Engels, der sie anredet, eingeladen wurde. Es verdient bemerkt zu werden, daß der Engel das Wort „Herr" und nicht „Gott" gebraucht, und hierin dem gewöhnlichen Gebrauche der heiligen Schrift folgt. Der Gebrauch dieses Wortes hat, wie einige Erklärer glauben, einen doppelten Zweck. Es war zunächst die Absicht des Engels, das große Geheimnis, das er verkündete, dem wunderbaren Glauben der seligsten Jungfrau leichter annehmbar zu machen, und hierzu war es gut, daß er durch den bloßen Namen „Herr" an die unendliche Herrlichkeit

und Macht Gottes erinnerte und an alle die Wunder, die er schon für das Volk gethan, dessen Herr er insbesondere war. Dann drückt der Name „Herr" die oberste Herrschaft Gottes über seine Geschöpfe aus, und war somit eine Aufforderung des Gehorsams der seligsten Jungfrau, sowie ihres Glaubens. Der Segen, der ihr angeboten wurde, kam von ihm, dessen Dienerin sie war und mit größter Freude sich nannte, und dieses war ein neuer Grund der Freude, daß sie ihren Willen ihm übergeben konnte in einer Sache, die so sehr zu seiner Ehre und zu ihrer eigenen Erhöhung war. Es war etwas Großes, so erhoben zu sein, wie wir aber aus dem eigenen Lobgesang der seligsten Jungfrau sehen, frohlockte sie besonders darüber, daß alles geschehen war durch ihren Herrn und Gott. Er war mit ihr, dieses liegt in den Worten des Engels, für kein geringeres Werk, als die Bildung des Leibes des Herrn in ihrem Schoße durch seine eigene allmächtige Kraft, für die Erschaffung der Seele, welche jenen Leib beleben sollte, und für die Vollziehung des außerordentlichen Wunders der persönlichen Vereinigung der so gebildeten menschlichen Natur mit dem göttlichen Sohne. Er war mit ihr, um sie auf diese wunderbare Weise die Mutter Gottes zu machen, und um alle die Folgerungen der Menschwerdung, die Erlösung der Welt, die Verherrlichung ihres Sohnes Jesu Christi, die Erhebung des ganzen Menschengeschlechtes und der ganzen Schöpfung durch ihn hervorzubringen. Alles dieses ist in den Worten des Engels in deren eigentlichem Sinne enthalten. Diese Bedeutung wurde der seligsten Jungfrau nicht gleich im Anfange klar vorgestellt, aber es ist einleuchtend, daß ihr Erschrecken über die Worte Gabriels, wovon wir gleich sprechen werden, zum großen Teil veranlaßt war durch ihre tiefe Kenntnis der heiligen Schrift und der Wege Gottes und wahrscheinlich auch durch ihre sehr klare Erkenntnis dessen, was erwartet werden konnte, wenn die Menschwerdung statt-

fand. Aber die Worte erhielten als die Worte Gottes alle diese Segnungen und Handlungen in ihrer Bedeutung im Augenblicke, als sie ausgesprochen wurden und in den Ohren Mariens ertönten. Sie war voll der Gnade und ihre Gnaden empfing sie nach dem Plane Gottes, damit sie, soweit es möglich war, auf gebührende Weise die Würde göttlicher Mutterschaft empfing. Nachdem Gott sie bereitet hatte, diese unaussprechliche Würde zu empfangen, ist er mit ihr, um seinen Plan der Menschwerdung auszuführen. Was immer von seiner Seite zu dieser Ausführung gehört, ist ein Teil jener Hilfe und jener Gegenwart, welche die Worte: „Der Herr ist mit Dir" andeuten sollen.

Der Engel hat aber noch andere Worte hinzuzufügen, Worte, die ebenfalls ganz der heiligen Schrift entnommen, wahrscheinlich bezweckten, in dem Geiste der seligsten Jungfrau die lange Reihe prophetischer Vorbilder wachzurufen, deren Gegenstand, wie sie wohl wußte, die zukünftige Mutter Gottes war. „Du bist gebenedeit unter den Weibern." Diese Worte sind höchst wahrscheinlich von dem Triumphgesange der Debora und des Barak genommen, nach der Niederlage und Vernichtung Sisaras und seines Heeres.[1]) Dort werden sie auf Jael angewandt, deren Hand das Werkzeug des Todes für den gefürchteten Führer der Feinde des erwählten Volkes geworden war. Wahrscheinlich aber wurden sie von den Verfassern dieses Siegesliedes auf sie angewandt nicht ohne Beziehung auf ihre vorbildliche Darstellung jenes Weibes, welches vom Anbeginne an als die große Widersacherin des Feindes des Menschengeschlechtes versprochen war und das Haupt der Schlange zertreten sollte. Oder wenn dieses nicht in dem Sinne der ersten Verfasser des Lobgesanges gewesen war, so mag es doch wenigstens als sicher angenommen werden, daß er galt als der Bericht einer

---

[1]) Richt. 5, 24.

Befreiung des Volkes, worin ein Weib die hauptsächlich handelnde Person war und die dadurch ein prophetisches Vorbild der zukünftigen großen Befreiung wurde. Die Worte aber, welche gebenedeit, gesegnet bedeuten, müssen in den Gedanken des frommen Juden von selbst verbunden gewesen sein mit dem großen Segen, der dem Abraham und den anderen Patriarchen nach ihm versprochen war, dann dem David und seinem Geschlechte. Dieses aber war wiederum nur eine Wiederholung und Bestätigung der ursprünglichen Verheißung, worauf die ganze Hoffnung und der Glaube des ganzen menschlichen Geschlechtes beruhte, der Verheißung, in der das Bild der Mutter so innig mit dem ihres Sohnes vereint war. Es ist deshalb nicht zu viel gesagt, daß in einem Geiste, der so mit göttlicher Erkenntnis und dem Verständnis der prophetischen Bücher gefüllt war, wie der der seligsten Jungfrau, die Worte des Grußes des Engels sogleich den Gedanken wachriefen, die göttliche Botschaft, die sie überbrachten, müsse von der allerhöchsten Bedeutung sein. Was hätte mehr von der auserwählten Mutter Gottes gesagt werden können, als daß sie voll der Gnade war, daß der Herr mit ihr war zum Zwecke der Ausführung eines höchst göttlichen Werkes und daß sie gebenedeit war unter den Weibern.

Zweites Hauptstück.

„Maria erschrak!"

Nach den vorhergehenden Erläuterungen werden wir es sehr wahrscheinlich finden, daß Maria die Bedeutung der Worte des Engels erraten, oder doch wenigstens vermutet hatte, und daß sie in denselben gleich im Anfange die volle Offenbarung des Willens Gottes in Bezug auf ihre eigene Erhöhung, wenigstens im Keime gesehen hatte. Die Worte Gabriels, die unmittelbar folgen, entfalten deutlicher, wie wir sehen werden, was in der ersten Begrüßung noch verhüllt war. Wenn er der seligsten Jungfrau sagt, sie habe Gnade bei Gott gefunden, so entfaltet er bestimmter die Bedeutung seiner Worte: „Der Herr ist mit Dir." Wenn er dann fortfährt, daß sie in ihrem Schoße empfangen und einen Sohn gebären werde, dessen Namen sie Jesus nennen soll, so erklärt er wiederum deutlicher, was er schon angedeutet hatte, indem er sie begrüßte: „als die Gebenedeite unter den Weibern." Sehr wahrscheinlich erkannte Maria somit, daß der Gruß in sich das große und einzig dastehende Vorrecht der göttlichen Mutterschaft enthielt, da sie doch den Entschluß und das Gelübde gemacht hatte, stets eine reine Jungfrau zu bleiben. Man braucht nicht notwendig anzunehmen, sie habe nicht erkannt, daß die Mutter Gottes solch

eine reine Jungfrau sein sollte. Bis jetzt hatte der Engel noch nichts in Bezug auf diesen Punkt, selbst nicht im entferntesten angedeutet, wenn es nicht in der Anrede, die Gebenedeite unter den Weibern, enthalten war, da der größte Segen, den das Weib empfangen kann, die fruchtbarste Mutterschaft ist, vereint mit der reinsten unversehrten Jungfräulichkeit. Dieses mag die Wirkung des Grußes des Engels in dem erleuchteten Geiste der seligsten Jungfrau gewesen sein. Es war eine Botschaft der größten Würde, die da handelte von den erhabensten Gnaden und der wunderbarsten Erhebung.

Hierdurch mag die nächste Begebenheit in der Erzählung erklärt werden, nämlich das Erschrecken der seligsten Jungfrau bei den Worten des Engels. „Als sie dies hörte, erschrak sie über seine Rede und dachte bei sich, was für ein Gruß das sei." Wir haben schon den griechischen Text erwähnt, nach dem es heißen sollte: „als sie ihn sah." Jedoch der Zusammenhang zeigt uns, daß das Erschrecken Mariens durch die Worte der Botschaft und nicht durch das Erscheinen des Boten verursacht war. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die seligste Jungfrau häufig Erscheinungen der Engel hatte, und jedenfalls ist es eines ihrer großen Vorrechte, im wunderbaren Maße eine Kenntnis und ein Verständnis der Engel und die Gabe der Unterscheidung der Geister zu haben. Wir können deshalb nicht wohl annehmen, daß sie einfach bei der Erscheinung des Engels erschrak, wie Zacharias erschrocken war. Einige Erklärer haben gedacht, sie wäre erschrocken bei seiner Erscheinung in der Gestalt eines Mannes, wegen ihrer großen Eingezogenheit und jungfräulichen Verschämtheit, besonders da der Besuch, wie es scheint, gemacht wurde, als das Dunkel der Nacht schon einbrach und sie sich ganz allein befand. Da sie das höchste Vorbild jeder jungfräulichen Vollkommenheit ist, so mag Gott gewollt haben, daß auf diese Weise dieser Akt ihrer Bescheidenheit in ihrem

Erschrecken bei der Ankunft des Engels aufgezeichnet wurde. Es muß jedoch bemerkt werden, daß in der Erscheinung der Engel nie etwas sein kann, was im entferntesten eine Gefahr gegen die Reinigkeit in ihrer äußersten Vollkommenheit nahelegen könnte. Im Gegenteil müssen solche Erscheinungen vielmehr die reinsten und heiligsten Gedanken hervorrufen, als ob die, welchen diese gewährt werden, schon in der Gesellschaft des Himmels wären, die mit der größten, entzückendsten und reinsten Schönheit geschmückt sein wird. Es ist besser, anderswo die Ursache des Erschreckens der seligsten Jungfrau zu suchen.

Der große Erklärer der heiligen Schrift, Toletus, soll uns lehren, auf welche Weise wir am besten das Erschrecken der seligsten Jungfrau verstehen. Er nennt uns zunächst die verschiedenen Arten des Erschreckens, oder der Erregung des Gemütes, welche in der heiligen Schrift erwähnt werden. Zuerst führt er an den Schrecken des Zacharias, als der Engel ihm im Tempel erschien,[1]) dann das Erschrecken der seligsten Jungfrau, und zuletzt spricht er von der Erregung des Herrn selbst, welche an drei verschiedenen Stellen des Evangeliums des heiligen Johannes erwähnt wird: In der Erzählung der Auferweckung des Lazarus heißt es: „Er betrübte sich,“[2]) dann wird im nächsten Kapitel erzählt, wie die Heiden ihn zu sehen wünschten, und er sagte: „Jetzt ist meine Seele betrübt,“[3]) zuletzt heißt es in der Erzählung des letzten Abendmahles,[4]) daß er sich im Geiste betrübte, bevor er vom Verrate des Judas sprach. In allen diesen Fällen war die Erregung nicht nur in der Seele, sondern

---

[1]) Luk. 1, 12.
[2]) Joh. 11, 33.
[3]) Ebd. 12, 27.
[4]) Ebd. 13, 21.

sie erstreckte sich auch auf den Leib, wie das gewöhnlich bei geistiger Aufregung geschieht.

Den Unterschied, den wir in diesen verschiedenen Fällen zwischen den Wirkungen der Erregung wahrnehmen, ist groß. Im Falle des Zacharias war die Aufregung so groß, daß sein Geist verwirrt wurde und einigermaßen der vollkommene Gebrauch seiner Vernunft gehindert wurde, so daß er verleitet war, sich einem Zweifel in betreff der Wahrheit der Botschaft, die ihm vom Engel überbracht wurde, hinzugeben. Die Erregung, welche die seligste Jungfrau überkam, konnte solches in ihr nicht bewirken. Denn alle Erregungen und Neigungen der seligsten Jungfrau waren ganz unter der Leitung der Vernunft, sie konnten weder ihren Geist irreführen noch gegen seine Herrschaft sich erheben. Selbst in den Heiligen mögen diese Regungen gegen das Gesetz der Vernunft entstehen, wie der heilige Paulus von dem Gesetze in den Gliedern spricht, welches dem Gesetze des Geistes widerstrebt. Den Heiligen und Dienern Gottes giebt seine Gnade hinreichende Kraft, diesen Widerspruch zu unterdrücken. Bei der seligsten Jungfrau war es ganz anders. Es war eines ihrer Vorrechte, daß sie frei war von Neigungen und Erregungen gegen oder ohne die Vernunft. Ihr Geist und Verstand konnte von ihnen nicht nur nicht überwältigt, sondern nicht einmal belästigt werden. Das Vorrecht des Herrn ging noch weiter. In ihm war jede Regung gewollt, gänzlich freiwillig. Dieses wird bezeugt durch die Sprache des heiligen Johannes, der von ihm sagt: „Er betrübte sich." Wenn immer er eine Erregung fühlte, Trauer, Furcht, Betrübnis, Schmerz, so kam es daher, weil er zu jener Zeit jene Regung in seiner Seele zuließ, und gerade so weit, als er sie ertragen, oder in sich fühlen wollte. Es giebt somit drei Grade solcher Erregungen, wie wir sie jetzt bei der seligsten Jungfrau besprechen. Sie entstehen ohne und gegen unseren Willen, sie erheben sich gegen unsere Vernunft und

greifen die Herrschaft und das Reich derselben in der Seele an, und zuweilen sind sie so mächtig, daß sie die Vernunft überwältigen, obwohl sie dieses kaum ganz ohne unseren Willen thun können. Keine von diesen drei verschiedenen Graden war in dem Herrn. Diese Erregungen konnten in ihm nicht gegen oder ohne seinen Willen entstehen, sie konnten sich nicht gegen die Vernunft erheben und auflehnen, noch konnten sie dieselbe auf irgend eine Weise überwältigen. In der seligsten Jungfrau konnten sie die Herrschaft der Vernunft weder angreifen, noch darüber siegen. Ob sie in ihrer Seele ohne ihren eigenen Willen und ihre Zustimmung entstehen konnten, mag nicht ganz sicher sein. Toletus sagt, wir haben in dieser Beziehung keine bestimmte Lehre der Väter. Jedoch meint er, es sei höchst wahrscheinlich und der Vernunft gemäß, daß sie auch dieses Vorrecht gehabt haben sollte, damit die Mutter auch hierin dem Sohne ähnlich sei, obwohl sie es nicht in derselben Vollkommenheit und Höhe, noch aus demselben Grunde gehabt hätte. Der Herr hatte es, weil er die göttliche Person des Wortes war. Die seligste Jungfrau hätte es durch eine besondere Gabe und Gunst gehabt. Wir sagen ebenso, beide waren ohne Sünde, jedoch nicht aus demselben Grunde. Toletus fügt hinzu, er neige zu dieser Ansicht, weil die Macht unserer Neigungen und Leidenschaften, unserer Vernunft zuvorzukommen und ohne unseren Willen Besitz davon zu nehmen, von der Erbsünde herrührt, in der wir alle geboren, von welcher die seligste Jungfrau aber gänzlich frei war.

Da dieses nun im allgemeinen der Fall war mit den Neigungen und Erregungen, welche die Seele der seligsten Jungfrau bewegten, so müssen wir alle Fragen, die in betreff des Erschreckens, wovon der Evangelist spricht, aufkommen mögen, im Einklange mit diesem allgemeinen Satze beantworten. Wir können also gleich im Anfange sagen, es ist höchst wahrscheinlich, wenn nicht gewiß, daß das Erschrecken,

wovon Rede ist, eine freiwillige Erregung ihrer Seele war, thätig unter Leitung der Vernunft und hervorgerufen durch etwas, das in der Botschaft des Engels enthalten war, oder wie sie empfand, enthalten sein konnte. Wenn wir fragen, was denn dieses war, so finden wir wenigstens zwei Dinge in der Botschaft oder was darin enthalten war, welche Ursache dieser freiwilligen Erregung gewesen sein mögen. Das erste war, daß die Botschaft ohne Zweifel ihre Erhöhung zu einer sehr hohen Würde im Reiche Gottes verkündete. Es mag nicht allen einleuchten, daß sie sogleich verstand, diese Würde sei keine andere, als die der göttlichen Mutterschaft. Diese Erklärung mag leicht nicht allen annehmbar sein. Sicher ist aber, daß die Worte Gabriels eine sehr hohe Würde für jene im voraus andeuten, an die sie gerichtet waren, und dieses war genug, die tiefe und innige Demut der seligsten Jungfrau mit Furcht zu erfüllen. Es muß ihr sofort klar gewesen sein, die Botschaft des Engels enthielt die Vernichtung ihrer selbst gewählten Stellung, größter Zurückgezogenheit, voll Hoffnung und Verlangen, die Tage des Messias zu erleben und vielleicht das Glück zu haben, die Magd seiner Mutter zu sein.

Dieses war das erste, das bei den Worten des Engels und bei der einfachen Thatsache seiner Erscheinung die gerechte Ursache von Furcht in ihrer gebenedeiten Seele gewesen sein mag. Das zweite, das sie mit Furcht erfüllte, war ihr Entschluß der Jungfräulichkeit. Sie war schon einem Manne angetraut; aber durch eine große Gnade Gottes hatte dieser denselben heiligen Entschluß gefaßt, und sie hatte keine Furcht, daß er je ein Hindernis in der vollkommenen Ausführung dieses heiligen und hochgeschätzten Vorsatzes setzen würde. Sie wußte aber wohl, daß die Erscheinung der Engel in der heiligen Schrift häufig verbunden war mit der wunderbaren Geburt von Kindern, die zu einem hohen Amte im Reiche Gottes ausersehen waren, und die göttlichen Ratschlüsse

konnten vielleicht von ihrer Seite, wie von der Seite des heiligen Joseph ein Opfer dieses Entschlusses der unbefleckten Reinheit verlangen. Dieses sind die beiden Punkte in der Botschaft des Engels, welche die seligste Jungfrau mit einer Art von Furcht erfüllt haben mögen und sie veranlaßten, in sich zu erwägen, wie der Evangelist sagt, welche Art von Gruß dieses sein möge. Es könnte etwa wiedergegeben werden: „woher dieser Gruß komme, zu welcher Art von Begrüßung er gehöre.“ Die Worte der heiligen Schrift scheinen anzudeuten, daß die Erhabenheit der Sprache ihrer äußersten Demut gleichsam einen Stoß versetzten, der für sie der Grund des freiwilligen Erschreckens war und der sie sorgfältig die Worte des Engels erwägen ließ, bevor sie antwortete. Die Größe des Segens, der ihr angeboten zu sein schien, machte sie warten und erwägen im Interesse ihrer unvergleichlichen Demut. Auf der anderen Seite war ihr Gelübde oder Entschluß der Jungfräulichkeit ein Grund ihres Überlegens zum Schutze ihrer Reinigkeit. Kein bestimmter Vorschlag war ihr gemacht, kein bestimmter Auftrag war ihr gegeben, sie war ihrer eigenen Klugheit überlassen, die Worte genau zu überlegen, deren Bedeutung zu erwägen und dann ihre eigene Wahl im Einklange mit dem Willen Gottes, wie er ihr erklärt werden möchte, zu machen. Auf ähnliche Weise hat der Herr, wie der heilige Paulus sagt, nach der Würde seiner göttlichen Natur nicht gehascht, sie nicht als einen Raub ergriffen, sondern er verdemütigte und erniedrigte sich,[1]) indem er gehorsam wurde bis zum Tode, bis zum Tode des Kreuzes. Die erste Antwort von seiten der seligsten Jungfrau auf die von Gott gesandte Botschaft, die Antwort des Stillschweigens und der Überlegung war die vollkommenste Wahl, welche sie unter den Umständen dieser großen Prüfung machen konnte.

---

[1]) Phil. 2, 8.

Drittes Hauptstück.

Der Sohn Davids.

Und der Engel sprach zu ihr: „Fürchte Dich nicht, Maria, denn Du hast Gnade gefunden bei Gott.“ Der Engel als Botschafter Gottes mag durch himmlische Erleuchtung die Gründe der Furcht der seligsten Jungfrau erkannt haben, und sofort unternimmt er es, sie zu beseitigen. Es mögen, wie wir gesehen haben, zwei Gründe dagewesen sein, ihre große Demut und ihr Entschluß, ihr Leben in vollkommener Reinheit Gott zum besonderen Dienste zu weihen. Beide Gründe werden beseitigt durch die Versicherung, sie habe nichts zu fürchten, da sie Gnade gefunden bei Gott. Jene, welche Gnade gefunden haben bei Gott, brauchen keine Erhöhung zu fürchten, wozu Gott in seinen Ratschlüssen sie erheben mag. Wenn er mit ihnen ist, wissen sie, ist für sie kein Werk zu groß, keine Stellung zu hoch. Die, welche er erhebt, werden stets seine Unterstützung in ihrer Erhebung haben, wie in ihrer Erniedrigung. Wenn sie Gnade gefunden bei Gott, so ist dieses eine Versicherung, sie könne sich beruhigen in betreff der Ausführung ihres heiligen Vorsatzes zur Ehre Gottes, wozu er selbst sie angetrieben hatte, wie sie auch dem Zacharias gegeben wurde, daß sein Gebet er-

hört war. Wie Abraham durch seinen erstaunlichen Glauben versichert war, daß Gott in Isaak seine Versprechungen erfüllen konnte zur selben Zeit, als er ihm Befehl gab, denselben geliebten Sohn auf dem Berge Moriah zum Opfer darzubringen, so konnte Maria durch ihren weit erhabeneren Glauben versichert sein, daß, wenn sie Mutter sein sollte, dieses ohne den geringsten Eintrag ihrer Jungfräulichkeit geschehen könnte. Sie hat Gnade gefunden bei Gott und deshalb wird ihr Entschluß unverletzt, unangetastet bleiben, obwohl sie Mutter werden soll. Gott, der Isaak von den Toten erwecken konnte, wenn er wollte, ist auch imstande, die Gnade der Fruchtbarkeit einer Jungfrau zu geben und die ungetrübte Reinheit einer Mutter zu bewahren. Sie braucht deshalb nicht zu fürchten.

Die seligste Jungfrau mochte dieses Große von Gott gedacht haben ohne besondere bestimmte Offenbarung. Sie konnte seine höchste unendliche Macht nicht bezweifeln. Die Worte des Engels teilen ihr aber mit, was sie ohne eine bestimmte Versicherung von seiten Gottes mit Glaubensgewißheit nicht hätte annehmen können, nämlich, daß es in dem gegenwärtigen Falle so sein werde. Sie hatte Gnade gefunden bei Gott, die besondere Gnade, die notwendig war, in ihr das Geheimnis der göttlichen Mutterschaft mit der vollkommenen Erhaltung ihrer makellosen Reinheit zu vollziehen. Gott hatte das kostbare Opfer ihrer selbst in dem heiligen Stande der Enthaltsamkeit angenommen, und was immer er später von ihr verlangen mochte, daß sie sein oder thun sollte, konnte keine Verletzung dessen sein, was er selbst geheiligt, und was ihm so wohlgefällig war. Ja, man kann wohl sagen, ihre Demut und Liebe zur Reinheit, jetzt die Ursache ihrer Furcht und ihres Schreckens, waren vor allen anderen jene Gnaden, die ihr das unbegreifliche Vorrecht, Mutter Gottes zu werden, zusicherten. Durch jene fand sie die ihr jetzt angebotene Gnade, diese letztere war also die

Frucht jener beiden ersten, konnte also diesen nicht entgegengesetzt sein.

Nachdem der Engel so die Furcht beseitigt hatte, fährt er fort, der seligsten Jungfrau die Einzelheiten der ihm anvertrauten göttlichen Botschaft zu entfalten. Er thut dieses in der Sprache der Prophezeiung, obwohl er nicht genau den Worten des Propheten folgt, wie er es auch mit der Weissagung des Malachias, in seiner Anrede an Zacharias gethan. Isaias hatte gesagt: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen nennen Emanuel," „das ist," fügt der heilige Matthäus hinzu, „Gott mit uns." Der Prophet hatte von einer jungfräulichen Empfängnis und Geburt gesprochen und der Name des Kindes, sagt er, sollte sein Emanuel, das ist, man sollte von ihm sprechen als Gott mit den Menschen, dem menschgewordenen Gott. Der Engel beginnt mit den Worten des Isaias, indem er diese auf die seligste Jungfrau anwendet. Er redet sie nicht an als Jungfrau, da der Gedanke an ihre Jungfräulichkeit ihr Furcht verursacht hatte. Die Versicherung der Erhaltung ihrer Jungfräulichkeit ist in der Andeutung an die Weissagung als solche enthalten, deren ganzer Inhalt auf die jungfräuliche Empfängnis und Geburt hinausging. Seine Worte haben dieselbe Bedeutung, als wenn er gesagt hätte: „Siehe, Du bist die Jungfrau, von der der Prophet spricht, wenn er sagt, daß eine Jungfrau in ihrem Schoße empfangen und einen Sohn gebären soll, der der menschgewordene Gott ist.

Zur selben Zeit ändert er den Namen, den der Prophet gegeben hatte, denn der persönliche Name des Herrn sollte Jesus sein, nicht Emanuel. Er sollte sein Emanuel, Gott mit uns, aber er sollte bekannt sein unter dem Namen Jesus, und sie, seine Mutter, sollte ihm diesen Namen geben, nicht die Menschen im allgemeinen. In dem heiligen Namen, den sie ihrem göttlichen Sohne geben sollte, sollte sein ganzes

Werk und Amt zur Ehre seines Vaters enthalten sein. Er sollte sein Volk von seinen Sünden erlösen, wie später gesagt wurde, als derselbe Auftrag, der zu dem eigentlich väterlichen Rechte gehörte, dem heiligen Joseph gegeben wurde. Er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen, wie der Name Jesus andeutet, weil er das sein soll, was der Name, den der Prophet giebt, andeutet, weil er der Emanuel, Gott mit uns, ist. So führen die Worte des Engels die Gedanken der seligsten Jungfrau sofort zurück zu jener großen Weissagung, wodurch die früheren Verheißungen, welche vom Anfange der Zeit gemacht waren, dem Hause Davids zugesichert wurden, in den trüben und unglücklichen Tagen des gottlosen und schwachen Königs Achab. Zugleich wurde sie durch eben diese Erwähnung an die ganze Kette der Weissagungen erinnert, die vom Anfange gemacht worden waren in Bezug auf die verheißene Mutter Gottes, das Weib, von der Gott sagte, er wolle Feindschaft setzen zwischen ihr und der Schlange.

Der Engel beschreibt dann die Größe und anderen Eigenschaften des Kindes, das Maria gebären sollte, in einer Sprache, die beständig von den Weissagungen genommen ist. Es ist natürlich, daß die Erfüllung der wohlbekannten Weissagungen in den eigenen Worten der Weissagungen verkündet werden sollte. Die heilige Schrift gebraucht gewöhnlich den Ausdruck: „er wird genannt," für: „er wird sein." Der Name „Sohn des Allerhöchsten" wird verschiedene Male in den Psalmen und anderswo von den Heiligen Gottes gebraucht, jedoch diese Stelle scheint sich auf die große Weissagung zu beziehen, welche im achtundachtzigsten Psalme in Bezug auf David gemacht wird. „Ich habe David gefunden, meinen Knecht, mit meinem heiligen Öle ihn gesalbt . . . Er wird zu mir rufen: Du bist mein Vater, mein Gott und die Zuflucht meines Heiles. Und zum Erstgeborenen will ich ihn machen allerhöchst unter den Königen der Erde. Ewig will ich ihm meine Barmherzig-

keit bewahren und treu meinen Bund. Ich will dauern lassen von Ewigkeit zu Ewigkeit seinen Samen und seinen Thron wie die Tage des Himmels."

Wir finden ebenfalls bei den Propheten diesen Ausdruck: „Der König, der auf dem Throne Davids sitzet."[1]) „Ein Thron wird in Gnaden errichtet und es sitzet darauf in Wahrheit im Zelte Davids einer, der da richtet."[2]) Das Bündnis wurde genannt „die getreuen Erbarmungen Davids", nämlich dem David versprochen. In dem herrlichen hundert-einunddreißigsten Psalme heißt es: „Um David Deines Knechtes willen wende nicht ab das Angesicht Deines Gesalbten. Der Herr schwur David Wahrheit, er wird nicht davon abgehen: Von Deines Leibes Frucht will ich setzen auf Deinen Thron."[3]) Auf gleiche Weise die Ausdrücke von dem Reiche, das auf ewig bestehen, über dem Hause Jakobs wird er herrschen, seines Reiches wird kein Ende sein, sind alle genommen von der heiligen Schrift und den Propheten. Vielleicht beziehen sich die letzten Worte des Engels unmittelbar auf die berühmte Weissagung von dem Kinde, das uns geboren, dem Sohne, der uns geschenkt wird, im neunten Kapitel des Isaias, wo der Prophet mit den Worten schließt: „Seine Herrschaft wird sich mehren, und des Friedens wird kein Ende sein; auf dem Throne Davids und in seinem Reiche wird er sitzen, daß er es befestige und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit."[4])

Aus diesem Schatze prophetischer Sprache machte der Engel seine Auswahl, um darin seine Botschaft von der Würde und Größe des Kindes einzukleiden, dessen Empfängnis er jetzt seiner Mutter ankündigte. „Er wird groß sein

---

[1]) Jer. 22, 2.
[2]) Is. 16, 5.
[3]) Ps. 131, 10.
[4]) Is. 9, 6. 7.

und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein." Die ersten Worte der Botschaft lassen keinen Zweifel übrig, zu welchem Amte die seligste Jungfrau berufen war. Die Würde der göttlichen Mutterschaft mag verhüllt gewesen sein in den vorhergehenden Worten, in denen sie als voll der Gnade begrüßt wird. Sie mag enthalten gewesen sein in den Worten, worin ihr gesagt wurde, der Herr sei mit ihr. Fast ausgedrückt war sie in den Worten: „Du bist gebenedeit unter den Weibern." Die Fülle der Gnade war die angeordnete und rechtmäßige Vorbereitung für das Werk, die würdige Mutter Gottes zu werden. Daß der Herr mit ihr war, enthielt ihre Wahl zu einer Stellung, erhaben und einzig in ihrer Art. Wenn es eine Mutter Gottes geben sollte, dann war die Vorbereitung, die sie empfangen, eine solche, die sie befähigte, das Gewicht einer solchen Würde zu tragen. Und wer konnte in solch einem beispiellosen, unerreichbaren Grade die Gesegnete unter den Weibern sein, wer anders, als jene, die von Ewigkeit erwählt war, den Plan der Menschwerdung als bewußtes und freiwilliges Werkzeug auszuführen? Was zuvor verhüllt angedeutet, enthalten, eingeschlossen war, was die seligste Jungfrau selbst in einem so erhabenen Gruße vielleicht geahnt hatte als die wahrscheinliche Bedeutung, dieses wird jetzt, nachdem die Furcht der seligsten Jungfrau durch die Worte des Engels beseitigt war, durch Worte, die unzweifelhaft mit göttlicher Kraft begabt hervorbrachten, was sie bezeichneten, angekündigt, offen ohne Rückhalt, ohne Dunkel, nur die Art und Weise, in welcher das Geheimnis ausgeführt werden soll, ist ausgenommen. Die Offenbarung hierüber war für den zweiten Teil des Grußes aufbewahrt, der als Antwort auf die höchst demütige und weise Frage der seligsten Jungfrau gegeben wurde.

„Siehe, Du wirst empfangen in Deinem Leibe, und einen Sohn gebären, und Du sollst seinen Namen Jesus nennen.“ Die Versicherung an die seligste Jungfrau, sie habe Gnade bei Gott gefunden,-welche gleich nach den ersten Worten des Grußes folgte, war genug, um sie zu vergewissern, daß ihr Entschluß der Jungfräulichkeit nicht brauchte aufgegeben zu werden wegen der neuen Würde, zu der sie erhöht war. Die eben erwähnten Worte enthalten eine klare Hindeutung auf die große Weissagung des Isaias, welche schon angeführt ist, und sie legten es der seligsten Jungfrau nahe, daß sie die Jungfrau sei, verkündet in der Weissagung, die in Wirklichkeit eine Bestätigung und Versicherung des ursprünglichen Versprechens im Paradiese war, zum besonderen Zwecke der Ermutigung und des Trostes des Hauses Davids zu jener Zeit. Das Wort „Siehe“ scheint diese Beziehung anzudeuten. Wie die Jungfrau, die von Isaias verkündet war, empfangen und einen Sohn gebären soll, so wird der seligsten Jungfrau gesagt, daß sie in ihrem Schoße empfangen und einen Sohn gebären soll. Die Sprache ist deutlich und scheint gewählt zu dem Zwecke, es klar zu machen, daß die Empfängnis, von der Rede ist, nicht eine geistige oder bildliche, sondern eine natürliche war, im Schoße und von dem Fleische seiner gebenedeiten Mutter. nur ohne Anteil des Mannes.

Diese einfachen und deutlichen Worte des Engels schließen aus und vernichten, wie die katholischen Erklärer bemerken, alle die Irrlehren, welche behaupten, der Herr habe nicht wirklich Fleisch angenommen, oder er habe nicht mit uns dieselbe Natur, oder Maria sei nicht wirklich die Mutter der göttlichen Person und Ähnliches. Es giebt keinen Ausweg, irgend eine der katholischen Lehren in diesen Wahrheiten zu leugnen. Der Herr ist wahrhaftig der Sohn Mariens und Maria ist die Mutter Gottes. Er wollte nicht Mensch werden, wie Eva von einem Teile des Leibes

Adams gebildet war, dann wäre Maria nicht seine Mutter gewesen.[1]) Er wollte der Sohn eines Weibes sein, wie der heilige Paulus schreibt, vom Samen und Stamme Davids und so unser Bruder durch das innigste Band.[2]) Er wollte reinigen und heiligen durch seine Berührung und Gegenwart alles, was durch Adams Fall verdorben war, die Empfängnis, Geburt, Kindheit, das Elend und die Schwäche unseres allmählichen Wachsens, unsere Jahre der Hilflosigkeit. Er wollte in Wahrheit ein Sohn des Menschen durch eine wahre Geburt sein, wie er Gottes Sohn durch wahre Geburt ist. Er wollte für uns die Annahme als Kinder Gottes gewinnen, die in der heiligen Schrift mit seiner eigenen Herablassung verbunden ist, wirklich und vollkommen ein Kind Adams zu werden. Die Größe seiner Liebe zu uns verlangte, daß er, soweit es möglich war, zu all der Niedrigkeit unseres natürlichen Standes sich erniedrigte. Dieses hätte er nicht gethan, wenn er sich nicht gewürdigt hätte, neun Monate lang ein Kind im Schoße seiner Mutter zu sein und alle die Demütigungen, Beschränkungen und Abhängigkeiten unserer Kindheit und Jugend anzunehmen.

Überdies war es ein wesentlicher Zug eines Teiles des göttlichen Ratschlusses, daß die seligste Jungfrau seine Mutter sein sollte in all der Vollkommenheit der Mutterschaft, und dieses schließt ein jene ihre innigste Vereinigung mit ihm und seine Abhängigkeit von ihr, in ihrer Ausübung der vollen mütterlichen Thätigkeit in seiner Kindheit und Jugend und für immer. Sie sollte ihn empfangen, unter ihrem Herzen tragen, ihn nähren, ihn säugen, über ihn wachen und durch dieses Verhältnis zu der einzigen ihr allein zukommenden Ehre und Macht erhoben werden, welche sie mit Recht in seinem Reiche besitzt. Ihre Ehre im Himmel ist

---

[1]) Gal. 4, 4.
[2]) Röm. 1, 3.

auch die unsrige, da sie von unserem Stamme, unserem Geschlechte ist. Sie hat die Schmach weggenommen, die an ihrem Geschlechte haftete. Wie durch ihr Geschlecht die Sünde begann, so hat sie die gefallene Natur, der sie angehört, erhöht. Auch ihre Macht ist für uns, denn die Fürbitte der Mutter muß mehr Einfluß mit dem Sohne haben, als die Gebete aller anderen, und gerade deshalb ist sie von Gott so hoch erhöht, daß wir all den Einfluß ihrer Fürbitte auf unserer Seite haben möchten, einer Fürbitte, angeeifert durch das innigste und größte Verlangen nach unserer Rettung, für die das kostbare Blut ihres Sohnes geflossen war. Alles dieses liegt in den Worten des Engels, daß sie in ihrem Schoße empfangen und einen Sohn gebären sollte.

Um nun alles, was bis jetzt gesagt war, zu krönen, fügt der Engel hinzu: „Du sollst seinen Namen Jesus nennen.“ Hierin, wie schon bemerkt wurde, weicht er von dem Buchstaben der Weissagung, welcher er mehr oder weniger folgte, ab, um den bestimmten persönlichen Namen des Sohnes Mariens zu geben. Ihr konnte all die Tiefe der Bedeutung, welche in diesem Namen liegt, der ihr jetzt mitgeteilt wurde, nicht unbekannt sein, besonders da er gegeben wurde gleichsam als die Krone, die Vollendung der großen Botschaft, die ihr überbracht wurde. Dieser göttliche Sohn, der in ihrem Schoße auf so wunderbare Weise sollte empfangen und geboren werden, dessen Empfängnis und Geburt die Erfüllung der vom Anfange gemachten göttlichen Verheißungen sein sollte, dieser sollte Jesus genannt werden. Der einfache Auftrag, daß solch ein Name ihm gegeben werden sollte, war genug, um zu zeigen, daß Gott beabsichtigte, er sollte alles das sein, was dadurch bezeichnet wird. Die seligste Jungfrau ist damit sogleich versichert, daß ihr Sohn der so lange verheißene und so sehnlich erwartete Heiland der ganzen Welt sein sollte.

„Er wird groß sein, und der Sohn des Allerhöchsten

genannt werden." Hiermit beginnt der Engel die Beschreibung der heiligen Menschheit in einer Sprache, die meist den prophetischen Büchern entlehnt ist. Er ist der verheißene Same des Weibes, Gottmensch geworden, groß vor aller Zeit in der Größe und Vollkommenheit seiner göttlichen Natur, groß seit dem Augenblicke seiner Empfängnis, als sein menschliches Dasein in Leib und Seele begann, in der Größe, die ihm in Kraft seiner Einigung mit der göttlichen Person des Wortes Gottes zukommt. Diese letzte Größe bringt der Engel vor, die Art und Weise aber, wie diese göttliche Vereinigung ausgeführt werden soll, bewahrt er für eine weitere Mitteilung auf, hält er gleichsam im Hintergrund aus Achtung vor der überaus großen Demut jener, zu der er sprach. Wir mögen deshalb die großen Wahrheiten bezüglich der Menschwerdung des Herrn in zwei Teile zerlegen, der erste ist enthalten in der Erklärung des Engels, die wir jetzt gehabt haben, während der andere enthalten ist in der Antwort auf die Frage der seligsten Jungfrau, wovon wir sogleich sprechen werden.

Die erste Eigenschaft, die der Engel dem Herrn beilegt, ist seine Größe, und diese nicht in einer besonderen Beziehung, sondern allgemein und vollkommen. Er sollte groß sein wegen seiner Person, der Person des Sohnes Gottes in menschlicher Natur. Von dieser Größe seiner Person kommt die Größe seiner Heiligkeit und seiner Macht. Da er ferner auf diese Erde kam zu einem bestimmten Zwecke, zu einer besonderen Sendung, so muß seine Größe auf besondere Weise zu der vollkommenen Ausführung seines Werkes gehören. Sein Werk schloß ein die Offenbarung seines Vaters und die Bekanntmachung der Wahrheiten des Heiles und des Glaubens durch sein mündliches Wort, und deshalb ist er groß im Worte. „Keiner hat je gesprochen als er," [1])

---

[1]) Joh. 7, 46.

sagten jene, die gesandt waren, ihn zu ergreifen. Er sollte die größten, erhabensten Wahrheiten in der wirksamsten und wunderbarsteu Weise lehren. Zudem sollte er seine Worte durch seine Werke bestärken. Seine Werke sollten zunächst seinen Worten vorangehen. Das Beispiel jeder Tugend, welche er lehrte, sollte in ihrer ganzen Vollkommenheit durch seine eigene vollkommene Ausübung der Tugend vorgebildet sein. Dann sollte er auch seine Worte bekräftigen dadurch, daß er seine göttliche Vollmacht, mit der er sprach, sowohl durch die innere Erhabenheit seiner Lehre zeigte, als auch durch die erstaunlichen Wunder, die seine Lehre beglaubigten. „Keiner kann die Werke thun," sagte Nikodemus zu ihm, „welche Du thust, wenn nicht Gott mit ihm ist;"[1]) und die Jünger, mit denen er auf dem Wege nach Emmaus redete, sprachen von ihm als einem, der mächtig war in Wort und That.[2])

Dasselbe Merkmal der Größe sehen wir in dem Amte, welches der Herr nach der göttlichen Vorsehung seines Vaters erfüllen sollte. Er war der Erlöser und Heiland der Welt, der gute Hirt, der die Kinder Gottes, die zerstreut waren, in dem einen Schafstall sammeln sollte, der mit freiem Willen sein Leben für die Schafe niederlegen und es wiederaufnehmen sollte. Er war der große Hohepriester des Neuen Bundes, der Gott das eine anbetungswürdige Opfer von unendlicher Wirksamkeit darbrachte. Er war der große Prophet, der in diese Welt kommen sollte. Er war der König der Könige, der Herr der Herrschenden, und alle Geschlechter waren ihm gegeben als sein Erbteil, und sollten vor ihm sich beugen. Er sollte ein geistiges Reich gründen, das vom einen Ende der Erde bis zum anderen reichte und dauern sollte, so lange die Zeit dauert.

---

[1]) Joh. 3, 2.
[2]) Luk. 24, 19.

Von diesen verschiedenen Zeichen seiner Größe berührt der Engel hauptsächlich jene, die hinreichten, den Herrn als den großen Gegenstand der Prophezeiungen anzudeuten. Zunächst sagt er, daß er der Sohn des Allerhöchsten genannt werden soll. Alle die Größe des Herrn in der Prophezeiung lag ursprünglich darin, daß er der menschgewordene Sohn Gottes, Gottmensch war, und zwar, wie es hierin enthalten ist, nicht durch Annahme oder Gnade, als ob er Gottes Sohn geworden wäre in Kraft der Menschwerdung und nicht vorher es gewesen wäre. Wenn es heißt, daß er der Sohn Gottes genannt werden soll, so ist angedeutet, daß er wirklich ist, was er genannt wird, und daß er als solcher auf der weiten Erde bekannt und anerkannt werden sollte. Der Engel scheint somit in seinen Worten dieselbe Wahrheit mitzuteilen, welche der heilige Paulus im Briefe an die Römer[1]) aufstellt, wo er von dem Herrn sagt, daß er der Sohn Gottes ist ihm geworden aus dem Geschlechte Davids dem Fleische nach, und vorherbestimmt, das heißt erklärt und bewiesen, als der Sohn Gottes, in Kraft, das ist, durch die erstaunliche Macht jeglicher Art, welche er offenbarte, einschließend seine Wunder, „nach dem Geiste der Heiligung" durch seine eigene innere und äußere Heiligkeit, durch seine Macht, Heiligkeit anderen mitzuteilen, und endlich „durch die Auferstehung des Herrn Jesus Christus von den Toten," welche der krönende Beweis und die Versicherung war, daß er Gottes Sohn war.

Die folgenden Worte des Engels sprechen besonders von der Königswürde des Herrn, in welcher Eigenschaft alle anderen Vorzüge, die von ihm vorhergesagt waren, zusammengefaßt werden und welche zugleich die letzte hervorragende und am meisten andauernde Wirkung keiner Sendung sein sollte. Er kam nämlich nicht nur, um die Welt zu erlösen,

---

[1]) Röm. 1, 3.

den Himmel zu öffnen, und für die Menschen dort die Throne zu gewinnen, sondern auch um dieses zu vollbringen durch die Zuwendung seiner Verdienste und die Ausführung seines Werkes für alle Zeit durch die Kirche, das Reich, welches er als das Erbe des Thrones Davids gründen sollte. „Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben und er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich. Und seines Reiches wird kein Ende sein.“ Hier wird gesagt, daß Gott der Herr ihm den Thron Davids geben wird, da der Herr als Mensch diese königliche Macht erhält und was immer er als Mensch empfängt, erhält er von dem Vater als seinem Herrn und Gott, dem es zukommt, alles, was groß, königlich, mächtig in der Welt ist, auszuteilen und zuzuwenden. Die Könige, die Ahnen des Herrn, die nacheinander auf dem Throne Davids folgten, erhielten ihn einfach durch das Recht menschlicher Erbschaft, der Herr aber erhielt ihn in Kraft göttlicher Anordnung. Der Thron Davids bestand nicht mehr vor den Augen der Welt, seine Macht war vernichtet nach der babylonischen Gefangenschaft. Für den Herrn jedoch wurde er durch göttliche Vorsehung wiederhergestellt und mit vollerem Rechte und größerer Macht, als er je bevor gehabt, ihm übergeben. Das Reis sollte sprossen aus der Wurzel Jesse,[1]) der Stamm, der gleichsam niedergehauen war, sollte wieder fruchtbar werden und einen Sprößling hervorsenden. Das neue Reich sollte ein Zeichen allem Volke sein, alle Geschlechter sollten ihm dienen. Das Recht des Herrn zum Throne war bei weitem höher, edler, wahrer, als das von irgend einem der vorhergehenden Könige. Als der menschgewordene Sohn Gottes war er von Rechts wegen König der ganzen Schöpfung, die ganz in ihm zusammengefaßt und für ihn gemacht war. Als Erlöser der Welt war er wiederum König des Himmels und der Erde, denn ihm war

---

[1]) Is. 11, 1.

alle Gewalt gegeben, sagte er nach seiner Auferstehung, im Himmel und auf Erden. Ebenso als Sohn des Vaters, des Herrn über alle, hat er die Herrschaft der ganzen Welt als sein Erbteil, auf welchen Rechtstitel die heilige Schrift oft zurückkommt. Ferner war die Herrschaft über alle Dinge ihm vom Vater übergeben, wie der heilige Johannes[1]) erklärt, daß er wußte, daß Gott alle Dinge in seine Hände gegeben hatte. Endlich wird seine große Erniedrigung bis zum Tode, selbst bis zum Tode am Kreuze vom heiligen Paulus als die Ursache seiner Erhöhung zur Leitung und Herrschaft aller Dinge angegeben, so daß in seinem Namen die Kniee aller sich beugen, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind.[2])

Außerdem sagen die christlichen Lehrer, wie die Rechtstitel des Herrn auf sein Reich viel höher waren, als die eines anderen Herrschers, so war auch seine königliche Macht ausgedehnter, vollkommener, als die irgend eines anderen. Irdische Herrscher, selbst die unabhängigsten, haben kein Recht, ihre Unterthanen wie Sklaven zu behandeln, als bloßes Eigentum ihres Herrn, während die Herrschaft unseres Herrn sich so weit erstreckt, daß wir ihm angehören mit Leib und Seele. Alle irdische Herrschaft ist ferner beschränkt in Bezug auf die Unterthanen, das Reich des Herrn umfaßt alle. Jeder irdische König ist nur ein Stellvertreter und Untergebener Gottes, der Herr ist selbst Gott. Jedes irdische Reich ist beschränkt wenigstens auf die Zeit des menschlichen Lebens, das Reich des Herrn ist das eines unsterblichen Königs, dessen Macht nie erschüttert werden, nie sinken kann. Da diese königliche Würde des Herrn zunächst in der Vereinigung mit der Person des Sohnes Gottes gegründet ist, so besaß er sie mit Recht vom ersten Augenblicke dieser Vereinigung.

---

[1]) Joh. 13, 3.
[2]) Phil. 2, 8.

Die heiligen drei Könige, die von Osten kamen, um ihn in der Krippe anzubeten, legten hiervon als dem Inhalte der Prophezeiungen feierlich Zeugnis ab, und während seines irdischen Lebens ließ der Herr von Zeit zu Zeit seine königliche Würde hervortreten, wie in seinem Einzuge in Jerusalem am Palmtage; selbst als er wie ein verurteilter Gefangener vor Pilatus stand, dem Vertreter des größten irdischen Reiches, legte er Zeugnis von dieser Wahrheit ab. Sein Vater wollte in seiner Vorsehung diesen Königstitel von der Inschrift des Kreuzes nicht auslöschen lassen. Diese königliche Gewalt hat er jedoch, solange er auf Erden war, gewöhnlich nicht ausgeübt, damit er leiden möchte und uns ein Beispiel der Demut hinterließ. Seine Ausübung der Gewalt aber, wie in der Begebenheit mit der Herde Schweine, oder dem Füllen der Eselin, auf dem er seinen Einzug in Jerusalem hielt, und einige andere Beispiele zeigten, daß er stets das Recht eines Herrschers bewahrte, obwohl es dem Plane seiner Weisheit nicht entsprechend war, es zu gebrauchen. Nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt begann die beständige Ausübung seiner königlichen Gewalt.

„Und er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein.“ Diese wenigen kurzen Worte deuten hinreichend die allgemeine Ausdehnung und endlose Dauer des Reiches des Herrn an. Die Worte „im Hause Jakobs“ drücken aus, daß sein Reich sich auf das ganze Volk Gottes, das wahre Israel, erstreckte, während die Herrschaft des Hauses Davids in der Geschichte des erwählten Volkes nach dem Tode des ersten Nachfolgers Davids auf die zwei Stämme Juda und Benjamin beschränkt war, die allein nach der Erhebung des Jeroboam getreu blieben, während die übrigen zehn Stämme nie wieder unter das Scepter des königlichen Hauses zurückgebracht wurden. Das Herrscherhaus, gegründet von David, hatte ebenfalls nach dem Verlaufe von verhältnismäßig wenigen Geschlechtern

den Thron gänzlich verloren durch die Unterwerfung des ganzen Landes unter die Könige Babylons. Mit dem christlichen Reiche des Herrn wird es nicht so sein. Es wird allgemein sein in der Ausdehnung seiner Herrschaft, alle Völker, alle Geschlechter, alle Zungen umfassend. Es wird auf Erden dauern, solange die Erde währt, und wenn die Geschichte der Erde geschlossen sein wird, wird es durch alle Ewigkeit fortbestehen im Himmel.

Viertes Hauptstück.

„Wie soll das geschehen?"

Der Engel Gabriel hatte der seligsten Jungfrau mit der größten Ehrfurcht und Klugheit offenbart, wozu Gott sie berufen hatte. Er hatte sich hauptsächlich der Worte der Propheten bedient und sich auf die Herrlichkeit der heiligsten Menschheit des Herrn beschränkt, wie sie in der heiligen Schrift hervorgehoben wird. Für die seligste Jungfrau Maria, die in dem Verständnisse der heiligen Schrift und der Wege des Herrn so erleuchtet war, konnte kein Zweifel übrig sein, daß der versprochene Sohn des Hauses Davids der menschgewordene Sohn Gottes selbst sein mußte. Dieses war jedoch in den Worten des Engels mehr eingeschlossen, als offen erklärt, wenn nicht vielleicht in den Worten, daß das Kind der Sohn des Allerhöchsten genannt und deshalb sein sollte. Es blieb noch übrig, den wunderbarsten und erhabensten Teil der Wahrheit dieses großen Geheimnisses auseinanderzusetzen. Der Engel hatte bis jetzt noch nichts gesagt von der Empfängnis vom heiligen Geiste, und der ganzen Art und Weise, in welcher diese göttliche Geburt stattfinden sollte. Es mag wohl mit Recht gesagt werden, daß dieser Teil des großen Geheimnisses von den Propheten nicht besonders erwähnt worden war. Es gab Ausdrücke in den Weissagungen

des Isaias und Michäas, welche forderten, daß die Worte: „Sohn Gottes," „Sohn des Allerhöchsten," und ähnliche von dem versprochenen Messias nicht im gewöhnlichen Sinne zu nehmen waren, indem sie auch auf Menschen, als die angenommenen Kinder Gottes, seine besonderen Freunde, angewandt werden konnten. Auch in dem Glauben, der in der Welt seit der ersten Verheißung im Paradiese gewesen war, war es klar enthalten, daß der Heiland mehr als Mensch war. In gleicher Weise war die jungfräuliche Empfängnis des göttlichen Kindes nach den Weissagungen des Isaias und Jeremias offenbar. Nichts war jedoch gesagt, auf welche besondere Weise dieses bewerkstelligt werden sollte.

Die seligste Jungfrau mag eine Einsicht in die geheimen Ratschlüsse Gottes gehabt haben, wie wir sie uns nicht vorstellen können, da sie ausnahmsweise mit Gnaden des Verstandes und des Willens ausgestattet war. Die Heiligen Gottes trauen aber nicht ihren eigenen Mutmaßungen und Gedanken. Deshalb, selbst wenn der erleuchtete Verstand Mariens auf wunderbare Weise mit der unaussprechlichen Herablassung, in der der heilige Geist selbst das Werk der Menschwerdung ausführen wollte, bekannt gewesen wäre, da jedoch nichts in Bezug hierauf gesagt worden war, so war es ihr überlassen, in ihrer demütigen und überaus bescheidenen Weise zu erforschen, wie dieses geschehen sollte. Sie war hierin in fast derselben Stellung, in der ihr Bräutigam, der heilige Joseph, nach der Menschwerdung gelassen wurde bis zu dem Augenblicke, daß das Geheimnis und sein eigenes Amt mit Bezug darauf durch eine besondere Erscheinung vom Himmel ihm offenbart wurde. In dieser Ungewißheit bestand die Prüfung, die er bestehen mußte. Etwas Ähnliches finden wir in der Weise, in der Gott mit Maria handelte.

In den Worten des Engels war ein Punkt bis dahin mit Stillschweigen übergangen. In gewöhnlichen Mitteilungen

dieser Art mit Bezug auf die Empfängnis und Geburt eines Heiligen Gottes war es gewöhnlich gesagt, daß die Frau empfangen und dem Manne einen Sohn gebären sollte. Wir haben gesehen, wie der Gedanke an das Hindernis, welches das Gelübde der Enthaltsamkeit der Ausführung des Geheimnisses möglicherweise entgegensetzen konnte, die Ursache oder doch eine von den Ursachen gewesen sein mag, daß die seligste Jungfrau erschrak. Die letzten Worte des Engels, welche der ersten Begrüßung folgten, hatten diese Furcht jedoch entfernt. Seine Worte, daß sie Gnade bei Gott gefunden hatte, waren in ihrem Geiste so viel, als ein Versprechen, daß, was sie als möglich befürchtete, nicht geschehen würde. Nichts war jedoch hinzugefügt in Bezug auf die Weise, in der der göttliche Ratschluß thatsächlich ausgeführt werden sollte. Als der Engel aufhörte zu sprechen, war Maria, die ihn in seiner Botschaft nicht unterbrochen hatte, ohne weitere bestimmte Versicherung, außer daß sie Gnade bei Gott gefunden hatte und die Mutter des Messias sein sollte. Dieses große Werk hätte vielleicht von Gott auf verschiedene Weise ausgeführt werden können, eine klare Andeutung, welche besondere Weise er erwählt hatte, war bis jetzt noch nicht gemacht. Es war deshalb mit großer Klugheit, daß sie fragte, „wie soll dieses geschehen?“ Gleichzeitig gab es ihr Gelegenheit, ihrer großen Liebe zur Reinheit, die sie Gott gelobt hatte, Ausdruck zu geben und dadurch sich fähiger und würdiger zu machen, die unaussprechliche Gnade zu erhalten, durch die Kraft des heiligen Geistes zu empfangen.

Diese Worte der seligsten Jungfrau enthalten deshalb keineswegs einen Zweifel an die Wahrheit der Botschaft des Engels. Die Frage, wie das geschehen solle, setzt voraus, daß es auf irgend eine Weise geschehen wird. Da es in ihr geschehen sollte, so war es das natürlichste und richtigste zu fragen, wie sie handeln sollte. Dieses wäre sogar dann der Fall gewesen, wenn Maria durch das Gelübde der Jung-

fräulichkeit nicht gebunden gewesen wäre. Da sie aber gebunden war, so war es nicht mehr als recht und selbstverständlich, daß sie daran erinnern sollte, und zwar auf eine Weise, die zeigte, daß sie jene Weise wenigstens als ausgeschlossen betrachtete, welche eine Verletzung ihres Gelübdes zur Folge gehabt hätte. Sie konnte auf die gewöhnliche Weise nicht Mutter werden. Wir mögen wohl annehmen, daß, wenn sie auch ahnte, daß die Mutter Gottes auf höhere und himmlische Weise Mutter werden müßte, dennoch ihre tiefe Demut den Gedanken von ihr fern hielt, daß sie so hoch erhoben werden könnte, durch die Wirkung des heiligen Geistes selbst zu empfangen.

Die ausdrücklichen Worte des Engels, daß sie in ihrem Schoße empfangen sollte, schlossen jeden Gedanken aus, daß der Leib des Herrn aus ihr gebildet werden sollte, wie Eva von der Seite Adams gebildet war. Damit war die einzige Weise, in welche eine andere, als die gewöhnliche Hervorbringung des Menschen stattgefunden hatte, ausgeschlossen. Die Worte der seligsten Jungfrau, in denen sie fragt, zeigen überdies ihre sehr große Liebe zur Reinheit und ihre feste Entschlossenheit, ihre jungfräuliche Würde willig nicht zu opfern, selbst nicht um des Segens willen, der ihr angeboten wurde. Die Worte zeigen klar genug, daß sie durch ein unauflösliches Band gebunden war. Die Worte zu erklären, als ob sie einfach bedeuten, bis zur Zeit der Verkündigung wäre sie eine reine Jungfrau geblieben, ist unvernünftig. Die Worte müssen ausdrücken, daß sie für immer Jungfrau bleiben sollte, und zwar durch eine Verpflichtung, von der sie sich selbst nicht lösen konnte, wenn sie gewollt hätte, noch auch wollte, wenn sie gekonnt hätte. Es ist deshalb sehr richtig, mit einigen katholischen Erklärern zu behaupten, daß diese Worte ganz klar beweisen, daß die seligste Jungfrau so rein nach der Geburt des Herrn blieb, als sie vorher war, und sie ergänzen somit, wenn irgend eine solche Versicherung für den

christlichen Sinn noch notwendig ist, eine Erklärung des Berichtes des heiligen Matthäus über ihre jungfräuliche Empfängnis im ersten Kapitel seines Evangeliums, wo der Evangelist einfach ihre Reinheit vor der Geburt des Herrn bezeugt, ohne etwas in betreff ihres späteren Lebens hinzuzufügen. Es würde ihm überflüssig und ungehörig erschienen sein, solch eine Frage als möglich anzunehmen.

Dieses scheint also die Bedeutung der vorliegenden Worte zu sein. Die seligste Jungfrau holt durch dieselben aus dem Boten Gottes die große und gar wunderbare Wahrheit von der Weise der Empfängnis ihres göttlichen Sohnes hervor. Anstatt irgend einen Zweifel oder ein Zaudern in Bezug auf die Wahrheit der ihr überbrachten Botschaft zu zeigen, beweist die seligste Jungfrau in ihrer Frage den stärksten, lebendigen Glauben. Bald nachher finden wir die heilige Elisabeth, unzweifelhaft geleitet vom heiligen Geiste, die seligste Jungfrau anreden in Worten, die ihren außerordentlichen Glauben andeuten: „Selig bist Du, die Du geglaubt hast," fast als ob die Heilige an den Unglauben ihres Mannes Zacharias gedacht hätte, wofür er von Gottes Gerechtigkeit mit jener Strafe gezüchtigt war, unter der er noch litt, als Elisabeth sprach.

Wir mögen ebenfalls in dieser Frage eine große Glut und Stärke göttlicher Liebe erkennen. Die Worte kommen aus einem Herzen, das die Botschaft mit Freude empfängt, und überaus begierig ist, zu wissen, wie die Aufträge ausgeführt werden können. Wir haben auch schon die besondere Klugheit der Frage erwähnt, die um Erleuchtung, Aufklärung in Bezug auf den Willen Gottes in der einfachsten, kürzesten und unterwürfigsten Weise bittet. Sie ist wie die Frage des heiligen Paulus: „Herr, was willst Du, daß ich thun soll?" Und wenn es in diesem Falle nicht eine vollkommene, unbedingte Übergabe des Willens der seligsten Jungfrau ist, so ist es deshalb, weil ihr Wille Gott schon

durch ein besonderes Versprechen übergeben war, so zwar, daß es eine Art der Erfüllung des Auftrages ausschloß. Dieses zeigt uns von neuem den Charakter des Bandes, wodurch Maria der Jungfrauschaft verbunden war. Wenn es nur ihr eigener Wunsch oder Entschluß und Vorsatz gewesen wäre, die einzige Frage wäre gewesen, ob sie diesen Entschluß oder Vorsatz ausführen sollte, und sie hätte die Schwierigkeit nicht vorbringen können, die sie vorbringt, wenn sie nicht gewiß gewesen wäre, daß Gott von ihr nicht verlangen würde, zu opfern, was Gott ihr eingegeben hatte, und daß die Verletzung des feierlichen Gelübdes, wonach sie für immer Jungfrau bleiben sollte, sein Wille nicht war.

Einige Erklärer haben angenommen, daß man aus den in Rede stehenden Worten schließen könnte, die seligste Jungfrau wäre so entschlossen in ihrer Liebe zur Reinheit gewesen, daß sie ihre Zustimmung, Mutter Gottes zu werden, nicht gegeben hätte, wenn ihre bevorzugte, schönste Tugend in Gefahr gewesen wäre. Es ist aber ganz nutzlos anzunehmen, daß sie an eine solche Entscheidung gedacht hat. Sie war vor allem die Magd des Herrn, ihres Gottes, und welche Wahl auch immer sie machen mochte, welchen Wunsch auch immer sie hegen mochte, es geschah nur mit Rücksicht auf seinen höchsten Willen und in Gehorsam zu ihm.

Ihr übermenschlicher Glaube machte es ihr leicht, zu glauben, daß er seine eigene Weise finden werde, um seine beiden Beschlüsse mit Bezug auf sie, auszuführen, geradeso wie der Glaube Abrahams es ihm leicht gemacht, anzunehmen, daß Gott ihm den verheißenen Samen in seinem Sohn Isaak geben könne, selbst als er ihm befahl, diesen auf dem Berge zum Opfer zu bringen. Für Abraham gab es nicht eine Wahl, die ihm gemachten Verheißungen aufzugeben, oder dem Befehle, Isaak zu opfern, nicht zu gehorchen. Er glaubte, was Gott verheißen hatte, das konnte er auch erfüllen. Ähnlich mit Maria. Sie fühlte sich nicht zur Wahl gedrängt

zwischen dem ihrem Gott gemachten und von ihm eingegebenen Versprechen und der Annahme der glorreichen Würde und des erhabenen Dienstes, der ihr jetzt in der göttlichen Mutterschaft angeboten wurde. Sie konnte glauben, wie Abraham glaubte, obwohl, was sie zu glauben hatte, das Schwierigere war. Die seligste Jungfrau konnte glauben, daß, wenn Gott wollte, daß sie die Mutter des menschgewordenen Sohnes Gottes sein sollte, er eine Weise finden konnte, und wollte, wodurch die volle Ausführung dieses Planes stattfinden konnte, ohne daß sie opferte, was zu halten sie ihm versprochen hatte. Der erhabene Glaube der seligsten Jungfrau ließ in ihrem Herzen kein Schwanken zwischen Dingen aufkommen, welche in den Gedanken der Menschen unvereinbar sein mögen, die aber in den Beschlüssen Gottes und seiner Macht nicht unvereinbar waren. Sie drückt in ihren Worten keinen Vorzug für irgend einen dieser Gegensätze aus, da sie in ihrem erleuchteten Geiste und wunderbaren Glauben nicht unvereinbar waren. Es ist jedoch selbstverständlich anzunehmen, daß ihr Entschluß der Jungfräulichkeit ihr sehr lieb und teuer war. Es war die von Gott eingegebene Wahl, die sie zuerst von allen Kindern und Dienern Gottes gemacht hatte. Es war ihr Schatz, den sie, geleitet vom heiligen Geiste, gleichsam gefunden hatte, wie der Schatz im Gleichnisse, es war der Lieblingsgedanke ihres Lebens, ihr Ruhen, in dem Sinne, wie der heilige Paulus von seinem besonderen Opfer in dem Werke Gottes spricht, daß er nicht auf Kosten der Kirchen lebte, denen er predigte, während andere Apostel dieses ohne Tadel und Zögern thaten. In diesem Sinne ihrer überaus großen Liebe zu der schönen Gnade der Jungfräulichkeit mögen wir die Worte von einigen christlichen Erklärern verstehen.

Endlich wie die Frage der seligsten Jungfrau so voll Klugheit, voll des Glaubens und der Liebe war, der Ausdruck einer gänzlichen Unterwerfung unter den Willen Gottes

und einer so erhabenen Erkenntnis der Wege und Macht Gottes, so war sie auch, wie wir sehen werden, höchst fruchtbar für die große Offenbarung, zu der sie führte. Es war der Schlüssel, der die Schätze Gottes eröffnete und die unbeschreibliche Herablassung zu Tage brachte, welche er für die Ausführung seiner Verheißung der Menschwerdung bereitete. Wie schon gesagt, war dieser Teil des großen Planes Gottes noch nicht geoffenbart worden. Kein Prophet, kein Seher hatte es verkündet, in den Büchern der Offenbarungen war es nicht aufgezeichnet, die Betrachtungen der Heiligen hatten es nicht geahnt. Es war erklärlicherweise für die Mutter selbst aufbewahrt, zuerst zu wissen, wie die Menschwerdung stattfinden sollte. Es fehlte etwas an der Vollendung dieser großen Offenbarung, bis Maria den letzten Schatz derselben uns bloßlegte. Vor dieser Zeit war es nicht bekannt. Als der Augenblick kam, daß die erwählte Jungfrau die Frage stellte, da endlich wurde durch Gabriels Mund das letzte Wort gesprochen, und die Engel, die in begieriger Erwartung ihn umschwebten, jubelten über die klare Mitteilung des göttlichen Planes in seinen kleinsten Einzelheiten, dessen Betrachtung sie von jeher mit himmlischem Entzücken erfüllt hatte. „Wie soll dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ Die künftige Königin Himmels und der Erde, die demütigste, gelehrigste und fügsamste aller Geschöpfe Gottes, deren Wille so gänzlich sein eigen war, daß die leiseste Andeutung seines Wunsches ihr ein Gebet war, sie war bestimmt, durch ihre Frage das Geheimnis zum Vorschein zu bringen, welches von der Gründung der Erde an verborgen war.

Fünftes Hauptstück.

Die Empfängnis vom heiligen Geiste.

Der Glaube der seligsten Jungfrau, haben wir gesehen, hatte sich schon zu einer solchen Höhe erhoben, daß sie in der großen Botschaft, die der Engel ihr brachte, keine Schwierigkeit fand, jedoch höchst weise hatte sie sich erkundigt, wie das Geheimnis ausgeführt werden sollte. Die Antwort, welche der Engel jetzt im Begriffe war zu geben, sollte die ganze Erhabenheit des wunderbarsten der Werke Gottes enthüllen, die Empfängnis des Herrn in ihrem Schoße durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes. Eine neue Anforderung war damit an ihren unvergleichlichen Glauben gestellt, eine Anforderung, der sie gestärkt durch die Gnade Gottes mit derselben vollkommenen Gelehrigkeit, mit demselben bereitwilligen Verständnisse, wie früher, entsprechen konnte. Wir haben uns in das Geheimnis der Menschwerdung so hineingelebt, wir sind so vertraut mit den Einzelheiten, wie die Kirche sie uns vorstellt, daß wir nicht erfassen, welch hoher Akt des Glaubens jetzt von der seligsten Jungfrau gefordert wurde, der von ihr jedoch, wie es scheint, ohne Aufregung, ohne Schwierigkeit gemacht wurde.

Die lange Geschichte der christlichen Kirche berichtet uns über die vielen verschiedenen Erklärungsversuche, die von

denen angenommen wurden, welche nicht fähig waren, diese große Wahrheit zu erfassen, selbst nachdem sie durch göttliche Offenbarung gewiß gemacht war. Einige Irrlehren in Bezug auf die Person des Herrn sind sehr fantastisch, während andere zeigen, wie der menschliche Verstand zurückschreckt von der vollen Erfassung einer so wunderbaren Wahrheit, wie die Ausführung der Menschwerdung in der That ist. Wir sehen die Bosheit Satans in den verschiedenen Versuchen, die von den Irrlehrern gemacht wurden, die göttliche Wahrheit abzuschwächen, um auf diese Weise uns der ganzen vollen Güte der unendlichen Herablassung Gottes zu berauben. Wir mögen ebenfalls in denselben Irrtümern die Verdorbenheit des menschlichen Geistes sehen, der zu irgend einem Trugbilde seine Zuflucht nimmt, wenn es ihm nur ein Vorwand ist, nicht zu glauben, daß Gott alles das gethan, was er gethan hat.

Man hat sich bemüht zu glauben, der Herr wäre nur ein Mensch, empfangen und geboren als solcher, mit dem die göttliche Person auf einige Zeit vereint war, nicht mit einer ganz unauflöslichen Einheit. Man hat sich eingebildet, daß diese Einigung einige Zeit nach der Empfängnis des Sohnes Mariens stattgefunden haben möchte, daß sie nach der Zeit der Vollendung des Werkes der Erlösung nicht länger bestand, daß Christus verschieden von der Person des Sohnes Gottes war und Ähnliches.

Auf jede mögliche Weise wurde das große Geheimnis abgeschwächt und weg erklärt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß außerhalb der Kirche in den Gedanken von Tausenden, die sich noch Christen nennen, derselbe Prozeß sich beständig erneuert, hauptsächlich wegen der Schwäche des menschlichen Geistes, die ganze Wahrheit zu erfassen, da sie so groß, so herrlich, so vollendet von seiten Gottes ist. Es muß beachtet werden, daß manche der verschiedenen Weisen, in denen Irrlehrer annehmen, daß die Einigung stattfand, in sich

selbst vielleicht möglich waren, wenn Gott es so gewollt hätte. Dieses würde jedoch nicht eine wirkliche Menschwerdung im christlichen Sinne herbeigeführt haben, es würde uns nicht einen Heiland gegeben haben, wie ihn die Propheten verkündet und wie er vom Anfange verheißen war. Die volle Wahrheit wurde jetzt der auserwählten Mutter durch die folgenden Worte des Engels mitgeteilt, ohne daß etwas verschwiegen oder zurückgehalten wäre, da ihr Glaube nicht auf eine zu hohe Probe gesetzt werden konnte durch die Erhabenheit dessen, was sie auf das einfache Wort des Engels glauben mußte.

„Und der Engel sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über Dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten Dich überschatten, darum wird auch das Heilige, welches aus Dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden." Die Worte der seligsten Jungfrau hatten schon die Möglichkeit einer gewöhnlichen Weise der Empfängnis ausgeschlossen, und der Engel scheint ihr Wort aufzunehmen und ergänzt, was sie ohne eine besondere Offenbarung, die ihr jetzt gemacht wurde, nicht hätte wissen können, nämlich daß die Empfängnis durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes selbst stattfinden sollte. Sie sollte als eine reine Jungfrau empfangen, jedoch nicht bloß durch einen einfachen Akt ihres eigenen Willens, sondern der heilige Geist sollte die Bildung des Leibes des Kindes von ihrem reinsten Fleische vornehmen. Das Kind sollte nur eine Mutter haben, jedoch die Empfängnis war das Werk des heiligen Geistes. Dieses ist das große Geheimnis, welches wir jetzt im Einklang mit der katholischen Lehre über die Menschwerdung zu erklären versuchen werden.

Zunächst legen einige Erklärer der heiligen Schrift Nachdruck auf das Wort, welches im Evangelium gebraucht und in der vulgata übersetzt wird »superveniet« „wird über Dich kommen". Das griechische Wort bedeutet nicht genau,

was durch „über Dich kommen“ bezeichnet wird. Jene Erklärer bestehen jedoch auf dieser Bedeutung und nehmen an, in diesen Worten werde ausgedrückt, der heilige Geist kam zur seligsten Jungfrau auf eine neue Weise, da er mit ihr schon in der Fülle seiner Gnaden gewesen war. Diese Lehre ist ganz richtig, und sollte zum besseren Verständnis des Geheimnisses beachtet werden. Es ist jedoch streng genommen nicht in den ursprünglichen Worten des Evangelisten enthalten. Die Worte sind vielmehr fast gleichbedeutend mit der einfachen Behauptung, daß der heilige Geist zur seligsten Jungfrau kommen werde. Dieses schließt jedoch nicht ein, daß er nicht schon mit ihr war. Es bedeutet, er werde zu ihr kommen in einer neuen Weise zu dem Zwecke, von dem der Engel sprach, nämlich um in ihr ohne Zuthun eines Mannes die wunderbare Empfängnis ihres göttlichen Sohnes auszuführen. Es ist dieses die gewöhnliche Bedeutung der heiligen Schrift, wenn von der Ankunft oder Gegenwart des heiligen Geistes gesprochen wird, nämlich, daß er zu der Person, von der Rede ist, für einen besonderen Zweck kommt, um eine besondere Wirkung auszuüben. So ist der heilige Geist den Aposteln versprochen von dem Herrn gerade vor seiner Himmelfahrt, wo er ihnen sagt, daß sie die Kraft des heiligen Geistes empfangen werden,[1]) der auf sie herabkommen wird, obwohl wir wissen, daß ihnen die Gabe des heiligen Geistes auf feierliche Weise am Tage der Auferstehung verliehen ward, als ihnen die Gewalt, Sünden zu vergeben, erteilt wurde. Bei der ersten Gelegenheit kam der heilige Geist zu ihnen, um sie zu Dienern des Sakramentes der Buße auszurüsten, am heiligen Pfingstfeste sollte er zu ihnen kommen in einer neuen Weise, um ihnen alle die Gewalt und Gnaden zu verleihen, welche für die getreue Erfüllung ihres großen Werkes, der ganzen Welt das Evan-

---

[1]) Apstlgsch. 1, 8.

gelium zu verkünden, notwendig waren. In jedem dieser Fälle ist die Verleihung oder Gegenwart des heiligen Geistes etwas Neues, obschon er mit den Aposteln vorher gewesen war, sie ist für andere Zwecke, besonders der Heiligung, und diese neue Gegenwart oder Kraft des heiligen Geistes entsprach genau den Plänen Gottes in der Sendung der Apostel mit einem besonderen Auftrage oder in der Verwendung derselben für ein besonderes Werk.

Dieses wäre also wohl die Bedeutung des Herabkommens des heiligen Geistes auf die seligste Jungfrau. Er wird auf sie herabkommen, um in ihr das Werk der Empfängnis ihres Sohnes auszuführen und um sie für den Anteil, den sie in der Empfängnis hat, vorzubereiten. Die Wirksamkeit des heiligen Geistes ist deshalb von den Theologen in vier Hauptpunkte zusammengefaßt, zwei beziehen sich auf die Ordnung der Gnade, die anderen auf die Vollendung der natürlichen Wirksamkeit bei der Empfängnis. Zunächst kam der heilige Geist zu ihr, um ihr einen neuen großen Zuwachs der Heiligkeit zu verleihen, auf daß sie würdig sei, von ihrer Natur das zu geben, wovon der heilige Leib des Herrn gebildet werden sollte. Dann sollte er die Empfängnis selbst vollkommen heilig und würdig des Sohnes Gottes machen. Ferner sollte er ergänzen und vervollkommnen die natürliche Thätigkeit in der Empfängnis, indem er den Anteil, den die seligste Jungfrau darin hatte, vollkommen machte. Endlich sollte er alles dieses in der vollkommensten Weise in einem Augenblicke hervorbringen, während bei der gewöhnlichen Empfängnis Aufenthalt, der Verlauf einiger Zeit notwendig sein mag. Wir müssen einiges über jeden der Punkte bemerken.

Es ist zunächst über allem Zweifel, daß Maria schon voll der Gnade war, dieses schloß jedoch die besondere Wirksamkeit des heiligen Geistes für diesen besonderen Zweck nicht aus. Er sollte auf sie herabkommen mit einer neuen Fülle

der Gnadengaben, jetzt, da die Botschaft des Engels überbracht war, und da sie so weit in vollkommenem Glauben und bereitwilliger Gelehrigkeit und Gehorsam den Ratschlüssen Gottes entsprochen hatte. Er sollte jetzt ihre Vorbereitung vollenden durch seine heiligende Kraft, auf daß sie würdig sei, den Sohn Gottes zu empfangen. Er sollte vollkommen ihren Leib heiligen, von dem das Fleisch des menschgewordenen ewigen Wortes genommen werden sollte. Dieses ist die Wirksamkeit des heiligen Geistes, von der die Kirche beständig sagt, wenn sie zu Gott betet: „der durch Mitwirkung des heiligen Geistes den Leib und die Seele der glorreichen Jungfrau bereitet hat, damit sie würdig sei, der Wohnplatz seines Sohnes zu sein.“ Diese neue und letzte Heiligung der seligsten Jungfrau an Leib und Seele ist die erste Wirkung des heiligen Geistes, wovon der Engel spricht.

Dann sollte der heilige Geist kommen, um die Empfängnis selbst, die stattfinden sollte, vollkommen zu heiligen. Dieses ist verschieden von der Heiligung des Leibes und der Seele Mariens. Zur Erklärung wollen wir der Lehre der Väter, wie sie von Toletus niedergelegt wird, folgen. Wenn Adam nicht gesündigt hätte, so wäre er nicht nur selbst allein heilig gewesen, sondern er hätte seine Heiligkeit seinen Nachkommen mitgeteilt. In diesem Falle wäre nicht bloß die Nachkommenschaft heilig gewesen, sondern die Empfängnis selbst wäre heilig gewesen, ein Mittel, wodurch die Heiligkeit des Vaters den Kindern überliefert und mitgeteilt wäre. Die Sünde Adams änderte dieses alles. Die Kinder sind nicht heilig, sondern in Sünde geboren, und die Empfängnis selbst ist angesteckt, verdorben, da durch sie die Sünde des Vaters auf die Kinder übergeht, aus dem einzigen Grunde, weil sie von Adam geboren sind. In der Empfängnis des Herrn konnte natürlich von Sünde keine Rede sein. Er ist die Quelle aller Heiligkeit, unaussprechlich heilig in sich selbst in Kraft seiner göttlichen Vereinigung, und nichts konnte

etwas von seiner Heiligkeit hinwegnehmen oder ihr hinzufügen. Er ist auch die Quelle aller Gnade und Heiligkeit für andere. Indes war es passend, daß seine Empfängnis in sich selbst heilig sein sollte, und zu diesem Zwecke sollte der heilige Geist über die seligste Jungfrau kommen und die Empfängnis in ihrem Schoße zu einer solchen machen, daß nur Heiliges daraus hervorgehen konnte.

Dieses ist der zweite Grund, weshalb der heilige Geist über die seligste Jungfrau kam, als sie ihren Sohn empfangen sollte. Diese Wahrheit mag durch einige Erklärungen und Beispiele erläutert werden. Wenn ein Kind Adams im Augenblick der Empfängnis mit Gnade geziert und bereichert wäre, so daß die Seele mit dem Körper vereint vollkommen heilig wäre, so würde das Kind in vollkommener Heiligkeit geboren, jedoch die Empfängnis wäre in Sünde gewesen wegen der Ansteckung, welche die Sünde Adams allen mitteilt, die von ihm auf natürliche Weise empfangen werden. Dieses Kind wäre der Befleckung mit der Sünde entgangen wegen seiner Heiligung im Mutterschoße im Augenblicke der Empfängnis und zwar durch die Gnade der besonderen Heiligung, welche die Befleckung der Sünde verhindert hätte. Oder wenn Adam im Augenblicke, als er erschaffen war, zum Stande der Gnade nicht erhoben wäre, und einen Sohn in diesem Stande erzeugt hätte, so wäre dieses Kind ohne Sünde empfangen und geboren, aber nicht in Heiligkeit. Die Wirkung des heiligen Geistes in seiner Herabkunft auf die seligste Jungfrau war, sie und die Empfängnis selbst heilig zu machen. Nicht als ob die Gnade dieser Empfängnis die Ursache der Heiligkeit ihres Sohnes gewesen wäre, sondern ihr Sohn, bevor er in ihrem Schoße empfangen war, erwarb für sie im voraus die Gnade, welche sie zu dem Zwecke heiligte, daß sie heilig den Heiligen der Heiligen empfangen möchte. Dieses sind die Wirkungen in der Ordnung der Gnade, welche nach dem Beschlusse Gottes durch die Herabkunft des heiligen

Geistes auf Maria zum Zwecke der Empfängnis hervorgebracht wurden.

Die anderen schon erwähnten Wirkungen gehören mehr zur natürlichen Ordnung. Sie bestehen in der Wirksamkeit des heiligen Geistes zur Vollendung und Vervollkommnung der Empfängnis des Herrn im Schoße seiner Mutter, indem er die Substanz, welche sie zur Bildung des Leibes des Herrn gab, nahm, gestaltete, ordnete und belebte. Alles, was notwendig ist, um die Substanz für die Belebung vorzubereiten, die Seele damit zu vereinen und dergleichen, war in dieser wunderbaren Empfängnis durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes ergänzt und, wie schon erwähnt, wenn wir annehmen, wie es früher geschah, daß einige Zeit notwendig verlaufen muß, bevor der Belebungsprozeß vollendet ist, so wurde dieser Zeitaufenthalt durch die göttliche Kraft des heiligen Geistes aufgehoben.

Was bisher gesagt ist, mag hinreichend erklären, weshalb die Empfängnis des Herrn im Schoße seiner Mutter ein göttliches Werk ist, welches dem heiligen Geiste besonders zugeschrieben wird, obwohl alle Werke Gottes nach außen die Werke aller drei göttlichen Personen gleichmäßig sind. Der Grund ist, daß diese Empfängnis des Herrn so viel der Heiligung enthält, nicht nur indem der heilige Geist den Leib des Herrn bildete, bereitete und belebte, sondern auch indem er auf besondere Weise die seligste Jungfrau an Leib und Seele heiligte zur Vorbereitung auf die Empfängnis, und indem er die Empfängnis in sich selbst heilig machte. Ein anderer Grund mag angegeben werden, nämlich, daß die Menschwerdung des Sohnes Gottes gänzlich frei und unverdient von seiten der Menschen ein reiner Akt unendlicher Barmherzigkeit war. Die Gaben Gottes dieser Art werden in der heiligen Schrift gewöhnlich dem heiligen Geiste zugeschrieben. Außerdem war das Ziel und Ende

dieser Empfängnis die Heiligung der ganzen Welt und dieses Werk gehört besonders dem heiligen Geiste an.

Der Engel vollendet dann seine Botschaft. Er hat von der Wirksamkeit des heiligen Geistes gesprochen, der die seligste Jungfrau für den besonderen Zweck der Empfängnis heiligen, und die Substanz, aus der Christi Leib gebildet werden soll, bereiten und beleben sollte. Dieses Werk hätte aber, wie es wenigstens gedacht werden kann, mit der Absicht der Empfängnis von jemand stattfinden können, der selbst nicht göttlich war, und in der Empfängnis des Herrn sollten noch mehr Wunder und Geheimnisse stattfinden außer dieser Wirksamkeit des heiligen Geistes, die, wie es möglich gedacht werden kann, auf eine rein menschliche Geburt sich hätte beschränken können. Das Kind, das im Schoße Mariens empfangen werden sollte, sollte fürwahr eine vollkommene menschliche Natur haben, aber zu gleicher Zeit sollte es eine rein göttliche Person sein. Es sollte nur eine göttliche Persönlichkeit haben. Hierzu war es notwendig im Plane Gottes, daß die Person des Wortes Gottes mit dem menschlichen Leibe, der in Mariens Schoße gebildet war und mit der erschaffenen Seele, die von Gott damit vereint war, vereinigt wurde, so daß das Kind zugleich Gott und Mensch war. „Gott von der Natur des Vaters, geboren von Ewigkeit, Mensch von der Natur seiner Mutter, geboren in der Zeit.“ [1])

Die schon erklärten Worte des Engels: „der heilige Geist wird über Dich kommen,“ beschreiben die Bildung des menschlichen Leibes vom Fleische der Mutter und zwar von ihr allein, sowie auch die Bereitung des Leibes, um die von Gott erschaffene Seele aufzunehmen. Die folgenden Worte beschreiben die göttliche Wirksamkeit, wodurch die Person des Sohnes Gottes im Augenblicke der Empfängnis vereinigt wird mit der menschlichen Natur, dem Leibe und der Seele,

---

[1]) Athanas. Symbolum.

die so für diese unaussprechliche Vereinigung bereitet waren. Sie vollenden somit die Beschreibung der Menschwerdung in den kürzesten und einfachsten Worten, die fürwahr an den wunderbaren Glauben Mariens eine große Anforderung machen, die für ihren erstaunlichen Glauben aber nicht zu groß ist. „Die Kraft des Allerhöchsten wird Dich überschatten." Diese Worte vervollständigen die Offenbarung auf die angegebene Weise. Die Bildung des Leibes des Herrn und die Vereinigung desselben mit der Seele sind deshalb in den Gedanken früher, als die Vereinigung mit der Person des Sohnes Gottes. Jedoch müssen wir nicht vergessen, daß in Wirklichkeit das ganze Geheimnis in einem Augenblicke ausgeführt wurde, so daß die menschliche Natur Christi nie auch nur für einen Augenblick eine andere Persönlichkeit, als die des Sohnes Gottes hatte. Diese Wahrheit ist notwendig, sowohl um das Geheimnis der Menschwerdung, als auch das der Persönlichkeit des Herrn und der göttlichen Mutterschaft Mariens zu verstehen. In der Bildung des Leibes des Herrn hatte die seligste Jungfrau ihren Anteil als Mutter, indem sie von ihrem reinsten Blute die Substanz, die für jenen Zweck nötig war, hergab. Die Erschaffung der Seele und ihre Vereinigung mit dem Leibe war das Werk Gottes, des Schöpfers, hier wie in allen ähnlichen Fällen. Der heilige Geist, wie gesagt, ergänzte alle die Wirkungen, die in der gewöhnlichen Empfängnis von dem Vater des Kindes hervorgebracht werden, durch seine Thätigkeit. Die Vereinigung der Person des Sohnes Gottes mit der so gebildeten und erschaffenen menschlichen Natur war ebenfalls das Werk Gottes allein und, wie alle anderen Werke der heiligen Dreieinigkeit von dieser Ordnung, von allen drei Personen gleichmäßig und gemeinsam hervorgebracht. Da es aber ein Werk der wunderbarsten Macht ist, so ist es eines von den Werken, die von den Theologen besonders dem ewigen Vater zugeschrieben werden.

Dieses ist deshalb die Bedeutung der Worte: „die Kraft des Allerhöchsten wird Dich überschatten.“ Der ewige Vater wird bildlich dargestellt, als wenn er die gebenedeite Mutter überschatte, damit sie die Mutter seines Sohnes sei. Er überschattet sie mit seiner unendlichen Macht, damit jene große Empfängnis in ihrem Schoße stattfinden möge, wodurch sein eingeborener Sohn empfangen wird, der in seiner Natur und Person Gott allein zum Vater hat. Somit haben die drei göttlichen Personen jede ihr eigenes Werk in der Ausführung dieses Geheimnisses. Der Vater bringt das Werk der Macht hervor in der Vereinigung der Person des Sohnes Gottes mit der menschlichen Natur, der heilige Geist vollzieht das Werk der Güte, der Barmherzigkeit, der Heiligung in der Bereitung jener menschlichen Natur, und der göttliche Sohn selbst wird Mensch und nimmt an für alle Ewigkeit die menschliche Natur, den Leib und die Seele, empfangen im Schoße Mariens.

„Deshalb soll das Heilige, welches aus Dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden.“ Diese Worte bilden den Schluß der Botschaft, in welcher das Geheimnis der Menschwerdung der gebenedeiten Mutter erklärt wird. Der Engel sagt, daß wegen der beiden ihr geoffenbarten Wahrheiten, wegen der Wirksamkeit des heiligen Geistes und wegen der persönlichen Vereinigung, welche durch die Macht des Vaters bewirkt wurde, das Kind, das in ihr empfangen und von ihr geboren werden sollte, der Sohn Gottes sein würde. Jedes Wort hat hier seine eigene Bedeutung und Wichtigkeit und muß deshalb für sich erwogen werden. Was aus Maria geboren werden soll, ist zunächst heilig. Dieses hätte sein können, auch wenn es nicht der menschgewordene Sohn Gottes gewesen wäre, da die Wirksamkeit des heiligen Geistes, wenn sie für irgend eine andere Empfängnis hätte stattfinden können, notwendigerweise die Mutter und die Empfängnis heiligen mußte, so daß, was immer auf diese

Weise geboren wurde, in sich selbst heilig war. Der Engel spricht nicht gleich von dem Kinde oder Sohne bestimmt, da dieses Kind sowohl Gott, als Mensch in Einer Person sein sollte. Es war eine Person in zwei Naturen, und dieses wäre nicht so gut ausgedrückt, wenn es gleich als eine Person bezeichnet wäre. Wegen der Wirksamkeit des Vaters, wovon der Engel gesprochen, wird das Heilige, geboren aus Maria, Sohn Gottes genannt, nicht einfach eine heilige Geburt, wegen der Vorbereitung des heiligen Geistes, sondern eine göttliche Person, wegen der Thätigkeit des ewigen Vaters, der die persönliche Vereinigung hervorbrachte. Was somit schon heilig war aus den schon oft erwähnten Gründen, sollte mit einer besonderen und unaussprechlichen Heiligkeit des Sohnes Gottes heilig sein in der Kraft der persönlichen Vereinigung.

Der Engel gebraucht das Wort „geboren“ in demselben Sinne, in dem es bei jener Gelegenheit gebraucht wird, die vom heiligen Matthäus im ersten Kapitel erzählt wird, wo er von der Erscheinung spricht, die der heilige Joseph hatte, als er im Zweifel war, was er in betreff der seligsten Jungfrau und ihres Kindes thun sollte. Er sagt dem heiligen Joseph: „was in ihr geboren ist,“ ist vom heiligen Geiste. Der Herr war eigentlich noch nicht geboren. Der Engel sagt jedoch „er ist geboren“, weil er schon vollkommen Mensch im Schoße seiner Mutter war. Nichts konnte zur Vollkommenheit seiner menschlichen Natur hinzugefügt werden, selbst nicht in dem vollen Gebrauche und in der vollen Entwicklung seiner Fähigkeiten, des Verstandes und des Willens. In diesem Sinne war es richtig zu sagen, er war schon gänzlich geboren im Schoße seiner Mutter, und was der Engel dem heiligen Joseph verkünden sollte, war, daß er durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes empfangen war. An dieser Stelle scheint es, der Engel habe andeuten wollen, daß der Herr vollkommen und gänzlich der Sohn Mariens war, und nur ihr Sohn, und nicht der Sohn eines irdischen Vaters, und daß seine

leibliche Natur von ihr und durch sie war, nicht ein bloßer Schein, oder von einem anderen Wesen genommen, sondern wirklich und wahrlich von ihr. Dieses war durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes bewirkt, während die persönliche Vereinigung, die Gott dem Vater aus den erwähnten Gründen zugeschrieben wird, bewirkte, daß er wirklich und wahrhaft der Sohn Gottes, selbst in seiner menschlichen Natur war. Die Empfängnis des Herrn unterscheidet sich somit, selbst abgesehen von der persönlichen Vereinigung, von jeder anderen Empfängnis, so heilig sie auch sein mag. Dieses soll noch etwas näher und voller erklärt werden.

Der heilige Johannes der Täufer sollte heilig von seiner Mutter geboren werden, jedoch war er empfangen in Sünde. Seine Heiligung kam nach seiner Empfängnis. Die seligste Jungfrau war in ihrer unbefleckten Empfängnis heilig und sündenlos empfangen, frei von jeder Makel. Jedoch die Empfängnis von seiten der Eltern war in der gewöhnlichen Ordnung, wie sehr sie auch durch heilige Absicht und die Abwesenheit von böser Lust mag geheiligt gewesen sein, es war nicht ein Akt heilig in sich selbst. Sie hätte in der Erbsünde empfangen werden können, wenn nicht das Vorrecht, das ihr als der künftigen Mutter des Herrn und wegen seiner Verdienste verliehen war, sie davon ausgenommen hätte. In diesem Sinne ist ihre Empfängnis unbefleckt. Der Herr jedoch konnte in keiner Weise in Sünde empfangen werden und deshalb nennt der Engel ihn heilig oder das Heilige, das in Maria geboren werden soll. Er war heilig mit der unendlichen Heiligkeit seiner göttlichen Natur von aller Ewigkeit und empfing in Kraft der persönlichen Vereinigung mit dem göttlichen Worte ebenfalls die „Salbung", wovon die heilige Schrift häufig spricht, das ist die Heiligkeit Gottes. Seine Menschheit war bereichert mit der Gnadenfülle, von der wir schon gesprochen haben, mit aller Weisheit und Gnade des heiligen Geistes. Diese Heiligung hatte die

Menschheit Christi vom ersten Augenblicke seiner Empfängnis und somit war er in der vollsten und eigentlichsten Bedeutung des Wortes das Heilige.

Der Name „Sohn Gottes" kam dem Herrn zu als Gott und Mensch. Er war von derselben Natur wie der Vater, und besaß mit ihm die Fülle der Gottheit. Seine Macht und Gewalt war dieselbe, wie die des Vaters, und wie er nicht Gottes Sohn wurde in seiner menschlichen Empfängnis, so sagte der Engel, daß er Sohn Gottes genannt werden sollte, nicht werden sollte. Er wird der Sohn Gottes auch aus einem anderen Grunde genannt, weil er nämlich als solcher der Welt geoffenbart und von den Gläubigen verehrt und angebetet werden sollte. Als Mensch ist er der Sohn Gottes in Kraft der persönlichen Vereinigung. Seine menschliche Natur empfing dadurch die natürliche Sohnschaft Gottes, da Gott sich würdigte, ihr die Persönlichkeit seines Sohnes mitzuteilen und damit seine eigene Gottheit. Die Sohnschaft des Herrn zu seinem Vater ist eine und dieselbe als Gott und Mensch. Er ist jedoch Sohn Gottes von Ewigkeit als Gott, als Mensch ist er der Sohn Gottes durch die persönliche Vereinigung, die in der Zeit stattfand.

Das Wort „deshalb", welches der Engel gebraucht, muß zum richtigen Verständnis der ganzen Stelle wohl beachtet werden. Es verbindet die göttliche Sohnschaft des Herrn mit der Wirksamkeit des heiligen Geistes in der Heiligung Mariens und ihrer Empfängnis, und mit der Thätigkeit des ewigen Vaters, der sie überschattete. Er schließt mithin die Möglichkeit aus, daß die göttliche Sohnschaft zu einer späteren Zeit hätte erteilt werden können. Einige Irrlehrer haben nämlich gelehrt, der Herr wäre als einfacher Mensch geboren, und später habe er die Gnade der Sohnschaft Gottes verdient oder erhalten.

Andere Irrlehrer nehmen zwar nicht an, daß er die göttliche Sohnschaft durch eigene Verdienste sich erworben

habe, jedoch habe er sie erhalten, so behaupten sie, viel später, nämlich als er vom heiligen Johannes getauft wurde, und die Stimme vom Himmel gehört wurde, die ihn als den vielgeliebten Sohn erklärte. Alle diese Irrtümer werden durch das Wort „deshalb" widerlegt. Die Gnaden und Verdienste der heiligen Menschheit haben von Gott die persönliche Vereinigung mit dem göttlichen Sohne nicht erworben. Diese waren vielmehr die Wirkungen und die Frucht dieser göttlichen Vereinigung.

Die seligste Jungfrau hatte, wie schon erwähnt, die Wahrheit oder Möglichkeit des Geheimnisses, welches von seiten Gottes ihr durch den Engel verkündet wurde, nicht in Zweifel gezogen. Sie hatte nur gefragt, was sie selbstverständlich fragen sollte, (wie das Geheimnis ausgeführt werden sollte,) zumal sie verpflichtet war, für immer eine Jungfrau zu bleiben. Obwohl sie jedoch nicht wie Zacharias gefragt hatte, wie sie wissen könnte, daß das wahr sei, was ihr verkündet wurde, obwohl sie nicht ein Zeichen der Versicherung der Worte des Boten Gottes gefordert hatte, so sollte ihr doch nach den Ratschlüssen der Vorsehung ein Zeichen gegeben werden, um die Wahrheit der gemachten Verkündigung zu bestätigen und zugleich auch um anzudeuten, wie sie nach Gottes Willen unmittelbar nach der Vollziehung der Menschwerdung des Herrn sich zu verhalten habe. Wie es die Weise Gottes in seinem Verkehre mit den Menschen ist, irgend etwas Großes und Wunderbares, das er zum Wohle der Menschen thun will, vorher zu verkünden, so ist es ebenfalls seine Weise, irgend eine wunderbare Offenbarung durch ein Zeichen zu bekräftigen, welches gleichsam eine Versicherung derselben ist, selbst wenn die Person, der die Offenbarung gemacht wird, einer weiteren Versicherung nicht bedarf, als die Worte des Botschafters, dem die Überbringung anvertraut ist. Es war somit ganz der Ordnung gemäß und selbstverständlich, daß eine Versicherung der Worte des

Engels der seligsten Jungfrau gegeben wurde, obwohl sie in ihrem eigenen erhabenen und vollkommenen Glauben eine solche weder verlangte noch bedurfte. Die Empfängnis des Herrn im Schoße seiner Mutter war überdies in einer besonderen Weise vorbedeutet, soweit dieses geschehen konnte, in der häufigen Wiederholung von dem Ereignisse der wunderbaren Empfängnis von Kindern, wenn wegen des vorgerückten Alters der Eltern die Empfängnis in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge entweder unmöglich oder doch sehr unwahrscheinlich war. Wenn Gott in seiner Herablassung das Wunder der Menschwerdung durch solche Vorbedeutungen vorbereitet hatte, dann scheint es ganz der Ordnung gemäß, daß zur Zeit, als die Menschwerdung wirklich stattfand, diese durch ein neues Wunder dieser Art angekündigt wurde, und daß dieses Wunder von dem Boten Gottes als die Krone und Vollendung der langen Reihe dieser Vorbedeutungen der göttlichen Vorsehung angeführt werden sollte. Dieses wäre genug gewesen, uns für die Ankündigung vorzubereiten, welche der Engel jetzt hinzufügt zu dem, was er der seligsten Jungfrau im Namen Gottes verkündet hatte, zumal da die Ankündigung mit Worten schließt, welche von den Schriften des Alten Testamentes[1]) genommen sind und bei der ersten Gelegenheit einer derartigen Vorbedeutung sich finden. Es lag noch ein anderer Grund vor, der seligsten Jungfrau die Schwangerschaft ihrer Base Elisabeth bekannt zu machen; es war nämlich die Absicht Gottes, daß die seligste Jungfrau Elisabeth besuchen sollte, und die Andeutung der Thatsache war die geeignete Weise, den Willen Gottes in dieser Hinsicht ihr zu offenbaren.

„Und siehe, Elisabeth, Deine Verwandte, auch diese hat einen Sohn in ihrem Alter empfangen, und sie, die unfruchtbar heißt, geht nun schon im sechsten Monate: denn

---

[1]) Gen. 18, 17.

bei Gott ist kein Ding unmöglich." Jedes Wort in diesem Satze ist voll der Bedeutung und bezweckt die Wahrheit der Verkündigung, der er folgte, zu bekräftigen, sowie auch das Zeitgemäße eines Besuches zu Elisabeth, den Maria machen sollte, anzudeuten. Sie muß Maria wohl bekannt gewesen sein, und ihre Unfruchtbarkeit und ihr vorgerücktes Alter war ihr kein Geheimnis. Die Wahrheit der Botschaft ist bekräftigt durch die Thatsache der wunderbaren Empfängnis der Elisabeth in ihrem vorgerückten Alter und der nahen Zeit ihrer Niederkunft innerhalb drei Monaten. Es wird von ihr gesagt, daß „sie unfruchtbar heißt," um anzudeuten, daß ihre Unfruchtbarkeit wohl bekannt und Gegenstand des gewöhnlichen Tadels und Vorwurfes ihrer Feinde, sowie der Betrübnis ihrer Freunde war. In allem diesen wird uns eine Darstellung von Einzelheiten ihres Falles in einer Weise geboten, welche die Botschaft an Maria durch die Versicherung einer wunderbaren Empfängnis einer ihr so nahestehenden Verwandten bestätigen mußte. Auf der anderen Seite mußte die Erwähnung des Zustandes der heiligen Elisabeth durch den Engel es von selbst allein schon aus Nächstenliebe und Gefälligkeit der seligsten Jungfrau nahe legen, sie, die so nahe verwandt war, zu besuchen, um unter den obwaltenden Umständen ihr zu Dienste zu sein. Jedoch gab es für diesen Besuch noch höhere Beweggründe, als jene. Es war von dem Engel angedeutet, daß etwas Wunderbares nicht nur in der Empfängnis des Kindes der Elisabeth war, sondern auch in der Bestimmung und dem Amte, welches dieses im Reiche Gottes ausüben sollte. Solch eine Empfängnis war von Gott gewährt nicht ohne besonderen Grund, und Maria konnte leicht verstehen, daß das Kind eine Aufgabe zu erfüllen hatte, die in Verbindung mit der großen Befreiung des Volkes und der Welt stand, welche der Zweck der Menschwerdung selbst war. Die Worte des Engels mögen ferner eine Art Antwort auf Gedanken ent-

halten haben, welche in Maria in Bezug auf die nächste Zukunft aufkommen mochten, wenn sie wirklich in ihrem Schoße den Sohn Gottes empfangen haben sollte. Ihr erster Gedanke mag wohl gewesen sein, ob sie dem heiligen Joseph das große Geheimnis, welches stattfinden sollte, offenbaren sollte, oder dieser Gedanke wäre sicher bald nach der Menschwerdung aufgekommen. Was konnte sie mehr verlangen, als den heiligen Joseph an ihrer großen Freude teilnehmen zu lassen. Dann konnten die Worte des Engels zu ihr als eine Weisung zurückkommen, zuerst die heilige Elisabeth zu besuchen und dann weitere Leitung von Gott zu erwarten.

Die letzten Worte: „bei Gott ist kein Ding unmöglich," sind, wie gesagt, von dem Buche Genesis genommen, wo die Empfängnis Isaaks dem Abraham und der Sara vorherverkündet und Sara wegen ihres Lachens getadelt wird.[1]) Dieses war die erste von ähnlichen Vorbedeutungen des höchsten Wunders der Empfängnis des Herrn, wie die Empfängnis des heiligen Johannes von Elisabeth die letzte war. Diese Worte können somit angesehen werden als eine Zusammenfassung dieser ganzen Reihe von Versicherungen, die der seligsten Jungfrau zur Zeit der Verkündigung gegeben wurden. Diese Worte werden auch in einer Stelle des Propheten Jeremias gefunden,[2]) wo der Prophet dieses Gebet zu Gott richtet: „O Gott und Herr, siehe, Du hast Himmel und Erde gemacht durch Deine große Kraft und Deinen ausgestreckten Arm, und es kann Dir kein Ding schwer sein." Somit war das ganze Zeugnis der heiligen Schrift, worauf die seligste Jungfrau ihren Akt des Glaubens an das große Geheimnis, welches ihr jetzt vorgestellt wurde, bauen konnte, in dem neuen Wunder dargeboten

---

[1]) Gen. 18, 14.
[2]) Jer. 32, 17.

und vollendet, welches vor kurzem im Schoße ihrer Verwandten gewirkt war.

Ohne Zweifel verstand die seligste Jungfrau die Worte des Engels in ihrer ganzen und vollen Bedeutung. Sie war in den Wegen und Verheißungen Gottes mehr erleuchtet, als irgend einer, sei es unter den Engeln des Himmels oder den Heiligen Gottes auf Erden. Die Worte des Engels sind einfach und kurz, wie an eine Person vollkommenster Erkenntnis gerichtet und dem Geiste der seligsten Jungfrau müssen sie die ganze Höhe und erstaunliche Wunderbarkeit der Menschwerdung entfaltet haben. Es war nicht mehr die einfache Wahrheit der Empfängnis des verheißenen Messias im Schoße der Jungfrau ohne alle Erklärung. Der heilige Geist selbst sollte durch seine Thätigkeit den menschlichen Teil des Wunders bilden und bereiten, der ewige Vater sollte seinen Anteil nehmen in der Vereinigung der Person seines eingeborenen Sohnes mit der menschlichen Natur, gebildet durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes. Es wurde von Maria verlangt, zu glauben, daß sie durch die Thätigkeit jeder der drei göttlichen Personen die Mutter Gottes werden sollte. Verhältnismäßig leicht mochte es für sie gewesen sein, einzusehen, daß alle die Weissagungen und Vorbilder, mit denen sie so vertraut war, auf den göttlichen Charakter des erwarteten Messias hinwiesen. Es mochte auch nicht so schwer sein anzunehmen, daß seine Mutter eine reine, unbefleckte Jungfrau sein sollte. Schwieriger aber war es für sie, sofort und ohne Zögern es ganz zu fassen, daß sie selbst die erwählte Mutter war, die Jungfrau, die einen Sohn empfangen und gebären sollte. Es ist etwas ganz anderes, solch ein Geheimnis in weiter Ferne, enthalten in in einer Prophezeiung, zu glauben, und in einem Augenblicke die Wahrheit zu erfassen, daß es in ihr stattfinden sollte, in ihrer Person, in ihrem Schoße, in jenem Augenblicke und an jener Stelle. Doch weit größer als diese Schwierigkeit

war die andere, welche in der letzten Offenbarung enthalten war, die der Engel in den letzten Worten in Bezug auf den Anteil machte, den Gott in diesem Werke nehmen wollte. Maria konnte darin nichts anderes, als die volle Wahrheit verstehen, daß die göttliche Person des Sohnes Gottes in ihr Fleisch annehmen sollte.

Maria wußte wohl, daß in all diesen unaussprechlichen Wundern bei Gott kein Ding unmöglich war. Es war in seiner Macht, daß die Menschwerdung in jener Weise stattfinden konnte, in welcher die Worte des Engels sie beschrieben hatten. Es war in seiner Macht, daß eine Jungfrau von irdischer Abkunft durch die direkte Thätigkeit des heiligen Geistes und des ewigen Vaters Mutter werden konnte, und daß der eingeborene Sohn Gottes ihr Kind in ihrem Schoße werden konnte, wie die Worte des Engels erklärten. Aber daß sie die Mutter Gottes sein sollte, sie und keine andere, sie, die Demütigste unter den Demütigen, sie, die Niedrigste unter den Niedrigen, dieses fürwahr forderte einen Glauben, bereitwilliger, erhabener, vollkommener, als der Glaube Abrahams, des Vaters der Gläubigen, da Gott von ihm zu glauben verlangte, daß er der Vater vieler Völker, oder daß sein Same wie die Sterne des Himmels sein sollte, oder der Sand am Meeresufer, und doch ihm gebot, den Sohn, an den alle diese Verheißungen geknüpft waren, ihm als ein Opfer auf dem Berge darzubringen. Mit Recht rühmt der heilige Paulus diesen Glauben Abrahams, als das Vorbild und Muster jeden Glaubens für Juden und Christen.[1]) „Er hat wider die Hoffnung an die Hoffnung geglaubt, damit er der Vater vieler Völker würde, gemäß dem, was zu ihm gesagt worden ist: also wird Deine Nachkommenschaft sein. Und er ward nicht schwach im Glauben, betrachtete weder seinen erstorbenen Leib, da er schon beinahe hundert

---

[1]) Röm. 4, 18—21.

Jahre alt war, noch den erstorbenen Schoß der Sara, und zweifelte nicht an der Verheißung Gottes aus Mißtrauen, sondern war stark im Glauben und gab Gott die Ehre, da er vollkommen überzeugt war, daß derselbe, was er immer versprochen, vermöge auch zu thun." Von der anderen großen Prüfung Abrahams sagt der Apostel:[1]) „Im Glauben hat Abraham, da er geprüft ward, den Isaak dargebracht und den Eingeborenen geopfert, er, der die Verheißungen empfangen hatte, zu dem gesagt worden ist: In Isaak soll Dir Nachkommenschaft werden."

Die Menschwerdung ragt so sehr über alle die anderen Werke Gottes empor, daß im Vergleiche damit nichts anderes groß ist. Es ist mithin erklärlich, daß alle die Vorhersagungen und Vorbilder des Geheimnisses unendlich weit hinter demselben zurückblieben in Bezug auf die Stärke, die zu ihrer Ausführung erforderlich. Dieser Wahrheit gemäß war aber der Glaube, der notwendig war, um die Offenbarung der Menschwerdung sofort zu erfassen und seine Zustimmung dazu zu geben, in all den Einzelheiten, die jetzt der seligsten Jungfrau mitgeteilt waren, bei weitem größer, als irgend ein Glaube, der vorher ausgeübt war, oder je wieder erweckt werden könnte. Dieses nun war, um das Wort des Apostels hier zu gebrauchen, die Prüfung Mariens. Es wurde ihr zugemutet, ihre Zustimmung zu der Wahrheit zu geben, die ihr jetzt erklärt wurde, und freiwillig ihr Einverständnis zu geben, das willige und bewußte Werkzeug dieses erhabenen Geheimnisses zu werden. Eine andere Wahrheit folgt unmittelbar hieraus. Wenn der Glaube die Bedingung ist, Gott zu gefallen, und wenn Gott um so mehr Wohlgefallen findet, je größer der Glaube ist, der seinem Worte gegeben wird, dann muß es selbstverständlich sein, daß der Akt des Glaubens, der von Maria jetzt gefordert wurde, einzig in

---

[1]) Hebr. 11, 17—19.

seiner Größe ist und mithin sie so wohlgefällig vor Gott machte, daß sie ihresgleichen nicht hat. Wenn wir deshalb keine andere Kenntnis von Maria hätten, als was in der einfachen Erzählung der Verkündigung enthalten ist, so wäre dieses genug, die glühendste Sprache zu rechtfertigen, die über ihre Größe und Würde und Gnade gebraucht ist von den Heiligen und Lehrern der Kirche, die sich am meisten in ihrem Lobe hervorthaten. Die Größe ihrer Würde ist hinreichend enthalten in den Erklärungen, die uns über die Art und Weise gegeben, wie sie die Mutter Gottes werden soll. Die Größe ihrer Gnade und ihres Verdienstes vor Gott wird offenbar in der Anforderung, die an sie gestellt wird, solch einen wunderbaren Glauben den Worten des Engels zu geben, und daß sie diese Prüfung, der sie unterworfen wurde, bestand.

Der göttliche Anteil an diesem Werke ist bereits auseinander gesetzt, es bleibt noch übrig zu sehen, wie das Werkzeug, ausgewählt zu diesem größten Werke des Ratschlusses Gottes, der schwierigen Aufgabe, die ihr gestellt, der Anforderung, die an ihrem Glauben und Gehorsam gemacht wurden, entsprochen hat.

Sechstes Hauptstück.

„Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Worte."

Der Engel Gottes hatte seinen Auftrag erfüllt. In wenigen Worten hatte er seine Botschaft in ihrer ganzen Größe und Erhabenheit überbracht, und Himmel und Erde, Gott und die Menschheit und die ganze Schöpfung, die geadelt, erhöht, gereinigt, erneuert werden sollte durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes, harrte auf die Antwort der demütigen Jungfrau von Nazareth. Sie wird gegeben ohne Verzug, ohne Zögern, ohne Schwanken, ohne Einwendung, ohne irgend eine Schwierigkeit. Im Anfange sprach Gott: „Es werde, und es ward." Das größte Werk im Ratschlusse Gottes sollte ausgeführt werden auf das Wort Mariens. Gott fordert es, Maria spricht das Wort. Maria hatte ohne Zweifel das volle Verständnis der Worte Gabriels. Sie berührten die höchsten Geheimnisse über das Wesen Gottes, die auch in dem erwählten Volke Gottes der damaligen Zeit gewöhnlich nicht verstanden waren, selbst nicht soweit menschliche Fassungskraft sie erkennen kann. Dahin gehört die volle und klare Lehre der heiligen Dreifaltigkeit, die (wie wir in der Erklärung des Einganges des Evangeliums des heiligen Johannes gesehen haben) größtenteils ein verbor-

gener Schatz war, der dem Volke der Juden noch nicht vollständig offenbart und von ihnen nicht erkannt war. Dahin gehörten die Wunder der Menschwerdung und die Weise der Ausführung durch die Thätigkeit des heiligen Geistes. Dahin gehörte endlich ein die Lehre von der Erlösung der Welt durch das Leiden des menschgewordenen Sohnes Gottes, des neuen Reiches Christi in der Kirche und des ewigen Lebens im Himmel, der den Kindern Adams geöffnet war. Alle die Geheimnisse, die in den Worten Gabriels enthalten waren, wurden dazu dem Glauben der seligsten Jungfrau in der schwierigsten Weise vorgestellt, da sie mit ihrem eigenen persönlichen Anteil an der Ausführung der Pläne Gottes verbunden waren. War der Glaube schon schwierig wegen der großen Geheimnisse, die in diesen Offenbarungen enthalten waren, hierdurch wurde er noch schwieriger. Vergebens würden wir versuchen, die Gnade gebührend zu schätzen, welche die seligste Jungfrau jetzt offenbarte, die vollkommene Erkenntnis der Geheimnisse, die sie zeigte, zu erfassen, sowie ihre vollkommene Bereitwilligkeit, das Werkzeug in der Ausführung der Pläne zu werden. Jeder Versuch würde weit hinter der Wahrheit zurückbleiben. Ihre fertige Antwort, ohne lange über die Weise zu fragen, wie das große Geheimnis in ihr vollbracht werden sollte, zeigt hinlänglich, daß nichts in der Botschaft des Engels enthalten war, was ihrem Glauben eine Schwierigkeit bereiten konnte.

Der Engel hatte dreimal gesprochen. Zuerst hatte er die seligste Jungfrau in Worten von der erhabensten Bedeutung gegrüßt, in Worten, deren Bedeutung sie vollständig erfaßte und über welche sie freiwillig erschrak, die vielleicht in ihrem Sinne den fernen Gedanken hervorriefen, daß sie nicht gänzlich vereinbar seien mit dem Entschlusse der Jungfräulichkeit, die sie Gott schon durch ein Gelübde aufgeopfert hatte. Sie hatte nichts erwidert, sondern sie überlegte erst weise in ihrem erleuchteten Herzen, was wohl die Bedeutung

eines so hohen Grußes sein konnte. Ihre Demut sah gleichsam zu Gott empor, bittend um Hilfe durch seinen Engel. Gabriel hatte wiederum gesprochen. Es brachte ihr die Versicherung, daß ihre Demut durch die ganze Macht Gottes unterstützt werden würde, daß sie in betreff ihres Entschlusses der Jungfrauschaft keine Furcht zu haben brauchte, während es ihr auch ganz deutlich gemacht war, daß ihr angeboten war, die Mutter des verheißenen Messias zu werden. Diese Worte waren hauptsächlich von den Weissagungen über seine Ankunft und sein Reich genommen und somit war alles, was die Demut Mariens beruhigen und erschrecken konnte, durch das Zeugnis der Weissagungen und durch die Gewißheit gemildert, daß das, was jetzt geschehen sollte, die von Anfang an geoffenbarte Absicht Gottes gewesen war. Die seligste Jungfrau beantwortete diese große Verkündigung mit der einfachen ruhigen Frage, wie das Geheimnis ausgeführt werden sollte. Diese Frage, an sich schon so natürlich, mußte einigermaßen wegen ihres Gelübdes gestellt werden. Dann sprach Gabriel zum dritten Male und dieses Mal überboten seine Worte den höchsten Schwung der Propheten, denn er sprach zu jener, die mit dem großen Geheimnisse der heiligen Dreifaltigkeit vertraut war, und er enthüllte ihrem Glauben den ganzen wunderbaren Plan der Empfängnis des ewigen Sohnes des Vaters in ihrem Schoße durch die Thätigkeit des heiligen Geistes.

Wir haben schon über die Antworten oder das Schweigen Mariens auf die Worte des Engels gesprochen. Die ersten verursachten ihr den Schrecken, von dem der Evangelist spricht, die folgenden veranlaßten sie zu fragen, auf welche Weise der Plan Gottes ausgeführt werden sollte, die letzten beantwortete sie mit wenigen Worten, die wir jetzt besprechen werden. Man kann sagen, daß diese Worte, so kurz sie sind, eine vollständige und höchst bedeutungsvolle Antwort auf die drei Anreden des Engels sind. Er hatte sie begrüßt

als voll der Gnade, mit der der Herr war auf besondere Weise, als die gebenedeite unter den Weibern. Diese Worte mußten Maria in ihrer Erleuchtung hinreichend zu verstehen geben, daß sie die erwählte Mutter des Messias war, das Weib, von dem in der ersten Offenbarung im Paradiese Rede ist, die Jungfrau, die nach der Weissagung des Isaias empfangen und gebären sollte. Sie beantwortete jetzt diesen ersten Teil der Botschaft des Engels in ihrer eigenen vollkommenen Weise. Sie spricht nicht als die Auserwählte unter den Weibern, als die königliche Jungfrau aus dem Hause Davids, als die Gesegnete, von der Gott sagt, er wird Feindschaft setzen zwischen ihr und Satan. Sie spricht von sich selbst in einer Weise, in der sie am liebsten von sich dachte, als die Dienerin, die Magd, die Sklavin des Herrn. „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn." Die Worte enthalten ihre vollkommene Unterwerfung, ihre Wonne, zu thun, was Gott von ihr verlangen mag, aus dem einzigen Grunde, daß er es verlangt. Sie drückt in diesen Worten zugleich aus ihren Glauben, ihr Verständnis von der Bedeutung des Geheimnisses, an dem sie ihren Anteil nehmen sollte, und den Grundsatz ihres Verhaltens, nämlich Gehorsam zu Gott als ihrem Schöpfer und Herrn.

In den Worten „mir geschehe" giebt sie ihre Zustimmung im Gehorsam zu all den Einzelheiten des Auftrags, der in dem zweiten Teile der Botschaft des Engels enthalten war, worin ihr mitgeteilt ward, daß sie in ihrem Schoße empfangen und einen Sohn gebären sollte, dessen Name Jesus sein sollte, der der Sohn des Allerhöchsten sei, und dem der Thron seines Vaters David übergeben werde, um über das Haus Israel auf ewig zu herrschen und ein Reich zu besitzen, das kein Ende haben werde.

Die Hinzufügung „nach Deinem Worte" schließt den vollkommensten Glauben an die großen Wunder ein, von denen der Engel in seiner Botschaft geredet, in betreff der

Weise der Empfängnis, während zu gleicher Zeit die ausgesuchteste Demut daraus hervorleuchtet, die von den großen Werken Gottes, durch die sie so hoch erhoben wurde, nichts erwähnt, noch dabei verweilt.

Jedes Wort der letzten Antwort der seligsten Jungfrau ist der Ausdruck einer erhabenen Tugend. Ihre Bereitwilligkeit und Freude, sich zum Werkzeuge der Pläne Gottes zu machen, wird angezeigt durch das Wort: „Siehe". Ihre tiefe Demut offenbart sich in dem Worte, worin sie von sich spricht als der Dienstmagd des Herrn. Dieses Wort enthält ebenfalls den Grund ihrer Zustimmung. So groß auch immer die Ehre war, so wunderbar die Gnade, so glorreich die Stellung, zu der sie eingeladen, auf Erden und im Himmel, sie haschte nicht danach, sie nahm sie an und nur aus dem Grunde, weil es der Wille Gottes ihres Herrn und Meisters, ihres Schöpfers und Erhalters war. Die Worte „mir geschehe" zeigen ihren wunderbaren Glauben. Der Engel hatte nicht gesagt, dieses oder jenes zu thun, sondern der heilige Geist würde auf sie herabkommen und die Kraft des Allerhöchsten würde sie überschatten. Sie sollte in gewisser Beziehung passiv, obwohl freiwillig in der Ausführung des großen Geheimnisses sein. Ihre Zustimmung wurde gefordert, jedoch das Werk sollte sein Gottes Werk in ihr.

Die letzten Worte: „nach Deinem Worte," zeigen ihren Glauben und ihre Demut an, sowie ihre Freude, daß die Ausführung des Werkes in einer Weise geschehen sollte, welche den Glanz ihrer Reinheit nicht verminderte, sondern vermehrte. „Mir geschehe nach Deinem Worte," als wenn es keine andere Weise hätte geben können, so vollkommen in ihrer Schönheit, so gänzlich nach ihrem Wohlgefallen.

Diese selben Worte müssen aber auch angesehen werden als der Ausdruck des innigsten Verlangens, mit der sie, die gebenedeite Mutter, nach der Menschwerdung sich gesehnt, und mit der sie diese herbeigewünscht und erfleht hatte, mit

einer Sehnsucht und einem glühenden Verlangen, das jenes der Propheten und Heiligen vom Anfange an weit übertraf. Fürwahr, sie scheint nicht allein in ihrem Namen zu sprechen, sondern im Namen des ganzen Geschlechtes, dessen Stelle sie in der Menschwerdung vertrat, indem Gott und Mensch in ihrem Schoße und durch sie sich vereinten. Sie spricht im Namen der ganzen Schöpfung, denn die ganze Schöpfung sollte zur innigsten Vereinigung mit ihrem Schöpfer erhoben werden durch das Geheimnis, wozu sie jetzt ihre Zustimmung gab. Ihr „es geschehe" ist das Gebet der ganzen Welt, das sich emporschwingt mit jener endgültigen und unaussprechlichen Wirksamkeit, welche die größte Gabe der Barmherzigkeit, die Gott seinen Geschöpfen erweisen kann, siegreich gewann. Der heilige Paulus sagt, die ganze Schöpfung seufzt und ist in Wehen wegen der Offenbarung der Kinder Gottes in der Auferstehung am letzten Tage, weil dann selbst die sichtbare und materielle Welt durch die Kraft des Herrn von der Knechtschaft und Eitelkeit befreit werden wird, der sie wegen der Sünde des Menschen unterworfen war. Maria scheint zwischen Gott und den Geschöpfen zu stehen, die höchste von allen, die bis damals des Daseins sich erfreuten; denn jener, unendlich höher als Maria, war noch nicht empfangen, und demütig erhebt sie ihre Stimme zum Throne Gottes: „Laß es sein, wie Dein Engel gesagt hat."

„Und der Engel schied von ihr." Seine Aufgabe war erfüllt mit dem Schlusse seiner Botschaft, und der Zustimmung der seligsten Jungfrau. Es war nun passend, daß sie allein mit ihrem Gott gelassen wurde, damit das Werk der Menschwerdung durch ihn in ihr erfüllt werde. Viel könnte über die Ausführung des Planes Gottes gesagt werden, es mag genügen, die wenigen Bemerkungen anzuführen, in denen der fromme Alavarez de Paz die Betrachtung über dieses Geheimnis ausführt. „Nachdem der Engel die Antwort der seligsten Jungfrau gehört, schied er von ihr mit

Wonne, da seine Botschaft einen so glücklichen Ausgang gehabt hatte, voll Verwunderung, von der zarten Jungfrau Worte so voll Demut und Weisheit gehört zu haben. Er schied sofort, um mir ein Beispiel zu geben, wie ich selbst mit heiligen Personen verkehren soll. Sobald mein Auftrag vollendet ist, sollte ich sofort zu meinem Himmel, meiner Zelle, zurückkehren und vor Dir, o Gott, erscheinen, der Du mich gesandt hast. Er schied, doch Du, o Gott, Herr der Engel, schiedest nicht. Im selben Augenblicke bildetest Du aus dem reinsten Blute der Jungfrau einen menschlichen Leib, vollkommen in all seinen verschiedenen Teilen und dann schufest Du eine höchst vollkommene Seele und verbandest sie mit dem Leibe. Dein ewiges Wort nahm an diesen Leib, diese Seele, diese menschliche Natur als die seinige und erhob sie zu seiner eigenen Persönlichkeit, so daß nur eine Person in der göttlichen und menschlichen Natur war. Dein heiliger Geist bereicherte dann diese menschliche Natur mit allen Gnaden und Gaben, vermählte sie mit Deinem Worte und brachte so zum Abschluß dieses Geheimnis, das Werk der höchsten Güte, ganz vollkommen und vollendet in jeder Beziehung.

O liebevollster Vater, Du warst voll der Freude, denn Du hattest uns verliehen das größte Geschenk, das Du uns geben konntest, Deinen eigenen Sohn. Du liebtest ihn, das Kindlein, eben empfangen, mehr als alle Geschöpfe. Du warst voll der Freude, o Sohn Gottes, voll der Weisheit, denn Du hattest uns gemacht teilnahmen an den größten Gaben und Du umfaßtest mit Liebe die menschliche Natur, welche Du angenommen hattest, um sie in Ewigkeit nicht wieder abzulegen. Auch Du, o heiliger Geist, warst voll der Freude, denn Du hattest das Mittel gefunden für die Vergebung unserer Sünden und zu unserer Rechtfertigung, Du hattest den gefunden, der uns erlösen sollte. Auch Du, o seligste Jungfrau, freutest Dich, denn Du verstandest in unaussprechlicher Weise die Geheimnisse, welche in Dir stattgefunden

hatten. Du sahst in Dir die Königin der Engel, die Herrin der ganzen Welt. Und auch ich erfreue mich und frohlocke über alle diese Freuden zusammen und weil ich in mir den Sohn des Vaters sehe, den Bruder des Sohnes Gottes, die Wohnung des heiligen Geistes, den geringsten Schützling Mariens, den Genossen der Engel. Und jetzt will ich reden zu Dir, Wort des Vaters, Sohn Gottes, bekleidet mit meinem Fleische, der Messias, der Christus, versprochen im Gesetze des Alten Bundes. Ich will sprechen mit Dir, aber ehe ich Dir Glück wünsche zu Deiner Größe, sag' mir, ich bitte Dich, bist Du jener, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?

„Ich bin es fürwahr, der Jerusalem erneuern wird, ich, der Gerechtigkeit spricht, Dein Beschützer, um Dich zu erlösen." Sag' mir auch, ich bitte Dich, was sah Deine gebenedeite Seele in Dir im ersten Augenblicke ihres Daseins, damit auch ich Dich kennen möge und nach Deiner Würde Dich behandeln möge? „Ich sah mich aufgenommen in die Gottheit in der Einheit der Person und war dadurch der wahre und natürliche Sohn Gottes. Ich sah, daß ich das Haupt der Menschen und der Engel, der erwählte König und Fürst der ganzen Schöpfung war, frei von jeder, selbst der geringsten Sünde, ja sogar der Möglichkeit zu sündigen; ich sah mich durchdrungen von unendlicher Gnade und Heiligkeit, und mit allen Tugenden und Gaben, die mit dieser mächtigen Gnade verbunden sind, ausgerüstet mit der Kenntnis aller Dinge, der gegenwärtigen, vergangenen, zukünftigen, mit unaussprechlicher Herrlichkeit, der klaren Anschauung Gottes, mit der Gewalt, alle Wunder zu wirken und Sünden zu vergeben." Weshalb denn aber, o zartes Kind, ist Dein Gewand rot, warum hast Du einen Leib, der leiden kann, da er nach den Ansprüchen Deiner glorreichen Seele auch selbst glorreich, unsterblich, den Leiden nicht unterworfen sein sollte? „Damit ich Dir, o Mensch, ein Beispiel der Demut,

und Geduld gebe, damit ich für Dich leide, damit ich meinen Leib zu einem Opfer mache, das für Dich hingegeben werden soll." So bete ich Dich denn an, mein Herr und Erlöser, ich preise Dich, ich wünsche Dir Glück für alle Deine Gaben, welche ich Dir von meinem ganzen Herzen wünsche und ich weihe mich Dir zu Deinem Knechte."

Und jetzt lehre mich, eingeborener Sohn des Vaters, was hast Du zuerst gethan, als Du Dich so hoch erhoben sahest? „Als ich mich im Schoße meiner jungfräulichen Mutter sah, zur Gottheit aufgenommen, und mit so unbeschreiblichen Gaben geschmückt, da liebte ich den Vater mit der glühendsten Liebe, von dem ich solche Gaben ohne irgend ein Verdienst erhalten. Ich dankte ihm mit der heißesten Inbrunst. Ich verdemütigte mich vor ihm auf das allerniedrigste, wie einer, der von sich selbst nichts ist und nichts hat. Und dann bot ich mich selbst ihm mit der größten Bereitwilligkeit zu seinem Dienste an." Und was denn, o göttliches Kind, that Dein himmlischer Vater? „Er zeigte mir das Menschengeschlecht ganz dem Teufel anheimgefallen und der Sünde unterworfen, er zeigte sich mir selbst beleidigt und entehrt durch so viele Sünden der Menschen und mit heiligem Zorne erfüllt. Er zeigte mir auch die vielfachen Leiden und Unbilden, die Schläge und Wunden und den Tod, den ich leiden sollte, und er befahl mir, zum Zeichen meiner Dankbarkeit und als einen Dienst des Gehorsams, die Menschen zu lieben, alles dieses für sie zu leiden und sie von der Sklaverei des Teufels zu erlösen. Und dann schaute ich auf euch, meine Brüder, und umfaßte euch mit der glühendsten Liebe. Ich war unsäglich betrübt über die Beleidigungen meines Vaters, ich hatte Mitleid mit euch, ich unterwarf mich all den Leiden, um euch zu erlösen, ich nahm auf mich die Last euerer Erlösung und sprach: „O mein Gott, ich will es, Dein Gesetz ist in meines Herzens Mitte." Mein liebevollster Heiland, ich sage Dir unendlichen

Dank dafür, daß Du unsere Last auf Dich genommen, und ich erkenne es an, daß ich von Dir alle die guten Gaben empfangen habe, die ich bis jetzt genossen habe, alles, was ich bis jetzt habe und dereinst haben werde. Laß mich auf Dich schauen, nicht nur als meinen Retter und Heiland, sondern auch als meinen Lehrer, und möchte ich mir Mühe geben, von all Deinen Werken und Leiden wahre Tugend und Reinheit des Herzens zu erlernen."[1])

Die theologischen Schriftsteller, welche über die großen Gnaden, welche der seligsten Jungfrau verliehen wurden, gehandelt haben, nehmen gewöhnlich an, daß im Augenblicke der Empfängnis ihres göttlichen Sohnes Gott sie mit einem neuen überaus großen Schatze von Gnaden bereicherte. Wir können keinen Zweifel hegen, daß sie in der kurzen Zeit, von der der Erzähler der Verkündigung spricht, sich unendliches Verdienst erwarb, durch ihre so getreue und vollkommene Ausübung der höchsten Tugenden, unter den schwierigsten Verhältnissen und Bedingungen. Die ganze Geschichte von erschaffener Heiligkeit enthält kein Beispiel, wo die menschliche Seele höhere und vollkommenere Schönheit und Vollendung offenbarte. Schon aus diesem Grunde, wenn aus keinem anderen, sollten wir natürlicherweise geneigt sein, die Ansicht der erwähnten Theologen anzunehmen. Wir haben jedoch noch einen kräftigeren Grund für den wunderbaren Zuwachs in Heiligkeit, von dem sie sprechen. Der Akt der Menschwerdung war der denkbar größte Akt der Barmherzigkeit und Herablassung Gottes. Es war die Erfüllung des erhabensten und weitreichendsten göttlichen Erlösungsplanes. Es war die Erhöhung der ganzen Schöpfung durch ihre Vereinigung mit Gott. Die Würde, zu der Maria dadurch erhoben wurde, ist ohnegleichen und wird und kann nie ihresgleichen haben. Es war ein Augenblick, in dem die

---

[1]) Alv. de Paz V. 52. p. 2 med. 3.

Zustimmung des auserwählten Werkzeuges der Pläne Gottes mit größter Ehrfurcht gefordert wurde, für die sie durch besondere Gnaden von Anfang an war vorbereitet worden. Wir können nicht annehmen, daß Gott bei dieser Gelegenheit die unvergleichliche Vollkommenheit Mariens einfach durch Gnadengaben belohnte, welche ihrem unvergleichlichen Verdienste entsprachen, vielmehr fügte er von seinen unermeßlichen Gnadenschätzen neue Schätze und Reichtümer von Gnaden hinzu, die noch weit über ihre Verdienste hinausgingen. Der heilige Thomas und andere nehmen an, daß diese besondere Vermehrung der Gnade von der freien Güte Gottes in den Worten ausgedrückt ist: „Der heilige Geist wird über Dich kommen." Sie sagen, daß in dem Augenblicke der Reiz zur Sünde, fomes peccati, von ihr gänzlich mit der Wurzel weggenommen wurde, da er vorher einfach zurückgehalten und machtlos gemacht worden war. Sie behaupten ferner, daß in der Empfängnis ihres Sohnes ihre Gnade alle Vollendung empfing. Einige gehen soweit, zu behaupten, sie wäre jetzt so vollkommen geworden, daß sie in der Vollkommenheit nicht mehr zunehmen konnte. Andere, wie der selige Albertus der Große, sprechen von einer dreifachen Gnadenfülle Mariens. Die erste wird genannt die hinreichende Fülle, und diese hatte sie vom Anfange. Die zweite, die Fülle des Überflusses, empfing sie in diesem Augenblicke, wo sie ihren Sohn vom heiligen Geiste empfing. Die dritte, die Fülle besonderer Auszeichnung, erwarb sie während des Restes ihres irdischen Lebens. Suarez fügt hinzu, wir könnten für die Aufrechthaltung dieser Lehre ihres wunderbaren Zuwachses an Heiligkeit zu dieser Zeit einen vernünftigen Schluß aus den Ereignissen ziehen, die bei der Heimsuchung bald nachher stattfanden. Da heiligte die Gegenwart des Herrn den Vorläufer im Schoße seiner Mutter, und Elisabeth selbst wurde mit dem heiligen Geiste erfüllt. Wenn diese Heiligen so großen Nutzen von dem Besuche des

Herrn im Schoße seiner Mutter zogen, welch größeren Nutzen muß sie davon gezogen haben, in deren reinstem Schoße er beständig wohnte? Wenn er so reichliche Gnaden jenen mitteilen konnte, die verhältnismäßig so weit von ihm abstanden und nicht so sehr von ihm geliebt wurden, wieviel mehr muß er nicht zur Heiligung jener gethan haben, die ihm so nahe war, seiner eigenen Mutter, die er mehr liebte, als alle anderen Geschöpfe.

Ehe wir zu dem Besuche der seligsten Jungfrau zu Elisabeth übergehen, dürfte es gut sein, einen Augenblick bei dem Vergleiche oder vielmehr bei dem Gegensatze zu verweilen, welchen die Geschichte den Vätern der Kirche so oft in den Mund gelegt hat, nämlich bei dem Gegensatze zwischen der ersten und zweiten Eva. Die einfache Thatsache, daß dieser Gegensatz so oft hervorgehoben wird und zwar von einigen der frühesten christlichen Schriftsteller, beweist, daß es nicht ganz ohne Stütze in der Überlieferung ist, welche diese Väter wahrscheinlich von der jüdischen Kirche geschöpft haben, einer Überlieferung von der hohen Stellung der seligsten Jungfrau in den Ratschlüssen Gottes und in den Berichten der Prophezeiungen. Es ist kaum wahrscheinlich, daß die Väter diese Vergleiche gemacht hätten, wenn nicht die Überlieferung eine solche Auslegung sowohl der Geschichte als auch der Weissagungen geboten hätte. (Über diesen Gegenstand ist im vorigen Bande, von dem dieser die Fortsetzung ist, schon einiges gesagt.) Dieses ist der Platz, den Gegensatz, der von den ältesten Vätern erwähnt wird, vollständiger auszuführen.

Zunächst ist der Name selbst, den Adam der Eva und zwar erst nach dem Falle gab, eine Art von Vorbedeutung der seligsten Jungfrau. Adam nannte seine Gefährtin „Mutter der Lebendigen," da sie doch in Wahrheit Mutter aller war, die zum Tode bestimmt waren, da sie es war, die den Tod in diese Welt brachte, und die Erbschaft des Elends allen

ihren Nachkommen vermachte; er that es aber wegen des Versprechens, wodurch die Leiden des Falles so gnädig gelindert wurden. Dieser Punkt des Vergleiches wird vom heiligen Epiphanius und anderen hervorgehoben. „Wenn ihr nur auf das Äußere seht, was in die Sinne fällt, erwäget, dann ist der Ursprung des ganzen Menschengeschlechtes auf Erden allerdings von Eva herzuleiten. In Wahrheit aber war es von Maria, daß das Leben auf diese Welt gebracht wurde, so daß Maria den Lebendigen hervorbrachte, und die Mutter der Lebendigen ist“ [1]) . . . „Noch ein anderer Punkt mag in beiden, in Eva und Maria, betrachtet werden, und zwar ein recht wunderbarer, nämlich, daß Eva dem Menschengeschlechte die Ursache des Todes brachte, wodurch der Tod in die Welt eingeführt wurde, während Maria uns die Ursache des Lebens schenkte, wodurch das Leben selbst uns hervorgebracht wurde. Zu diesem Ende kam der Sohn Gottes in diese Welt, daß, „wo die Sünde überschwenglich war, die Gnade überschwenglicher wurde.“ [2]) Woher der Tod gekommen, daher kam auch das Leben, auf daß das Leben die Stelle des Todes einnehme, damit er, unser Leben, der vom Weibe geboren war, um unser Leben zu sein, den Tod ausschließen möge, der durch das Weib uns gebracht war. Wie aber Eva, noch eine Jungfrau im Paradiese, Gott durch Ungehorsam beleidigte, so kam von der Jungfrau der Gehorsam, dem Gnade gebührte, als die Ankunft des menschgewordenen Wortes und des ewigen Lebens vom Himmel ihr verkündet wurde.“

Jetzt wollen wir reden von dem Gegensatze zwischen dem Gehorsame Mariens und dem Ungehorsame Evas. Dieses ist der besondere Punkt, in dem Vergleiche der Väter, der so innig mit dem Gegensatze zwischen dem Ungehorsame

---

[1]) Epiph. Här. 78 n. 18.
[2]) Röm. 5, 20.

Adams und dem Gehorsame des Herrn verbunden ist, worauf der heilige Paulus so oft zu sprechen kommt. Allein ein anderer Gegensatz, früher in der Zeit, bezieht sich auf die Boten des Bösen und des Guten, welche die beiden Jungfrauen in der Stunde der Prüfung anredeten. Der eine ist Satan, und seine Absicht ist, den Sturz des ganzen Menschengeschlechtes durch den Ungehorsam der ersten Eltern herbeizuführen; der andere ist Gabriel, der Engel der Menschwerdung, und sein Zweck ist, die Erlösung der ganzen Welt durch den Gehorsam des Herrn herbeizuführen, wozu der Gehorsam seiner erwählten Mutter zu dem göttlichen Ratschlusse in betreff ihrer selbst die notwendige Vorbereitung war. Beide, der gute und der böse Engel, nähern sich der Person, der die Botschaft gilt, als sie allein ist. Maria betete, Eva ist müßig. Satan beginnt mit einer ungehörigen, frechen Frage, worin er die Weisheit oder Güte Gottes in Zweifel zieht. Gabriel beginnt mit dem Gruße der Jungfrau in heiligen Worten, die ihren Sinn zu den Weissagungen und großen Versprechungen und Thaten Gottes zurückführen. Gabriel sagt: „Der Herr ist mit Dir.“ Satan sagt: „Warum hat euch Gott befohlen, daß ihr nicht von jedem Baume des Paradieses essen sollet?“

Die Art und Weise, wie die Versuchung auf der einen Seite, und der Gruß auf der anderen aufgenommen wird, ist ebenfalls im vollen Gegensatze. Maria antwortet nicht; sie erschrickt mit Überlegung, wie wir erklärten, und sie erwägt in ihrem Herzen, welche Art von Gruß das sei. Sie sucht ihre Zuflucht in ihrer tiefen Demut und bereitet sich durch weises Nachsinnen vor, wie sie am besten die Botschaft, die Gott ihr gesandt, aufnehmen möge. Eva hingegen antwortete sofort ohne Nachdenken, ohne Vorsicht, als ob keine Gefahr darin sein könnte, mit jemand zu sprechen, der so unehrerbietig von Gott sprach. Die Worte selbst waren schon eine Einladung zum Ungehorsame, da sie den Gedanken

nahe legten, Gott sollte von seinen Geschöpfen zur Rechenschaft gezogen werden. Seine Absichten, die Gründe für seine Gebote dürften von denen untersucht werden, denen sie gegeben. Eva erzählt dem Versucher ohne Rückhalt die ganze Sache. Er hatte bis jetzt noch nichts vom Baume des Lebens gesagt, sie aber nennt ihn als verschieden von den anderen Bäumen, sie lindert sogar die Strenge des Verbotes, indem sie sagt: „Wir sollen ihn nicht berühren, damit wir nicht vielleicht sterben." Sie setzt sich dadurch offen der Versuchung aus, die folgte, sie ruft sie gleichsam hervor, sie giebt dem schlauen Feinde jede Gelegenheit, es darauf anzulegen, sie zum Unglauben und dann zum Ungehorsame gegen Gott zu verleiten. Satan ladet zunächst zum Unglauben ein, dann lügt er wider Gott, dann läßt er die Versuchung ihr Werk mit seiner Beute thun, indem er sagt, sie werde durch Ungehorsam eher gewinnen als verlieren. Der elende Empörer bringt gerade denselben Beweggrund vor, der die Ursache seines eigenen Falles gewesen war. „Ihr werdet sein wie Gott." Er war gefallen, weil er es wagte, in seinem Ehrgeize zu einer Gleichheit mit Gott sich zu erheben.

Der Engel Gabriel stellt der seligsten Jungfrau all das Große vor, das Gott zu ihren Gunsten gethan, und er gebraucht in seiner Botschaft die prophetischen Worte, die ihr so vertraut waren. Maria muß gleich im Anfange verstanden haben, nicht zwar die Art und Weise, in der die Pläne Gottes sollten ausgeführt werden, aber doch den Charakter des Werkes, wozu ihre Einwilligung gefordert wurde, sowohl daß es ein Ratschluß Gottes von Ewigkeit war, als auch, daß es ein Werk war, wodurch er überaus verherrlicht, und das Menschengeschlecht erlöst würde. Eva dachte bloß an die Befriedigung, welche sie vom Genusse der Frucht erhalten möchte. „Das Weib sah, daß der Baum gut fürs Essen und schön für die Augen, und daß es eine Lust sei,

ihn anzuschauen, und nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Manne und er aß." Maria hingegen hielt zurück von der Ehre aus Demut und Liebe zur Reinigkeit, und als sie ihre Einwilligung gab nach den letzten Worten Gabriels, da war sie gegeben einfach auf Grund des Gehorsams, nicht wegen der Ehre und Würde, wozu sie selbst erhoben wurde. Eva kümmerte sich wenig um Gehorsam oder Ungehorsam. Für Maria galt bloß ein Beweggrund, Gehorsam. Gehorsam war die Tugend, worin es Gott gefiel, seine Kinder im Paradiese zu prüfen. Gehorsam war die Tugend, wodurch der Sohn Mariens die Welt erlösen sollte. Der Gehorsam Mariens war nicht die Ursache unserer Erlösung, er war aber der Vorbote, die Vorbereitung des Gehorsams des Sohnes und machte die Menschwerdung möglich, so wie Gott sie von Ewigkeit beschlossen hatte. Der Ungehorsam Evas war nicht die Ursache unseres Verderbens, da wir in Adam fielen. Aber der Ungehorsam Evas führte zum Ungehorsam Adams, wodurch wir alle gefallen sind, um erlöset zu werden nur durch den Gehorsam des Sohnes jener, die da sagte: „Siehe, ich bin eine Dienstmagd des Herrn." Eva ward überredet, das Wort Gottes zu bezweifeln, sie vermaß sich zu hoffen, es würde mit ihr und Adam nicht nach dem Worte Gottes geschehen. Maria glaubte dem Worte Gottes, gesandt im Engel Gabriel, und sie gehorchte sofort und mit der vollkommensten Treue.

Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß die ältesten Väter Justin, der Märtyrer, Irenäus und Tertullianus, eine so wunderbare Wirkung dem Gehorsame Mariens zuschreiben. Der heilige Justinus[1]) sagt, daß der Ungehorsam, wie er durch die Schlange herbeigeführt wurde, so auch sein Ende finden sollte. Eva, eine Jungfrau und unversehrt, empfing das Wort der Schlange und brachte Ungehorsam und Tod hervor,

---

[1]) Just. Dial. a Tryph. n. 100.

Maria aber, die Glaube und Freude empfangen, antwortete dem Engel Gabriel, der ihr die frohe Botschaft gebracht, daß der heilige Geist auf sie herabkommen und die Kraft des Allerhöchsten sie überschatten, und daß das Heilige, von ihr geboren, Sohn Gottes sein sollte, mit den Worten: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn." Dem heiligen Justin folgt sein Zeitgenosse, der heilige Irenäus, der auf dieselbe Weise von dem Gegensatze des Gehorsams Mariens und des Ungehorsams Evas spricht, dann aber noch hinzufügt, daß der Gehorsam der einen den Ungehorsam der anderen wieder gut gemacht hat. „Der Knoten des Ungehorsams Evas enthält seine Lösung durch den Gehorsam Mariens, was die Jungfrau Eva durch ihren Unglauben gebunden, hat die Jungfrau Maria durch ihren Glauben gelöst." [1]) Denselben Gedanken wiederholt der heilige Irenäus in der bekannten Stelle, wo er sagt: „Maria wurde die Fürsprecherin Evas." Dieselbe Lehre ist in der Stelle Tertullians, die gewöhnlich in dieser Verbindung angeführt wird, worin er sagt: „Eva glaubte der Schlange, Maria dem Engel Gabriel; die Sünde der Leichtgläubigkeit Evas wurde getilgt durch den Glauben Mariens." [2])

Diese Väter, die, wie Kardinal Newman bemerkt, Syrien, Palästina, den Osten, Afrika, Rom, Gallien vertreten, müssen offenbar so verstanden werden, daß sie von der Stellung Mariens in dem Werke der Erlösung nicht geringer denken, als daß sie gerade so viel mit unserer Erlösung zu thun hat, wie Eva mit unserem Falle. Es ist nicht ganz recht, zu behaupten, wir wären in Eva gefallen, wie schon bemerkt, und es mag eben so unrichtig sein, zu behaupten, durch Maria seien wir erlöst. Es ist jedoch einfache Wahrheit, zu sagen, unsere Erlösung kam durch Maria.

---

[1]) Iren. 53. 22. (33) n. 4.
[2]) Tert. de coena Chr. c. 17.

Keine andere Weise zu reden würde den Umständen entsprechen. Eva war mit Wissen und Willen durch die That und Überlegung verantwortlich an unserem Falle. Maria ist alles dieses ebenso bei dem Werke unserer Erlösung. Keine von beiden war bloß unfreiwillig, unbewußt Werkzeug unseres Falles oder unserer Erlösung. Diese Wahrheit jedoch, wenn sie betrachtet wird in allem, was sie enthält und einschließt, sowohl in den Ratschlüssen Gottes, als in seiner Handlungsweise mit den Menschen, umfaßt alles, was je gesagt wurde von der Größe unserer Verbindlichkeit zur seligsten Jungfrau in Bezug auf die Menschwerdung, alles, was die größten Verehrer Mariens je gesagt haben von ihrer wunderbaren Würde und ihrer großen Macht bei Gott für uns.

Diesen Bericht der Verkündigung können wir wohl mit den Eröffnungsworten des Evangeliums des heiligen Johannes in Bezug auf seine theologische Wichtigkeit auf gleiche Linie stellen. Die ersten Worte des heiligen Johannes: „Im Anfange war das Wort," entsprechen dem Berichte über die Schöpfung in der Genesis; sie erzählen den Anfang der neuen Schöpfung. Dieser Bericht des heiligen Lukas über die Verkündigung entspricht der Erzählung des Falles. Er enthält die Geschichte der Wiederherstellung vom Falle, der Erfüllung des Versprechens, welches dem Adam und der Eva sogleich gegeben wurde, indem dem Menschengeschlechte Jesus und Maria verliehen ward.

Siebentes Hauptstück.

Das Leben des Herrn im Schoße seiner Mutter.

Ein wichtiger Grund für die große Vermehrung von Gnaden und geistigen Gaben, die, wie wir glauben, der seligsten Jungfrau gleich nach der Menschwerdung des Sohnes Gottes gegeben wurden, liegt in der neuen Stellung, die sie zu dem Herrn als seine Mutter annahm. Dieses Verhältnis brachte mit sich eine Menge verschiedener Pflichten und Gelegenheiten, wobei wir uns einstweilen in diesem Hauptstücke nicht aufhalten wollen. Jedoch ein sehr wichtiger Punkt in dieser Stellung muß gleich im Anfange erwähnt werden. Die Veränderung nämlich, die in der ganzen Welt stattgefunden, war von unendlicher Bedeutung, sowohl durch ihre eigene Wunderbarkeit, als auch durch die Verpflichtungen, die sie der ganzen Schöpfung auferlegte. Gott war Geschöpf geworden. Die materielle Welt hatte jetzt in ihrer Mitte ihren Schöpfer und ihren Herrn, nicht wie er stets in jedem Teile seiner Schöpfung gewesen war, sondern in einer ganz neuen Weise, und zwar in menschlicher Gestalt. Er war ein Kind geworden. Er war noch und kann nie aufhören zu sein der Herr und Gott aller, jetzt aber war er unter seinen Geschöpfen als einer von ihnen. Er hatte sich ihnen

hingegeben, indem er den Thron, die Glorie, die Herrlichkeit, die ewige Anbetung des Himmels verließ und er machte sich von ihnen abhängig in der Verehrung und Anbetung, die ihm gebührt.

Es kommt zuweilen in nicht katholischen Ländern vor, daß ein Priester allein und verlassen eine ärmliche Mission in einem kleinen Zimmer oder in dem Hinterraume einer niedrigen Hütte, die er gemietet, anfängt. Er ist in der Hoffnung gesandt, daß er ein paar Arbeiter oder arme Leute um sich sammeln könnte. Seine Wohnung muß er einstweilen auch als Kapelle gebrauchen. In dem besten, abgelegensten Winkel des Hauses baut er seinen kleinen Altar. Er schmückt ihn, so gut er kann. Einige arme Dienstboten helfen ihm mit ihren Ersparnissen, er kann das kleine aber anständige Zimmer, in dem der Altar gebaut ist, ausschließlich dafür bestimmen, und eines Tages hat er das Glück, daselbst nicht allein das hochheilige Opfer darzubringen, sondern auch einige wenige Hostien zu consekrieren und das Ciborium, das sie enthält, in dem bescheidenen Tabernakel beizusetzen. Dort ist das heilige Sakrament in dem Dorfe oder der Vorstadt aufbewahrt. Gott ist gekommen, seine Wohnung unter den Menschen zu nehmen. Die Welt umher weiß nichts von diesem Nachbar. Keiner weiß, daß oben in dem Dachstübchen die Wohnung des allerhöchsten Gottes, des Herrn über alle Herren, ist. Das Haus ist wie zuvor, so ist das Dorf. Leute kommen und gehen und sprechen und eilen weiter, mag sein, daß sie die göttliche Majestät beleidigen nur wenige Schritte von seiner Wohnung, mag sein, sie erheben ihre Herzen zu ihm und widerstehen einer Versuchung, oder üben einen Akt der Liebe, oder halten ihre Zunge ihm Zaume von bösen Worten, enthalten die Augen von ausgelassenen Blicken. Allein während der ganzen Zeit wissen weder Gute noch Böse von ihm, sie denken nicht an die Scharen von Engeln, die umherschwebend ihren König

und Herrn um so andächtiger verehren, je mehr die Erde nichts von ihm zu wissen scheint.

Jener Priester und die wenigen Gläubigen, die in das Geheimnis eingeweiht sind, fühlen wohl große Freude und Erleuchtung im Herzen, aber auch eine große Verantwortlichkeit. Sie haben es gleichsam auf sich, für die ganze Nachbarschaft dem verborgenen Könige Ehre zu erweisen. Sollten diese ihn verlassen, so geschieht es mit Wissen und mit Bedacht, und sie mögen wohl geheime Ahnung davon haben, daß von ihrer Treue es abhängt, ob das große Glück seiner Gegenwart für sie und die ganze Umgebung bleiben, oder ob es wieder genommen werden soll, um nie wiederzukehren. Derart mögen die Gefühle der seligsten Jungfrau gleich nach dem Eintritte der Menschwerdung, nur weit größer und mächtiger an Stärke und Innigkeit, gewesen sein. Maria verstand, was stattgefunden hatte, die Herablassung des unendlichen Gottes besser als irgend einer. Sie kannte seinen Wert, seine Rechte, wie keiner, selbst nicht die höchsten Seraphim. Sie wußte, was der Segen seiner Gegenwart auf sich hat, und was seiner Majestät gebührt. Und er gehörte ganz ihr an. Es war nicht die allgemeine Allgegenwart, auch nicht die wirkliche Gegenwart im allerheiligsten Sakramente in seinem Tabernakel, womit er in ihr wohnte. Er hatte Fleisch und Blut von ihr genommen. Er lebte in ihr und von ihr in seinem menschlichen Dasein. Er war ihr näher als dem Priester, der ihn auf dem Altare opfert und trägt in seiner Hand, näher als den Engeln, die anbetend niederknieen, wo immer er sich findet. Er war Fleisch von ihrem Fleische, Bein von ihrem Bein. Er war der Ihrige auch in dem anderen Sinne, der eine so erhabene Aufgabe, eine so große Verantwortlichkeit im Gefolge hat. Sie allein wußte um ihn. Sie allein hatte die Aufgabe der ganzen sichtbaren Schöpfung zu erfüllen, ihn zu ehren, ihm zu danken, ihn anzubeten, ihn zu loben, ihn zu lieben

für seine göttliche Herablassung. Könnten wir uns den Himmel vorstellen, leer von allen seinen Bewohnern, nur einen Engel zurückgelassen, die göttliche Gegenwart der allerheiligsten Dreifaltigkeit anzubeten, — dieses Engels Gedanken mögen mit denen Mariens verglichen werden.

Zum besseren Verständnis der außerordentlichen Gnade, die für eine solche Stellung nötig war, wird es dienlich sein, ein wenig zu betrachten, was für ein Leben es war, das der Herr mit dem ersten Augenblicke seiner Menschwerdung begann und während der neun Monate, bis zu der ersten heiligen Weihenacht, dem ersten Christtage, ununterbrochen fortsetzte. Es ist ein gutes Stück von dem, was wir in der Sprache der christlichen Andacht, die Andacht zu der heiligen Kindheit nennen, ein ganzes Reich für sich selbst, und dieses gehört dazu, so gut als die Andacht zu dem göttlichen Kinde von Bethlehem oder als die des verborgenen Lebens zu Nazareth. Ja, es schließt diese beiden in sich. Es ist das Kindlein von Bethlehem, das in ihrem Schoße wohnt. Nie war er auch wohl so verborgen, selbst nicht in den ruhigsten Jahren seines Lebens zu Nazareth, als während dieser neun Monate. Es ist wahr, daß jeder Teil dieser schönen Andacht seine besonderen Züge und Eigentümlichkeiten hat. Es ist aber eben so wahr, daß diese Andacht in ihrem Beginn von keinem anderen ausgeübt werden konnte, als von der seligsten Jungfrau, obwohl sie zu einer Zeit, die nicht genau bestimmt werden kann, sich ausgebreitet hat auf den heiligen Joseph, auf die heilige Elisabeth, den heiligen Johannes und Zacharias. Sie mag vielleicht ebenfalls den nächsten Verwandten der seligsten Jungfrau oder des heiligen Joseph einige Zeit vor der Reise nach Bethlehem bekannt geworden sein. In den folgenden Abschnitten werden wir versuchen, einen kurzen Abriß der Erwägungen zu geben, die dieser Andacht eigentümlich sind.

Gott hätte Mensch werden können, ohne durch alle die

gewöhnlichen Stufen des menschlichen Lebens hindurch zu gehen, deren erster der neunmonatliche Aufenthalt im Schoße der Mutter ist. Er wollte aber in dieser Hinsicht nicht von uns verschieden sein, und infolgedessen wollen wir mit demütiger Dankbarkeit die göttlichen Wahrheiten erwägen, die in dieser Herablassung enthalten sind. Wir können nicht annehmen, daß die schönen und wunderbaren Wahrheiten dieses Geheimnisses in ihrem ganzen Zusammenhange der seligsten Jungfrau, dem heiligen Joseph und den anderen eben erwähnten Heiligen in der Ordnung der Zeit, in der es Gott gefiel, sie zu offenbaren, unbekannt blieben. Wir müssen vielmehr glauben, daß die Verehrung, die Gott gebührt, der sich selbst zum Geschöpfe machte, jenen anvertraut wurde und daß sie nicht bis zur Zeit seiner demütigen Geburt zu Bethlehem aufgeschoben war. Wir dürfen kaum denken, daß Gott das größte seiner Werke unerkannt und ungeehrt ließ, obwohl all die Verehrung der Engel und der Menschen wie ein Nichts ist vor ihm. Ein sehr kurzer Überblick des großen Gebietes der Betrachtung, welches der seligsten Jungfrau und anderen nach ihr eröffnet ward, muß für uns genug sein.

Das Geheimnis nimmt seinen Anfang mit der Zustimmung Mariens. In demselben Augenblicke, lehrt uns der Glaube, wurde ein Teil ihres reinsten Blutes durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes zu dem vollkommenen Leibe des Herrn gebildet, zur selben Zeit schuf Gott die menschliche Seele, die in dem Leibe wohnen sollte. Maria empfing gleichzeitig eine wunderbare Vermehrung von Gnade und Erkenntnis, die der Erhebung zur Mutter Gottes entsprach. Der Leib war klein, wie bei anderen Kindern, und, wie die Heiligen uns mitteilen, nicht nur äußerst schön, sondern auch sehr zart und empfindsam für jeden Schmerz, während die Herrlichkeit, die Unmöglichkeit zu leiden und andere Eigenschaften, die einem Leibe, welcher der einer göttlichen Person

sein sollte, von Natur hätten zukommen sollen, zurückgehalten wurden, damit die Ratschlüsse Gottes zur Ausführung kommen könnten. Die Seele, welche für diesen Leib erschaffen war, hatte alle natürlichen Vorzüge, die ihr zukommen, und sie ward bereichert mit unermeßlichen Gnadengaben. Wir müssen alles dieses nacheinander aufzählen, jedoch in Wirklichkeit geschah das alles durch Gottes Thätigkeit in einem und demselben Augenblicke. Dasselbe gilt von dem eigentlichen und wesentlichen Akte der Menschwerdung, wodurch der Leib und die Seele, so gebildet, geschaffen und vereinigt, der Leib und die Seele des ewigen Sohnes Gottes, des Gottmenschen, wurden. Hier haben Engel und Heilige genug, in ewiger Betrachtung sich zu weiden. Die Kenntnis dieser Wunder ruft hervor Lob und Staunen, Anbetung, Danksagung, Aufopferung und andere Empfindungen, und wir können mit Recht annehmen, daß diese auch wirklich und gebührend dargebracht wurden, sobald die Kenntnis mitgeteilt war, sowohl von Maria als von Joseph. Wir können vernünftigerweise und auch nach dem Berichte der heiligen Schrift über die Heimsuchung den heiligen Johannes und dessen Eltern von dieser ehrerbietigen Verehrung nicht ausschließen. Außer diesen kann es bloß frommen Mutmaßungen überlassen bleiben, die Verehrung des göttlichen Kindes auch auf andere auszudehnen. Zu der Zeit indes, von der wir sprechen, kannte Maria allein das Geheimnis.

Das nächste große Gebiet der Betrachtung dieses Gegenstandes enthält die Erwägung über die Vorzüge der heiligen Menschheit. Dieselbe war sofort das höchste von allen Geschöpfen Gottes in der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Was immer Gott erschaffen und erheben kann, muß geringer sein, als jene menschliche Natur, die er selbst angenommen. Die Einigung mit der göttlichen Person schloß ein die Mitteilung aller göttlichen Vollkommenheiten, soweit sie mit der menschlichen Natur vereinbar war, und das

Anrecht auf die Anbetung und Verehrung der Engel und der Menschen und aller Geschöpfe. Sie schloß ein die Heiligung jener Seele durch die wesentliche Heiligkeit Gottes, und sie wurde nicht nur wesentlich heilig in sich selbst, sondern der Ursprung, die Quelle der Heiligung anderer. Zu sagen, daß sie notwendigerweise gänzlich unfähig war zu sündigen und frei von dem leisesten Schatten der Sünde, womit andere Kinder in der Empfängnis befleckt werden, ist wohl überflüssig. Sie war aller Gnaden voll und die Quelle der Gnade für alle anderen. Sie war geschmückt mit jeder möglichen Tugend im höchsten Grade der Vollkommenheit, so daß sie in Gnade und Tugend im strengen Sinne des Wortes nicht zunehmen oder fortschreiten konnte. Sie war voll jeglicher Kenntnis und Weisheit, voll der Kenntnis Gottes, ihrer selbst und aller Dinge. Sie erkannte die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vollkommen; Engel, Menschen, alle anderen Geschöpfe waren klar vor ihr bis zu den innersten Gedanken und den Regungen ihrer Gefühle und ihres Denkens, das Gute, das Böse, die Unvollkommenheiten von allen, so klar, als es vor ihm sein wird, wenn er die Welt am letzten Tage richten wird. Und alle diese Schätze der Weisheit und Erkenntnis, die seiner Seele so mitgeteilt wurden, widmete der Herr gleich von Anfang an auf die vollkommenste Weise zur Liebe und zum Dienste seines Vaters.

Die sogenannten sieben Gaben des heiligen Geistes waren in ihrer höchsten Vollkommenheit in der Seele des Herrn gleich Anfangs. Die Gabe der Weisheit war in ihm die erhabenste Betrachtung und der liebevollste Genuß aller Geheimnisse Gottes, ein Schauen voll der innigsten Liebe und Freude über seine unendlichen Vollkommenheiten, Eigenschaften, Ratschlüsse, Urteile und Anordnungen. Die Gabe der Erkenntnis oder des Verstandes zeigte ihm unter anderen alles, was in betreff seiner angeordnet, beschlossen und vor-

hergesagt war, den Plan seines Lebens und den Umfang seines Werkes, von seiner Geburt bis zum Ende, mit all den Umständen seiner wunderbaren Handlungen und unaussprechlichen Leiden. Die Gabe des Rates zeigte ihm genau, was er bei jeder Gelegenheit zu thun und zu lassen, was das beste unter allen Umständen, wie jeder Augenblick seines Lebens auf das beste verwandt und zugebracht werden sollte für die Ehre seines Vaters. Die Gabe der Stärke sicherte ihm die bereitwilligste, genaueste und vollendetste Ausführung dessen, was die Gabe des Rates ihm zu thun zeigte. Ebenso war es mit den anderen Gaben. Die Gabe der Wissenschaft öffnete seiner Seele eine volle und durchdringende Einsicht in alles Geschaffene, was sein wirklicher Wert im Plane des Schöpfers war, seine Bestimmung, sein Gebrauch, sein verhältnismäßiger Wert oder Unwert. Die Frömmigkeit erfüllte ihn mit den zartesten und gerechtesten Gefühlen der Ehrfurcht und Liebe zu seinem Vater, seiner gebenedeiten Mutter, dem heiligen Joseph und zu allen, denen er unmittelbar verbunden, sowie auch zu allen Menschen, Engeln und allen Geschöpfen, die von Gott erschaffen sind, alle in dem ihnen zukommenden Platze und Verhältnisse, alle liebte er und verehrte er mit der wahrsten, treuesten und anerkennendsten Zuneigung und Ergebenheit seines Herzens. Endlich war die Gabe der Furcht in ihrer Vollendung in ihm, sowie sie in ihm sein konnte, nämlich eine vollkommene Achtung der Größe Gottes und alles dessen, was ihm angehört und von ihm kommt, jenes tiefe Gefühl liebender Abhängigkeit von ihm als sein Geschöpf, ein Werk seiner Hand, der Hand dessen, in dem alle Dinge leben, sind, und ihr Dasein haben.

Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß diese vollkommene Seele, für sich selbst, abgesehen von dem Leben, das sie führen sollte, und welches sie gleich im vollen Gebrauche aller ihrer Fähigkeiten im Schoße Mariens begann,

der Gegenstand der größten Freude und des höchsten Wohlgefallens Gottes war. Der ewige Vater freute sich, seinen Sohn mit jener menschlichen Natur bekleidet zu sehen, in der er so viel für die Ehre seines Vaters und zum Wohle der Menschheit thun sollte aus Liebe zu seinem Vater und zu unserer Erlösung. Von dieser Freude und diesem Wohlgefallen kam es, daß er seine Mutter so voll von Gnaden und jeglicher Vollkommenheit gemacht und zu einer so hohen Würde im Himmel und auf Erden erhoben hatte. Er freute sich ebenfalls über alle die Gnadenschätze, welche die heilige Menschheit für uns erworben und über den Gebrauch, den sein Sohn davon machen würde, indem er sie so reichlich und verschwenderisch austeilte, wodurch er eine Herrlichkeit und Seligkeit hervorbrachte, die für alle Ewigkeit dauern sollte.

Es war eine Freude für den Sohn, daß er jetzt Mensch war und so imstande, die Pläne seiner ewigen Liebe zum Vater und zu uns auszuführen, daß er jetzt mit der menschlichen Natur, die er erwählt, alle seine göttlichen Vollkommenheiten und Macht vereinen konnte, und er fand besondere Freude in der Verdemütigung, welche diese Vereinigung mit sich brachte, aus dem Grunde, weil es so der Wille seines Vaters war.

Es war eine Freude für den heiligen Geist, sein Werk vollendet durch die Vereinigung mit der göttlichen Person des Wortes, jene menschliche Natur erhoben zu sehen, in die er alle seine Gaben und Gnaden ausgießen wollte, damit sie uns mitgeteilt würden.

Wir müssen jetzt zum Leben des Herrn im Schoße seiner Mutter übergehen. Es war ein Leben, das sofort mit der ganzen Kraft des Verstandes und des Willens begann, mit einer Kraft, die durch alle Ewigkeit andauern wird. Es war ein göttliches Leben, gänzlich der Ehre Gottes gewidmet, ein Leben von Verdienst, so groß in Gottes Augen, daß es

für die Erlösung und Verherrlichung von tausend Welten genügte. Es war ein Leben, welches nicht sein eigen war, insofern es vom ersten Augenblicke an Gott und uns geweiht war. Die Seele des Herrn war zu ihrer unaussprechlichen Freude ihrer eigenen Erhebung, ihrer Vereinigung mit der göttlichen Person, ihrer unendlichen Gaben und Vorrechte sich vollkommen bewußt, sowie auch, daß sie die Quelle aller der geistigen Segnungen der seligsten Jungfrau, des heiligen Joseph, aller der Heiligen und der Gläubigen war, selbst die mögliche Quelle unendlicher Segnungen für eine zahllose Menge von Seelen, obgleich sie dieselben in Wirklichkeit niemals erlangen werden. Alle diese Segnungen, wirklich oder möglich, alle die Seelen, denen sie gegeben werden sollten oder konnten, waren ihr vom ersten Augenblicke an vollständig gegenwärtig. Sie begann sofort das Leben innerer Thätigkeit für Gott mit dem größten Eifer, mit unermüdlicher Beharrlichkeit, mit der äußersten Reinheit der Meinung und mit der vollen, ruhigen, überlegten Absicht, die heiligsten Zwecke zu erreichen, wofür solche Handlungen aufgeopfert werden konnten. Die Seele des Herrn sah Gott sofort mit der Fülle der beseligenden Anschauung, und sie hatte diese nicht allein für sich, sondern auch zum Besten anderer. Gott schauen war so viel als dessen unendliche Größe verstehen, als Geschöpf ihn mit der vollkommensten Verehrung anbeten, ihn mit der äußersten Inbrunst lieben und alle Geschöpfe in ihm und seinetwegen, besonders die Menschen, die durch seine Menschwerdung seine Brüder geworden waren. Dann folgte Dankbarkeit und Danksagung zu Gott dem Vater, in seinem Herzen und in dem Herzen seiner Mutter. Das Magnifikat, wie wir sehen werden, offenbart uns, womit der Herr in jenem Augenblicke sie begeistert hatte. Soweit es mit Gottes Plane übereinstimmte, wurden zu seiner Zeit dieselben heiligen Gesinnungen in den Herzen der anderen Heiligen der Menschwerdung, nämlich des heiligen Joseph, des heiligen Johannes,

des heiligen Zacharias und der heiligen Elisabeth durch die Gegenwart und Gnade des Herrn ins Leben gerufen. Die Seele des Herrn sah und verstand ebenfalls die ganze Menschenwelt, in welche sie gekommen war, Maria seine Mutter, Joseph, dessen Amt es war, Vaterstelle an ihm zu vertreten, den heiligen Johannes seinen Vorläufer und das ganze Menschengeschlecht, vergangen, gegenwärtig und zukünftig. Dann kam der Anblick des elenden Zustandes des Geschlechtes, wozu auch er jetzt gehörte, dessen Bedürfnis einer Erlösung und Befreiung, und der Wille seines Vaters, dieses zu seiner Aufgabe zu machen. Das führte zu der Aufopferung seiner selbst zu diesem Zwecke, wie der heilige Paulus im Briefe an die Hebräer schreibt, zu der Verzichtleistung auf alle Ansprüche seines Leibes, um leiden und sterben zu können und was immer sonst dazu gehört. Das Ganze seiner eigenen Zukunft auf Erden und im Himmel, sowie die aller Seelen war klar und deutlich vor ihm.

Ein anderer Gegenstand der Betrachtung in diesem Geheimnisse sind die Tugenden, welche der Herr in diesem seinem Leben im Schoße seiner Mutter ausübte. Er war, wie sich von selbst versteht, damals, wie zu allen Zeiten seines Lebens das Vorbild aller Tugenden, jedoch scheinen einige ganz besonders diesem Zeitraume anzugehören, wegen der Umstände, unter denen sein wunderbares Dasein bestand, wie es ähnliche in seinem Leben im heiligen Sakramente giebt, womit das Leben im Schoße seiner Mutter die größte Ähnlichkeit hat. Man kann sagen, er wurde Mensch auf Geheiß des Gehorsams, da es ein Akt des Gehorsams von seiten seiner Mutter war, der nach dem Plane Gottes die Menschwerdung möglich machte und zur bestimmten Zeit auch verwirklichte. Die Worte der seligsten Jungfrau: „Mir geschehe nach Deinem Worte," waren das Losungswort für die Menschwerdung. Er verweilte im Schoße seiner Mutter, obwohl er in seiner Menschheit durch Leib und Seele voll-

kommen war, die ganze natürliche Zeit von neun Monaten, im Gehorsame zu den natürlichen Gesetzen in solchem Falle. Es gehört zu seiner Beschäftigung in dieser Zeit, sich beständig dem Gehorsame hinzugeben, nicht allein zu seinem himmlischen Vater, dem zu Liebe er Mensch geworden, sondern auch zu allen, die in irgend einer Weise dessen Stelle vertreten, wie seine gebenedeite Mutter, der heilige Joseph und alle die Oberen in Kirche und Staat, die ihre Gewalt von seinem Vater erhalten hatten.

Ebenso muß es uns nicht mit Erstaunen erfüllen, wie es ihm bis zu den äußersten Grenzen in seinen Verdemütigungen trieb, wenn wir erwägen, wie vollkommen der Herr war in der Erkenntnis und in allen Fähigkeiten vom Augenblicke der Empfängnis an. Die Kirche sagt von ihm: »non horruisti virginis uterum!« „Du hast den Schoß der Jungfrau nicht verschmäht.“ Obwohl diese Worte verschiedene Bedeutungen haben mögen, so scheinen sie doch besonders das Gefühl der Tiefe seiner Verdemütigung auszudrücken. Es entsprach in einer Weise den Plänen Gottes und dem Charakter des Herrn, daß, da er in seiner menschlichen Natur die möglichst höchste Erhebung in der Vereinigung mit der göttlichen Person erhalten hatte, er sich sofort bis zum Äußersten zu verdemütigen suchte, indem er in den Schoß seiner Mutter sich einschloß. Dieses drückt jedoch die Verdemütigung des Herrn nicht vollständig aus wegen seines vollkommenen Bewußtseins und des Besitzes aller seiner Fähigkeiten. Diese setzten ihn in den Stand, die wirkliche Verdemütigung seines Wohnens im Schoße seiner Mutter noch zu übertreffen durch die Gefühle der Verdemütigung, welche sein heiligstes Herz erweckte, wodurch er wünschte und beschloß, sich nicht nur vor Gott, seinem Vater und Herrn zu verdemütigen, sondern unter die Füße seiner niedrigsten und geringsten Geschöpfe.

Eine andere besondere Tugend dieses Zeitabschnittes des

Lebens unseres Herrn ist seine wunderbare Sanftmut. Gott ist Mensch; aber er hat die Majestät und Herrlichkeit beiseite gesetzt, in der er im Alten Bunde erschien, so als er das Gesetz auf dem Berge Sinai gab. Er ist vor allem sanftmütig und demütig von Herzen, wie er sich unsertwegen gern nennt, und er beginnt die Ausübung dieser Tugend im Schoße seiner sanftmütigen und demütigen Mutter. Er beginnt sofort den Zorn seines Vaters gegen die Menschen zu beschwichtigen durch seine äußerste Sanftmut, und er bereitet sich, wie es fast den Anschein nimmt, gleich im Anfange durch die Übung dieser schönsten Tugend für jene Ausübung derselben unter den Menschen in seinem späteren Leben vor, wodurch sie zu seiner ganz besonderen Tugend wird.

Dasselbe kann von seiner Ausübung der Liebe zur Armut gesagt werden. Er hängt hier in seinem Dasein gänzlich von seiner Mutter ab, und wie der Apostel sagt, da er reich war, ist er arm geworden um unsertwillen, damit er uns die wahren Schätze des Himmels mitteilen könnte. Und diese Armut, die hier beginnt, fuhr er fort auszuüben sein ganzes Leben lang.

Geduld, die Ertragung aller Unbequemlichkeiten und Beschwerden ist eine andere von den Tugenden dieser Stufe seines Lebens. Diese war wiederum größer in ihm, als in irgend einem anderen, wegen des vollständigen Gebrauches seiner Fähigkeiten, welcher gleich im Anfange da war, und dieses Leiden der Einschließung, der Enge, der Dunkelheit und dergleichen vermehrte er durch innere Acte dieser seiner Geduld. Denn selbst schon im Schoße seiner Mutter schaute er beständig hin zu jenen Qualen, die er zu ertragen hatte, viel größer und schmerzlicher als die Leiden, die er damals wirklich fühlte, und sein Herz dehnte sich aus zu der innigen Teilnahme, worin er alle Leiden anderer zu seinen eigenen machte, besonders von jenen, die in irgend einer Weise seinet=

wegen erduldet werden mußten, oder von jenen, die ihm besonders angehörten.

Noch andere Tugenden sind übrig, die der Herr besonders im Schoße seiner Mutter ausübte. Insbesondere war es Gebet und Betrachtung, welche die eigentliche Beschäftigung seines heiligen Herzens während dieser Monate ausmachten, in denen der Herr sich der Betrachtung der Größe seines Vaters und dem mitleidigen Gebete für unser Elend hingab. Dazu kam die Übung des Stillschweigens, des untrennbaren Gefährten und Beschützers des Gebetes und der Geist des Gebetes, worin selbstverständlich die ganze Zeit des Herrn gänzlich hingebracht wurde. Ferner war es die Liebe gänzlicher Zurückgezogenheit, um allein mit Gott zu sein, von welcher Tugend viele Beispiele selbst in seinem thätigen Leben uns berichtet werden. In einer besonderen Weise und in einem besonderen Grade gehört sie jedoch der ganzen heiligen Kindheit, vorzüglich dieser Zeit vor seiner Geburt an.

In allen diesen Beziehungen können wir annehmen, war das Leben des Herrn im Schoße seiner Mutter wenigstens von ihr gleich im Anfange wohl verstanden. Es war ihre besondere Pflicht und Freude, ihn in diesem Zustande seiner unendlichen Herablassung anzubeten, um so mehr, da sie allein oder doch fast allein im ganzen Menschengeschlechte Kenntnis von diesen Verdemütigungen und Tugenden hatte. Dieses war Beschäftigung genug, ihr Herz und ihre Seele in Anspruch zu nehmen.

Es giebt jedoch noch andere Klassen von Wahrheiten, die dieser Lebensstufe des Herrn angehören, wovon wir noch nicht gesprochen haben. Wir haben noch nichts gesagt von den Titeln und Vorrechten, die dem Herrn von Rechts wegen vom ersten Augenblicke der Menschwerdung an zukamen. Diese fordern die Anerkennung und Verehrung seiner Geschöpfe um so mehr, als sie ihretwegen die seinigen waren.

Diese waren seine königliche Würde, seine Stellung als Haupt der Menschheit und der ganzen Schöpfung, seine Macht als Gesetzgeber, als Erlöser, als das Licht und die Heiligung der Welt, als der Fürst des Friedens, unser Bräutigam, Hirt und Beispiel. Er ist jetzt, da er zur Rechten des Vaters herrscht, nicht mit mehr Wahrheit König, als er es war, wo Maria ihn unter ihrem Herzen trug. Jetzt jedoch ist sein Thron geehrt durch den Weihrauch der beständigen Anbetung von Millionen von Engeln und Heiligen, der Huldigung von Himmel und Erde. Damals war er unbekannt auf Erden, die Scharen seiner Heiligen waren noch nicht zum Himmel zugelassen, den er in Kraft seiner Verdemütigungen eröffnen sollte. Die Einzelheiten seines Zustandes waren alle seiner Mutter geoffenbart.

Es war das Amt Mariens, ihn im Namen aller zu verehren, an seiner Verdemütigung und seinem Leiden teilzunehmen, ihr Herz mit dem seinigen zu vereinen in dem unausgesetzten Erguße der Liebe, Dankbarkeit, Anbetung, Selbstaufopferung, die von ihm zum Throne seines Vaters emporstiegen. Wir sehen einige dieser Gefühle des heiligen Herzens in dem Magnifikat, wovon wir gleich sprechen werden, und wir können nicht zweifeln, daß die Gegenwart des Herrn in ihr in dieser wunderbaren Weise eine Gnade war, die sie täglich höher und höher in ihrer vollendeten Vollkommenheit erhob. Es wird uns nirgends erzählt von diesem geheimen Verkehre, der die Herzen von Jesu und Maria zu jener Zeit im beständigen Austausche der innigsten Gefühle vereinte. Wir können indes nicht zweifeln, daß jede Regung, jeder Gedanke des Herzens der seligsten Jungfrau unter diesem göttlichen Einfluß stand. Kein Herz war wie das ihrige in vollkommener Gelehrigkeit für innere Einsprechungen und Regungen von Gott empfänglicher, und es ist vernünftig anzunehmen, daß kein Herz dieselben in solcher Fülle und solcher Erhabenheit empfing. Ihre Stellung zu

dem Herrn ist einzig in ihrer Art im Himmel und auf Erden. Wenn der Herr so verschwenderisch mit seinen inneren Einsprechungen sein kann, wie wir sehen, daß er mit einigen Heiligen gewesen, von deren innerem Leben wir am meisten wissen, indem er sich denselben mit der größten Vertrautheit offenbarte, besonders zu gewissen Zeiten, wie zum Beispiel zur Zeit der Kommunion, dann ist es selbstverständlich anzunehmen, daß die Mitteilungen seiner Geheimnisse und seines Verkehrs mit seiner Mutter, Herz zu Herz, bei weitem jene übertrafen, die uns berichtet sind. Die Entzückungen der Heiligen, die in dieser Beziehung am meisten begünstigt waren, und deren Leben hierin gleichsam aufging, brauchen bei ihr nicht gesucht zu werden, die so viel näher zu allen göttlichen Dingen stand, als irgend ein anderer. Sie konnte die wunderbarsten übernatürlichen Mitteilungen empfangen, ohne daß der ruhige Gang ihres Lebens dadurch gestört wurde. Es ist nicht zu verwundern, daß nichts derartiges von der seligsten Jungfrau berichtet wird, daß die sehr spärlichen Berichte, die auf uns gekommen sind, sie darstellen, wie sie von Tag zu Tag ihr stilles Leben zubringt, ohne etwas zu zeigen, das die Aufmerksamkeit der Menschen auf sie gezogen hätte. Die Erwägungen jedoch, bei denen wir bis jetzt verweilt haben, zeigen, wie unwahrscheinlich es ist, daß sie ohne die vollkommene Erkenntnis des Geheimnisses, das sich in ihr vollzogen hatte, in seiner ganzen Tragweite gelassen wäre. Wenn aber dem so ist, dann können wir begreifen, wie erhaben und innerlich ihr Leben gewesen sein muß bis zur Zeit, da der Herr aus ihrem reinsten Schoße im Stalle zu Bethlehem geboren wurde.

Achtes Hauptstück.

Die Heimsuchung.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß gleich auf die Verkündigung und Menschwerdung die Heimsuchung der seligsten Jungfrau folgte. Nach der Art und Weise, wie der heilige Lukas dieses Geheimnis erzählt, möchte es scheinen, als ob Maria allein gewesen wäre, sowohl auf ihrer Reise zu ihrer Base, als auch auf der Rückkehr nach Nazareth. Dieses veranlaßt uns, einige Bemerkungen über das Verhältnis der evangelischen Darstellung zu dem geschichtlichen Verlaufe der Thatsachen vorauszuschicken. Dazu scheint hier im Anfange dieses Teiles der geeignete Platz zu sein. Doch wollen wir uns noch vorher ins Gedächtnis rufen die Grundzüge, nach denen Gott der Herr in der Leitung einzelner Seelen zu verfahren pflegt. Beides wird wesentlich zum Verständnis unseres Gegenstandes beitragen. Sprechen wir zunächst von der Handlungsweise Gottes im allgemeinen.

Jeder denkende Mensch wird die Schönheit der Handlungsweise Gottes in der Leitung einzelner Seelen anerkennen. Seine Weisheit, seine Liebe, seine Geduld, seine Vorsorge, seine Nachsicht und andere wunderbare Eigenschaften treten um so sichtbarer ans Licht, je mehr wir ein Verständnis für

dieſes göttliche Verfahren gewinnen. In unſerem gegenwärtigen Stande unvollkommener Erkenntnis und ſchwacher Einſicht ſcheint das Ganze dieſer ausgedehnten göttlichen Thätigkeit kaum in unſerem Geſichtskreiſe zu liegen. Seine Gedanken ſind nicht unſere Gedanken, ſeine Wege nicht unſere Wege. Er behält ſich vor die Kenntnis des menſchlichen Herzens, und wir ſind deshalb ſelbſt ohne die Anfangsgründe und Vorbedingungen zur vollſtändigen Einſicht in dieſe ihm eigens zukommende Thätigkeit. Das nur können wir ſagen, das wenige, das wir wiſſen, zeigt uns, wie wunderbar und ſchön das Ganze ſein muß.

Wir dürfen aber nicht vergeſſen, Gott hat nicht nur eine beſondere Handlungsweiſe für ein jedes ſeiner Kinder, ſondern er handelt mit uns allen, nicht als wären wir allein und außer uns keine andere Seele auf Erden, vielmehr gebraucht er uns zur gegenſeitigen Belehrung, Erbauung, Erleuchtung oder Prüfung. Mit nie irrender Sicherheit leitet Gott das Leben eines jeden und zwar ſo, daß die Fäden eines jeden Lebens verwoben ſind mit den Lebensfäden aller, die um uns herum ſind, mit denen wir in Berührung kommen, mit denen wir leben, die über uns oder unter uns, unſerer Freunde und Feinde, unſerer Verwandten, Bekannten und Unbekannten, mit denen wir zuſammenkommen. Sein Auge allein kann die unzähligen Einflüſſe entdecken, unter denen unſer Charakter gebildet und unſere Prüfung ausgeführt wird, die Dienſte, die wir einander leiſten und den Nachteil, den wir uns gegenſeitig zufügen. Der Charakter eines jeden wird beeinflußt von ſeinem Familienkreiſe und ſeinen Gefährten außerhalb desſelben, und er wiederum übt ſeine Einwirkung aus auf alle, die um ihn herum ſind. Jede Familie empfängt Färbung, Licht und Schatten von jedem einzelnen Gliede derſelben. Ein ſcheinbarer Zufall nimmt den Vater hinweg, oder die Mutter, oder wirft eines der Kinder auf das Krankenbett, beraubt Brüder des ſanften

Einflusses ihrer Schwestern, oder führt einen Fremden ein, einen Lehrer, einen Dienstboten, der auf alle eine durchdringende, gleichsam durchsäuernde Wirkung ausübt. Wer kann sie alle erdenken, die Wirkungen, die er durch scheinbar zufällige Ereignisse, Zusammenkünfte, Trennungen, Verluste, Verbindungen erfahren hat?

Und dennoch all diese und unzählige andere Dinge leitet Gott zu unserem Wohle in seinen ewigen Gedanken und Ratschlüssen. Wir können nur wiederholen, seine Wege sind nicht unsere Wege, seine Gedanken nicht unsere Gedanken. Jede Seele ist der Gegenstand seiner besonderen Erziehungs- und Behandlungsweise und das Leben von Tausenden, die sich beständig kreuzen, ordnet er auf solche Weise, daß die Erziehungsweise, die er für jeden bestimmt, auf jeden anderen in einem Grade, wie er will, die beabsichtigte Wirkung hat.

Wenden wir nun dieses an auf die seligste Jungfrau und den heiligen Joseph in dem vorliegenden Falle. Es ist bemerkt worden in Bezug auf die Fälle außergewöhnlicher und wunderbarer Empfängnis, wie sie in den heiligen Schriften Erwähnung finden, daß eine vorläufige Ankündigung in der Regel an den Gatten der Mutter des verheißenen Kindes erging. Jeder Gedanke der seligsten Jungfrau war stets in vollkommener Ordnung und Ruhe. Selbst die Größe der Botschaft des Engels oder des Geheimnisses, welches der Botschaft folgte, hatte nicht so viel Gewalt über ihren Geist, daß sie deshalb die natürlichen Bande und Rücksichten namentlich zum heiligen Joseph vergessen hätte. Er konnte freilich nichts mit dem Geheimnisse zu thun haben, welches durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes ausgeführt werden sollte. Allein sie blieb doch seine Braut, mit ihm stets verbunden durch die innigste Zuneigung, die nur noch vertieft und inniger wurde durch die Übereinstimmung ihrer Herzen in der Bewahrung der vollkommensten Reinheit. Ihre Erhöhung zur Mutter Gottes löste nicht die Pflichten, Beziehungen und

Abhängigkeiten von ihm, wozu ihr Eheversprechen sie gebunden hatte. Allein sie hatte keinen Auftrag, nicht einmal eine Andeutung erhalten, ihm von dem Vorgefallenen eine Mitteilung zu machen. Auch wurde ihr nichts gesagt, wie oder wann ihm eine solche Mitteilung gemacht werden sollte.

Diese Unterlassung konnte unmöglich der Aufmerksamkeit der allerseligsten Jungfrau entgehen, noch auch, daß eine besondere Absicht dabei sein mußte. Mitten in ihrer Freude und Verbindlichkeit mochte sich eine Frage ihr aufdrängen, die auf Lösung von der göttlichen Vorsehung wartete. Mit der ruhigen, vollkommen ergebenen Weise, wie ihre Wünsche zu sein pflegten, so lange ihr der Wille Gottes nicht bekannt war, mußte sie sich ohne Zweifel nach dem Augenblicke sehnen, wo derjenige, welchen sie so zärtlich liebte, ihr Glück teilen und mit ihr an der Erfüllung jener großen Verbindlichkeit Anteil nehmen konnte, den menschgewordenen König Himmels und der Erde zu verehren. Aber „Zeit und Stunde", wie der Herr seinen Aposteln kurz vor seiner Himmelfahrt sagt, stehen in Gottes Hand, und es ist uns nicht gegeben, sie zu wissen. Zu der zartesten Weise, wie Gott oft zu den schönsten Tugendübungen anregt, gehört der Aufschub gewisser Wünsche und die Wahl des rechten Augenblickes, wo etwas zu thun oder zu offenbaren ist. Ähnlich wunderbar wie in der Auswahl der Zeit ist er auch in der Auswahl der Mittel und Wege. Er bringt Seelen zur Vollkommenheit und Reife wie Blumen, eine nach der anderen; und seine wunderbare Thätigkeit in jeder erfordert ihre eigene Zeit. Die allerseligste Jungfrau verstand dieses vollkommen. Daß Gott etwas ganz besonders Schönes mit ihrem Bräutigam vorhatte, daß muß eines von den Dingen gewesen sein, die sie in ihrem Herzen behielt und erwog. Sie wollte aber ihrer natürlichen Neigung nicht so weit nachgeben und fragen, wie es der heilige Petrus in betreff des heiligen Johannes that,

„Herr, was soll aber dieser?“ worauf der Herr fast mit Strenge antwortete: „Was geht das Dich an?“[1])

Der Plan Gottes mit dem heiligen Joseph scheint gewesen zu sein, daß er in betreff des stattgefundenen Geheimnisses, was immer er darüber denken, oder vermuten, oder auf gewöhnliche und menschliche Weise wissen mochte, ohne göttliche Leitung gelassen werden sollte, bis die Zeit gekommen, daß seine eigene Mitwirkung zur weiteren Ausführung desselben erforderlich war. Gott handelte hierin nur wie er zu thun pflegt, wenn er seine Heiligen über seine zukünftigen Pläne in Bezug auf sie selbst im Dunkeln läßt, bis der notwendige Augenblick gekommen. Der Aufenthalt, der auf diese Weise für die stille Wirkung seiner Gnaden in den Herzen derer, die ihm teuer sind, gewonnen, ist häufig die allerkostbarste Gelegenheit, die denselben in ihrem ganzen Leben gewährt wird, die erhabensten Tugenden auszuüben. Es mag eine Zeit sehr schwerer Prüfung für sie sein, aber einer Prüfung, die siegreich bestanden in Geduld, Liebe, Klugheit und Ausübung des Vertrauens auf Gott in allen Schwierigkeiten, dem so Geprüften die höchste Krone gewinnt. Dem Charakter Evas entsprach es, daß sie mit ihrer elenden Entdeckung der Süßigkeit der verbotenen Frucht sofort zu Adam gehen mußte. Maria hielt ihr Geheimnis für sich und ihren Gott und überließ es ihm, zu seiner Zeit und auf seine Weise dem heiligen Joseph es zu offenbaren. Sie hatte das festeste Vertrauen, daß die Zeit, die Art und Weise, die Gott dazu wählen würde, für sie und ihren Bräutigam die allerbeste sein werde. Wir können uns nicht wohl denken, daß sie davon sprach, bevor sie dazu beauftragt. Sie mochte allenfalls hoffen, konnte aber nicht mit Sicherheit wissen, welches der Plan Gottes war in Bezug auf ihres Bräutigams zukünftige Stellung zu ihr und ihrem Kinde. In betreff dieses so erhabenen und außerordentlichen

---

[1]) Joh. 21, 23.

Geheimnisses lag jede Einzelheit ausschließlich in der Hand Gottes. Daß die heilige Familie ein von Gott erwähltes Oberhaupt haben, und daß dieses der heilige Joseph sein sollte, war bis jetzt noch keine ausdrücklich erklärte Bestimmung und konnte nicht als sicher angenommen werden.

Die Heiligen haben stets die Gnaden, die Gott ihnen gewährt, und die großen Aufgaben, die er ihnen anvertraut, verschwiegen und geheim gehalten. Ohne Not von solchen Dingen zu sprechen, wäre dem Charakter der Heiligkeit ganz und gar zuwider. Andererseits wollte Gott dem heiligen Joseph die Gelegenheit jener ganz besonderen, eigenen Prüfung geben, die seine Treue bewähren sollte, und die wir sogleich versuchen werden zu erklären. Hierfür wäre aber keine Gelegenheit gewesen, wenn nach der gewöhnlichen menschlichen Handlungsweise der Bräutigam Mariens sogleich auf Gottes Befehl von dem Geheimnisse in Kenntnis gesetzt worden wäre, welches in ihrem Schoße durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes ausgeführt war, und von der Stellung, die er selbst in Bezug auf dieses Geheimnis einnehmen sollte. Und doch war diese Prüfung in gewissem Sinne die Bedingung der unvergleichlichen Höhe, die er im Reiche Gottes erreichen sollte. In dieser Verzögerung, wie in allen anderen, sehen wir deshalb, daß er aus den weisesten Gründen zurückhält, was uns so natürlich und so wünschenswert erscheint, nämlich um die Gabe, wenn sie gewährt wird, noch kostbarer zu machen, die Gnade, wenn sie erlangt ist, stärker und dauernder, die Freude inniger, den Segen größer, weil einer Seele mitgeteilt, die durch Erwartung, Prüfung und Verlangen für die Aufnahme der größten Gnaden besser bereitet worden. Während wir versucht sind, in Ungeduld auszubrechen, reift Gott die Seele, für die wir besorgt sind, für höhere Gnaden, und die so lang verzögerte Verherrlichung fällt um so glänzender aus, je mehr sie der Preis des Gebetes und die Krone geduldiger Tugendübung ist.

Hier haben wir ebenfalls einige Bemerkungen über die Berichte der beiden Evangelisten, des heiligen Matthäus und des heiligen Lukas zu machen, denen wir die Erzählung dieser ersten Geheimnisse der biblischen Geschichte entnehmen. Wir müssen vor allem stets Ziel und Zweck eines jeden einzelnen Evangelisten im Auge behalten, wenn wir erwägen, welche Beziehung besteht zwischen seinem Berichte und dem eines anderen, oder auch dem allgemeinen Verlaufe der Geschichte, abgesehen von jeder besonderen Darstellung. Wir haben in der That keine eigentliche fortlaufende Erzählung dieser Begebenheiten. Wir haben zwei unabhängige Berichte, die nicht dasselbe Gebiet einnehmen und nicht beanspruchen, selbst nicht zusammengenommen, eine zusammenhängende Darstellung aller Thatsachen zu geben. Ein Evangelist übergeht dieses, der andere anderes. Schon vorher haben wir auf eine gewisse Neigung des Schweigens über heilige Personen, besonders die Hauptpersonen der Evangelien hingedeutet. Die Evangelisten haben für sich noch eine Regel des Schweigens in Bezug auf jene Umstände der Erzählung, die sich nicht unmittelbar auf jenen Zweck beziehen, den jeder für sich im Auge hat. Daß der heilige Matthäus, wie auch der heilige Lukas manches verschweigen, welches hätte gesagt werden können, das sieht jeder auf den ersten Blick. Um einen vollständigen Bericht auszumachen, haben wir nicht bloß die beiden Erzählungen zusammenzunehmen, sondern auch noch manches zu ergänzen, was von keinem ausdrücklich erwähnt wird, und doch stattgefunden haben muß, was entweder in dem enthalten, was sie in Wirklichkeit sagen, oder aus anderen Quellen uns bekannt ist.

Ein Beispiel dieser letzten Art haben wir in dem Gelübde, wodurch die seligste Jungfrau, und allem Anscheine nach auch der heilige Joseph sich gebunden. Dieses Gelübdes geschieht nirgends Erwähnung, und doch geben uns die Worte der seligsten Jungfrau zum Engel bei der Verkündigung

eine solche Gewißheit davon, als wenn es wirklich erwähnt worden.

Eine weitere Untersuchung der Darstellung des heiligen Lukas, die wir jetzt bei dem Geheimnisse der Heimsuchung erklären müssen, zeigt uns sofort, daß sie nur mit dem zu thun hat, was in Maria und in Bezug auf sie sich zutrug. Der heilige Joseph wird gar nicht erwähnt von der Zeit an, wo bei der Sendung des Engels Gabriel sein Name genannt wird als des Mannes, dem die seligste Jungfrau verlobt war, bis zur Zeit, wo erwähnt wird, daß er hinaufzog nach Bethlehem, um mit Maria, seinem Weibe sich aufschreiben zu lassen.

Welchen Anteil er an der Heimsuchung gehabt, ist nicht angegeben, ebensowenig seine Bedenken, sie als sein Weib anzunehmen, da sie vom heiligen Geiste empfangen. Auch erzählt der heilige Lukas nicht, wie jenes Bedenken beseitigt wurde durch die Erscheinung des Engels, der ihm auftrug, an dem Kinde Vaterstelle zu vertreten. Von allem dem ist kein Wort beim heiligen Lukas.

Der heilige Matthäus hingegen übergeht gänzlich die Geheimnisse der Verkündigung, der Heimsuchung und sogar der Geburt. Er giebt keinen Grund an, weshalb die heilige Familie sich vor der Geburt nach Bethlehem begab. Natürlich wäre es höchst unvernünftig, anzunehmen, der erste unter den Evangelisten habe hier von nichts gewußt. Wir sollten jedoch nicht vergessen, daß es ebenso unvernünftig wäre, solche Erwähnungen von dem Evangelisten zu erwarten, die nichts mit dem Zwecke zu thun haben, wozu er schrieb. Zu diesem Zwecke aber gehört das Bedenken des heiligen Joseph, sowie auch die Anbetung der Weisen, welche bewies, daß er nach dem Zeugnis der Prophezeiungen, wie sie von den jüdischen Oberen selbst ausgelegt wurden, zu Bethlehem geboren werden mußte, wie es auch geschah. Die Erzählungen beider Evangelisten müssen als vollständig wahr und sicher ange-

sehen werden. Aus dem bloßen Schweigen, das dem Zwecke eines Evangelisten gemäß ist, kann also gewiß kein Beweisgrund gegen eine Thatsache genommen werden, die er, ohne von seinem besonderen Zwecke abzuweichen, nicht erwähnen konnte.

Wenden wir nun diese Wahrheiten auf die Erzählung von der Heimsuchung an. Sie beschränkt sich auf den möglichst kürzesten Bericht der Handlungen der seligsten Jungfrau. „Maria aber machte sich in jenen Tagen auf und ging eilends auf das Gebirg in eine Stadt des Stammes Juda. Und sie kam in das Haus des Zacharias und grüßte die Elisabeth.“[1]) Dieses ist der einfache Bericht. Wollten wir annehmen, daß damit alles aufgezählt ist, was geschehen, so würden wir uns vorstellen, die seligste Jungfrau, eine äußerst sittsame Braut, hätte ihre Heimat verlassen, ohne ihrem Bräutigam nur ein Wörtchen davon zu sagen, und habe eine Reise von wenigstens zwei oder drei Tagen unternommen, ganz allein und ohne Begleitung und irgend welchen Schutz. Wäre dieses der Fall gewesen, so wäre uns wahrscheinlich mitgeteilt, weshalb sie auf solch außergewöhnliche Weise handelte, ohne einen bestimmten Auftrag von seiten Gottes. Wir können erstens unmöglich annehmen, daß sie diese Reise ohne Kenntnis und Erlaubnis des heiligen Joseph unternahm. Er hatte das Recht eines Gatten in Bezug auf ihre Handlungen, und sie hatte sicherlich keine Weisung erhalten, dasselbe unberücksichtigt zu lassen. Der Evangelist erwähnt eben nicht, was sich von selbst versteht und auf offener Hand liegt.

Ferner haben wir keinen Grund, anzunehmen, daß sie diese Reise ohne Begleitung des heiligen Joseph unternahm. Die Verkündigung fand statt zu einer Jahreszeit, wo es Sitte der Juden war, zum großen Osterfeste nach Jerusalem

---

[1]) Luk. 1, 39. 40.

zu ziehen. Vom heiligen Lukas erfahren wir, daß es einige Jahre später Sitte des heiligen Joseph und der seligsten Jungfrau war, um diese Zeit von Nazareth hinaufzuziehen. Es ist wahrscheinlich, daß diese Andachtsübung gleich vom Anfange von ihnen gehalten wurde. Das Eintreffen des großen Festes fast unmittelbar nach der Verkündigung mag deshalb für Maria die Gelegenheit zur Reise gewesen sein. Sie konnte mit ihrem verlobten Manne nach Judäa gehen und zwar auf dem Wege zum Feste. Die Stadt, in der Zacharias und Elisabeth lebten, war in einiger Entfernung von Jerusalem. Höchst wahrscheinlich begleitete deshalb der heilige Joseph die seligste Jungfrau zur Heimat ihrer Base, nachdem sie ihre Andacht in der heiligen Stadt verrichtet hatten.

Wenn dem aber so ist, so wollen wir hier einen Augenblick verweilen und erwägen, wie der menschgewordene Gott im Schoße seiner Mutter an diesem großen Feste gegenwärtig war, an demselben, an dem er sich später als wahres Osterlamm opfern sollte. Was mögen auch wohl die Gedanken und Gefühle jener gebenedeiten Mutter gewesen sein, die vielleicht wenige Wochen vorher jene heiligen Orte als die jungfräuliche Braut des heiligen Joseph verlassen hatte, ganz mit dem Gedanken beschäftigt, ihren gottgeweihten heiligen Entschluß vollkommener Reinheit im Ehestande zu halten und voll des Verlangens, die Menschwerdung zu erleben und selbst die niedrigste unter den Mägden der auserwählten Mutter Gottes zu sein. Und jetzt — war sie selbst diese auserkorene Mutter und trug schon unter ihrem Herzen den verheißenen Heiland der Welt!

Die heilige Schrift hält sich nicht auf bei diesem Besuche des Tempels, den die seligste Jungfrau auf ihrer Reise durch Jerusalem etwa gemacht hat. Sie verweilt nur bei dem, was wirklich zur vorliegenden Sache gehört. Es wird ausdrücklich die Eile erwähnt, womit Maria diese Reise machte,

wahrscheinlich weil es wünschenswert war, den schnellen Gehorsam Mariens auf die bloße Hindeutung des Engels zu zeigen, vielleicht auch war die Eile durch besonderen Antrieb des heiligen Geistes eingegeben. Solche Ausdrücke werden nämlich in der heiligen Schrift gewöhnlich gebraucht, einen besonderen Trieb der Gaben des heiligen Geistes auszudrücken, wie es heißt, daß der Geist den Herrn in die Wüste trieb, dort vom Teufel versucht zu werden, und in ähnlichen Fällen.

Wir können erwarten, daß die seligste Jungfrau, wenn sie einmal ihre Heimat verließ, die Reise beeilte, da es nicht ihre Gewohnheit war, sich in der Öffentlichkeit zu bewegen, ausgesetzt den Blicken und der Gesellschaft anderer: „Sie trat in das Haus des Zacharias." Sie ist auf bekanntem Boden, sie weiß, daß sie willkommen, bei alten guten Freunden, falls nicht noch andere Gründe dabei waren, welche mehr mit dem Geheimnisse ihrer göttlichen Mutterschaft zusammenhingen. Ihre Begrüßung der heiligen Elisabeth zeigt ihre Vertrautheit mit ihr, wie auch ihre Demut, denn es schien Sitte zu sein, daß Niedrigere den Höheren mit dem Gruße zuvorkamen. Sie war die Mutter des ungeborenen Königs, sie wollte sich aber in allen Dingen verdemütigen. Ihr Hauptbeweggrund für diese Reise war wohl die Liebe nach dem Gehorsam. Sie hoffte, da Elisabeth alt und schwach, daß sie sich ihr nützlich machen könnte. Magd sein bei der Mutter des Vorläufers, was hätte ihrer Demut wohl erwünschter sein können?

War es ja doch ihre geheime Sehnsucht gewesen, wie vielfach bemerkt, Magd zu werden bei der Mutter Gottes und nun, da sie selbst zu dieser unerreichbaren Würde erhoben, erniedrigt sie sich selbst, wo sie kann, und macht sich zur Magd Elisabeths.

Obwohl dieses der Hauptgrund Mariens bei dieser Reise war, so hatte Gott doch noch andere und höhere Gründe,

sie ins Werk zu setzen. Seine Absicht war es, ihre Gegenwart und die des Herrn in ihrem Schoße zur Heiligung des Johannes im Mutterleibe zu verwenden und um die heilige Elisabeth mit dem heiligen Geiste und dem Geiste der Weissagung zu erfüllen. Diese großen Segnungen sollten sofort durch die Gegenwart der seligsten Jungfrau in Erfüllung gehen. Da sie aber fast drei Monate im Hause ihrer Base verweilen sollte, so müssen wir annehmen, daß die Dauer ihrer Anwesenheit und ihr beständiger Verkehr nicht geringeren Segen brachte, als ihre erste Begrüßung. Gott mag noch andere Pläne gehabt haben, zum Beispiel in Bezug auf die Prüfung des heiligen Joseph; allein der Beweggrund, der der gebenedeiten Mutter vorschwebte, war ohne Zweifel, wie erwähnt, Liebe und Demut.

Die seligste Jungfrau begrüßte wahrscheinlich Elisabeth in der gewöhnlichen Weise, voll Liebe und Herzlichkeit, ohne zu verraten, daß sie in das Geheimnis des Segens eingeweiht, dessen die heilige Elisabeth gewürdigt war. Die heilige Schrift wenigstens hat keine Andeutung der Art gemacht. Die Worte Mariens aber, die den menschgewordenen Gott in sich trug, waren nicht nur der Ausdruck ihrer Gedanken und ihres guten Willens, sondern Worte von gewaltiger Wirkung. In demselben Augenblicke, als sie in den Ohren der heiligen Elisabeth erschollen, erfolgten zwei wunderbare Gnadenergießungen. Die eine erstreckte sich auf den Vorläufer des Herrn, das Kind im Mutterleibe, die andere brachte wunderbare Wirkungen in der Mutter selbst hervor. Elisabeth hörte zuerst die Worte des Grußes der seligsten Jungfrau, die Wirkung der Gnade scheint aber zuerst in ihrem Kinde erfolgt zu sein. Die Worte trafen das Ohr der Mutter, ihre Wirkung zuerst die Seele des heiligen Johannes. Diese Wirkung war seine Heiligung im Mutterleibe, jene Gnade, die vom Engel Gabriel vorhergesagt war, als er seinem Vater Zacharias die Empfängnis des Vor-

läufers ankündete. Gabriel hatte gesagt: „Im Mutterleibe wird er mit dem heiligen Geiste erfüllt werden.“[1]) Bei dieser Wirkung verweilen viele der heiligen Väter. Bis zu jenem Augenblicke hatte Seele und Leib des Täufers das gemeinsame Los aller Kinder Adams geteilt. Die Seele war mit dem Leibe vereint im Augenblicke der Empfängnis, aber ihr gemeinsames Leben war das gewöhnliche, in Finsternis, langsam in natürlichem Wachstum, die geistigen Fähigkeiten keimartig, kein Gebrauch derselben, nicht mehr Bewußtsein, als in solchem Zustande gewöhnlich ist. Sie lag im Banne der Erbsünde. Die Gebete der heiligen Eltern für ihn waren seit seiner Empfängnis beständig emporgestiegen, aber der Augenblick seiner Befreiung von dem gemeinsamen Lose der Trennung von Gott war noch nicht gekommen. Er wäre ein heiliges Kind gewesen, wenn die Verdienste seiner Eltern ihn hätten heiligen können, aber keine Verdienste von ihrer Seite konnten jene dunkle Wolke entfernen, die wegen seiner Abstammung von Adam über ihm hing.

Die Stimme der allerseligsten Jungfrau trug in sich die Kraft des göttlichen Kindes in ihrem Schoße und änderte mit einem Male den ganzen Zustand des gesegneten Kindes der Elisabeth. Als der heilige Petrus im Gefängnisse zu Jerusalem lag, „siehe, da stand vor ihm ein Engel des Herrn und Licht strahlte im Gemache, und er stieß Petrus an die Seite, weckte ihn auf und sprach: Steh' eilig auf! Und es fielen ihm die Ketten von den Händen.“[2]) Dieses mag als ein Bild von dem angesehen werden, was sich im Schoße der heiligen Elisabeth zutrug. Die Stimme der Mutter Gottes war wie der Engel, der bei Petrus stand. Das Gemach war erfüllt mit Licht. Das ganze Wesen des Kindes, vorher finster, düster, trüb und traurig wegen der

---

[1]) Luk. 1, 15.
[2]) Apstgsch. 12, 7.

überhängenden Wolke des göttlichen Mißfallens, oder wenigstens wegen der Abwesenheit der Gnade, es ward voll Lichtes, voll Freude und voll höheren Lebens. Die Ketten fielen, die Bande der Erbsünde, ihre Unvollkommenheiten und traurigen Folgen des Standes der Entfernung von Gott, das Elend einer Vernunft versenkt in Erstarrung, eines Willens, gefesselt in Ohnmacht, eines Geistes, verdunkelt in Unwissenheit, und eines Herzens, worin noch kein Fünkchen von Liebe. Und der Engel sprach zu Petrus: Steh' eilig auf! Schnell fürwahr war das Erheben der Seele des Kindes der heiligen Elisabeth. Sofort ward es durch göttliche Gnade zum vollen Gebrauche seiner Fähigkeiten geweckt und Ströme der Gnaden, mit sich führend die eingegossenen Tugenden, theologische und moralische und die Gaben des heiligen Geistes, ergossen sich in und über seine Seele. Er erkannte seinen Gott, verstand sein Verhältnis zu ihm, das Ziel, wofür er geschaffen, das Amt, das er auszufüllen hatte. Er brach mit einem Male aus in die volle Ausübung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Er erkannte die Gegenwart des Herrn, er wußte, wer er war, und sein Werk in der Welt zu seiner Erlösung und der des ganzen Menschengeschlechtes. Der Übergang, der in anderen stufenweise, langsam fortschreitet von einem Punkte der Erkenntnis zum anderen, war in ihm ein augenblicklicher. Er wurde sofort vollkommener Mann, was den Gebrauch seiner Vernunft und seines Willens, seiner Erkenntnis göttlicher Dinge und seiner eigenen Pflichten betrifft. Die Sonne ging über ihn auf in einem Augenblicke, ohne vorausgehende Dämmerung. Vor allen, soweit wir wissen, mit Ausnahme der gebenedeiten Mutter, offenbarte er zuerst durch äußeres Zeichen in der Gegenwart seines Herrn und Heilandes, seine Freude, Liebe, Ehrfurcht und Huldigung. Er hüpfte auf vor Freude im Mutterleibe.

Zur selben Zeit fand eine andere große Gnadenwirkung statt in der Seele der heiligen Elisabeth. Die Väter, die

über dieses Geheimnis sprechen, sagen gewöhnlich, daß erst das Kind erleuchtet wurde und dann die Mutter, und daß die göttliche Erleuchtung von der Seele des Kindes zu der Seele der Mutter überging, gerade wie die Kraft dieser Gnade zunächst von dem Kinde in dem Schoße Mariens ausging und dann durch ihre Stimme zur Seele des heiligen Johannes und darauf der heiligen Elisabeth überging. Die heilige Schrift giebt diese Reihenfolge der Heiligungen nicht an, jedoch die Meinung der Väter verbürgt uns hinreichend diese Darstellung. „Elisabeth wurde mit dem heiligen Geiste erfüllt." Sie empfing volle Erleuchtung, das Geheimnis selbst zu erkennen und Zeugnis davon abzulegen. Sie mag in ihrer Base bei ihrer ersten Umarmung nichts anderes gesehen haben als die wunderbar anmutige und überirdische Jungfrau, die sie nicht lange vorher in den Hallen des Tempels gesehen hatte. Sie mag etwas von ihren wunderbaren Gaben von ihrer Geburt an gewußt haben. Vielleicht war sie gegenwärtig bei ihrer Opferung im Tempel. Sie mag mit dem heiligen Joachim und der heiligen Anna über sie gesprochen haben. Mit Verwunderung mag sie sich gefragt haben, was wohl die Bestimmung jener sein möchte, die so augenscheinlich durch die Umstände ihrer Geburt und Kindheit zu großen Dingen auserlesen war. Vielleicht wußte sie auch von ihrer Ehe mit dem heiligen Joseph, aber von der Würde, zu der sie jetzt erhoben, konnte sie keine Ahnung haben. Ihr Empfang war mit Freude und Liebe, jedoch nicht mit eigentlicher Verehrung. Sobald aber die Stimme ihres Grußes in ihren Ohren erscholl, „hüpfte das Kind auf in ihrem Schoße vor Freude."[1])

Diese einfachen Worte enthalten alles, was wir über die Heiligung des Johannes gesagt haben, und deuten ebenfalls an die Ursache der unmittelbar folgenden Gnade, die

---

[1]) Luk. 1, 41.

seiner Mutter gewährt wurde. Elisabeth verstand durch göttliches Licht, was sich zugetragen. Sie erkannte das Geheimnis der Menschwerdung, die Erfüllung der Prophezeiungen, den Anfang zur Ausführung der Welterlösung. Sie erkannte die Gegenwart des Herrn in seiner Mutter. Sie verstand das Aufhüpfen des Kindes in ihrem Schoße als seine Begrüßung und freudige Huldigung des menschgewordenen Königs, und daß es keineswegs einfach eine natürliche und unfreiwillige Bewegung war, sondern bewußter, freiwilliger Ausdruck der Freude, andeutend, wie viel Ursache er hatte, sich zu freuen, da in jenem Augenblicke, vermittelst des Grußes Mariens in ihm jene geistige Befreiung und Erhebung vollendet wurde, welche seinem Vater versprochen war bei der Verkündigung seiner Empfängnis. Mehr noch, die Worte der heiligen Elisabeth zeigen, daß die Einzelheiten der Engelsbotschaft an Maria ihr ebenfalls geoffenbart wurden. Ihre Worte nehmen die Worte des Grußes des Engels auf und vervollständigen sie. „Du bist gebenedeit unter den Weibern," waren die letzten Worte des Engelgrußes, ehe die Menschwerdung stattgefunden. „Und gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes," fährt Elisabeth fort nach der Vollendung des großen Geheimnisses, und die Kirche wiederholt seither diese Worte ohne Unterlaß. Alle diese Zeichen der wunderbaren Wirkung, welche aus dem Gruße der seligsten Jungfrau folgte, sind in den wenigen Worten enthalten, in denen der Evangelist das Vorgefallene erzählt. „Und Elisabeth ward erfüllt von dem heiligen Geiste: und sie rief mit lauter Stimme und sprach: Gebenedeit bist Du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes! und woher geschieht mir dies, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als die Stimme Deines Grußes in meinen Ohren erscholl, hüpfte das Kind freudig auf in meinem Leibe. Selig bist Du, daß Du geglaubt hast; denn

was Dir von dem Herrn gesagt worden, wird in Erfüllung gehen."[1])

Das laute Rufen dieser ehrwürdigen Heiligen muß als die Wirkung der großen Geistesglut angesehen werden, mit der sie sprach. Sie sprach unter dem unmittelbaren Einflusse des heiligen Geistes, und die Offenbarung der wunderbaren Geheimnisse der Menschwerdung konnte nur wenige Augenblicke vorher ihr gemacht sein. Mariens Gruß war wahrscheinlich sanft und bescheiden mit leiser Stimme geschehen, Elisabeth aber wird so heftig vom heiligen Geiste erregt, daß sie sich nicht halten kann. „Du bist gebenedeit unter den Weibern!" Diese Worte also sind die letzten des Engelsgrußes und ihre ersten. Sie haben in ihrem Munde dieselbe Bedeutung wie in des Engels Munde. Aber sie fügt etwas hinzu. „Gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes," und dadurch zeigte sie, daß sie des Geheimnisses Erfüllung erkannte, wovon der Engel noch als zukünftig gesprochen. Maria und die Frucht ihres Leibes sind gebenedeit, beide im höchsten Grad und Maß. Er, die Quelle alles Segens, kann nicht anders als der Gesegnete sein, denn er ist Gott, Mensch geworden. Maria in ihrer Segensfülle empfängt von seiner Fülle in dieser wie in jeder anderen Beziehung. In diesem Sinne sagen die Väter, der Segen des Sohnes ist Ursache des Segens für die Mutter. Aber auch ihr Segen ist in Wahrheit vollkommen. Die folgenden Worte Elisabeths scheinen ihrerseits nur die einfache Anerkennung der großen Ehre und Gunst zu sein, die ihr durch den Besuch ihrer Base erwiesen wurde. „Woher geschieht mir das?" Welches Verdienst habe ich, daß die Mutter meines Herrn, der ich dienen und huldigen sollte, zu mir kommt? Dann fährt sie fort, zu verkünden, nicht gerade wie sie erkannt, was geschehen

---

[1]) Luk. 1, 41—46.

ist, sondern die wunderbare Wirkung, die in ihr und ihrem Kinde auf den Gruß Mariens gefolgt war.

Grund und Ursache der Erkenntnis der Menschwerdung konnte für die heilige Elisabeth nicht sein das bloße Aufhüpfen des ungeborenen Kindes im Mutterleibe. Sie ward erfüllt vom heiligen Geiste, dieses war der Grund ihrer Erkenntnis, und es geschah zu dem Zwecke, daß sie Zeugnis gebe und gewissermaßen mit Maria Anteil nehme in der Erfüllung des göttlichen Ratschlusses. Das Aufhüpfen des Kindes in ihrem Schoße war ihr ein Beweis für die Veränderung, die in ihm und für ihn durch die Gegenwart des noch nicht geborenen Gottes und durch die Stimme seiner gebenedeiten Mutter stattgefunden. So können wir den Zusammenhang der Worte seiner Mutter verstehen. Sie wußte, daß die Frucht des Leibes Mariens höchst gesegnet war, weil er, gegenwärtig in Maria, in dem Augenblicke seine geistige Macht durch die Heiligung des Vorläufers offenbarte. Somit war das Aufhüpfen des Kindes in ihrem Schoße ein Zeichen der Gegenwart des menschgewordenen Gottes im Schoße Mariens, und nicht bloß von seiner Gegenwart, sondern von seiner thätigen Ausübung der Macht der Heiligung, die ihm allein gehört und gehören kann. Erleuchtet vom heiligen Geiste, erkannte sie auch, wie gesagt, daß das Aufhüpfen ihres Kindes der Ausdruck seiner vollen Erkenntnis von dem Geheimnisse der Menschwerdung war, sowie auch seiner Freude und Dankbarkeit über den in jenem Augenblicke empfangenen wunderbaren Anteil an den geistigen Segnungen, die in jenem Geheimnisse göttlicher Herablassung so reichlich enthalten.

Hierin mögen wir den Grund sehen, weshalb Elisabeth zunächst von dem Aufhüpfen ihres Kindes in ihrem Schoße spricht. Es war ein Beweis der wunderbaren Wirkung in seiner Seele von der Gegenwart des Herrn. Er kam, um der Prophet des Allerhöchsten zu sein, wie sein Vater später

im Benedictus sang. Jetzt übte er sein Amt schon vor der Zeit aus, wie einige Väter sagen, und die Gesetze der Natur überschreitend, verkündete er die Gegenwart seines Herrn. Die heilige Elisabeth spricht dann sofort von dem Segen Mariens. Sie ist die Gebenedeite unter den Weibern, nicht nur weil erwählt von Ewigkeit zur Mutter Gottes, weil nach ihrem Sohne der große Gegenstand der Prophezeiungen und Vorbilder, weil in diese Welt gekommen auf so wunderbare Weise und mit so wunderbaren Vorrechten, weil sie ihrem hohen Berufe entsprochen, sondern sie ist auch die Gebenedeite unter den Weibern, weil sie zur Zeit ihrer Prüfung auf das getreueste und vollkommenste den Plänen Gottes entsprach und dadurch die Ausführung der göttlichen Verheißungen sicherte, die ihr zur Zeit jener Prüfung durch den Mund des Engels mitgeteilt waren. Dieses ist die Bedeutung des letzten Teiles des Grußes von Elisabeth: „Selig bist Du, die Du geglaubt hast; denn was Dir von dem Herrn gesagt worden ist, wird in Erfüllung gehen." Hieraus sehen wir wieder, daß die heilige Elisabeth damals von Gott erleuchtet war über alles, was zwischen dem Engel und der seligsten Jungfrau sich zugetragen hatte, und daß sie jetzt von seiten Gottes beauftragt ist, eine neue Versicherung zu geben, daß jene großen Verheißungen in Erfüllung gehen sollten. „Ihr Sohn wird sein der Sohn des Allerhöchsten. Gott wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein." Das ward der seligsten Jungfrau vom Herrn gesagt. Die anderen noch größeren Wunderdinge, welche den letzten Teil der Botschaft des Engels ausmachten, nämlich daß der heilige Geist über sie kommen und die Macht des Allerhöchsten sie überschatten, daß das Heilige, aus ihr geboren, der Sohn Gottes sein sollte, das alles war schon in Erfüllung gegangen und lag nicht mehr in der Zu-

kunft. Der Segen, der ihr gegeben war, konnte nicht mehr zurückgenommen werden.

Diese Prophezeiung der Elisabeth zeigt uns den engen Zusammenhang der beiden Geheimnisse, der Menschwerdung und der Heimsuchung. In einem gewissen Sinne kann man fast sagen, das erste ist unvollständig ohne das letzte. Nicht als ob der Wahrheit und Vollständigkeit der Menschwerdung durch irgend eine Anzahl folgender Geheimnisse etwas hinzugefügt werden könnte, jedoch sollte nach göttlichem Ratschlusse das erste durch die Umstände des zweiten bestärkt, und dadurch die Beziehung der beiden Geheimnisse hergestellt werden. Wie wir gesehen haben, bezogen sich die letzten Worte des Engels bei der Verkündigung auf die Empfängnis des Vorläufers, und sie deuteten wenigstens den Willen, wenn auch nicht gerade den Befehl Gottes an, daß Maria sofort auf die Reise gehen sollte, die zur Heimsuchung führte. Dieses war nämlich in der Regel der Fall, bei der Offenbarung irgend eines erhabenen Geheimnisses, daß etwas zur Bestätigung oder zum Zeichen der Wahrheit hinzugefügt wurde, selbst wenn für den Heiligen, dem die Offenbarung gemacht wurde, eine solche Bestätigung zur Bekräftigung seines Glaubens an die Offenbarung selbst nicht notwendig war. Ebenso gehört die Erfüllung des Zeichens, das zur Bestätigung gegeben, zum göttlichen Ratschlusse in solchen Fällen. Diese Vervollständigung wurde in der Heimsuchung hinzugefügt.

Der Glaube Mariens wäre derselbe gewesen, wenn sie ihre Base auch nicht besucht hätte, und wenn sie bei ihr dieses herrliche Zeugnis der Wahrheit für die Botschaft des Engels nicht erhalten hätte, das sieht jeder ein. Ihr Glaube wäre derselbe gewesen in seiner wesentlichen Vollkommenheit, jedoch ohne Zweifel sandten die Umstände der Heimsuchung einen Strahl heiliger Freude in das Herz Mariens, der ihren Glauben zu seinem ganzen Glanze aufleuchten ließ. Zu der wesentlichen Seligkeit der Heiligen kann auch nichts mehr

hinzugefügt werden, und doch erhalten sie einen gewissen Zuwachs an Freude, wenn sie in der Kirche auf Erden eine besondere Verehrung finden. In diesem Sinne mochte auch Maria durch diese neuen Wunder gestärkt worden sein. Es war deren natürliche Wirkung, daß alle, die sie sahen, dadurch gestärkt wurden. Es ist nicht schwer zu sehen, wie viel in der Entfaltung der göttlichen Geheimnisse vor Engeln und Menschen durch die Heimsuchung dem Glanze der Menschwerdung hinzugefügt worden. Die Heimsuchung gab Gott Gelegenheit, durch eine Reihe von Wundern der höchsten Art zu erkennen zu geben, daß, was der allerseligsten Jungfrau durch den Mund des Engels versprochen ward, schon in Erfüllung gegangen, soweit es die Menschwerdung des Sohnes Gottes betraf, und daß zu seiner Zeit auch die Erhöhung des göttlichen Kindes folgen werde.

Wohl noch andere Pläne mag Gott in dieser Ordnung seiner Vorsehung gehabt haben. Alle diese Ereignisse mögen zur Vorbereitung des heiligen Joseph und zur gänzlichen Vollendung des Glaubens des Zacharias gehört haben, für den Glauben Mariens waren sie nicht notwendig, dieser war über alle solche Bekräftigungen weit hinaus. Die innige Verbindung dieser beiden Geheimnisse mag ferner in jener Thatsache gesehen werden, daß die seligste Jungfrau erst bei dieser Heimsuchung ihren erhabenen Dankgesang anstimmte, den wir im folgenden Hauptstücke besprechen werden.

Neuntes Hauptstück.

Mariens Lobgesang.

Das Lob Elisabeths zwang die seligste Jungfrau zu sprechen. Soweit hatte sie nichts gesagt, weder von sich selbst, noch von dem großen Segen, der ihr erteilt war. Das alles überließ sie Gott. Vom Hauche des heiligen Geistes berührt, frohlockte das Kind im Schoße ihrer Verwandten, und brach Elisabeth aus in jene Worte so voll der Kenntnis der göttlichen Geheimnisse, so voll der Ehre für Maria. So war sie jetzt genötigt, zu sprechen, alles Lob von sich selbst auf ihn zu wenden, dem allein alles Lob, alle Ehre, alle Herrlichkeit, aller Dank gebührt, und sie ergießt ihr Herz in einer Weise, wie es in der Geschichte der Evangelien ohnegleichen dasteht. Alle übrigen Worte Mariens zusammengenommen, belaufen sich bei weitem nicht auf so viele, als in diesem ihrem Lobe enthalten sind. Die einfache Thatsache, daß sie jetzt spricht, und der Zweck und die Absicht, wozu sie spricht, offenbart uns aufs neue den Charakter Mariens.

Dieser Lobgesang, von dem wir jetzt sprechen, ist nicht nur von großer Bedeutung für uns als eine Offenbarung der Gedanken der seligsten Jungfrau selbst. Wäre er auch nicht mehr als das, so wäre er uns unendlich kostbar. Die

Gedanken Mariens sind aber Gedanken, die von ihrem göttlichen Sohne kommen, Gedanken, wie sie den Umständen dieser Zeit am besten entsprechen. Sie atmen gleichsam die Eingebungen seines göttlichen Herzens aus, sowie die Gefühle ihres mütterlichen Herzens. Dieser Lobgesang Mariens steht obenan unter allen Lobgesängen des Neuen Bundes. Er giebt ihnen den Charakter und Ton. Maria spricht in ihrer eigenen Person, aber sie spricht auch als die Stellvertreterin der Kirche und des ganzen menschlichen Geschlechtes, das durch das große Werk der Menschwerdung erlöset worden. Sie stimmt an den ersten Dankgesang der ganzen Schöpfung, welche durch jenes gewaltige Geheimnis erneuert und erhöht worden. Dieses ihr Magnifikat ertönt durch alle Zeitalter der Kirche, gleichsam zur Begleitung des großen Dankopfers, welches jetzt fortwährend auf allen Altären in der ganzen Welt Gott zum Danke dargebracht wird. Die Bedeutung dieser wenigen einfachen Worte kann nie in ihrer ganzen Tiefe ergründet, nie in ihrer Fülle erschöpft werden. Jedes Gefühl des Dankes, der Anbetung, der liebenden Anerkennung, findet hier seinen passenden Ausdruck, gleichwie jede Bitte, jeder Wunsch, jede Not, jedes Gebet im Gebete des Herrn vollkommenen Ausdruck gefunden. Alle Bittgebete sind zusammengefaßt im Gebete des Herrn, alle Dankgebete im Magnifikat. Hier ist der Grundton für alle anderen großen Lobgesänge der Kirche. Wir werden sehen, wie das Benedictus und Nunc dimittis nur Fortsetzungen des Gesanges sind, der im Magnifikat seinen Anfang genommen. Es besteht zwischen ihnen ein vollkommener Zusammenhang, ein Beweis, daß sie denselben göttlichen Urheber haben, gleichsam Strophen desselben Chores, wenn auch nicht desselben Gesanges.

Das Magnifikat hebt an mit dem Ausdruck des Dankes. Nahe gelegt war dieses einigermaßen durch das Lob Elisabeths, welches die unmittelbare Veranlassung gegeben. Es ist dieses

auch der naturgemäße und besondere Ton des Neuen Bundes. Der ganze Alte Bund war nur sehnsüchtiges Verlangen nach jenem Segen, dessen lebendiges und bewußtes Werkzeug und Heiligtum Maria jetzt geworden war. Die Verheißungen, wovon die Heiligen des Alten Bundes gelebt, waren jetzt in ihr erfüllt. Sie trug unter ihrem Herzen den Sohn des Weibes im Paradiese verheißen, den Samen, versprochen dem Abraham und einer langen Reihe dazu erwählter Heiligen nach ihm; sie besaß den Sohn Davids, den König Israels, den Erlöser, von dem Job gesprochen, das Kind, vorherverkündet von Isaias, Jeremias und Michäas, den Ersehnten aller Völker, die Erwartung der ganzen Welt. Das ganze Alte Testament war nichts, als der mannigfache Ausdruck von der innigsten Sehnsucht der Welt nach ihrem Befreier. Das Neue Testament hat eine andere Aufgabe zu erfüllen, nämlich Gott für die Erfüllung seiner Verheißungen zu danken. Freudige Danksagung ist deshalb dem Neuen Testamente eigen. Und das erste Wort der unzähligen Weisen, in denen dieses Gefühl Ausdruck findet und von dem Menschengeschlechte zum Throne des Himmels emporsteigen sollte, wurde von der Mutter Gottes gesprochen im Hause der Elisabeth. Den Geist des Magnifikat sehen wir im ganzen Neuen Testamente. Wiederholt finden wir ihn in den Briefen des heiligen Paulus. Dankbarbeit und Freude sind die eigentümlichen Gnaden des wahren Christentums, und somit ist jede Weise, in der es diese Gefühle ausdrückt, ein Wiederhall des Magnifikat Mariens. Das Gloria, der Gesang der heiligen Engel im heiligen Opfer, ist nur eine Ausdehuung dieses Lobgesanges. Maria ist somit unsere erste christliche Lehrerin, wie sie Mutter unseres Gottes ist in seiner menschlichen Natur. Der Heiland lehrt uns seinen Vater zu verehren, seine Mutter lehrt uns ihn zu verehren, ihm zu danken für seine unendliche Barmherzigkeit, einer aus uns geworden zu sein. Dieses ihr Amt mit Bezug auf

uns entspringt dem Amte, welches sie in Bezug auf ihn hat. Denn während der neun Monate, von der Menschwerdung bis zur Geburt, war sie es allein, die ihn anbetete. Und diese Pflicht der Anbetung und Danksagung erfüllte sie für das ganze Menschengeschlecht, für die ganze Schöpfung, die durch ihn hoch erhoben wurde. Und nun, da sie zu sprechen hat und uns ein Gedächtnis zu hinterlassen, in welchem die Gefühle ihres Herzens zu unserem Nutzen aufbewahrt sind, sollten wir ihre Äußerungen als eine uns von Gott gegebene Lehre nehmen. Gegenstand ihres Gesanges ist der Herr, der menschgewordene Gott. Von sich selbst spricht sie nur mit Bezug auf ihn und ihre Stellung zu ihm, worin, wie wir sehen werden, unser Verhältnis zu ihr eingeschlossen ist. Sie nimmt auf die großen Eigenschaften, die in seiner Herablassung in seiner Menschwerdung offenbar werden, eine nach der anderen, und macht jede für sich zum Gegenstand des Lobes und der Danksagung. Das ist in wenigen Worten die Beschreibung des Magnifikat. Nur eines muß noch als eine Art Einleitung hinzugefügt werden. Die seligste Jungfrau scheint als Muster und Grundlage ihres Gesanges einen Gesang aus dem Alten Testamente zu nehmen, den Gesang der Anna, der Mutter Samuels. Wahrscheinlich hatte ihre eigene Mutter, die heilige Anna, ihr diesen Lobgesang gelehrt. Sie gebraucht ihn in ungefähr derselben Weise, wie der Engel Gabriel bei der Verkündigung die Sprache der Propheten gebraucht hatte. Ohne gerade eine besondere Stelle zu wiederholen, gebraucht er doch ihre Worte, so daß fast jedes seiner Worte irgendwo in den Prophezeiungen vorkommt. Das sollten wir bei der Erwägung des Lobgesanges Mariens vor Augen halten. Indes gebraucht sie auch Ausdrücke von anderen Teilen der heiligen Schrift, wie wir später sehen werden. Ihr Geist umfaßt alles, was Gott in seiner Barmherzigkeit für die Menschen gethan und alle Berichte dieser Segnungen, die in den heiligen Büchern enthalten sind.

Es wird gut sein, gleich von vornherein bei unserer Erklärung des Magnifikat den alten Dankgesang vor Augen zu haben, wovon er in der beschriebenen Weise genommen ist. Die Veranlassung zu dem Gesange der Anna, der auch ins Brevier der Kirche aufgenommen, ist wohl bekannt. Wir werden jedoch sehen, wie die fromme Mutter im Laufe ihres Dankgesanges über den Segen der Geburt des lang ersehnten Kindes sich weit erhebt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Gedankenfolge im Magnifikat größtenteils dem Gedankengange der Anna entspricht. Dieses zeigt hinlänglich die Wichtigkeit einer Erwägung des alten Lobgesanges! „Es frohlocket mein Herz in dem Herrn, es erhöht sich mein Horn in meinem Gott: es thut sich auf mein Mund über meine Feinde: denn ich freue mich in Deinem Heile. Niemand ist heilig, wie der Herr, denn es ist kein anderer außer Dir, und niemand stark, wie unser Gott. Häufet nicht, euch rühmend, hohe Reden; es weiche das Alte von euerem Munde; denn ein Gott des Wissens ist der Herr, und vor ihm liegen offen die Gedanken. Der Bogen der Starken ward überwunden, und die Schwachen wurden gegürtet mit Kraft. Die satt waren ehevor, verdingten sich um Brot, und die Hungrigen sind gesättigt: so daß die Unfruchtbare sehr viele Kinder gebiert, und die viele Kinder hatte, schwach ward. Der Herr tötet und belebet, führet hinab zur Hölle und wieder hinauf. Der Herr macht arm und reich, erniedrigt und erhöhet. Er hebet aus dem Staube den Dürftigen, erhöhet aus dem Kote den Armen, daß er sitze bei den Fürsten und den Stuhl der Herrlichkeit einnehme. Denn des Herrn sind die Festen der Erde, und er hat darauf gegründet den Erdkreis. Er wird behüten die Füße seiner Heiligen, und die Gottlosen werden verstummen in der Finsternis; denn nicht durch eigene Stärke ist stark der Mensch. Den Herrn werden fürchten seine Feinde, über sie wird er donnern im Himmel: der Herr wird richten die Enden der Erde, und

die Herrschaft geben seinem Könige und erhöhen das Horn seines Gesalbten."[1])

Es scheint auf den ersten Blick, daß sowohl Anlage, als die Ordnung des Gesanges der seligsten Jungfrau zum großen Teile durch den Gesang der heiligen Mutter Samuels angegeben sind. Ohne Zweifel hatte diese die Zeit von der Geburt ihres Kindes bis zu seiner Entwöhnung in innigster Vereinigung mit Gott zugebracht. Ihr Gesang ist ein Dankgesang, aber auch voll prophetischer Begeisterung. Er erstreckt sich über die großen Werke Gottes, die weit über die unmittelbare Veranlassung ihres Dankes hinausreichen. Der erste Ausdruck des Jubels und der Freude ist sehr ähnlich dem der seligsten Jungfrau: „Hoch preiset meine Seele den Herrn und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heilande." Die Worte in beiden Gesängen scheinen fast dieselben zu sein. Dann fährt Anna fort von den großen Eigenschaften Gottes zu sprechen, und erwähnt besonders die Heiligkeit und Stärke. Bei denselben Eigenschaften verweilt die seligste Jungfrau mit den Worten: „Denn Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist, und dessen Name heilig ist." Dann folgt in Annas Gesange eine Stelle, worin sie sich zu freuen scheint über den Sieg, den sie über ihre Nebenbuhlerin gewonnen. Sie verallgemeinert den Gegenstand aber um ein Bedeutendes. Sie spricht gegen Stolz der Rede, über die Demütigung des Starken und die Erhöhung der Schwachen, wie die Hungrigen gesättigt und die, welche gesättigt waren vorher, für Brot sich verdungen. Dieses ist die Grundlage des zweiten Teiles des Lobgesanges Mariens, worin sie die Macht Gottes verherrlicht, die er mit seinem Arm geübt, wie er die Hoffärtigen in ihres Herzens Sinne zerstreut, die Gewaltigen von ihrem Throne stößt, die Demütigen erhöhet, wie er die Hungrigen mit Gütern erfüllt, die Reichen leer ausgehen

---

[1]) 1. Kön. 2, 1—11.

läßt. Der zweite Teil in beiden Gesängen ist mithin in Bezug auf den Gegenstand und Ausdruck derselbe.

Anna geht zu einem dritten Gliede über, worin sie von der zukünftigen Herrlichkeit des Reiches Gottes zu weissagen scheint. „Des Herrn sind die Enden der Erde, auf sie hat er den Erdkreis gegründet. Er wird behüten die Füße seiner Heiligen, und die Gottlosen werden verstummen in der Finsternis. Denn nicht durch eigene Stärke ist stark der Mensch. Den Herrn werden fürchten seine Feinde, über sie wird er donnern im Himmel; der Herr wird richten die Enden der Erde, und die Herrschaft geben seinem Könige, und erhöhen das Horn seines Gesalbten.“ Diese Verse enthalten viele Prophezeiungen, die zunächst erfüllt wurden im Leben des heiligen Kindes der Anna. Unter Samuel wurden die Israeliten von der Knechtschaft der Philister befreit, und es war eines seiner Wunder, daß er den Donner vom Himmel zu einer ganz ungewöhnlichen Jahreszeit ertönen ließ. Außerdem war er der Prophet und Richter im Lande Israel, und sein Amt war es, die ersten Könige des erwählten Volkes auszuwählen oder zu bezeichnen, von denen einer, nämlich David, der Ahne des Herrn war. Seinen Thron sollte dieser erben, gemäß einer langen Reihe von Prophezeiungen. Endlich scheint dieses die erste Stelle im Alten Testamente zu sein, in der das Wort „Gesalbte“, das ist Christus, in einer Weissagung über den Herrn gebraucht wird.

Diesem letzten Teile des älteren Gesanges entspricht jener Teil des Magnifikat, womit die seligste Jungfrau schließt, mit den Worten: „Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes, eingedenk seiner Barmherzigkeit, wie er zu unseren Vätern gesprochen hat, zu Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.“ Die Sprache ist nicht so glühend und voll wie in der Weissagung im ersten Gesange, da die seligste Jungfrau mehr von der Erfüllung der Verheißungen, als von diesen selbst spricht.

Der Gedanke dieses letzten Teiles des Magnifikat wird sofort im zweiten Gesange des Evangeliums im Benediktus aufgenommen, worin die glühende Sprache der Anna noch überboten wird. Wir können somit durch das ganze Magnifikat die Spuren des älteren Dankgesanges leicht verfolgen. Die Teile sind in beiden in Bezug auf Anzahl und Beschaffenheit dieselben. Und es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß Maria den Gesang der Anna in ihrem Geiste hatte. Wir werden sogleich auch die Verschiedenheiten sehen, die trotz dieser Ähnlichkeiten obwalten. Es schien indes gut, gleich vom Anfange die Erklärung des Magnifikat damit zu beginnen, es mit dem Vorbilde zusammenzustellen, dem es sozusagen nachgebildet worden. Die Thatsache, daß der Gesang der Anna die Grundlage des Gesanges Mariens war, schließt natürlich nicht aus die beständige Anspielung auch auf andere Stellen der heiligen Schrift.

Noch eine Bemerkung dürfte im allgemeinen hier an der Stelle sein, bevor wir zur Erwägung einzelner Teile übergehen. In beiden Gesängen finden wir, obwohl mehr in dem der Anna, beständige Erwähnung von Feinden, die durch Gottes Macht zur Erniedrigung der Starken und Erhöhung der Niedrigen überwunden werden. Es ist dieses eine Eigentümlichkeit der meisten Gesänge der heiligen Schrift. Dasselbe werden wir wiederfinden, wenn wir zu dem Gesange des Zacharias, zu dem Benediktus kommen. Dankgesänge zu Gott sind nie ohne Anklänge von Freude über besiegte Feinde und Nebenbuhler, wie in dem Gesange der Anna. Indes scheint es fast unmöglich anzunehmen, daß eine so heilige Person sich von dem bloßen Gefühle des Triumphs über den Sturz der Nebenbuhlerin habe fortreißen lassen. Das Wahre an dieser Sache, das uns auch bei der Erklärung des Magnifikat von großem Nutzen sein wird, scheint zu sein, daß durch alle Gesänge des Alten Bundes und zum Teile auch durch jene des Neuen Bundes eine

Beziehung auf jene Niederlage der Feinde Gottes sich hindurchzieht, die zuerst im Paradiese verheißen, da Feindschaft gesetzt worden zwischen Satan und dem Weibe, dem Samen des Weibes und dem Samen der Schlange, eine Feindschaft, die in der Überwindung und Zerstörung der Macht Satans durch den Samen des Weibes enden sollte.

Als Moses seinen Triumphgesang über die Vernichtung Pharaos anstimmte, Debbora und Barak über die Niederlage des Heeres des Sisara, als Judith die Vernichtung des Holofernes und seines Heeres besang, und in allen ähnlichen Fällen war, wie wir mit Recht annehmen können, der erste Gedanke in dem von Gott eingegebenen Gesange, nicht einfach die glückliche Befreiung des Volkes Gottes von seinen äußeren Feinden. Vielmehr war es der große Sieg, der durch den Sohn Mariens am Kreuze errungen werden sollte für die Erlösung und Befreiung des ganzen Menschengeschlechtes und zur Erhöhung von Gottes Ehre; denn da wurde allen der Himmel wieder geöffnet, eine größere Erbschaft, als diejenige gewesen, welche durch Satans Betrug verloren gegangen.

So kommt es, daß wir in allen jenen Gesängen gewisse höhere Gedanken finden, die sich weit über die unmittelbare Veranlassung des gewonnenen Sieges erheben. Gleiches finden wir auch in den großen Verheißungen, die dem Salomo als dem Sohne Davids gemacht wurden. Sie verschmelzen fast unzertrennlich zusammen mit der Herrlichkeit, die dem Herrn allein zukommt. So bringt uns der Gesang der seligsten Jungfrau, wie wir sehen werden, in unseren Gedanken zurück zum Paradiese und zu jenem Augenblicke, wo die erste große Verheißung dem Menschen gemacht wurde. Es ist ein Dankgesang der zweiten Eva für die unendlichen ihr erwiesenen Vorrechte, es ist der Gesang des Triumphes über ihre Feinde, den Gott selbst in der ersten Verheißung

und Prophezeiung für sie bestimmt hatte. Jetzt mögen wir zum ersten Verse des Magnifikat übergehen.

Und Maria sprach: „Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande. Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd, denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ In diesen ersten Worten mag eine Art von Antwort liegen auf die hohen Lobeserhebungen, welche ihre Base Elisabeth über sie geäußert. Die Antwort ist jedoch ausgedrückt in den Worten der heiligen Schrift, und erhebt sich über diese unmittelbare Veranlassung weit hinaus. So beginnt Maria, wie ähnlich Anna begonnen: „Es frohlocket mein Herz in dem Herrn, es erhöhet sich mein Horn in meinem Gott: es thut sich auf mein Mund über meine Feinde, denn ich freue mich in Deinem Heile.“ Hier auch ein Anklang an das schöne Gebet des Propheten Habakuk. „Denn der Feigenbaum wird nicht blühen, keine Sprossen sein an den Reben: es trüget des Ölbaums Getrieb, und die Fluren geben kein Brot: entrissen ist der Hürde die Herde, und kein Rind ist an der Krippe. Doch — ich will mich freuen in dem Herrn und frohlocken in Gott meinem Heilande.“ [1])

Die seligste Jungfrau bedient sich auch der Form des Parallelismus, welcher in der hebräischen Poesie so gewöhnlich; aber wir dürfen nicht übersehen, daß sie dabei den Sinn im letzten Teile über den des ersten verstärkt und erweitert. Es ist dieses auch in dem natürlichen Sinne ihrer Worte gelegen; denn es ist natürlich etwas mehr, im Heilande zu frohlocken, als den Herrn hoch zu preisen. Ihr Frohlocken in ihrem Jesus, wie wir die Worte wiedergeben können, gründet sich auf ihre Lobpreisung Gottes, ist aber in der That etwas mehr, da es mehr sagen will, Gott zum Heiland, als ihn einfach zum Herrn zu haben. Die Unterwerfung unter Gott

---

[1]) Hab 3. 17, 18.

geht alle Geschöpfe an, aber nicht alle nehmen teil an der Erlösung des Heilandes. Der zweite Segen ist eine Ausdehnung des ersten, das zweite Gefühl ist die Frucht des ersten, aber etwas darüber hinaus.

Wie schon gesagt, sind diese Worte der seligsten Jungfrau fast dieselben, wie die ihrer Vorgängerin im Alten Bunde, deren Gesange sie folgt. Sie sind jedoch nicht ganz gleich. Der größte Unterschied ist in der Verschiedenheit der Worte, deren sich die seligste Jungfrau bedient, wenn sie sagt, daß ihre Seele den Herrn hoch preiset, und daß ihr Geist frohlocket oder frohlockt hat in Gott ihrem Heilande. Wir kommen hier, wie es scheint, auf den Unterschied zwischen Seele und Geist, den wir auch in verschiedenen anderen Stellen des Neuen Testamentes antreffen. Der heilige Paulus sagt von der Macht des Wortes Gottes, daß es „scheidet zwischen Seele und Geist,“ [1]) und an die Thessalonier schreibt er, er bete, „daß ihr Geist, ihre Seele und ihr Leib bewahrt bleibe.“ [2]) Und so an ähnlichen Stellen. Der heilige Thomas lehrt, daß Geist und Seele wesentlich dasselbe bezeichnen. Die Seele belebt den Leib und ist das Princip des Lebens und aller Fähigkeiten körperlicher Kräfte. Sie hat aber auch noch höhere Verrichtungen, insofern sie das Princip der Erkenntnis ist, die wir mit den höheren Ordnungen der Schöpfung gemeinsam haben, welche ohne Körper, rein geistig sind. Der Geist ist mithin nicht wesentlich verschieden von der Seele, ist aber in seiner Thätigkeit höher als die Seele, die zur Belebung des Körpers notwendig. Der Geist kann zu unkörperlichen Dingen sich emporschwingen und Wahrheiten der unsichtbaren Welt erfassen; er kann sich zu Gott selbst und unsichtbaren Dingen erheben. Wenn also die

---

[1]) Hebr. 4, 12.
[2]) Thess. 5, 23.

seligste Jungfrau sagt, daß ihre Seele den Herrn hochpreiset, so mag dieses bedeuten, daß ihr ganzes Wesen im Lobe, in der Verherrlichung, in der Verehrung und Anbetung Gottes versenkt ist; wenn es aber heißt, ihr Geist frohlockt in Gott ihrem Heilande, so scheint das anzudeuten, daß alle Fähigkeiten ihres von Gott gegebenen Wesens mit jenem Lichte, jener höchsten Freude überflutet waren, die den erhabensten Betrachtungen, deren ein geschaffener Geist fähig ist, eigen sind; denn ihr geistiger Blick war emporgehoben zu dem höchsten Gebiete der Offenbarungen Gottes seiner selbst in dem Geheimnisse der Menschwerdung und Erlösung.

Die Worte, welche die seligste Jungfrau in beiden Teilen des Verses gebraucht, sind sehr gewählt und stehen im Einklange mit der Ausübung der verschiedenen Thätigkeiten der Seele und des Geistes, von denen sie spricht. Ihr ganzer Sinn, ihr Herz und Wesen sind dem Preise Gottes geweiht, und geben ihm alle Huldigung und Verehrung und den Dank, den seine unendliche Größe und Güte von ihr erfordert, während ihre geistigen Fähigkeiten ganz besonders erfüllt sind mit jenem höchsten aller Gefühle, mit dem Gefühle der Freude, welches, wäre ihr Geist nicht so stark, so wohlgeordnet, nicht so ganz in der Macht ihres Willens gewesen, sie ganz in Entzückung fortgerissen und des Gebrauches der gewöhnlichen Fähigkeiten beraubt hätte und zwar mit einer Gewalt und überwältigenden Kraft, daß sie unter deren Einfluß wie tot erschienen. Es ist dieses nicht selten mit Heiligen der Fall, die so gewaltsam von geistigen Freuden ergriffen werden. Maria war von solcher Seelengröße, so voll göttlicher Stärke, voll Frieden und Ruhe, daß sie ertragen konnte, was andere nicht hätten ertragen können von jenen himmlischen Freuden, da diese in ihr vollständig im Einklange waren mit der vollen Erkenntnis und Würdigung der großen Dinge, die Gott in und für sie gethan. So blieb sie vollkommen ihrer selbst Meister und spricht von

ihnen mit solcher Ruhe und Fassung, weil das ganz gewöhnliche Beschäftigungen ihres Geistes waren.

Die Worte der seligsten Jungfrau eröffnen uns ein unermeßliches Gebiet von Wohlthaten, die sie von Gott empfangen, und die sowohl von seiten Gottes Kundgebungen seiner Großmut und seiner wunderbaren Eigenschaften sind, als auf ihrer Seite eben so große Gaben und Gnadengeschenke. Wenn sie im ersten Teile Gott den Herrn hoch preist, so mag ihr Gedanke bei jenen großen Kundgebungen der Güte Gottes verweilt haben, die er als ihr Gott ihr erwiesen. Wenn sie im zweiten Teile frohlockt in Gott ihrem Heilande, so mag ihrem Sinne und Herzen alles jenes als Gegenstand der Dankbarkeit und innigsten Freude vorgeschwebt haben, was Gott für sie in der Ordnung der Erlösung gethan. Gott wäre auch ihr Gott und Herr gewesen, wie er der Herr aller Geschöpfe ist, wenn er auch nicht ihr Heiland und Erlöser geworden und nicht in jener besonderen und unvergleichlichen Weise und Ausdehnung des Segens, wie er es thatsächlich ist. Wir alle empfangen von ihm diesen doppelten Schatz der Segnungen und Gnaden, den er zunächst uns giebt als Schöpfer, Vater, Fürsorger, Leiter, Führer, Verteidiger, dann als unser menschgewordener Erlöser, als Retter von Seele und Leib, als Opfer für unsere Sünden, als Quelle aller Vergebung und Gnade, als Geber des ewigen Lebens.

Aus diesen Worten der seligsten Jungfrau mögen wir entnehmen, daß ihre Gedanken und Betrachtungen beständige Nahrung fanden in der Größe und Güte Gottes, in jeder dieser beiden Ordnungen, und daß sie für beide stets ihr Herz in Dankbarkeit zum Schemel seines Thrones erhob. Keiner konnte so getreu und so im einzelnen wie sie die unermeßliche Reihe jener wunderbaren Wohlthaten aufzählen. Keiner konnte wie sie deren Wert schätzen, keiner so die Liebe, mit der sie gegeben, und deren Wirkung für Zeit und Ewig-

keit in sich begreifen. Die lange Reihe von Segnungen begann mit jener ewigen Liebe Gottes zu ihr, die keinen Anfang hatte und kein Ende haben sollte, die der ursprüngliche Quell, der nie versiegende Brunnen aller ihr mitgeteilten Gaben der Natur und Gnade war. Aus dieser Liebe ging hervor ihre Auserwählung und Vorherbestimmung zu jener Stellung, die sie im Reiche ihres Sohnes einnehmen sollte. Sie hatte sich gezeigt in all den Weissagungen, die sie betrafen. Dieselben waren eben so viele Erneuerungen des göttlichen Ratschlusses, wie auch der göttlichen Offenbarung desselben, sie zeigte sich in all den Vorbereitungen der göttlichen Vorsehung für ihre Ankunft, in der langen Reihe von Gunstbezeigungen und Vorkehrungen, die ihre Vorfahren um ihretwillen behütet und erhalten, und in den wunderbaren Anordnungen und Ratschlüssen, vermittelst derer sie in diese Welt kam, zu einer Zeit und auf eine Weise, die allein im voraus von Gott erkannt und ausgewählt war. Dann hatte diese Liebe sich gleichsam ergossen in der Erschaffung ihres ganz vollkommenen Leibes und ihrer vollkommenen Seele, in der Gnade der unbefleckten Empfängnis und in der unermeßlichen Ausstattung mit Gaben, welche jenes ganz einzige Vorrecht begleiten.

Wir dürfen nicht vergessen, daß alle die unermeßlichen Gnaden, die Maria empfing, selbst jene, die sie würdig machen sollten, Mutter Gottes zu sein, ihr hätten können gegeben werden, selbst ohne Rücksicht auf den Beschluß oder die göttliche Absicht, nach der sie Mutter unseres Erlösers werden sollte. Wir nennen sie in der Litanei erst Mutter des Schöpfers, dann Mutter des Erlösers. Im Gedanken und Herzen Mariens waren diese beiden Gebiete von Gnaden und Gunsterweisungen jedes für sich erkannt, und für jedes gab sie Gott den innigsten Dank. Wenn es der Plan der Vorsehung gewesen wäre, wie viele Theologen es für möglich halten, daß der Herr Mensch und das Haupt der neuen

Schöpfung geworden wäre, ohne das Werk der Erlösung auf sich zu nehmen, dann wäre Maria dennoch seine Mutter gewesen, und ihre Liebe, Freude und Dankbarkeit zu ihm wäre auch so ohne Ende, ohne Maß gewesen. In ihrer unvergleichlichen Einsicht in die göttlichen Dinge, in die Ratschlüsse und Handlungen Gottes, würde sie jede einzelne Gabe wahrgenommen haben, die sie empfangen. Dann hätten jedoch in ihrer großen und innigen Dankbarkeit noch keinen Platz gefunden jene anderen Gaben, welche die ersten an Barmherzigkeit und Großartigkeit noch übertreffen. Wir denken selten daran, uns Rechenschaft zu geben von all den wunderbaren Gaben, die wir von Gott in diesen beiden wunderbaren Heilsordnungen empfangen. Die Dankbarkeit Mariens sollte uns Beispiel und Antrieb zu der heiligen Angewöhnung sorgfältiger und specieller Dankbarkeit sein. Dieser Gedanke erinnert uns auch an das große Gebiet der Barmherzigkeit Gottes zu vielen seiner Geschöpfe, die in Wirklichkeit an seiner Erlösung keinen Anteil nehmen. Viele seiner Geschöpfe gehören einer Ordnung der Dinge an, die im eigentlichen Sinne der Erlösung unfähig sind, weil sie, ohne freien Willen, unfähig sind zu sündigen und kein zukünftiges Leben erwarten. Andere haben Gott nicht zu ihrem Erlöser wegen ihrer eigenen Undankbarkeit und des Mißbrauches der Gelegenheiten und Gnaden, die Gott ihnen darbietet. Diese sind aber demnach seine Schuldner in der Ordnung der Schöpfung, Erhaltung und Vorsehung.

Es giebt aber noch einen anderen ungemein großen und glorreichen Teil der Schöpfung, worauf sich diese ersten Worte der seligsten Jungfrau beziehen und es möchte fast scheinen, daß die seligste Jungfrau auch in deren Namen ihren Dankgesang anstimmte. Als Mutter Gottes ist sie hoch erhoben auch über die Engel, und ist in Wahrheit, wie wir sie nennen, Königin der Engel. Die Engel sind nicht erlöset im strengen Sinne des Wortes, das kostbare Blut der Erlösung ist nicht

für sie vergossen, sondern allein für das Menschengeschlecht, jedoch haben sie ebenfalls unermeßliche Gaben und Gnaden und Wohlthaten von ihm als dem Erlöser des Menschengeschlechtes empfangen. Da aber die Gnaden Mariens größer sind als die, welche den Engeln verliehen, obwohl deren Natur höher ist, als die ihrige, so kann sie den Dankgesang zu Gott dem Schöpfer singen in einer erhabeneren Weise und mit mehr Erkenntnis von der Größe der Gabe, die in deren und ihrer eigenen Schöpfung gelegen, als jene selbst zu thun imstande sind. Selbst kein Lobgesang der Engelchöre von dem Tage ihrer Erschaffung an und von ihrer Befestigung in der Gnade nach ihrer Prüfung und ihrem Siege, ist mit solcher Vollkommenheit, so würdig der Annahme zum Throne Gottes emporgestiegen, als ihr Magnifikat. „Hoch preiset meine Seele den Herrn." Hochpreisen bedeutet, sich den höchsten und ausgedehntesten Begriff seiner Größe und Güte machen, denselben in Geist und Herz in die Form von Preis und Verehrung bringen, und dann dieses Lob ausströmen auf irgend eine Weise, wie es dem Herzen oder der Seele, der es entspringt, möglich ist.

Wir können in Wirklichkeit Gott nicht erhöhen, nicht größer machen, als er ist, wir können aber in aller Wahrheit weitere und tiefere Begriffe von ihm erlangen, wir können in uns seine Wertschätzung und Kenntnis erweitern durch die Betrachtung seiner Werke, wie sie uns immer mehr offenbar werden. Jede Vermehrung der Wertschätzung seiner Gaben ist eine Vermehrung der Fähigkeit ihn zu preisen. Das ist die Beschäftigung der Engel im Himmel, die Gott stets besser kennen lernen, und dieses wird die beseligende Beschäftigung der Heiligen im Himmel sein durch alle Ewigkeit. Alles dieses ist eingeschlossen in den Worten der seligsten Jungfrau. Sie zeigen uns die ihr eigentümliche Gnade der Betrachtung und Erforschung der göttlichen Eigenschaften und Werke. Sie sind ein Beispiel von dem, was der heilige Lukas häufig von

ihr in diesem Teile des Evangeliums bemerkt, „sie bewahrte alles was geschah und erwog es in ihrem Herzen," wie die Geheimnisse der Menschwerdung sich eines nach dem anderen immer mehr vor und an ihr entfalteten. Der Gesang der Kirche, oder vielmehr der Gesang der Engel, den sie von ihnen bekommen, das Gloria in excelsis ist nur eine Erweiterung dieser ersten Worte des Magnifikat. Es enthält die Verherrlichung Gottes, nicht nur für seine Werke als Schöpfer, sondern besonders für sein Werk als Heiland und Erlöser des Menschengeschlechtes. Alle die Empfindungen des Gloria sind gewissermaßen enthalten in den ersten Worten des Magnifikat. Die verschiedenen Gefühle, die in dem Gloria einander folgen, sind allzumal in diesen wenigen Worten eingeschlossen. Das Lob Gottes, der Preis, die Anbetung und Verehrung Gottes, seine Verherrlichung, der Dank für seine große Herrlichkeit, das ist die Empfindung der Bewunderung, des Lobes, des glühenden Verlangens nach seiner größeren Ehre und daß alle Ehre ihm allein zukommt, alles dieses ist im ersten Verse des Magnifikat zu finden. Diese Worte öffnen uns das Herz der seligsten Jungfrau, das vollkommenste unter allen bloßen Geschöpfen, sie offenbaren uns auch die Gefühle des göttlichen Herzens selbst, das damals schon in Liebe schlug und glühte im Schoße Mariens. Es ist deshalb gar nicht zu verwundern, daß dieser Gesang vor allen anderen der Gesang der Kirche geworden. Wo könnten ihre Kinder einen vollkommeneren Ausdruck der Gefühle, die sie zu Gott erheben sollen, erlernen, als von den Herzen Jesu und Mariä?

Wir müssen jetzt zum zweiten Verse dieses einleitenden Teiles übergehen. Wie schon gesagt, können wir diesen zweiten Vers als die besondere Erwähnung der Wohlthaten der Erlösung ansehen, im Gegensatze zu den Wohlthaten der Erschaffung und Vorsehung. Er bezieht sich mithin auf jenes zweite große Meer von Gnaden und Gaben, die ihrer Seele

mitgeteilt wurden als die Frucht der Erlösung, die durch ihren Sohn sowohl für sie, wie für die ganze Welt bewirkt worden, ja für sie im eigentlichsten Sinne noch mehr, als für alle anderen zusammen genommen. Sie empfing in reichlicherem Maße als alle Heiligen zusammen die Früchte des Kreuzesopfers und seines kostbaren Blutes. Andere wurden erlöst, nachdem sie durch Sünde befleckt waren; sie wurde erlöst, so daß sie nie befleckt wurde. In anderen wurde Sünde vergeben und gesühnt; in ihr war sie ausgeschlossen durch eine Fülle von Gnaden; und das alles für den Preis des Leidens ihres Sohnes! Was den Reichtum ihrer Gnaden und die Vollkommenheit ihrer Tugenden anbetrifft, möge es genug sein zu wiederholen, daß sie anfing, wo die höchsten Engel enden, und daß sie diese Gaben beständig vermehrte ihr ganzes langes Leben hindurch mit einer ihr ganz eigenen reißenden Schnelligkeit und Vervielfältigung. Außerdem empfing sie immerfort neue Gnadenausstattungen, mit jedem der aufeinanderfolgenden Geheimnisse des Lebens des Herrn und ihres eigenen. Und all diese unermeßliche Aufhäufung von Gnade war die Frucht der Verdienste ihres Sohnes. In voller Wahrheit ist er ihr Jesus, ihr Heiland, mehr als allen anderen, durch den Lösepreis, den er für sie gezahlt, durch den Anteil, den er ihr an seinen Verdiensten verlieh, durch die Würde, zu der sie erhoben, und durch die Herrlichkeit, die jener Würde entspricht und der Liebe, mit der er sie umfaßt.

Das heilige Gefühl der Freude, von dem die seligste Jungfrau hier spricht als Antwort auf die empfangenen Segnungen der Erlösung, ist die höchste und zarteste aller geistigen Empfindungen, die am wenigsten den Weltlichen und Sinnlichen verständlich ist. Freude ist das eigentliche Leben Gottes selbst. Wenn der Herr von der höchsten Vollendung der Seligkeit spricht, welche den Heiligen als Lohn im Himmel erwartet, so heißt es, daß ihnen gesagt wird:

„Gehe ein in die Freude Deines Herrn.“ Wenn deshalb die seligste Jungfrau sagt, daß ihr Geist frohlockt in Gott, ihrem Heilande, so spricht sie von etwas, was über die Betrachtung und Erkenntnis, über Lobpreisung und Verherrlichung Gottes, seiner Größe und Güte hinausgeht, sei es in der Ordnung der Schöpfung oder der Erlösung. Sie spricht von dem Genusse seiner Süßigkeit und unaussprechlichen Schönheit und Liebenswürdigkeit, wie von ihr verkostet. Freude ist die Krone, Blüte, das Wesen des Lebens der heiligen Engel im Himmel, sie wird im gewissen Maße den Heiligen und Dienern Gottes schon auf Erden mitgeteilt, sie wurde in einem ganz besonderen und überreichen Maße, in einer Weise, die ganz einzig in ihrer Art und anderen ganz unzugänglich war, dem Herzen der auserwählten Mutter Gottes zugeteilt.

Die seligste Jungfrau ändert die Worte des Propheten, den wir erwähnt haben. Er hatte gesagt. er würde sich freuen, sie sagt, ihr Geist hat frohlockt. Er schaute vorwärts in Hoffnung und Verlangen zu der verheißenen Menschwerdung des Sohnes Gottes und zu all den Segnungen, die der Welt damit kommen sollten. Maria aber hat den Herrn schon erhalten, die Erwartung und Hoffnung der Propheten kam in ihren reinsten Schoß, und jener Augenblick unaussprechlicher Wonne und Seligkeit bleibt bei ihr für immer, nicht als eine Erinnerung, sondern als eine Freude stets neu, eine Freude, die nie welkt, noch alt wird, da sie im eigentlichsten Sinne stets erneuert und verstärkt wird. Sie wird immer Mutter Gottes sein, sie kann diese Wonne nimmer verlieren. Sie war vorher voll der Gnade, und doch sagte der Engel, der heilige Geist sollte über sie kommen, und die Kraft des Allerhöchsten sie überschatten, und sie empfing eine neue Fülle der Gnaden und der Früchte des heiligen Geistes, Liebe, Freude, Frieden und alle jene, die der heilige Paulus in einem seiner Briefe in langer

Reihe aufzählt. Diesen großen Schatz heiliger Empfindungen faßt die seligste Jungfrau in den wenigen Worten zusammen: „Mein Geist hat frohlockt in Gott meinem Heilande."

Der zweite Vers dieses ersten Teiles dieses Lobgesanges geht noch zu einer anderen Reihe von Wohlthaten über, die Gott Maria erwiesen. Sie hat bis jetzt von Wohlthaten gesprochen, die gewissermaßen ihr mit allen Menschen gemeinsam sind. Wir empfangen aber jene großen Gnaden und Segnungen, von denen wir gesprochen, die Segnungen der Erschaffung, Erhaltung und Vorsehung nicht alle in gleicher Fülle. Einige sind reichlicher begabt mit natürlichen Gütern als andere; einige haben in Wirklichkeit größeren Anteil an den Segnungen der Erlösung, als andere, wie wir auf den ersten Blick sehen, wenn man den Zustand einer guten katholischen Bevölkerung mit dem eines Volkes vergleicht, welches entweder durch die Sünden der Herrscher oder Vorfahren die Segnungen der katholischen Gemeinschaft verloren hat, oder gänzlich außer dem Bereiche des Christentums unter der elenden Knechtschaft des Heidentums oder irgend einer falschen Religionsform leben muß. Vergleichen wir ferner die glücklichen Bewohner der Klöster mit denen, welche sich ihren Weg zum Himmel durch alle Gefahren der Welt durchzukämpfen haben, obwohl wir wissen, daß Gott für alle seine Kinder sorgt, daß er sie in all den Gefahren, denen ihre weltliche Stellung sie aussetzt, beschützen wird, falls sie seiner Gnade getreu bleiben, so bemerken wir doch in diesen allgemeinen Segnungen eine Ungleichheit in der Verteilung. Jeder bekommt seinen Teil an den allgemeinen Gaben, die Gott so reichlich allen mitteilt, allein außerdem empfängt auch jeder noch eine lange Reihe persönlicher und besonderer Gunsterweisungen, für die er Gott hochpreisen und in Gott seinem Heilande frohlocken soll. Nachdem deshalb die seligste Jungfrau Gott verherrlicht hat für die Segnungen, die ihr

mit allen jenen gemein sind, denen er sie in irgend einem Maße erwiesen, als Vater, Fürsorger und Erlöser aller, so geht sie dazu über, die besonderen Gnaden zu erwähnen, die sie seiner überaus großen und persönlichen Liebe verdankt.

Im Gesange der Anna findet sich derselbe Übergang von allgemeinen Segnungen zu besonderen, wenn sie sagt, daß ihr Horn über ihre Feinde erhöht ist und ähnliches. Maria sagt, sie preiset hoch den Herrn und frohlockt in Gott ihrem Heilande, „weil er angesehen die Niedrigkeit seiner Magd, denn siehe, von jetzt an werden mich selig preisen alle Geschlechter." Das lateinische Wort, welches wir mit Niedrigkeit wiedergeben, hat eine zweifache Bedeutung. Es bedeutet Niedrigkeit, Elend, geringe und äußerlich bedrängte Stellung, aber auch eine innere Tugend der Seele, die Demut. Das Wort des griechischen Textes bedeutet das erste mehr als das letzte. Der Sinn der Worte ist deshalb offenbar hier, Gott habe angesehen die Armut, Geringheit, Verborgenheit der seligsten Jungfrau, ihren niedrigen armen Stand, ihre Unwürdigkeit in ihren eigenen Augen, nicht die Tugend ihrer Demut. In der That, eine wahrhaft demütige Seele würde schwerlich sich selbst als so demütig bezeichnen, zumal nicht in einer Weise, die anzudeuten schien, daß ihre Demut den huldvollen Blick Gottes auf sie gezogen, und die größten Gnaden auf sie herabgebracht hätte. Selbst wenn dem nicht so wäre, — wie denn auch der Herr von sich selbst sagt, daß er sanftmütig und demütig von Herzen, und was der Herr von sich sagen mochte, auch Maria von sich hätte sagen können — es wäre dennoch ein Beweis gegen diese Übersetzung, weil ihre Demut eine Gnade war, die sie von Gott ursprünglich erhalten wie alle anderen Gnaden, und weil er sie angesehen, um sie ihr zu geben und sie nicht in ihr fand als die Ursache und den Grund seiner großen ihr erteilten Gaben.

Es ist ebenfalls wahrscheinlich, daß diese Worte so gewählt

sind, wie sie sind, wegen einer Art von Gegensatz der Eigenschaften, welche die seligste Jungfrau in Gott betrachtet hat, und in sich selbst findet. Der Größe Gottes, die sie preiset, wird entgegengesetzt die Geringheit, das Nichts einer Person, die nicht mehr ist und nicht mehr sein will, als die Dienerin und die Magd des Herrn. Dem Namen Herrn entspricht der Name Magd, der Größe Gottes die Niedrigkeit in dem angeführten Sinne, die Maria in sich selbst sieht. Die Bedeutung dieser Worte mag endlich noch festgestellt werden durch die einfache und bemerkenswerte Thatsache, daß sie, wie sie im griechischen Texte des heiligen Lukas vor uns stehen, eine Anführung der Worte der Anna sind, zu deren Gesange, wie erwähnt, eine beständige Beziehung im Magnifikat sich vorfindet. Ganz dieselben Worte finden sich im Gebete der Anna zu Gott, als sie in der großen Betrübnis wegen ihrer Unfruchtbarkeit war. „Und sie machte ein Gelübde und sagte, o Herr der Herrscharen, wenn Du schaust und ansiehst das Leid Deiner Magd ꝛc.“ [1]) Das Wort, welches dort mit Leid übersetzt ist, ist dasselbe, welches der heilige Lukas hier gebraucht, und von uns durch Niedrigkeit wiedergegeben wird.

Der Ausdruck: „Gott sieht an, Gott schaut herab,“ wird in der heiligen Schrift in verschiedener Bedeutung gebraucht. Gott sieht herab auf alles, entweder es erkennend, oder segnend und begünstigend, oder strafend. So heißt es im Psalme: „Wer ist wie der Herr, unser Gott, der in der Höhe wohnt, der auf das Niedrige schaut im Himmel und auf Erden?“ [2]) Im Buche Genesis heißt es: „Gott sah auf Abel und seine Gaben, aber nicht auf Kain und dessen Opfer.“ [3]) Und wiederum heißt es im Psalme: „Er sieht

---

[1]) 1. Richt. 1, 11.
[2]) Ps. 112, 5. 6.
[3]) Gen. 4, 4. 5.

an die Erde und macht sie zittern.“[1]) Hier ist das Wort offenbar in der zweiten Bedeutung gebraucht. Er hat die Niedrigkeit seiner Magd mit Wohlgefallen und überaus großer Barmherzigkeit und Liebe angesehen, und sie zu der höchsten Stellung erhoben, die ein Geschöpf einnehmen kann. In vielen Stellen des Alten Testamentes, in denen diese Worte der seligsten Jungfrau gefunden werden, wo es heißt, daß Gott die Niedrigkeit seiner Magd angesehen habe, bezieht sich dieses wie hier, nur auf die Gunst, die er der betreffenden Person erwies, indem er sie auf irgend eine wunderbare Weise, oder nach einer langen Zeit des Harrens und der Enttäuschung, zur Mutter machte.

Dieselbe Bemerkung mag den folgenden Worten gelten: „Siehe, von jetzt an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ Die heilige Elisabeth hatte die seligste Jungfrau genannt die gebenedeite unter den Weibern wegen ihres großen Glaubens. Zweifellos wurde ihr großer Glaube belohnt durch die Bestätigung des göttlichen Beschlusses, wodurch sie zur Mutter Gottes erkoren. Aber der eigentliche Segen, der ihr gegeben, nachdem sie ihren wunderbaren Glauben bewiesen, war etwas überaus Erhabeneres, ganz einzig in seiner Art, und dieses scheint die seligste Jungfrau anzudeuten, wenn sie sagt: „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ Dieser Segen war die unvergleichliche Gabe, die Mutter des menschgewordenen ewigen Wortes zu sein. Dieses und nicht der Glaube, von dem ihre Base sprach, ist die Ursache, weshalb alle Geschlechter sie selig preisen. Alle ihre Vorrechte und Gaben beruhen auf diesem einen Akte göttlicher Herablassung, von dem Gabriel gesprochen in den Worten: „Der heilige Geist wird über Dich kommen und die Macht des Allerhöchsten wird Dich überschatten und deshalb wird das Heilige, das von Dir geboren werden soll,

---

[1]) Ps. 103, 32.

Sohn Gottes genannt werden." Die Worte selbst, „alle Geschlechter werden mich selig preisen," beziehen sich anscheinend auf die Worte einer Ahnin der seligsten Jungfrau, der Lia, der älteren Gemahlin Jakobs bei der Geburt des Aser.[1]) In beiden Fällen beziehen sich deshalb die Worte auf einen gleichartigen Segen. Sie sind eine verhältnismäßig schwache und kurze Weise des Ausdrucks der seligsten Jungfrau für ihre so wunderbare Erhebung; sie stellen aber gleichzeitig die Quelle und den Grund derselben mit der größten Genauigkeit dar. Die Menschwerdung ist ein Werk Gottes, das nie vergehen, nie verschwinden kann, und der Segen, den es der auserwählten Mutter Gottes bringt, kann ebensowenig je vergehen, nie verschwinden. Der Akt Gottes, wodurch er sie zu seiner Mutter machte, ist die reiche Quelle aller Segnungen, die sie ererben soll, ein Lebensborn, der sozusagen stets aufwallt in neuen Ehren und Verherrlichungen, wie die Früchte desselben sich offenbaren und vervielfältigen mehr und mehr von Geschlecht zu Geschlecht. Wie die Fruchtbarkeit der Menschwerdung immer grünt und immer blüht und Früchte treibt in ihren Anwendungen und Kundgebungen, in gleicher Weise wächst, grünt und blüht immer weiter und weiter, höher und höher die Ehre und Verherrlichung Mariens. Es ist die Fruchtbarkeit der Menschwerdung, an der sie ihren Teil ausgeführt und ihren Anteil hat. Sie wird stets die Mutter Gottes sein, und jede Wirkung der Menschwerdung ist eine Wirkung ihrer Zustimmung in dem Sinne, in welchem wir bereits ihren Anteil an diesem großen Werke Gottes erklärt haben.

Diese Worte enthalten ebenfalls eine Prophezeiung, daß alle die Beschlüsse Gottes auch wirklich zur Ausführung kommen sollen, wonach die Stellung Mariens im Reiche seines Sohnes nicht verborgen und ungekannt bleiben soll,

---

[1]) Gen. 30, 13.

sondern vielmehr erkannt, geehrt und verkündet in unzähligen Weisen durch alle Zeiten und an jedem Orte. Der göttliche Heiland sagte später von der heiligen Magdalena, wo immer das Evangelium verkündet würde, da sollte ebenfalls bekannt werden, was sie gethan, und zwar zu ihrem Andenken. Derselbe Beschluß gilt von Maria, und seine Erfüllung, die hier vorhergesagt, gründet sich sowohl auf den bestimmten Willen Gottes, als auch auf das Wesen des Segens, der ihr gewährt ist. Wir können uns unmöglich einen richtigen und genauen Begriff von der Menschwerdung machen, ohne die Erhebung der Mutter Gottes anzuerkennen. In den Worten des heiligen Petrus zum Herrn: „Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes," ist mit innerer Notwendigkeit als ein Teil ihrer Wahrheit enthalten, daß auch Maria die gebenedeite Mutter dieses menschgewordenen Sohnes sei. Alle Irrlehren gegen die Person unseres Herrn versagen, sie selig zu preisen. Sie hat alle Irrlehren in der ganzen Welt vernichtet, so singt die Kirche nicht ohne Grund; denn die rechte Lehre über sie widerlegt sie alle.

Alle Gläubigen an allen Orten, zu allen Zeiten stimmen ein in die Worte des Weibes, das aus dem Volke seine Stimme erhob und zum Herrn rief: „Selig der Leib, der Dich getragen, selig die Brüste, die Du gesogen." Diese Worte enthalten die ganze christliche Muttergotteslehre.

Die Worte der seligsten Jungfrau enthalten mithin eine Vorkenntnis all dieser Ehre und Glorie, als ob sie die ganze, unermeßliche Verehrung vor den Augen ihres Geistes gehabt hätte, die sich offenbaren sollte, in den zahllosen Andachten der ganzen Christenheit auf dem weiten Erdenrunde, die Kirchen, Kapellen, Heiligtümer, — die Wallfahrten, Bruderschaften und religiösen Orden, die entstehen sollten, durch alle Zeiten bis zum Ende der Welt —, die Forschung der Theologen, ihre Vorrechte zu erklären und zu verteidigen, die Huldigungen der größten Heiligen, die stets die ersten waren,

sie zu verehren und zu ihrer Macht und erbarmungsvollen Liebe ihre Zuflucht zu nehmen, — die innige und herzliche Liebe der Millionen von Kindern der heiligen Kirche, die in Wahrheit sie als Mutter ehren und lieben. Sie schaut ihre Herrlichkeit ohne Grenzen im Himmel und auf Erden, und demütig legt sie alles das zu den Füßen Gottes, von dem es kommt und führt es zurück auf die eine Quelle des erbarmungsvollen Niederschauens Gottes auf die Niedrigkeit und Nichtigkeit seines Geschöpfes und seiner Magd. Alles ist sein Geschenk, alles soll ihm zurückgegeben werden.

Es ist leicht erklärlich, daß wir finden, wie die christlichen Schriftsteller die möglichst weiteste Bedeutung nehmen von dem Ausdruck der seligsten Jungfrau, daß alle Geschlechter sie selig preisen werden. Das ganze Menschengeschlecht, Juden und Heiden, Männer und Frauen, Heilige und gewöhnliche Christen, Priester und Laien, Vorgesetzte und Untergebene in der Kirche, Könige und Königinnen, Adel und Volk, Reich und Arm, Jungfrauen und Eheleute, Eltern und Kinder, Witwen und Waisen, Freie und Sklaven, Engel und Menschen, im Himmel oben, auf Erden, sowie drunten, am Orte der Reinigung, alle, allenthalben und zu allen Zeiten, in jedem Alter der ganzen Weltgeschichte, alle, die in dem Herrn ihren Gott und Erlöser sehen, werden auch die unvergleichliche Gnade und Seligkeit jener anerkennen, die seine Mutter ist. Und diese Anerkennung ist nicht die bloße Frucht jenes Augenblickes, wo die Fülle der Zeit gekommen, daß sie die Mutter des göttlichen Kindes werden sollte. Sie ist auch gegründet auf den allgemeinen Glauben an die Herrlichkeit, die jetzt und für immer die ihrige ist, wie auch auf persönliche Erfahrung, welche die Menschen von ihrer Macht und von ihrem Erbarmen gemacht, und auf die beständige Huldigung der ganzen Welt, hervorgerufen durch die nie endenden Wohlthaten, die sie auf alle Geschlechter herabsendet.

Gehen wir jetzt zum zweiten Abschnitte oder Teile des Lobgesanges über. Wir dürfen jedoch nicht annehmen, es finde eine wirkliche Unterbrechung in der innigen Verbindung der aufeinanderfolgenden Sätze statt. Annas Gesang war nach dem Lobe und Preise der Barmherzigkeit Gottes im allgemeinen dazu übergegangen, von ihm als dem Allerheiligsten, dem Mächtigsten, dem Herrn alles Erkennens zu sprechen. Geradeso im Gesange der seligsten Jungfrau. Sie spricht von Gott, wie er sich hauptsächlich an ihr geoffenbart durch die Ausübung von drei großen Eigenschaften, und so die Niedrigkeit seiner Magd angesehen und ihre Verherrlichung und Seligpreisung von allen Geschlechtern herbeigeführt. Diese drei Eigenschaften sind: seine Macht, seine Heiligkeit und seine Barmherzigkeit. „Denn Großes hat an mir gethan, der da mächtig und dessen Name heilig. Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht, denen, die ihn fürchten.“ Diese Worte können nach dem Geiste der hebräischen Sprache angesehen werden als eine Aufzählung der drei erwähnten großen Eigenschaften, als ob sie sagte: „Er hat Großes an mir gethan, der mächtig ist, dessen Name heilig und dessen Barmherzigkeit über alle ist, die ihn fürchten.“ Denn die Menschwerdung ist zugleich die größtmöglichste Ausübung der Macht, die größtmöglichste Offenbarung der Heiligkeit und der größtmöglichste Erweis und Erfolg der Barmherzigkeit Gottes.

Die hier angeregten Gedanken sind in ihrer Ausdehnung und in ihrem Gebiete unerschöpflich; jedoch wenige Worte müssen genügen, einen kurzen Umriß des ganzen unermeßlichen Gebietes zu geben, daß sich hier vor uns aufthut. Die Lehre des heiligen Thomas ist schon erwähnt, daß Gott seine Güte und Vollkommenheit in allen seinen Handlungen mehr offenbaren könnte, außer in drei Werken. Diese sind die Menschwerdung des ewigen Wortes, die göttliche Mutterschaft und die Seligkeit des Menschen in der göttlichen Anschauung.

In diesen drei Dingen giebt Gott sich selber. Er giebt sich der menschlichen Natur, die er mit sich in der Einheit der Person vereinigt hat; er giebt sich Maria als seiner Mutter, um ihr Kind zu sein, er giebt sich dem Menschen, um seine ewige Seligkeit, die Vollendung seines Glückes zu sein. Die ganze große Macht, die zur Ausführung der Menschwerdung notwendig war, ist auch darin enthalten, daß er sich Maria zu seiner Mutter machte und deshalb hat große Dinge an ihr gethan, jener, der da mächtig. Außer der Anwendung dieser großen Macht, die im Geheimnisse der Menschwerdung enthalten, hat er dieselbe in der wunderbarsten Weise auch dadurch ausgeübt, daß er sie durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes empfangen ließ, und ihr gleichzeitig den Glanz der vollkommensten Jungfräulichkeit, vereint mit der fruchtbarsten Mutterschaft, verlieh, und alle Vorrechte hinzufügte, die wir in einem früheren Hauptstücke besprochen haben.

Maria spricht dann von der zweiten großen Eigenschaft Gottes, die er an ihr geoffenbart, von seiner Heiligkeit. Die Eigenschaft gilt Gott selbst, wenn sie seinem Namen beigelegt wird. Hier ist es wiederum gleich einleuchtend, worauf sich die seligste Jungfrau bezieht, obwohl es unmöglich ist, diese Heiligkeit des göttlichen Ratschlusses im einzelnen darzulegen. Die Menschwerdung ist an erster Stelle ein Werk der göttlichen Heiligkeit, mögen wir dieselbe nun betrachten in Bezug auf die Person, die Mensch wurde, oder auf die Weise, oder auf den Zweck oder auf den Erfolg der Menschwerdung, den sie in ihren Früchten auf Erden und im Himmel hervorgebracht hat. Jedoch auf besondere Weise, mögen wir annehmen, will die seligste Jungfrau in Danksagung ihr Herz ergießen wegen der persönlichen Gnaden, die ihr, als dem Werkzeuge dieses so ganz göttlichen Werkes erteilt waren, die ihren Anfang nahmen in jener wunderbaren Gnade ihrer unbefleckten Empfängnis und unermeßlichen Ausstattung von Gnaden, die jene begleiteten. Zu diesen besonderen und

wunderbaren Weisen ihrer Heiligung gehörte auch die Gnade des beschleunigten Gebrauches ihrer Vernunft, mit der Fähigkeit, innerlich nach den vollkommensten Regeln der Heiligkeit zu handeln, sowie auch der wunderbare Zuwachs in Heiligkeit von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde, worüber wir schon gesprochen. Sie kannte, um mit dem heiligen Paulus zu reden, die Gaben, die sie empfangen, und sie erhob ihre Stimme in Dankbarkeit. Sie empfing im vollsten Maße die Gnaden, mit denen die heilige Menschheit des Herrn ausgestattet war, nicht nur für sich, sondern für uns. Und die Quelle all dieser Heiligung ist allein in ihrer Erwählung zur Mutter Gottes zu suchen.

An dritter Stelle endlich verherrlicht die seligste Jungfrau die Barmherzigkeit Gottes als Ursache der großen Dinge, die an ihr geschehen. Der Ratschluß der Menschwerdung war ein Werk unendlicher Macht und unendlicher Heiligkeit; aber diese Macht und diese Heiligkeit waren gleichsam nur Mittel, um diesen großen Plan der Barmherzigkeit auszuführen. Wie die Erschaffung schon an sich ein Werk der Barmherzigkeit ist, so wäre auch die Menschwerdung an sich selbst fürwahr Barmherzigkeit gewesen, selbst wenn kein gefallenes Geschlecht zu erlösen gewesen wäre, keine Schuld unendlicher Gerechtigkeit zu zahlen. In Wirklichkeit aber ist sie ein Werk des Erbarmens, der Wiederherstellung, der Versöhnung, der Sühne und Genugthuung, nicht bloß ein Werk unendlicher Herablassung und Barmherzigkeit, wie es hätte durch die Erhebung des Menschengeschlechtes zur Vereinigung mit dem Herrn und Schöpfer ausgeführt werden können, selbst wenn das geschaffene Geschlecht seine Heiligkeit nie beleidigt, oder seinen Zorn nie auf sich geladen. Thatsächlich ist die Menschwerdung ein Akt der Barmherzigkeit in diesem letzten und äußersten Sinne, und ihre Länge und Höhe, ihre Breite und Tiefe, wie der Apostel sagt, kann nur von einer Erkenntnis,

wie der der seligsten Jungfrau ausgemessen werden und selbst von dieser nur unvollständig.

Um immer vollkommenere Kenntnis von dieser großen Barmherzigkeit zu gewinnen, müßten wir imstande sein, einerseits die Majestät, die Rechte und die Heiligkeit Gottes zu begreifen, und von seiten der Beleidiger ihre Unwürdigkeit, ihre gänzliche Abhängigkeit von ihm, die Undankbarkeit, die volle Erkenntnis, mit der sie sündigten, die äußerste Unmöglichkeit, ihrerseits der beleidigten Gerechtigkeit gebührenden Ersatz zu leisten, die Hoffnungslosigkeit irgend einer angehenden Aussöhnung durch was immer für eine Anstrengung. Dazu kommt noch die Größe des Versöhnungsopfers, die Würde des Opferlammes, die Fülle der dadurch bewirkten Erlösung, die unendliche Höhe, zu der das gefallene Geschlecht erhoben und die Tiefe der Erniedrigung, wodurch diese erkauft wurde. Alles dieses muß noch ergänzt werden durch die Einsicht in jenes Erbarmen, wovon der heilige Paulus spricht, wenn er bei dieser Wahrheit verweilt, daß Gott alles dieses gethan, als wir noch seine Feinde waren, und mit der vollkommenen Voraussicht, daß so viele durch eigene Schuld es vernachlässigen, oder sich weigern würden, von dieser unendlichen Herablassung und Erbarmung Gottes Gebrauch zu machen. In all diesen Beziehungen giebt es kein Werk Gottes, worin er so wunderbar seine Barmherzigkeit geoffenbart hat, als in der Menschwerdung.

Die seligste Jungfrau spricht nicht einfach von der Barmherzigkeit Gottes, wie sie besonders hervorleuchtet in diesem Geheimnisse, dessen Werkzeug sie geworden. Sie spricht auch von der Barmherzigkeit Gottes, die von Geschlecht zu Geschlecht denen erwiesen ist, die ihn fürchten. Sie scheint hier auf eine besondere Eigentümlichkeit des göttlichen Ratschlusses der Barmherzigkeit hinzuweisen, der jetzt in der Menschwerdung erfüllt war. Diese besondere Eigentümlichkeit besteht darin, daß die Früchte der Erlösung stets vom Anfange der

Welt erreichbar waren. Sie wurden, wie der Apostel[1]) sagt, nie dem Menschengeschlechte vorenthalten, so oft gewisse Bedingungen von dieser Bedingung erfüllt wurden, obwohl die natürliche Genugthuung für die Sünde und das Werk der Versöhnung des Menschen mit Gott erst in der Fülle der Zeit stattfand. Der Herr ist das Lamm, welches von Anbeginn der Welt geschlachtet ist, wie der heilige Johannes in der geheimen Offenbarung sagt. Gleich vom Anfange an konnte also die Frucht des kostbaren Blutes, welches auf dem Kalvarienberge vergossen werden sollte, allen Seelen zugewendet werden, die das ihrige gethan, die Wirkungen dieses großen zukünftigen Opfers sich zu sichern. Die Worte der seligsten Jungfrau führen uns somit zurück zu dem ersten Versprechen, welches dem gefallenen Menschenpaare vor ihrer Verbannung gemacht war, und als eine besondere Ursache der Dankbarkeit giebt sie an die äußerst liebevolle und sorgfältige Fürsorge Gottes, der, da er aus Gründen seiner eigenen göttlichen Weisheit die Gnade der Menschwerdung nicht unmittelbar nach dem Falle gewähren wollte, dennoch dafür sorgte, daß ihre Wohlthaten nicht verzögert, und vorenthalten werden sollten, bis nach seinem Ratschlusse die volle Schuld seiner Gerechtigkeit abbezahlt war.

Dieses scheint einer von den Gründen zu sein, weshalb die seligste Jungfrau die stets dauernde, immer bereite Barmherzigkeit Gottes erwähnt, als ob es ihre Gewohnheit gewesen wäre, bis zum ersten Anfange des großen Werkes der Barmherzigkeit zurückzugehen und ihr Herz in Danksagung zu ergießen, ebenso für diese besondere Anordnung seines Erbarmens, wie für die große Barmherzigkeit der Menschwerdung im allgemeinen. Ihr Herz und Verstand schienen sich über die ganze Länge und Breite von Gottes Erbarmen zu erstrecken, so daß kein Teil ohne Anerkennung und Lob-

---

[1]) Gal. 4, 4.

preisung blieb. Und fürwahr die Barmherzigkeit, von der sie so spricht, ist eine der wunderbarsten der vielen großen Wunder seiner Güte. Erst am Tage der Abrechnung werden wir sehen, wie viele Seelen in allen Zeitaltern, in allen Teilen der Welt, unter allen Heilsanordnungen die Gnade erhalten haben, von dieser wunderbaren Anordnung göttlicher Erbarmung Nutzen zu ziehen. Die Menschen hatten bloß Gott zu fürchten, was immer die Heilsordnung war, unter der sie lebten, diese heilige Furcht führte sie auf die eine oder andere Weise zur Aussöhnung mit Gott, so daß sie bei der göttlichen Gerechtigkeit auf die zu leistende Genugthuung des Herrn Anspruch erheben konnten, ohne davon volle Kenntnis und volles Bewußtsein zu besitzen. Auch so strömte die Gnade der Versöhnung durch das kostbare Blut auf sie herab, ebenso wirksam, als ob sie im vollsten Lichte der Erkenntnis über die Bedingungen jener Sühne gelebt hätten. Wir sind berechtigt in der That, ja gewissermaßen verpflichtet, zu glauben, daß diese Anordnung Gottes zu jeder Zeit und an allen Orten fruchtbar gewesen ist, in einer Ausdehnung, wie sie gewissermaßen entsprechend war jener unendlichen Liebe und Weisheit, von der sie herrührte. Wir sollten von all den Erfindungen der Güte Gottes so denken, daß sie nie umsonst gemacht werden, daß seine Vorsehung ihre praktische Wirksamkeit sichert, und das aus dem Grunde, weil sie entspringen aus seiner Liebe zu den Seelen.

Wenn wir so annehmen können, daß die Worte Mariens durch göttliche Eingebung diese ausgedehnte Wirksamkeit des unendlichen Heilsmittels anerkennen, so können wir diese Worte auch als prophetisch ansehen, noch in einem anderen Sinne, nämlich nicht nur als eine Erklärung der Ratschlüsse Gottes in der Vergangenheit, sondern auch als eine Vorherverkündigung seiner liebevollen Anordnungen für die Zukunft, solange die Welt dauern wird. Jetzt, da der große Plan Gottes ausgeführt, jetzt, da der verheißene Same gekommen

und die verheißene Sühne vollzogen, jetzt wohnt die Barmherzigkeit Gottes in der unvergänglichen, weltumfassenden Kirche, und stehen die Gnadenmittel in aller Fülle offen für alle Völker und für alle Geschlechter, und so soll es bleiben und dauern nach Gottes Ratschluß bis zum Ende der Zeiten. Die einzige Bedingung, die gestellt ist, ist jene angeführt von der seligsten Jungfrau, die Furcht Gottes. Keiner, der die wahre, heilige Furcht Gottes hat, wird je sich widersetzen seinen Anordnungen in der Kirche. Die wahre Furcht Gottes wird jene zu ihr führen, die außerhalb derselben sind, ohne ihre Schuld. Jene aber, die ihrer Macht sich widersetzen, gegen ihre Einheit sich auflehnen, handeln so, weil sie die Furcht Gottes nicht haben.

Das sind einige von den Wahrheiten, die in diesem Teile des Magnifikat enthalten sind. Die seligste Jungfrau erhebt ihre Stimme, um die Ausübung jener drei großen Eigenschaften, der Macht, Heiligkeit und Barmherzigkeit Gottes in der Menschwerdung zu verherrlichen und bekannt zu machen. Sie thut es in ihrem eigenen Namen, im Namen der Kirche und des ganzen Menschengeschlechtes, jedoch in ihrem eigenen Namen auf besondere Weise, da sie selbst im reichsten Maße die Gaben der Menschwerdung empfängt. Sie wird dadurch zur Mutter Gottes und zu einer Höhe in der Schöpfung erhoben, die nicht ihresgleichen hat. Sie ist das größte Beispiel von der Wirkung der göttlichen Macht, sie hat von seiner Heiligkeit mehr empfangen, als alle anderen zusammengenommen, an ihr hat sich seine erbarmungsvolle Herablassung am meisten bewiesen. Sie hat weit mehr empfangen als alle, denn ihre Erhebung geht weit hinaus über alle anderen. Sie ist durch besondere Anordnung Gottes ebenfalls das Gefäß der Barmherzigkeit, in dem Sinne, daß sie nicht nur Gnade für sich selbst empfängt, sondern auch das Vorrecht hat, der Kanal der Gnaden für andere zu sein, nicht wie wir alle von der

Fülle der Gnade des Herrn empfangen, sondern weil es ihr besonderes Amt ist, durch die Beschützung und Fürbitte, die ihr als Mutter des Erlösers zukommen, Anteil zu nehmen in der Austeilung der Gnadenströme an andere.

Es ist sehr bemerkenswert, wie diese einfachen Worte der seligsten Jungfrau, der demütigsten unter den Töchtern Evas, wenn sie von den persönlichen Gaben und Gnaden spricht, welche sie von Gottes Güte empfangen, die ganze Lehre ihrer unvergleichlichen Erhöhung im Reiche Gottes enthalten und verkünden. In keinem anderen Gesange der heiligen Schrift, so glühend auch seine Sprache in Bezug auf die Gnaden sein mag, welche dem Menschengeschlechte oder dem erwählten Volke Gottes erteilt sind, in Verbindung mit den persönlichen Segnungen und Vorrechten jener, welche ihre Herzen und Stimmen in Dankbarkeit erheben, in keinem können Worte gefunden werden, in denen der große Plan der Erlösung durch die Menschwerdung mit der persönlichen Erhöhung und Mitwirkung so eng verbunden ist. Die seligste Jungfrau spricht zunächst von den großen Dingen, die Gott in und für sie gethan. Diese großen Dinge sind nichts Geringeres als der ganze Umfang der Erlösung und Verklärung. Die Macht Gottes, die Heiligkeit und die heiligmachende Gnade Gottes, die besondere und unaussprechliche Barmherzigkeit Gottes, sind Grund und Ursache für die großen Dinge, die Gott in ihr gethan, und sein Werk in ihr ist der Kanal, durch den die großen Gnaden, welche aus der Ausübung dieser drei göttlichen Eigenschaften hervorgehen, dem Menschengeschlechte zufließen. Anna spricht im allgemeinen von der wunderbaren Weise, in der Gott seine Heiligkeit zeigt, vor seiner Sorgfalt für sein Volk und seinen Gesalbten; Zacharias spricht vom Gotte Israels, der sein Volk heimsucht und seine Erlösung bewirkt. Aber er selbst ist weder Kanal noch Werkzeug dieser Gnaden, und wenn er seinen gesegneten Sohn anredet, so sagt er bloß,

daß er genannt, das heißt, sein soll der Prophet des Allerhöchsten und Ähnliches. In den Worten Mariens liegt mehr. Sie ist gleichsam aufgenommen in die Ratschlüsse Gottes, sie ist die Schatzkammer für die Gnadenschätze der Menschwerdung. Das große Werk kommt zunächst in ihr zur Ausführung und deswegen werden alle Geschlechter sie selig preisen.

Nachdem die seligste Jungfrau so die Eigenschaften Gottes gefeiert hatte, wie sie in dem in ihrem reinsten Schoße vollendeten Geheimnisse offenbart worden, da fährt sie fort, mit den Worten der heiligen Schrift die Einzelheiten des großen Werkes der göttlichen Barmherzigkeit und Macht zu beschreiben. Hier müssen wir uns wieder an den Gesang der Heiligen des Alten Bundes erinnern, der sie in ihrem Lobgesange so getreu folgt. Wir finden in dem Gesange der Anna die Grundlage für den nächsten Abschnitt des Magnifikat: „Der Bogen der Starken ward überwunden, und die Schwachen wurden gegürtet mit Kraft. Die satt waren ehevor, verdingten sich um Brot, und die Hungrigen sind gesättigt: so daß die Unfruchtbare sehr viele Kinder gebiert, und die viele Kinder hatte, schwach wird. Der Herr tötet und belebt, führet in die Hölle und wieder heraus. Der Herr macht arm und reich, erniedrigt und erhöht. Er hebt aus dem Staube den Dürftigen, erhöhet aus dem Kote den Armen, daß er sitze bei den Fürsten, und den Stuhl der Herrlichkeit einnehme.“ Die seligste Jungfrau macht weniger Worte, augenscheinlich aber gewählt nach dem Muster, das ihr vorschwebte. „Er übt Macht mit seinem Arme, zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne. Die Gewaltigen stürzt er vom Throne, und erhöhet die Niedrigen. Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen läßt er leer ausgehen.“ Betrachten wir jetzt die Bedeutung dieser Worte in dem Munde der seligsten Jungfrau, und sehen wir, was insbesondere die Handlung Gottes ist, die sie verherrlicht.

Es wurde schon erwähnt, daß viele Ausdrücke im Ge-

sange der Anna sich auf den Streit zu beziehen scheinen, der zwischen ihr und der anderen Frau des Elkana bestand. Dieser Streit hatte ihr manche Thräne gekostet, war aber jetzt beendet, da sie selbst die freudige Mutter von Kindern, und der Vorwurf der Unfruchtbarkeit von ihr genommen war durch die Geburt eines Sohnes, der ein großer Prophet und Diener Gottes werden sollte. Wir haben ebenfalls gesehen, daß die Sprache des älteren Gesanges sich weit über die persönliche Angelegenheit der Anna erhebt. Das scheint in der That so mit allen Heiligen des Alten Testamentes zu sein, sowohl in persönlichen als geschichtlichen Ereignissen dieser Art. Große Befreiungen und Bestrafungen des auserwählten Volkes und seiner Feinde, sowie auch von einzelnen Personen desselben, wurden von selbst als vorbildlich betrachtet, als bezüglich auf die Schickungen Gottes, worin er von Zeit zu Zeit seine Feinde demütigte und seine treuen Diener erhöhte. Dergleichen geschah zum Vorbilde, sagt der heilige Paulus, und dieser vorbildliche Charakter der Geschichte wurde leicht wahrgenommen. So war es ganz natürlich, daß die große persönliche Gunst, wie sie die Mutter Samuels erfahren, in ihrem Geiste als ein Vorbild der Befreiung aufgefaßt wurde, die Gott, wie erwartet, für sein Volk wirken würde. Diese geschichtlichen Befreiungen wurden dann wiederum geistig aufgefaßt als Prophezeiungen und Darstellungen der großen geistigen Befreiung von der Knechtschaft der Sünde, Satans und des Todes, welche der große Gegenstand sowohl der Weissagungen als des sehnsüchtigen Verlangens des Volkes Gottes war. Dieser Zug geistiger Hoffnung und Erwartung zieht sich durch alle großen Gesänge des Alten Bundes und erklärt in der angedeuteten Weise größtenteils die Sprache jener herrlichen Gesänge der Danksagung.

Viele Erklärer des Magnifikat haben die vorliegenden Worte in einem geschichtlichen Sinne verstanden, als ob sie

zunächst sich bezögen auf die großen Befreiungen, die Gott für sein Volk gewirkt hatte. Dieser Grundzug der göttlichen Vorsehung, daß er stets die Stolzen demütigt und erniedrigt, und die Niedrigen erhöht, geht in der That durch die ganze Geschichte nicht bloß des jüdischen Volkes, sondern auch einzelner Seelen. Wie es seiner unendlichen Güte und Größe zukommt, seine Macht, Heiligkeit und Barmherzigkeit beständig zu zeigen, so ist es auch ihm eigen, seine Stärke zu zeigen in der Zerstreuung der Hoffärtigen in ihres Herzens Sinne, und in der Erhöhung der Demütigen. Diese Handlungsweise Gottes ist ein Charakterzug seiner unendlichen Gerechtigkeit und Güte, wie das unzählige Beispiele der heiligen Schrift beweisen. Noch mehr, gerade dieser Zug ist es, welcher ganz besonders die Ehre und Dankbarkeit von jenen Dienern und Heiligen herausfordert, die ein Verständnis dafür haben. War es nicht eben ein Beispiel der Art von seiten seines himmlischen Vaters, welches den göttlichen Heiland veranlaßte, jenes herrliche Dankgebet anzustimmen: „Ich preise Dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß Du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, aber geoffenbart hast den Kleinen. Ja, Vater; denn also war es wohlgefällig von Dir?“ [1]) Diese Worte der seligsten Jungfrau sind nur ein Wiederhall oder vielmehr ein Vorspiel des Dankgebetes des Herrn. Er ist für sie ein Gegenstand der reinsten Freude und Dankbarkeit, wofür sie den Herrn hochpreiset und frohlocket in Gott ihrem Heilande, nicht bloß weil er angesehen die Niedrigkeit seiner Magd, und in ihr seine Macht, Heiligkeit und Barmherzigkeit offenbart hat, sondern auch weil er Macht ausübt in seinem Arm und die Hoffärtigen in ihres Herzens Sinne zerstreut, die Gewaltigen vom Throne stürzt und die Demütigen erhöht.

Gott handelt stets in dieser Weise, stets beschämt er die

---

[1]) Matth. 11, 25. 26.

Stolzen, stets erhebt er die Demütigen. Dieser Grundsatz findet sich stets wieder in der heiligen Schrift. Wer sich selbst erhöhet, wird erniedrigt und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden. Dieses war der Fall, als die stolzen Ägypter im roten Meere vernichtet wurden, als David an die Stelle Sauls gesetzt wurde, als er den Goliath überwand und so in der ganzen Geschichte. Jene Worte werden vom Heilande angeführt in der Parabel vom Pharisäer und Zöllner als ein feststehender Grundsatz. Gott allein ist groß, alle Herrlichkeit und Schönheit ist sein, und er duldet nicht, daß arme Erdenwürmer, oder irgend eines seiner Geschöpfe es wagen, Ehre, Ruhm und Ansehen für sich in Anspruch zu nehmen, was ihnen nicht zukommt. Dieses ist Lüge. Gott ist es sich selbst schuldig, in seiner Vorsehung die Stolzen zu erniedrigen. Er liebt die Demut, weil sie Wahrheit ist, weil sie ihm alle Ehre giebt. Demut ist so lieb und kostbar in seinen Augen, daß er nicht umhin kann, sie zu erheben und zu ehren. Und je mehr sie geehrt und geachtet wird, um so mehr Ehre fließt auf ihn zurück. Einige von den Heiligen haben bekanntlich gesagt, daß die Liebe zur Demut ihn vom Himmel herabgezogen, Mensch zu werden, damit er selbst als Mensch dieses kostbare Gut haben könnte, welches er als Gott nicht haben konnte. Sie ist wie das süße, dankbare, vertrauensvolle, unterwürfige Lächeln der Liebe, mit dem das Kind zum Vater aufblickt, dem es alles verdankt, und welches der Vater nur erwidern kann, indem er das Kind inniger an seine Brust drückt.

Es kann und muß angenommen werden, daß diese Worte der seligsten Jungfrau ganz besonders auf ein großes oder das größte Beispiel dieses wunderbaren Gesetzes der Handlungsweise Gottes mit seinen Geschöpfen sich beziehen. Was war denn das für eine besondere Ausübung seiner Macht, wenn sie sagt: „Er hat Macht ausgeübt in seinem Arme?“ Woran dachte sie insbesondere, als sie frohlockte,

daß er die Hoffärtigen in ihres Herzens Sinne zerstreut? Wer sind jene Gewaltigen, von denen sie sagt: „Er hat die Gewaltigen vom Throne gestürzt," und wer, die er erhöht, wenn sie ihm dankt, weil „er die Demütigen erhöhet"? Wer sind „die Hungrigen, die er mit Gütern gesättigt", wer „die Reichen, die leer ausgehen"? Der Grundsatz, dem wir in der Erklärung stets folgen, muß die Antwort auf diese Frage bestimmen. Der Gegenstand dieses Gesanges ist die große Macht und Güte Gottes, wie sie in der Menschwerdung offenbar wird. Die besondere Bedeutung der Worte müssen wir deshalb in etwas finden, das in der Menschwerdung und durch dieselbe ausgeführt wurde. Die Menschwerdung selbst ist das große Werk der Macht, das Gott in seinem Arme ausgeübt hat. Der Arm Gottes ist der Ausdruck der heiligen Schrift für seine Macht, scheint aber zuweilen ausdrücklich für seinen eingeborenen Sohn gebraucht zu werden, der nach den Worten des heiligen Paulus „die Macht Gottes ist".[1]) Das berühmte Kapitel des Isaias über das Leiden des Herrn fängt an: „Wem ist der Arm des Herrn offenbart?" In diesem Geheimnisse müssen wir die Erklärung der Worte der seligsten Jungfrau suchen. Der Ausdruck des Zerstreuens der Hoffärtigen ist von einem der großen geschichtlichen Psalmen genommen, wo wir die Worte finden: „Du demütigest den Hochmütigen wie einen Zerschlagenen: mit dem Arme Deiner Kraft zerstreust Du Deine Feinde."[2])

Dieses führt uns zu dem Schlusse, der in der gegenwärtigen Frage der sicherste und natürlichste zu sein scheint. Die Hoffärtigen, die in ihres Herzens Sinne zerstreut werden, müssen jene stolzen Wesen sein, die verdemütigt, besiegt, zu nichts gebracht worden durch die Menschwerdung des

---

[1]) 1. Kor. 1, 24.
[2]) Ps. 88, 11.

Sohnes Gottes. Die Mächtigen, welche vom Throne gestürzt worden, sind jene, deren Reich und Herrschaft durch die Menschwerdung zerstört wurde. Die Demütigen, die erhoben und in Herrlichkeit gesetzt wurden, sind jene, die durch die Menschwerdung so erhöht sind. Es scheint somit, daß die Worte der seligsten Jungfrau sich zunächst auf die aufrührerischen Engel beziehen, die in mehr als einer Beziehung in ihres Herzens Sinne zerstreut worden. Einige der Väter sagen, daß Satan und Genossen mit Verachtung sich wegwandten von dem Gedanken, Gott in der niedrigen Menschennatur, die er annehmen wollte, anzubeten. Sie hielten sich würdig, fähig und stark genug, die erhabensten Throne des Himmels an sich zu reißen, sich mit Gott auf eine Stufe zu stellen. Sie bildeten sich ein, keinem Unterwürfigkeit und Gehorsam zu schulden. Dieser Gedanke ihres Herzens wirkte wie Gift in ihrem ganzen Wesen, nahm ihnen alle wahre Stärke und Kraft, alle Weisheit und alles Glück, machte sie zu Teufeln, wie wenn das Lebensblut des Menschen in Feuer sich verwandelt, um so immerfort durch seine Adern zu fließen, ihm selbst zur unsäglichsten Qual. Dieses war die Aufgeblasenheit ihres Herzens, sich von Gott zu wenden in Stolz und Ungehorsam. Dieser Gedanke war genug, um sie für immer von dem einzigen Gegenstande ihrer Liebe zu trennen, von der einzigen Quelle ihres Glückes, für dessen Wiedergewinnung, wenn es möglich wäre, sie jetzt gern all die äußersten Qualen erleiden möchten. Herabgestürzt von dem glorreichsten und glücklichsten Stande, der unter Gottes Geschöpfen nur gedacht werden kann, wurden sie sofort die elendesten und hoffnungslosesten. Dieses war das erste „Zerstreuen der Hoffärtigen in ihres Herzens Sinne", in der Geschichte der Schöpfung. In Kraft der Verdemütigung des Sohnes Gottes zu einer niedrigen Natur, was für jene der Stein des Anstoßes gewesen, wurde das Menschengeschlecht an deren Stelle erhoben zur Erbschaft der Throne des

Himmels, welche sie verloren hatten, so daß Gott für immer verherrlicht werden sollte, nicht nur durch den Sturz der Hochmütigen, sondern auch durch die Erhebung der Demütigen an deren Platz durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Unter den Engeln selbst gab es unzählige selige Geister, die zur Zeit der Prüfung fest und getreu zu Gott standen. Diese guten Engel wurden erhöht, wie die stolzen zerstreut sind, und ihre Erhöhung war die der Demütigen. In diesem Sinne finden die Worte auf sie ihre Anwendung. Indes spricht die seligste Jungfrau von der eigentlicheren Wirkung der Menschwerdung, und deshalb scheinen ihre Worte sich mehr auf die Menschen zu beziehen.

Die gefallenen Engel faßten ferner den Entschluß, das Geschlecht Adams zu dem Elende ihres eigenen Falles herabzuziehen. Sie versuchten unsere Stammeltern aus Neid gegen ihr Glück der Unschuld und aus Haß gegen sie, besonders deshalb, weil sie bestimmt waren, jene seligen Plätze einzunehmen, die sie selbst besitzen sollten, die sie aber durch ihren Stolz verloren hatten. In ihres Herzens Dünkel planten sie den Fall des Menschen und brachten ihn auch zustande. Aber der Dünkel ihres Herzens wurde die Ursache zu ihrem noch größeren Elende, zu ihrer noch größeren Erniedrigung. Der Fall des Menschen fand Erbarmen und Erlösung in der unendlichen Güte und Barmherzigkeit Gottes. Seine Feinde triumphierten scheinbar, aber ihr Triumph sollte sich wenden zu ihrem eigenen Verderben. Sie hatten auf die Gerechtigkeit Gottes gerechnet, von der allein sie Erfahrung hatten, und sie rechneten darauf, Gott würde es mit dem Menschen machen, wie er mit ihnen gethan. Sie ließen seine Barmherzigkeit außer Rechnung. Die Geheimnisse seiner Weisheit vermochten sie nicht zu erforschen, sie konnten sich nicht vorstellen, daß er ein Mittel finden könnte, wodurch sowohl seiner Gerechtigkeit Genugthuung geschähe, als auch die Forderungen seiner Barmherzigkeit zur Aus-

führung kämen. Die erleuchtesten Geister des Himmels, die Cherubim und Seraphim, hätten nicht ersinnen können, was Gott zu thun im Begriffe war. Gott allein konnte es erdenken, Gott allein es ausführen. Gott selbst wurde Mensch, und indem er Mensch wurde, geschah seiner Gerechtigkeit Genüge. Er erhob das gefallene Geschlecht nicht nur zu jener Höhe, die es hätte erlangen können, wenn es nicht gefallen wäre, sondern weit höher. Dieses sollte bewirkt werden durch die Verdemütigung Jesu Christi, den die seligste Jungfrau unter ihrem Herzen trug, als sie diesen Triumphgesang anstimmte. Des Menschen Erhöhung entsprach der Erniedrigung des Sohnes Gottes, und das ist's, was die seligste Jungfrau in ihrem Sinne hatte, diese wunderbare Erhebung, aufgebaut auf der noch wunderbareren Erniedrigung. Die Menschwerdung ist also wiederum die Ursache von allem.

So war wiederum für die Feinde Gottes der Dünkel ihres Herzens Ursache ihrer gänzlichen Niederlage und ihres Verderbens. Gerade diese Bosheit, welche sie zu dem verschlagenen Plane gebracht, den Menschen vom Gehorsame von Gott zu entfremden, rief die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes hervor, die sich in der Menschwerdung offenbart. Eine Erklärung dieser Worte des Magnifikat mag vielleicht in zwei bedeutenden Stellen des heiligen Paulus gefunden werden, dem es eigen ist, jene Wahrheiten zu fassen, die in den Worten und Handlungen des Herrn fest verborgen liegen. Die Worte der Mutter des Herrn konnten fast als die Seinigen angesehen werden. Der heilige Paulus entfaltet sie vollständig in theologischer Sprache zur Belehrung der Kirche für alle Zeiten. Er hat zwei berühmte Stellen, die unseren Text erklären und vielleicht durch denselben eingegeben sind. In der ersten spricht er von der Erniedrigung des Herrn, sowohl in der Menschwerdung, als in seinem Leiden. Von dem letzten war es noch nicht Zeit, für die

seligste Jungfrau zu sprechen. „So sollet ihr gesinnt sein, wie auch Jesus Christus gesinnt war; welcher, da er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein; aber er entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward dem Menschen gleich und ward im Äußeren wie ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott auch erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen, daß in dem Namen Jesu sich beugen die Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und daß jede Zunge bekenne, daß der Herr, Jesus Christus, in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist.“ [1]) Wir haben hier den letzten Teil der Stelle des Magnifikat, die Erhöhung der Demütigen, auf Erden und im Himmel, für Zeit und Ewigkeit. Denn in der Erhöhung des Herrn zur Belohnung seiner Erniedrigung liegt die ganze Lehre und Ursache der Erhöhung aller, die ihm in der Demut folgen. Die andere berühmte Stelle ist aus dem Briefe an die Kolosser. Hier entwickelt der Apostel den Teil der Worte der Mutter Gottes, die sich auf das Zerstreuen der Mächtigen beziehen. Vom Herrn sagt er: „Er löschet aus die Handschrift des Urteils, das gegen uns war,“ jenes Urteil der göttlichen Gerechtigkeit für die Sünde, die der böse Geist unseren Stammeltern eingeredet. „Er nahm es hinweg und heftete es ans Kreuz. Und er entwaffnete die Oberherrschaften und die Gewalten, führte sie mutvoll umher und triumphierte über sie öffentlich durch sich selbst.“ [2]) Diese beiden Stellen zusammengenommen können als ein vollständiges Bild dieses großen Werkes Gottes angesehen werden, von dem die seligste Jungfrau hier spricht. Die Macht, die Gott in seinem Arme ausgeübt, ist die Gnade

---

[1]) Phil. 2, 5–11.
[2]) Kol. 2, 14. 15.

der Menschwerdung. Die Stolzen sind die bösen Geister, welche der heilige Paulus Oberherrschaften und Gewalten nennt, und deren Stolz so weit ging, daß sie Gott gleich zu sein trachteten. Auf sie deuten die Worte des heiligen Paulus: „Er hielt es für keinen Raub, Gott gleich zu sein." Sie wurden zerstreut in ihres Herzens Sinne, in dem bösen Plane, den sie faßten, der in jedem Falle und in jeder Einzelheit auslief zu ihrer größeren Beschämung. Ihr Plan, sich zum höchsten Throne des Himmels zu erheben, endete mit ihrem Sturz in die Hölle. Ihr Anschlag, den Menschen zu verführen, worin sie Erfolg zu haben schienen, führte zu der überschwenglichen Barmherzigkeit in der Menschwerdung und dadurch zur Erlösung.

Wenn wir die Geschichte dieser stolzen Feinde Gottes und der Menschen verfolgen, so werden wir noch andere Beispiele finden, in denen dieselbe Regel, von der die seligste Jungfrau spricht, an ihnen ausgeführt wird, und die ebenfalls mit dem großen Werke der Menschwerdung in Verbindung stehen. Wir wissen, daß der Herr während seines irdischen Lebens vom Anfange an der Gegenstand des besonderen Hasses und Argwohnes Satans und seiner bösen Engel war. Die Geschichte seines Lebens ist beinahe die Geschichte ihrer Pläne und Anschläge gegen ihn. Es ist nicht ganz klar, inwieweit sie errieten, wer er war, denn trotz all ihrer Kenntnis der Geschichte und der Prophezeiungen, machte der wütende Haß ihres Herzens sie blind mitten im hellen Tageslicht, so daß sie seine unter der Demut verhüllte Herrlichkeit nicht erkennen konnten. Der große Frevel seiner Mißhandlungen ward durch sie herbeigeführt, und in ihrem boshaften Herzen erblickten sie darin den allergrößten Sieg. Allein sie wurden abermals zerstreut in ihres Herzens Sinn. Sein Leiden führte zu ihrer gänzlichen Niederlage. Hätten sie zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung des Herrn beitragen und zum Wohle des Menschengeschlechtes mitwirken wollen,

so hätten sie es nicht kräftiger thun können, als sie es gethan durch die boshafte Herbeiführung seines bitteren Leidens.

Diese Bemerkung gilt ebenfalls von ihrem Wirken auf dem ganzen Erdenrunde, von dem Sündenfalle an. Ihre ganze Kraft hatten sie angestrengt, die Huldigung und Anbetung der Menschen zu gewinnen, sich an Gottes Stelle zu setzen, seine Rechte an sich zu reißen, und an Stelle seines heiligen, reinen Gesetzes und seiner Verehrung ihre eigenen verabscheungswürdigen Erfindungen der Lüge und Unreinigkeit zu setzen. Sie arbeiteten hier wieder an ihrer eigenen Verdemütigung. Es war das Werk der Menschwerdung, sagt der Apostel, die Werke des Teufels auf der ganzen Erde zu zerstören, und sie mußten sich der bitteren Verdemütigung unterwerfen, die Zerstörung der Herrschaft des Heidentums zu sehen, welches sie eingeführt hatten. Es zerfiel vor der Predigt des Kreuzes. Das alles liegt in den Worten des heiligen Paulus. Ihre teuflische Anmaßung der Stelle Gottes in der ganzen heidnischen Welt führte zu ihrer größten Niederlage, als die Kirche über alle Völker sich ausbreitete, gerade wie ihr wütender Haß gegen den Herrn während seines Lebens, ehe sie noch wußten, wer er war, und der Verrat durch seinen Apostel von ihnen ersonnen und die ganze Bosheit eines Gottesmordes durch seine Feinde, zu der wirklichen Erfüllung des Planes Gottes zur Erlösung der Menschheit durch das Opfer des Kreuzes führte. So entwickelt der Apostel gleichsam die Gedanken des Magnifikat, und alles, was seine glühende Sprache enthält, findet seinen Ausdruck in diesen einfachen Worten Mariens.

Die anderen Worte des jetzt besprochenen Teiles stellen denselben großen Akt der Barmherzigkeit Gottes in ein neues Licht. Ein neues Bild steht vor uns; nicht mehr die Verdemütigung der Hoffärtigen, und die Erhöhung der Demütigen, sondern das Sättigen der Hungrigen mit Gütern und das Wegschicken der Reichen mit leerer Hand. Diese Sprache ist

genommen von dem Gesange der Anna. Wir müssen annehmen, daß die seligste Jungfrau dieses Bild wieder auf das Geheimnis der Menschwerdung anwendet. Ihre Worte sind so wenige und so bedeutungsvoll, daß wir jedes einzelne genau erwägen müssen, und daß keines übergangen werden darf als bloße Wiederholung des vorher Gesagten. Dieser Teil des Magnifikat, den wir mit guten Gründen vorzugsweise von der Handlungsweise Gottes in der Leitung seines Reiches verstehen, namentlich in Bezug auf die empörerischen Engel im Geheimnisse der Menschwerdung, enthält offenbar wenigstens drei verschiedene Grundzüge, wovon jeder seine Verschiedenheit von den anderen hat. Die seligste Jungfrau sagt zunächst, daß Gott Macht ausübet in seinem Arm; und die Hoffärtigen zerstreut in ihres Herzens Sinne. Dann fügt sie bei, daß er die Gewaltigen von ihrem Throne stürzt und die Niedrigen erhöht. Zuletzt sagt sie, er füllt die Hungrigen mit Gütern und schickt die Reichen weg mit leerer Hand. Sie scheint von derselben Klasse der Geschöpfe Gottes zu reden unter verschiedenen Namen, zunächst von den Hoffärtigen, Gewaltigen und Reichen, dann von den Niedrigen oder Demütigen und den Hungrigen. Sie scheint alle diese Sätze von den bösen Geistern einerseits und von dem durch die Menschwerdung erhobenen Menschengeschlechte andererseits zu verstehen. Sie stellt ihre Beschreibung der Feinde Gottes unter verschiedenen Bildern dar, als Hoffärtige, Gewaltige, oder, wie wir es genauer wiedergeben könnten, als Fürsten oder Herrscher, und zuletzt als die Reichen, welche satt, die Reichen, welche genug haben, nichts mehr nötig haben. Auf gleiche Weise jene, welchen Gott Barmherzigkeit zuwendet, werden erwähnt als demütig oder niedrig und ebenfalls als hungrig. Jeder Teil dieser Beschreibung hat seine eigene Bedeutung. Diese herauszufinden und zu erwägen ist jetzt unsere Aufgabe.

Auch zeigt sich offenbar eine Art von Steigerung in

diesen einzelnen Sätzen. Es ist, als ob die seligste Jungfrau von einer Stufe zur anderen emporsteigt in der Handlungsweise Gottes, die stets ihrem Sinne vorschwebt. Es ist etwas anderes, die Hoffärtigen in ihres Herzens Sinne zu zerstreuen, und etwas anderes, die Fürsten von ihren Thronen zu stürzen und wiederum etwas anderes, jene, die sich für reich halten, leer zu entlassen. Die Hoffärtigen hätten auf ihren Thronen sitzen bleiben können, nachdem sie in den Plänen ihres Herzens gedemütigt waren, oder von ihren Thronen gestürzt, brauchten sie nicht mit leerer Hand weggeschickt zu werden. Die aufeinanderfolgenden Stufen der Handlungsweise Gottes bezeichnen eine ständige Zunahme der Strenge der Strafe. Eine gleiche Steigerung sehen wir in der Ausübung der Güte Gottes mit seinen Günstlingen, indem er sie erst erhöht, dann mit Gütern erfüllt. Das ganze Elend, worin die Empörer gestürzt sind, scheint die volle Beschreibung, die in diesen Sätzen enthalten ist, zu erfordern, und das volle Maß der Güte Gottes in der Menschwerdung scheint die entsprechende Darstellung auf der anderen Seite zu verlangen. Diese erste Darstellung giebt uns einen vollständigen Überblick der Handlungsweise Gottes mit seinen Feinden, die zweite giebt uns denselben in Bezug auf jene, die seine Liebe in diesem großen Geheimnisse umfaßt.

Wir haben schon erklärt, wie der Stolz der Feinde Gottes und der Menschen gezüchtigt wurde, indem Gott sie in ihres Herzens Sinne zerstreute. Die seligste Jungfrau fügt sofort den anderen Zug hinzu, daß sie von ihren Thronen gestürzt wurden. Macht, Würde, Herrlichkeit, Ansehen im Reiche Gottes war ihr Anteil. Es waren diese Gaben ihren boshaften und thörichten Herzen die Ursache des Stolzes und dadurch ihres Falles. Nach dieser Sünde widersprach es der Größe und Heiligkeit Gottes, sie auf ihren Thronen der Macht und Würde zu lassen. Der zweite Akt seiner Macht in der Bestrafung der Empörer war ihr Sturz von den

Thronen. Der heilige Apostel Judas spricht von ihnen als „den Engeln, die ihre Herrschaft nicht bewahrt haben, sondern ihren Wohnplatz verließen“.[1]) Nicht als ob diese Auszeichnungen ihre eigenen gewesen wären und nicht Geschenke von Gott, sondern, weil sie ihnen für immer angehören sollten, wären sie getreu geblieben. Diese Verdemütigung der Feinde Gottes wird in der heiligen Schrift gewöhnlich erwähnt in Begleitung von dem anderen Akte der Macht Gottes, der Erhebung des armen, schwachen, unbedeutenden Menschengeschlechtes an die Stelle der gefallenen Engel. Die Worte der seligsten Jungfrau scheinen sich nicht bloß auf den Gesang der Anna zu beziehen, sondern auch auf die Worte eines Psalmes, der die Worte der Mutter Samuels fast wiederholt. Da wird von Gott gesagt: „Er richtet auf den Geringen aus dem Staube, und aus dem Kote erhöht er den Armen, ihn zu setzen neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volkes.“[2]) Es wäre nicht notwendig gewesen, daß in all diesen Stellen der heiligen Schrift, worin der Sturz der bösen Engel und die Erhebung des Menschen an ihren Platz erwähnt wird, stets eine bestimmte Erwähnung von dieser Einsetzung der letzteren an Stelle der ersten gemacht wird. Es ist nicht die Ersetzung des einen Geschlechtes durch ein anderes, sondern die Getreuen unter den Menschen werden an die Stelle der Ungetreuen unter den Engeln gesetzt, und dieses ist die Frucht der Menschwerdung, von der die seligste Jungfrau hier spricht.

Die angegebenen Worte weisen hin auf einen Gegensatz zwischen Geschöpfen, die von Natur voll Kraft und Erkenntnis, weit übertreffend jene des Menschengeschlechtes, Geschöpfen überaus herrlich begabt in ihrem Erkenntnisvermögen und in ihrer Macht, die Kenntnisse göttlicher und geschaffener

---

[1]) Jud. 6.
[2]) Ps. 112. 7. 8.

Dinge zu gebrauchen, anzuwenden und für sich zu behalten, und zwischen dem schwachen Geschlechte, dem wir angehören, so schwach in seinen Fähigkeiten des Verstandes und Willens, so langsam im Erkennen und Begreifen der Wahrheiten, die in ihrem natürlichen Bereiche liegen, oder mitgeteilt sind, so langsam im Erwerben, so schnell im Vergessen, so mühsam, so unsicher in seinen Begründungen und Schlüssen, so unbeständig und wankelmütig in Aufmerksamkeit oder Erhebung über sinnliche Dinge. In ihren natürlichen sowohl als übernatürlichen Gaben sind die Engel gewaltig, groß und wunderbar in ihrer Herrlichkeit und weit überlegen dem verhältnismäßig ärmlich ausgestatteten Menschengeschlechte, dem der Geist an den Leib gekettet und dessen ganzes Wesen so mit den niedrigen Stufen der Schöpfung verwachsen ist.

Das Wort, welches die seligste Jungfrau von den Engeln gebraucht, schließt ein Macht, hohe Stellung und Herrschaft, und hierin stehen sie wieder weit über dem Menschengeschlechte erhoben. Der Mensch ist zwar im gewissen Sinne nach Gott Herr der materiellen Schöpfung, in deren Mitte er gestellt ist, die Engel sind aber Fürsten des himmlischen Reiches, und in einem großen Maße ist die Verwaltung dieser materiellen Welt ihnen übertragen. Sie waren fürwahr Fürsten und saßen auf Thronen großer Würde und Macht. Die höheren Engel hatten überdies die Aufgabe, die unteren Klassen der Geister zu erleuchten. Sie sind gestürzt durch ihren Stolz und ihre Empörung von ihrer erhabenen Höhe. Ihre natürlichen Fähigkeiten sind zwar nicht vernichtet, oder genommen, aber ihre Plätze im Himmel sind verloren, und ihre hohe Stellung als Verwalter Gottes über seine Werke ist vertauscht mit dem qualvollen Dienste, den sie gegen ihren Willen und ihre Absicht verrichten, indem sie sehen, daß das Übel, welches sie planen, und die Bosheit, die sie ausüben dürfen, durch Gottes Vorsehung zu seiner Ehre und zum Wohle jener gewandt werden, die sie versuchen und anfallen.

Keiner der Seligen dort oben, mit einziger Ausnahme jener, die aus dieser Welt geschieden, bevor sie zum Gebrauche ihres freien Willens gelangt, wird im himmlischen Reiche eine Krone tragen, zu deren Glanze der Haß dieser Feinde Gottes nicht beigetragen hat. Und wenn im Falle derer, die freiwillig gegen Licht und Gnade sündigten, ihre boshaften Bemühungen jemals Erfolg gehabt haben, so wird dieses nur zu ihrer größeren ewigen Schande und Strafe sein, und Gott wird für immer verherrlicht werden, wenn am letzten Tage alles offenbar wird, was er für jene gethan, die sich selbst so weggeworfen, und wenn gezeigt wird, wie ihr Verderben ganz allein ihr eigenes Werk ist.

Die Erhebung der Niedrigen, von denen die seligste Jungfrau spricht, muß wieder von den Wirkungen der Menschwerdung sowohl in diesem als in jenem Leben verstanden werden. In seinem natürlichen Stande ist der Mensch in mancher Beziehung niedriger als die Engel. Aber in Kraft dieses großen Geheimnisses, wodurch Gott Mensch geworden, sind jene, die dieser niedrigen Natur angehören, bereits zu Ehren erhoben, welche selbst die den Engeln verliehenen übertreffen. Eine von den drei göttlichen Personen ist einer aus dem Menschengeschlechte, und seine Mutter herrscht im ganzen Reiche Gottes zunächst nach Gott. Die Kinder Adams werden Kinder Gottes durch Adoption, aus dem Grunde, weil Gott eines der Kinder Adams geworden. Selbst in dieser Welt können Menschen in dem neuen Gottesreiche Gewalt ausüben, die Engeln nicht anvertraut ist. Sie können Sünden vergeben und behalten, sie können das Opfer des heiligen Leibes und Blutes Christi darbringen, sie haben Gewalt über die bösen Geister, und mit Hilfe der göttlichen Gnade können sie das englische Leben führen, welches in ihnen ein größeres Wunder ist, als in den Engeln selbst, denn diese sind nicht mit einem gebrechlichen Leibe verbunden. Und die Kronen und Throne im himmlischen Reiche, die

von den Menschen gewonnen werden sollen, sind in vielen Fällen, wie geglaubt wird, unter den allererſten. Die Macht aber der im Himmel herrschenden Heiligen, wie sie jetzt schon für das Wohl der Menschen ausgeübt wird, wird durch manche Lehren und Parabeln des Herrn bestätigt, und gehört in der katholischen Kirche zu der täglichen Erfahrung. Die Zahl der Auserwählten, welche an dieser Herrlichkeit Anteil nehmen sollen, können wir nicht berechnen, jedoch ist es eine gewöhnliche Annahme, daß sie wenigstens der Zahl der gefallenen Engel gleichkommt, die durch ihre Empörung ihre Throne verloren haben.

Diese Bemerkungen mögen als eine Art Erklärung des zweiten Teiles der Beschreibung dienen, welche die seligste Jungfrau von den Wirkungen der Menschwerdung giebt, nämlich für die Verwerfung der bösen Engel und die Erhebung der Menschen an ihre Stelle. In der letzten Gegenüberstellung wendet die seligste Jungfrau die Ordnung der Worte um. Sie sagt zuerst, daß Gott die Hungrigen mit Gütern erfüllt, und dann, daß er die Reichen leer entläßt. So kommen wir zu einem dritten Elemente in der Handlungsweise Gottes mit den Klassen, von denen sie spricht. Man kann sagen, daß er ihnen erst Dasein giebt, natürliche und übernatürliche Gaben, dann verleiht er ihnen Ansehen, Würde und Macht, und endlich sättigt er sie nach dem Maßstabe ihrer Fassungskraft, ihrer Natur und ihres Standes mit all den guten Dingen, die er auszuteilen hat, und das sind im gewissen Sinne alle Mitteilungen seiner selbst. Da giebt es keine Grenze, denn er selbst ist unendlich in jeder Art von Güte und Vollkommenheit. Die einzige Schranke kann nur in der Aufnahmsfähigkeit der einzelnen Wesen gelegen sein, die er erwählt, an ihm teilzunehmen und in seiner eigenen und persönlichen Freiheit im Verleihen. Diese Fähigkeit mag auf zweifache Weise beschränkt sein. Sie mag beschränkt

sein durch die Kräfte einer geschaffenen, endlichen Natur und durch die größere oder geringere Mitwirkung des geschaffenen Willens mit seiner Gnade und Erleuchtung. Im Bereiche dieser Fähigkeit aber giebt es keine Schranke für die stete Sättigung mit göttlichen Gütern, womit hier die Hungrigen gesättigt werden durch seine unbegrenzte Güte. Es ist dieses die Eigenschaft der göttlichen Güter, daß sie keine Übersättigung in jenen hervorbringen, denen sie gegeben werden. Die, welche sie genießen, hungern noch, die, welche sie trinken, dürsten noch. Ihr Hunger und Durst ist nicht das peinliche Verlangen des Entbehrens, sondern der stete, frische Drang einer unendlichen Freude. In diesem Sinne sind die seligen Geister des Himmels immer hungernd und dürstend nach den Gütern Gottes, nach den Mitteilungen seiner selbst, wovon sie leben. Sie sind gesättigt, und doch ist in ihrer Fähigkeit zur Beseligung immer noch mehr Raum, wie in den unendlichen Schatzkammern der Gottheit stets neue Mitteilungen für sie bereit sind. Die seligste Jungfrau mag deshalb in diesem Teile ihrer Beschreibung das Sättigen der Hungrigen zuerst gesetzt haben, da sie an die Myriaden der guten Engel dachte, die für alle Ewigkeit mehr und mehr mit den beseligenden Ergüssen der Gottheit erfüllt werden, von deren Teilnahme ihre unglücklichen Gefährten auf ewig ausgeschlossen sind. Die größte Qual ihres endlosen Leidens ist das verzehrende Verlangen ihres Hungers und Durstes nach Gott, welches nie, in alle Ewigkeit auch nicht die allergeringste Befriedigung haben wird, und das, wie sie wissen, infolge ihrer eigenen freien Verschuldung und freigewollten Bosheit. Es ist sehr bezeichnend in der richtigen Schätzung der seligsten Jungfrau von dem Lose der Feinde, wie auch der Freunde Gottes, daß sie hierin alle anderen Qualen eingeschlossen sein läßt, indem sie ausdrücklich nur davon spricht, was in Wahrheit in ihrem Elende so sehr die Hauptursache ist. Alles das übrige ist ihr im Vergleiche damit wie nichts.

Die Seligkeit des Himmels ist für sie der Besitz Gottes, das äußerste Elend der Hülle ist Gottes Verlust.

Allein es ist nie zu vergessen, daß der eigentliche Hauptgegenstand dieses Teiles des Lobgesanges der seligsten Jungfrau, die verschiedene Art und Weise ist, in der Gott die gefallenen Engel und jenes Geschlecht behandelt, das er durch die Menschwerdung mit sich vereinigt hat. Und fürwahr, nie gab es solch ein Beispiel der Erbarmung in der Sättigung der Hungrigen mit Gütern, als da das Menschengeschlecht schmachtend und vergehend vor Mangel an Gnade, vor Mangel an Wahrheit, dieser Speise der Seele, an Licht, an geistiger Kraft, an Hoffnung auf Frieden und Versöhnung und an allen anderen notwendigen Mitteln zur Erhaltung des moralischen und geistigen Lebens — zu jenem großen Festmahle zugelassen wurde, welches für dasselbe im Reiche der Menschwerdung bereitet wurde. Das Land, welches von Milch und Honig fließt, reich und überfließend von allen guten Dingen, die die Stämme Israels nach ihrer langen Wanderung durch die Wüste wieder vergnügen und ihre Herzen sättigen sollten mit Freude, Jubel und Dankbarkeit und alle die glühendsten Bilder der Beschreibungen der Propheten waren nichts im Vergleiche zur Wirklichkeit, mit der in diesem Falle die Hungrigen gesättigt wurden. Denn nichts Sinnliches kann den Hunger der Seele vollkommen darstellen, kein Überfluß materieller Vorräte und Kostbarkeiten kann der Wahrheit gleich kommen, mit der die geistigen Güter durch die Menschwerdung auf die großartigste Weise und im reichsten Überflusse einem jeden Gliede der katholischen Kirche dargeboten werden.

Hier ist der Platz, wo wir in Berührung zu kommen scheinen mit dem besonderen Ratschlusse Gottes, wonach es bestimmt war, daß die Wohlthaten des Evangeliums und seines Reiches der Welt in ihrer ganzen Fülle erst mitgeteilt werden sollten, nachdem das Menschengeschlecht eine lange,

bittere Erfahrung von ihrer Verlassenheit und ihrem Elende gemacht hatte. Da haben sie gelernt, was diese äußerste Hilflosigkeit und Geistesnot auf sich hat. Von Natur sind wir so beschaffen, daß wir nach unserem Gott eine tiefe Sehnsucht in uns tragen. Und wären wir niemals gefallen, wir würden dennoch nach ihm hungern mit unaussprechlichem Hunger. Die Sehnsucht des menschlichen Geistes und Herzens war aber außerordentlich gesteigert durch den schrecklichen Zustand, in dem uns der Sündenfall versetzt, und durch die Folgen der langen Nacht von Unwissenheit und Entwürdigung, worin wir nach dem Zeugnisse der Geschichte thatsächlich versunken waren. Einige Züge dieses Gedankens sehen wir in dem Gesange des Zacharias, worin so viele Andeutungen des Lobgesanges Mariens ausgeführt sind. Zacharias spricht zunächst von den segensreichen Wirkungen der göttlichen Heimsuchung in jenen, die Gott in etwa erkennen und vielleicht schon im Stande der Gnade sind, wie diese von den geistigen Feinden befreit und befähigt werden, Gott zu dienen ohne Furcht, in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm alle Tage ihres Lebens. Am Ende des Gesanges fährt der Heilige dann fort von der Erleuchtung jener zu sprechen, welche noch in Finsternis saßen und im Schatten des Todes, wodurch er vielleicht die weiten Segnungen der Menschwerdung für jene andeuten wollte, die mehr oder weniger außerhalb des Kreises selbst dieser teilweisen Kenntnis Gottes sich befanden, welche dem erwählten Volke Gottes gewährt war.

Die Heiligen, soweit wir auf dieser Erde sie in ihrer Vollkommenheit kennen, sind das, was wir erwarten mögen von dem Gnadenreichtum, von der Erleuchtung und Veredelung, die in der Ordnung der Menschwerdung verliehen werden. Wir können mit mehr Wahrheit sagen, daß die Heiligen uns zeigen, was alle Menschen werden könnten, wenn sie mit der Gnade getreu mitwirkten, als daß sie Aus-

nahmsfälle der Gaben Gottes seien, die nur für wenige Günstlinge des großen Königs aufbewahrt werden. Die gesunkensten und entartetsten unter den heidnischen Völkern, die noch in Weltteilen gefunden werden, wohin entweder der Einfluß der Kirche nie gedrungen, oder von wo er gänzlich wieder verbannt worden, zeigen uns die Tiefe des Elends, zu der die menschliche Natur ohne Kenntnis Gottes herabsinken kann. Wollen wir die Fülle und Großartigkeit der Güter Gottes ermessen, und den Hunger und die Entbehrung damit vergleichen, die seine Güte gestillt hat, so haben wir bloß diese beiden Extreme nebeneinander zu stellen. Dazu müssen wir dann noch bedenken, daß die überfließendste Mitteilung der Güter Gottes, die auf dieser Erde den Seelen der Heiligen gemacht werden kann, verhältnismäßig nichts ist im Vergleiche zu der überschwenglichen Fülle, mit der sie im Reiche des Himmels gesättigt werden. Außerdem wie in der nächsten Welt die Sättigung jener, die zum Ziel gelangt, viel größer ist als sie hier sein kann, so ist es auch mit dem Verlangen jener, die verlangen und nicht gesättigt werden. Die Seelen des Fegfeuers sehnen sich nach ihrem Gotte mit ruhigem, stillen Verlangen, da ihr Wille vollkommen mit dem seinigen vereint ist. Sie möchten sich nicht in seinem Besitze sehen, ehe sie für jenes Maß seines Besitzes befähigt sind, welches ewig ihr Anteil sein wird. Sie wissen, die Zeit wird schon kommen, wann ihre Entfernung von ihm enden wird, und dennoch ist die Inbrunst ihres Verlangens zu solch einem Grade gespannt, daß nichts auf Erden ihm gleich kommen kann. Wenn aber ihr Sehnen nach Gott über unsere Einbildungskraft geht, was muß der Hunger jener sein, die ihn nie besitzen werden? Die Worte der seligsten Jungfrau scheinen leicht über ihr Elend hinwegzugehen. wenn sie sagt, daß sie leer weggeschickt werden. Diese wenigen Worte enthalten ihr ganzes Elend, oder stellen wenigstens den Hauptzug ihres unaussprechlichen Elendes dar. Leer fürwahr, und

welche Leere! Keine Sprache kann die Qualen des bloßen Verlustes Gottes beschreiben. Kein Schicksal, kein Verlust von Fürstengunst, kein noch so großes Unglück in zeitlichen und weltlichen Dingen, wodurch die Reichsten und Glücklichsten zu einem Stande des niedrigsten Elendes und der Entbehrung gebracht werden, ist imstande, eine solche Armut, ein solches Verschmachten und Hungern, eine solche Verzweiflung hervorzurufen als jene war, da die seligen Himmelsbewohner verstoßen wurden, verstoßen durch eigene Schuld, leer, bettelarm, hungerleidend, zermalmt durch die Gewißheit, daß dieses Los ohne Hoffnung, verstoßen für immer und immer, zu der schrecklichen Ewigkeit der Hölle.

Bei einer Vergleichung des Lobgesanges der seligsten Jungfrau mit dem der Anna des Alten Testamentes werden wir sehen, daß in den Worten Mariens weit weniger von einer persönlichen Feindschaft, von einem Kampfe zwischen ihr selbst und den Hoffärtigen und Mächtigen, von deren Demütigung die Rede ist, als in denen der Anna. Wir werden mehr von unseren Feinden in dem Benediktus des Zacharias finden. Hier jedoch können wir den Gedanken an jene Feindschaft entdecken, welche Gott im Anfange zwischen dem Weibe der Verheißung und Satan zu setzen versprochen, zwischen ihrem und seinem Samen, obwohl ihr Geist zu ruhig ist, um hierin einen persönlichen Sieg zu feiern. Sie verweilt bloß bei der göttlichen Thätigkeit in ihrer Erhöhung. Einige Schriftsteller, die große Werke über die seligste Jungfrau hinterlassen haben, besonders die berühmte Maria d'Agreda, erzählen viel von den häufigen Anfällen Satans und seiner Gehilfen auf die seligste Jungfrau, als ob jeder Schritt in der Entwickelung des Geheimnisses der Menschwerdung von diesen Feinden Gottes und der Menschen wütend angegriffen worden, besonders um durch Versuchung die gebenedeite Mutter selbst irre zu führen oder einzuschüchtern. Es mag nicht unwahrscheinlich sein, daß sie

in der Vorsehung Gottes manchen inneren Prüfungen und Anfällen ausgesetzt war. Wir müssen jedoch festhalten, daß sie nicht versucht werden konnte, wie wir, die wir infolge der Unvollkommenheit, welche die Erbsünde unserer Natur mitteilt, Verräter im eigenen Lager haben, bereit, mit unseren Feinden gemeinsame Sache zu machen. Der Weg, den die seligste Jungfrau geführt wurde, ist uns nicht bekannt; indes mag er auch in dieser Hinsicht ein Leidensweg gewesen sein, der sie ihrem göttlichen Sohne nur um so ähnlicher gemacht hätte.

Wir kommen jetzt zum letzten Teile des Gesanges. In diesem spricht die seligste Jungfrau noch von einer anderen großen Eigenschaft Gottes, die in dem Werke der Menschwerdung geoffenbart ist. Es ist dieses die Eigenschaft seiner wunderbaren und im höchsten Maße geduldigen Treue. Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes; eingedenk seiner Barmherzigkeit: wie er zu unseren Vätern gesprochen hat, zu Abraham und seinen Nachkommen auf ewig." „Es sind deshalb sozusagen drei Stufen in dieser Treue. „Er führt seinen Plan aus, indem er sich Israels seines Knechtes annimmt. Dieses geschieht durch Erinnerung an die Barmherzigkeit, welche er vorher beschlossen hatte. Endlich ist es nicht nur Erinnerung, sondern Erfüllung des Versprechens der Barmherzigkeit. Die Handlung selbst ist verschieden von der Erinnerung an die Barmherzigkeit und der Erfüllung des Versprechens. Alles dieses wird einzeln und besonders in diesen Worten von der seligsten Jungfrau hervorgehoben, als wäre es ihr eigen, in ihrem Lobgesange keinen Teil der gnadenvollen Barmherzigkeit Gottes zu übergehen. Das Wort, welches mit „annehmen" übersetzt ist, ist verwandt, obwohl nicht dasselbe, mit dem vom heiligen Paulus gebrauchten, wenn er von der Menschwerdung im Briefe an die Hebräer spricht. „Nirgends kommt er Engeln zu Hilfe,

sondern dem Samen Abrahams kommt er zu Hilfe."[1]) Die Worte der seligsten Jungfrau selbst sind von einer Stelle in den Prophezeiungen des Isaias genommen, wo Gott eingeführt wird mit den Worten: „Und Du, Israel, mein Knecht, Du, Jakob, den ich erkor, Samen Abrahams, meines Freundes."[2]) Das Wort „erkor" ist dasselbe, welches hier mit „annehmen" wiedergegeben ist. Im Gedanken der seligsten Jungfrau liegt ohne Zweifel keine gewöhnliche Art des Helfens, des Annehmens, des Erwählens, sondern jenes Annehmen, von dem der Apostel spricht, wenn er bei der Wahrheit verweilt, daß Gott die menschliche Natur angenommen hat, Mensch wurde aus dem Samen Abrahams.[3]) Dieses muß als der Gedanke Mariens angesehen werden, daß sie noch einmal die überaus große Gnade und Herablassung Gottes in seiner Menschwerdung, erwähnt, und dann fortfährt in ihrem Dankgesange darauf hinzuweisen, daß die Menschwerdung in der Weise, in der sie ausgeführt wurde, ein Beispiel nicht nur von der Macht, Heiligkeit und Barmherzigkeit Gottes war, sondern auch von seiner Treue.

Gott hätte Mensch werden können durch eine neue Schöpfung, wie Adam, ohne Vater und Mutter. Es gefiel ihm aber Mensch zu werden, indem er eines seiner Geschöpfe zu seiner Mutter machte. Diese gebenedeite Mutter wählte er aus von einem besonderen Stamme, einer besonderen Familie, die er von den frühesten Zeiten als die Familie seiner Wahl angezeigt hatte. Er wollte erst verheißen, was er erfüllen wollte, und dann das Versprechen erfüllen, er wollte sich nicht bloß barmherzig zeigen, sondern eingedenk, getreu, besorgt, sein Wort zu halten. Er wollte sich nicht abwendig machen lassen, sein Versprechen zu lösen und die

---

[1]) Heb. 2, 16.
[2]) Is. 41, 8.
[3]) Heb 2, 16.

dadurch begründeten Hoffnungen zu krönen. Die seligste Jungfrau spricht nur von seiner Treue zu seinem Versprechen, das er dem Israel und Abraham gegeben, sie hätte aber in der Aufzählung weiter gehen können. Zacharias führt im Benediktus gleich darauf den Gedanken weiter und spricht auch vom Hause seines Knechtes David. Das Vorrecht, zum königlichen Hause zu gehören, auf dem das Versprechen zuletzt beschränkt war, war ein Vorrecht, welches Zacharias und Elisabeth nicht teilten. Die seligste Jungfrau unterbricht deshalb vielleicht hier ihren Gesang, um es anderen zu überlassen, die Treue Gottes zu ihrer eigenen bevorzugten Familie zu feiern.

Die Treue Gottes wird uns als der Gegenstand besonderer Danksagung vorgeführt. Sie schließt die zweifache Gabe des Versprechens und Erfüllens ein. Durch das Versprechen wird Herz und Seele des Menschen gestärkt und erhoben und angeleitet, in liebender Hoffnung und Vertrauen auf das Wort Gottes sich zu verlassen. Die Wahrhaftigkeit Gottes führt zu seiner Zeit und auf seine Weise die Erfüllung herbei, trotz aller Verkehrtheit der Menschen, die ihn hätten veranlassen können, seinen Plan zu ändern, und sie den Folgen ihrer Undankbarkeit zu überlassen. Der seligsten Jungfrau, deren Geist so voll der Erkenntnis der Rechte Gottes war, und die gleichzeitig so wohl wußte, wie sein erwähltes Volk ihn so undankbar behandelt hatte, muß diese Treue zu seinen Verheißungen noch wunderbarer gewesen sein, als sie uns erscheinen mag. Vielleicht hatte dieser Schluß ihres Magnifikat in ihrer tiefen Demut Beziehung auf die letzten Worte ihrer Base zu ihr: „Selig, die Du geglaubt hast! da jene Dinge in Dir erfüllt werden, welche Dir vom Herrn gesagt wurden.“ Dieses mag Ursache der reinsten Freude in ihrem Herzen gewesen sein, daß sie das Werkzeug des gnadenreichsten Ratschlusses jenes sein sollte, der nicht nur äußerst mächtig, heilig, barmherzig war, sondern auch im höchsten Maße getreu.

In diesen Schlußworten des Magnifikat haben wir wieder ein Beispiel der besonderen Fruchtbarkeit der Ausdrücke Mariens. Keiner hätte voller und schöner die unendliche Fülle der Erlösung entfalten können. Und sie faßt dieses alles zusammen in den einfachen Worten: „wie er den Vätern versprochen.“ Diese Worte führen uns zu dem großen, reichen Gebiete der prophetischen Beschreibung von dem Reiche des Herrn, das unzweifelhaft die tägliche Seelenspeise Mariens, wie all der Heiligen des Alten Bundes, war. Es umfaßt vom Anfange bis zum Ende die vielfachen Versprechungen und jene Reihe von Vorbildern, wovon schon die Rede war. Es schließt ein das erste Versprechen zu Adam und Eva, wie auch die begeisternden Einzelheiten des Bildes, welches dort im Grundriß gegeben und im Munde des Isaias und seiner Genossen, im ganzen Chore der Propheten ergänzt ist. Das Gemälde entfaltet sich immer herrlicher den Augen der frommen Leser der heiligen Schriften. Dort müssen selbst die Kinder der Kirche die volle Offenbarung der Segnungen suchen, welche sie in ihrem Schoße genießen. Wir müssen uns an die Anordnung der Vorsehung Gottes erinnern, der seinem Volke, vor und nach der Menschwerdung, die genaue Beschreibung der Segnungen dieses großen Geheimnisses gegeben. Die Worte der seligsten Jungfrau stellen ihrem Geiste das ganze Gemälde vor Augen, womit sie so vertraut war. Das muß vom ersten Anfange ihres Lebens der Gegenstand ihres Nachdenkens gewesen sein, mit derselben ihr eigentümlichen tiefen Aufmerksamkeit und ruhigen Würdigung, welche ihre Betrachtungen über die Weissagungen und ihre Erfüllungen auszeichnen, wie sie der Reihe nach vor ihren Augen sich entrollten. Wie sie das ganze Elend und die Erniedrigung der gefallenen Engel in zwei Worten zusammenfaßte, so umfaßt sie alle Herrlichkeiten der Kirche in diesem einfachen Ausdrucke.

Nach allem Gesagten mag nun der ganze Inhalt dieses

großartigen Lobgesanges Mariens ohne Schwierigkeit kurz zusammengefaßt werden. Er beginnt mit dem Erguſſe der Seele in zwei großen Gefühlen, und zwar im Lobe Gottes und in der Freude in Gott, ihrem Heilande. Wir haben erklärt, was es heißt, Gott lobpreisen, und ihre Freude war das vernünftige, bedächtige Frohlocken in der dankbaren Betrachtung der unermeßlichen Wohlthaten der Erlösung, einer nach der anderen. Als Grund dieser beiden Gefühle wird angegeben, daß Gott Großes an der allerseligsten Jungfrau gethan, als ihr Gott und ihr Heiland. Das Ergebnis, die Frucht dieser großen Dinge wird sein, daß alle Geschlechter sie selig preisen. Es ist die Macht, Heiligkeit und Barmherzigkeit Gottes, die dieses Große an ihr gethan. Was ihr Gott und Heiland Großes an ihr gethan, ist ferner verknüpft mit dem Wirken seiner Vorsehung in der Leitung seiner Geschöpfe, in der er nach seiner gewöhnlichen Regel gehandelt, indem er die Stolzen erniedrigt, die Demütigen erhöht, die Hungrigen mit Gütern erfüllt, die Reichen leer von sich schickt. Die Niedrigkeit, der geringe Stand seiner Magd hat den lieb- und gnadenreichen Blick Gottes auf sie gezogen und zu ihrer Erhöhung geführt. In der Gnade der Menschwerdung und all ihren Wirkungen sieht sie die Ausführung der erwähnten Regel. Die stolzen empörerischen Engel sind von ihren Thronen gestürzt, zerstreut in ihres Herzens Sinn, die Demütigen sind erhöht, zunächst durch die Erhöhung des menschgewordenen Sohnes Gottes in seiner menschlichen Natur, dem Vorbilde, Muster und Beweggrunde aller Demut, dann in ihrer eigenen Erhöhung durch ihn, und in der des ganzen Geschlechtes, dem sie angehört.

Auf gleiche Weise wird die Regel ausgeführt, daß die Hungrigen mit Gütern erfüllt und die Reichen leer entlassen werden. Zuletzt wendet sich die seligste Jungfrau zu einer anderen großen Eigenschaft Gottes, die in der Menschwerdung ausgeübt ist, zu seiner Treue. In der Menschwerdung

nahm er an, und machte zu dem seinigen auf eine neue Weise seinen Knecht Israel und erfüllte damit die Versprechungen, die er den Vätern des auserwählten Volkes gemacht. Barmherzigkeit war dem Abraham versprochen und seinem Samen, sie war mitgeteilt durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes in ihrem Schoße, dem Schoße einer Tochter Abrahams.

Durch die großartigen und einfachen Gedankenzüge des Magnifikat ist es wie geschaffen für den allgemeinen und beständigen Gebrauch in der katholischen Kirche, wozu es auch von Gott bestimmt ist. Tag für Tag nimmt die Kirche in ihrem Abendgottesdienste den Hymnus Mariens auf als den passendsten Ausdruck ihrer eigenen schuldigen Gefühle, Gott dankend und preisend, voll Freude über die Erlösung, die er für das Menschengeschlecht in der Menschwerdung bewirkt, für alle seine Gaben in der Ordnung der Vorsehung und Erlösung. Sie ruft ihren Kindern ins Gedächtnis die drei großen Eigenschaften der Macht, Heiligkeit und Barmherzigkeit, die Tag für Tag in der Leitung der Welt ausgeübt werden, besonders in den Früchten der Menschwerdung, dieses stets fließenden, äußerst reichen Stromes von Gnaden und Segnungen der höchsten Art. Sie freut sich, die heilige Kirche, und sagt Dank für die Erhöhung der Mutter Gottes, für die Ehre, die dadurch auf Gott und ihren Sohn zurückfällt, sowie für die unermeßlichen Wohlthaten, welche Geschlecht auf Geschlecht antreiben, sie selig zu preisen. Die Erhöhung Mariens ist die reichste Frucht der Menschwerdung, in ihr sieht die Kirche mit heiliger Freude die Erhöhung all ihrer Heiligen und Seligen in Kraft des kostbaren Blutes des göttlichen Sohnes. Das Magnifikat ist der vollendetste Ausdruck des Grundsatzes im Reiche der Menschwerdung, infolgedessen der König Himmels und der Erde mit einer unübersehbaren Schar von Fürsten und Machthabern sich zu umgeben geruht, die seine eigene Größe wider-

strahlen und mit ihm teilen. Das Vorrecht Mariens ist, wie das ihres Sohnes, einzig in seiner Art, es strahlt aber wieder in der Herrlichkeit und Macht der Heiligen Gottes.

Die Kirche findet in der Freude Mariens über die Niederlage der Feinde Gottes den naturgemäßen Ausdruck ihrer eigenen Dankbarkeit für seine unendlichen Wohlthaten und für die besondere Liebe, mit der er voll Erbarmen auf das Menschengeschlecht herabgesehen und selbst nach dem Falle es zu den Thronen erhöht hat, die durch den Sturz der Engel leer geblieben waren. Gleichzeitig kann sie sich erinnern an die Bedingung, unter der in jeder Heilsordnung die Gnaden Gottes gegeben werden, die Bedingung der Demut und heiligen Ehrfurcht. In der Erinnerung an die Treue Gottes zu seinen dem Samen Abrahams gemachten Verheißungen, wird sie wieder zum Danke angetrieben für dieses Beispiel seiner Barmherzigkeit, wodurch allein alle Segnungen, die sie besitzt, die ihrigen sind. Sie findet ebenfalls Veranlassung, in demütigem Vertrauen ihm zu danken für die Verheißungen, die ihr, der Erbin alles dessen, wozu seine Treue ihn bindet, die Gnade, das Licht, die Stärke und Unvergänglichkeit sichert, die für ihre Stellung in der Welt notwendig sind, und sie befähigen, für die Menschenkinder das große ihr anvertraute Amt auszuüben. Ihre Kinder vertrauen für ihre eigene Stellung und Beschützung, Leitung und Beharrlichkeit auf dieselbe Treue Gottes, auf die beständige Ausübung seiner Macht, seines heiligmachenden Wirkens in den Seelen und seiner Barmherzigkeit zu ihren Gunsten. Als einen Teil davon sehen sie jene Segnungen an, deren sie sich erfreuen durch den Schutz und die Vermittelung jener, die sie mit Recht stets selig preisen, und all ihrer Brüder im Himmel, die schon den Heiligen und Fürsten seines Reiches beigezählt sind.

Zehntes Hauptstück.

Die Geburt des heiligen Johannes.

Die heilige Schrift erzählt uns von der Heimsuchung der seligsten Jungfrau nichts mehr, als daß sie gegen drei Monate im Hause ihrer Base verweilte und dann nach Nazareth zurückkehrte. Wir müssen uns an dieses Stillschweigen der heiligen Schrift gewöhnen, worin Wochen und Monate und Jahre fast ohne ein Wort übergangen werden, worüber so viel zu erzählen, und worüber wir vielleicht so viel Kenntnis und Belehrung im zukünftigen Reiche des Herrn erhalten werden. Es ist nicht die Absicht der Evangelisten, uns eine vollständige Geschichte zu geben. Sie wurden geleitet, solches herauszunehmen, was uns zu wissen notwendig, und den Umständen der Zeit, wo sie schrieben, angemessen war. Wenn wir sehen, wie die wirklich geoffenbarten Wahrheiten und Begebenheiten behandelt werden, möchte es scheinen, wäre uns mehr mitgeteilt, die Welt hätte mit noch weit größerer Wut gegen die Offenbarung gerast. Was für eine Zeit wunderbarer Ruhe, des Gebetes, geistigen Fortschrittes und innigen Verkehrs mit Gott müssen jene drei Monate der Heimsuchung gewesen sein? Der Herr war gegenwärtig im Schoße seiner Mutter im Hause des Zacharias, und seine Gegenwart war erkannt und verehrt von seiner gebenedeiten

Mutter und ihren Verwandten. Wir können nämlich nicht wohl annehmen, daß Zacharias nicht ebenfalls mit Elisabeth und dem Kinde durch göttliche Erleuchtung Kenntnis des großen Geheimnisses erhielt.

Diese Anwesenheit des Herrn war für seine gebenedeite Mutter ein unversieglicher Strom neuer Gnaden und heiliger Einsprechungen; und von ihrer Seite eine beständige Darbringung der Gefühle zartester Liebe und Dankbarkeit. Ihre Wirkungen in der Seele des heiligen Johannes und der heiligen Elisabeth gleich im Anfange haben wir schon besprochen, und wir werden sogleich sehen ihre Wirkungen in der Seele des heiligen Zacharias. Was eine so große Wirkung hervorrief im Beginne, und als es sich dem Ende näherte, muß gewiß heilige Wirkungen der Erleuchtung und Heiligung während der ganzen Zeit seiner Dauer hervorgebracht haben. Ob der heilige Joseph anwesend war oder nicht, wird nicht erwähnt. Jedoch von dem bloßen Stillschweigen der Erzählung dürfen wir, wie bemerkt wurde, nicht so leicht Schlüsse ziehen. Die Zeit jener drei Monate war jedenfalls eine Zeit eines unermeßlichen, höchst schnellen, geistigen Wachstums, obwohl, wie es in der Geschichte der Seelen häufig der Fall ist, äußerlich die Zeit von keinem großen Ereignisse, das die Aufmerksamkeit auf sich ziehen konnte, gekennzeichnet wurde.

„Und Maria wohnte mit ihr gegen drei Monate und kehrte dann nach ihrem Hause zurück." Einige Erklärer haben geglaubt, daß diese Worte, die in der heiligen Geschichte dem unmittelbar folgenden Berichte über die Geburt des heiligen Johannes vorausgehen, andeuten, der Besuch der seligsten Jungfrau wäre vor der Zeit der Geburt des Kindes der heiligen Elisabeth beendet. Auch werden einige Gründe dafür angeführt, warum Maria vor der wirklichen Geburt des heiligen Johannes abreiste. Andere dagegen behaupten, es wäre höchst passend und natürlich gewesen, daß

ihr Besuch bis nach der Geburt des Vorläufers des Herrn fortgesetzt wurde. Die heilige Schrift schweigt hierüber, und die Gründe auf beiden Seiten mögen im wirklichen Verlaufe der Ereignisse durch einen Beschluß der Weisheit Gottes, der uns unbekannt ist, unberücksichtigt gelassen sein.

Aus kritischen Gründen kann jedoch aus den angeführten Worten nicht mit Sicherheit geschlossen werden, daß Maria bei der Geburt des heiligen Johannes nicht zugegen war. Offenbar wird die Erzählung in der gegenwärtigen Form gegeben, um die beiden Geheimnisse getrennt zu halten, nämlich das Geheimnis von der eigentlichen Heimsuchung, von dem Besuche Mariens zu ihrer Base und den wunderbaren Ereignissen, die gleich ihrem ersten Gruße folgten, und — das andere Geheimnis von der Geburt des heiligen Johannes und den Wundern, welche diese wiederum begleiteten. Wir haben hier wahrscheinlich ein Beispiel, wie die Evangelien gewöhnlich zusammengesetzt wurden, obwohl man es nicht gerade jedesmal so klar der Darstellung ansehen kann. Die Erzählung, wie wir sie haben, besteht aus einzelnen kurzen Stücken, wie sie etwa ursprünglich die Umstände oder Worte eines Geheimnisses oder Wunders, oder einer Rede oder eines Vorfalles mitteilen, und deshalb mit einigen wenigen Worten im Anfange einleiten oder am Ende schließen, um anzuzeigen, daß dieses besondere Stück anfängt oder am Ende ist. Dann folgt im Texte, wie wir ihn haben, wieder der Anfang einer anderen und ganz neuen Erzählung, wieder mit einigen Worten eingeleitet. Diese könnten, wenn sie in Verbindung mit dem genommen werden, was vorhergeht, den Leser leicht irre führen in Bezug auf die geschichtliche Aufeinanderfolge der Ereignisse. Das Evangelium des heiligen Matthäus ist voll von solchen Fallgruben für den unvorsichtigen Erklärer.

Für den gegenwärtigen Fall haben wir eine Art von Leitfaden in der Anordnung der Kirche, welche das Fest der Heimsuchung am Tage nach der Oktav der Geburt des

heiligen Johannes feiert. Und hierin dürfte wohl deutlich genug angezeigt sein, daß die seligste Jungfrau bei der Geburt des heiligen Johannes zugegen war. Denn wenn nicht eine Überlieferung über die Heimsuchung bestanden hätte, welche ihre Anwesenheit bei der Geburt anzunehmen berechtigt, so würden die Worte des heiligen Lukas gewiß nicht außer acht gelassen worden sein, die anzudeuten scheinen, daß Maria ihre Base vor jener Zeit verließ. Wäre kein solcher Grund für die gegenwärtige Ordnung der Feste dagewesen, so würde die Heimsuchung ohne Zweifel vor der Geburt des Täufers gefeiert worden sein. Wir sind deshalb berechtigt anzunehmen, daß über diesen Gegenstand eine alte Überlieferung bestand, wonach die Reihenfolge der Feste im scheinbaren Widerspruche mit der Erzählung des Evangeliums festgesetzt wurde.

„Es kam aber die Zeit, daß Elisabeth gebären sollte, und sie gebar einen Sohn. Und es hörten ihre Nachbarn und Verwandten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan, und freuten sich mit ihr." Die Geburt eines Kindes zu seiner Zeit hätte für sich selbst noch keine Verwunderung erregen können, allein es wird nicht gesagt, daß die heilige Elisabeth den Zustand ihrer Schwangerschaft bekannt werden ließ, ehe sie wirklich Mutter wurde. Das Evangelium sagt, daß sie sich fünf Monate verbarg. Diese Anzahl der Monate wird vom heiligen Lukas offenbar in Verbindung mit der Verkündigung angegeben, indem er fortfährt, daß im sechsten Monate der Engel zu Maria gesandt wurde. Es ist deshalb nicht gewiß, daß der heilige Lukas sagen will, die heilige Elisabeth habe ihr heiliges Geheimnis nach Verlauf der fünf Monate nicht mehr bewahrt. Allein sei dem, wie ihm wolle, es war jedenfalls die Geburt eines Sohnes, die vom Engel ihrem Manne vorausverkündet war, und dieses mag wohl als eine neue Bestätigung für die

Wahrheit der Worte Gabriels angesehen worden sein, die zum großen Teile auf die Zukunft, auf das Werk und Amt dieses gesegneten Kindes sich bezogen. Schon die Geburt eines Sohnes wurde stets als Gegenstand besonderer Beglückwünschung angesehen, und Anna, die Mutter Samuels, hatte es zum besonderen Gegenstande ihres Gebetes gemacht, ihr einen Sohn zu verleihen. Die Nachbarn und Verwandten mögen deshalb ihre Glückwünsche dargebracht haben, sowohl wegen der außerordentlichen Gunst, Mutter in einem so vorgerückten Alter zu werden, wie auch wegen des besonderen Geschenkes eines Sohnes, der groß werden mochte, um wenigstens, wie sein Vater, Diener am Altare des Herrn zu sein. Dieses setzt voraus, daß sie noch nichts von der wunderbaren Erscheinung gewußt, die sein Vater vor seiner Empfängnis gehabt hatte.

„Und es geschah am achten Tage, da kamen sie, das Knäblein zu beschneiden, und hießen es nach seines Vaters Namen Zacharias." Der Ritus der Beschneidung wurde, wie es scheint, vollzogen, wo immer es gelegen war, nicht notwendig in der Synagoge oder im Tempel. Bei einem gewissen Teile während der Ceremonie muß es Sitte gewesen sein, dem Kinde den Namen zu geben. Dieses scheint eigentlich das Amt des Vaters gewesen zu sein. Allein Zacharias war noch mit dem Leiden behaftet, welches zur Strafe seines Unglaubens über ihn gekommen war, und somit wurde jenes Amt von einem anderen Gliede seiner Familie übernommen. Wenn es heißt, sie nannten ihn nach seines Vaters Namen Zacharias, so bedeutet das, sie waren im Begriffe, es zu thun, und das Wort war vielleicht schon ausgesprochen, als Elisabeth den Sprecher unterbrach, und sagte, daß ihr Kind Johannes heißen sollte, welches Gnade oder Barmherzigkeit Gottes bedeutet. Sie mag dieses von ihrem Manne erfahren haben, trotz seines Leidens, da wir annehmen können, daß sie einige der in solchen Fällen gewöhnlichen Mittel des Ver-

kehrs gebrauchten. Es mag aber auch sein, daß sie es aus göttlicher Offenbarung wußte.

Der Name Johannes war unter den Juden nicht gerade ungewöhnlich und ohne besondere Gründe konnte keine Einwendung dagegen gemacht werden. Die Leute scheinen gedacht zu haben, es sollte nach einem der Familie genannt werden. Und sie sprachen zu ihr: „Es ist niemand in Deiner Verwandtschaft, der diesen Namen hat.“ Dieser Einwand scheint mehr auf göttliche Anordnung gemacht worden zu sein, um die nötige Veranlassung zu geben, auf den Vater des Kindes sich zu berufen. „Da winkten sie seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Und er forderte ein Schreibtäflein, und schrieb die Worte: Johannes ist sein Name. Und sie verwunderten sich alle.“ Sie müssen sich gewundert haben über die vollständige Übereinstimmung zwischen Zacharias und Elisabeth, da der Name gewöhnlich von keiner besonderen Wichtigkeit gewesen sein mag und deshalb keine Ursache für die Eltern dagewesen wäre, vorher darüber zu beraten und übereinzukommen.

Allein ein noch größeres Wunder sollte sogleich stattfinden. Alle waren wohl bekannt mit dem Leiden des heiligen Vaters des Kindes. Die Besprechung über den Namen des Kindes hatte sie eben noch deutlich daran erinnert. Mit dem größten Erstaunen mußten sie deshalb erfüllt werden, als dem Zacharias auf einmal und vollkommen die Sprache zurückgegeben wurde. „Und sogleich that sich sein Mund auf und seine Zunge ward gelöst und er redete und lobte Gott.“ Das setzte der Freude des heiligen Paares vollends die Krone auf. Und zugleich machte die Vorsehung die geeignetste Vorbereitung zu Erfüllung des künftigen Amtes, wozu der heilige Johannes bestimmt war; denn es war ja notwendig oder wenigstens sehr zweckdienlich, daß jene, die ihn kannten, in ihm denjenigen erblickten, dessen ganzes Leben von Gott in einer Weise gekennzeichnet war, die große Dinge

von ihm erwarten ließ. Schon von Geburt an war er ein merkwürdiges Kind, selbst wenn der volle Gebrauch seines Verstandes und die anderen außergewöhnlichen Gaben, die ihm im Mutterschoße verliehen waren, im allgemeinen vor den meisten Menschen ein Geheimnis blieb. Wunderbar war seine Empfängnis, wie schon an dem hohen Alter seiner Mutter ersichtlich war, mithin seine Ankunft in die Welt mußte einen bestimmten göttlichen Zweck haben, wie aus den Umständen hervorging, unter denen sein Name gegeben wurde. Dazu kam das Wunder der plötzlichen Wiederherstellung seines Vaters von dem Übel, von dem er so viele Monate gelitten. Dieses war genug, die Aufmerksamkeit auf ihn zu ziehen und die allgemeine Ansicht von seiner hohen Bestimmung zu erklären.

„Da überfiel alle, die umherwohnten, eine große Furcht, und im ganzen Gebirge von Judäa breitete sich der Ruf aus von allen diesen Dingen." Die Stadt, in der Zacharias wohnte, lag auf dem Hügelland, das einen großen Teil des Erbes des Stammes Juda bildete, und seine Produkte so verschieden macht von denen, die in Galiläa vorherrschen. In einer solchen Gegend verbreiten sich Gerüchte schnell, sie fliegen von Flecken zu Flecken und der allgemeine Eindruck ist ein bleibender. Das setzte alle in Bereitschaft, den Vorläufer zu empfangen, als die Zeit dazu gekommen, „sich zu zeigen vor Israel," wie der heilige Lukas später erzählt. „Und alle, die davon gehört, nahmen es zu Herzen und und sprachen: Was wird wohl aus diesem Kinde werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm." Diese letzten Worte scheinen anzudeuten, daß noch andere wunderbare Dinge mit der Kindheit des heiligen Johannes verbunden waren, welche im Evangelium nicht erwähnt werden.

Die Freude der Nachbarn von Zacharias und Elisabeth bei der Geburt ihres Sohnes und über die wunderbare Wiederherstellung des betagten Priesters von seinem andauern-

den Leiden ist ein Zug, vollständig im Einklang mit dem ganzen Charakter dieses Teiles der evangelischen Geschichte. Die Verkündigung und Heimsuchung sind, soweit möglich, Geheimnisse ungemischter Freude. Wir wenden den Ausdruck freudenreich auch auf andere Teile der heiligen Kindheit an, auf die Geburt selbst, die Aufopferung oder Reinigung und das Wiederfinden des Knaben Jesus im Tempel. Jedoch in diese drei Geheimnisse fällt etwas von dem Schatten des Kreuzes hinein, ja mehr noch als bloßer Schatten. Andere Teile der Geschichte sind noch bestimmter mit diesem Male des Leidens gekennzeichnet. Leiden ist bei der Geburt, und in der Beschneidung. Die Reinigung bringt mit sich die erste förmliche Ankündigung des zukünftigen Kreuzes durch den heiligen Simeon, als wenn es zur Vorsehung Gottes gehörte, daß diese Voraussagung durch einen seiner bevollmächtigten Diener im Tempel selbst hätte geschehen sollen. Es ist nicht nötig, hinzuweisen, wie die Freude über die Ankunft der drei Könige getrübt ward durch die erste Erfüllung der Prophezeiung Simeons, in der Ermordung der unschuldigen Kinder und in der Flucht nach Ägypten. Nach der Reinigung, wo die Seele der seligsten Jungfrau schon mit dem Schwerte des Schmerzes durchbohrt wurde, sollte dieses nie mehr von ihren Gedanken weichen, und kein Ereignis in ihrem Leben, das nicht seinen Anteil am Leiden hat. In der Verkündigung und Heimsuchung war es aber nicht so. Die gütige Vorsehung Gottes hatte für die seligste Jungfrau wenigstens diese drei Monate ungetrübter Freude auserlesen, fast einer Freude, wie sie wohl ihr Anteil gewesen wäre, wenn sie die Mutter Gottes geworden wäre in einer ganz anderen Ordnung der Dinge, worin es keiner Sühne für die Sünden des Menschengeschlechtes bedurfte.

So war nun erfüllt, was der Erzengel Gabriel dem Zacharias bei der Erscheinung im Tempel gesagt, daß bei der Geburt des Kindes viele sich freuen würden. Vielleicht

sollten die Worte des Evangelisten diese Erfüllung andeuten. Das ganze Leben des heiligen Johannes war in der That Ursache der Freude für die ganze Welt, jedoch scheint der heilige Lukas andeuten zu wollen, daß seine Geburt in ganz besonderer Weise ein freudenreiches Geheimnis war. Diese Freude wäre aber unvollständig gewesen, hätte nicht Zacharias im Augenblicke, als das Kind den Namen erhielt, auf wunderbare Weise den vollen Gebrauch seiner Fähigkeiten wieder erhalten. Es war das gleichsam die Krone aller geistigen Freuden und Segnungen der Heimsuchung. Der Herr giebt seinen Dienern häufig solche zeitliche Segnungen als eine Art von Zugabe wichtigerer Gaben für die Seele. Wie bei Gelegenheit eines seiner zweifachen Wunderwerke von ihm gesagt wurde, „er macht alles wohl." Der Grundsatz dieser zarten Handlungsweise der Vorsehung wird von ihm in den Worten ausgedrückt, die Kinder des Brautgemaches sollen nicht trauern, wenn der Bräutigam mit ihnen ist. Die Gegenwart des Herrn im Schoße seiner Mutter hatte die wunderbarsten Wirkungen hervorgebracht in der Seele jener bejahrten Heiligen und noch mehr in der Seele ihres gesegneten Kindes. Es war gewissermaßen nicht mehr als recht, daß keine Spur des Leidens zurückbleiben sollte, und daß die Freude eines so großen geistigen Geheimnisses über die ganze Nachbarschaft jener Wohnung sich verbreiten sollte, wo der Herr zum erstenmal diese seine Macht gezeigt, Segnungen nach allen Seiten mit vollen Händen auszustreuen.

Wir dürfen die Freude dieser ersten Geheimnisse der heiligen Kindheit nicht ansehen als einen einfachen Strahl jenes Sonnenscheines, der das Herz der seligsten Jungfrau und der Heiligen, bei denen sie verweilte, erfreuen sollte. Auch die Wirkungen geistiger Freuden sind in der That sehr groß, besonders in sehr heiligen Seelen. Freude erleuchtet, erweitert, stärkt und bereichert auf wunderbare Weise und im höchsten Grade. Die seligste Jungfrau war schon voll-

endet in aller Tugendvollkommenheit. Dennoch dürfte es Gottes Wille gewesen sein, daß sie ihre Zeit innigster und ungetrübter Freude unmittelbar nach der Vollendung der Menschwerdung erlebte, damit sie immer mächtiger und schneller in Gnade zunehme. Dieselbe Absicht mag er in Bezug auf die Seele des heiligen Johannes und dessen Eltern gehabt haben. Die Zuchtmittel von Betrübnis und Leiden mögen ihre Notwendigkeit und ihren Nutzen haben für die Seele, um sie zu befestigen und zu stärken. Allein zum Reifen, zur vollen Ausbildung und Erweiterung der geistigen Fähigkeiten bedient sich Gott auch anderer Mittel, als Leid. In der That, es ist so recht seine Art und Weise, zur höchsten Schönheit und Vollkommenheit der Tugend zu führen durch Abwechslung von Freud' und Schmerz. Wenige Seelen mögen für sehr große und beständige Freude geeignet sein. Indes dürfte sie doch von allen Wegen der Gnade die nützlichste für jene sein, die schon weit in ihrer Vereinigung mit dem vorangeschritten sind, dessen Leben wesentlich Freude ist, Freude ohne Ende, ohne Trübung, ohne Änderung unbeschreiblich in ihrem Glanze.

Es liegt ganz in der Natur der Sache, daß dieses herrliche, freudenreiche Geheimnis der Heimsuchung seinen Jubel und Dankgesang hat. Es gab Veranlassung zu dem Lobgesange Mariens, der die Grundlage aller Lobgesänge des Neuen Testamentes ist. Jener Gesang ward aber angestimmt im Anfange der drei Monate, welche Maria bei ihrer Base zubrachte, und war der unmittelbare Ausdruck der Gefühle ihres Herzens in Bezug auf das große Geheimnis der Menschwerdung. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit dem, was wir den himmlischen Teil des Geheimnisses nennen mögen, mit dem Sturze der stolzen Empörer des Himmels von ihren Thronen und mit der Erhebung des Menschen an deren Stelle durch die Erniedrigung des Sohnes Gottes. Die irdische Seite der Menschwerdung wird im Magnifikat

nur sehr kurz zusammengefaßt, als ob die seligste Jungfrau von Gott geleitet wäre, dieselben eben anzudeuten, und sie dann der künftigen Verherrlichung durch den Vater des Vorläufers des Herrn zu überlassen. Das ist, wie wir gleich sehen werden, der Hauptunterschied zwischen diesen beiden Gesängen.

Das Benediktus wächst gleichsam aus dem Magnifikat hervor. Es singt das Lob Gottes mehr für die Früchte der Menschwerdung, wie sie hier und jetzt in diesem niedrigen Leben sich entfalten, als für jene, die ihre Segnungen ernten, und die leerstehenden Throne des Himmels in Besitz nehmen. Maria dankt Gott für die ewigen Gaben, die wir durch den Herrn empfangen, Zacharias hat die Aufgabe, Gott für jene Früchte der Herablassung des Herrn zu danken, welche uns begleiten und umgeben auf unserer Pilgerreise (hier) auf Erden, von der Wiege bis zum Grabe. Die Kirche hat deshalb diesen Gesang als den letzten Dankgesang gewählt, den sie am Grabe ihrer Kinder singt, bevor es sich für immer über ihnen schließt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil keine Worte gefunden werden können, die besser geeignet wären, die Dankbarkeit auszudrücken, welche wir Gott für die irdischen Segnungen des christlichen Lebens schulden. Überdies sind die Gedanken, die aus diesen Worten wehen, so voll des zartesten Trostes für die Trauernden, die eben dann jene, die sie liebten, zu verlassen haben bis zu dem Tage jenes letzten Wiedersehens, das keine Trennung mehr kennt.

Elftes Hauptstück.

Der Lobgesang des Zacharias.

„Und Zacharias, sein Vater, ward erfüllt mit dem heiligen Geiste und weissagte.“ Der Lobgesang des Zacharias ist, wie der der seligsten Jungfrau, in seiner Sprache der heiligen Schrift entnommen. Er scheint jedoch nicht so genau einem bestimmten Muster des Alten Testamentes nachgebildet zu sein, wie das Magnifikat. Gerade wie Elisabeth in ihrer Begrüßung der seligsten Jungfrau die letzten Worte des Grußes des Engels aufgenommen hatte, und die darin verkündete Wahrheit ergänzte, ebenso finden wir in diesem Lobgesange des Zacharias den letzten Gedanken des Lobgesanges Mariens wieder aufgenommen und weiter entfaltet. Der letzte Gedanke des Magnifikat ist der Gedanke an Gottes Treue in seinen Verheißungen. Bei dieser Eigenschaft Gottes verweilt der Lobgesang des Zacharias hauptsächlich in seinem ersten und bedeutendsten Teile, wobei er sich, wie bereits gesagt, an jene Wirkungen der Treue Gottes hält, die auf das Reich des Herrn auf Erden sich beziehen. Der zweite und kürzere Teil des Gesanges enthält eine Anrede an das heilige, eben geborene Kind. Er spricht von seinem Amte in Bezug auf den kommenden Messias, dessen Ankunft unter seinem Volke

den Verheißungen gemäß der Gegenstand des ersten Teiles ist. Eine andere Eigentümlichkeit dieses Gesanges besteht in der Art und Weise, wie der heilige Priester gleichsam Anspielungen auf die Hauptpersonen macht, die an der Ausführung des großen Werkes der Barmherzigkeit, welches die Veranlassung des Dankliedes gewesen, teilnehmen. Später mehr davon. Soweit im allgemeinen über den Lobgesang.

„Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels; denn er hat sein Volk heimgesucht und ihm Erlösung verschafft. Ein Horn des Heiles hat er uns aufgerichtet in dem Hause Davids, seines Knechtes." So nimmt Zacharias den letzten Gedanken des Lobgesanges Mariens auf, die Barmherzigkeit Gottes, mit der sich der Herr annahm seines Knechtes Israel. Maria hatte alle besonderen Verheißungen, die ihrem Ahnen David gemacht worden, mit Stillschweigen übergangen. Zacharias holt dieses Unterlassene nach. Er spricht, wie sie gethan, von dem Gott Israels, fügt aber hinzu, daß er ein Horn des Heiles aufrichtet im Hause seines Knechtes David. Es ist ebenfalls nicht zu übersehen, daß Zacharias hier wie am Ende seines Gesanges, das Wort „heimsuchen" gebraucht, als hätte er an jene wirkliche Anwesenheit Gottes in seiner Familie gedacht, die durch die Heimsuchung Mariens herbeigeführt wurde. Er gebraucht das Wort, wie es auch sonst in der heiligen Schrift gebraucht wird. Es wird nämlich gesagt, daß Gott heimsucht, im guten oder im schlimmen Sinne, zur Strafe oder zum Troste, so oft er auf besondere und ungewöhnliche Weise in seiner Vorsehung handelt zum Zeichen, daß er ganz besondere Zwecke mit gewissen Völkern und Personen hat, die er mit ungewöhnlicher Strenge oder außerordentlicher Liebe behandelt.

Da das Wort „heimsuchen" somit einen zweifachen Sinn zuläßt, und sowohl für Strafe als für Rettung gebraucht werden kann, so fügt der Heilige dieser Heimsuchung Gottes die Erklärung hinzu, daß er seinem Volke Erlösung verschafft.

Die Bedeutung der Worte ist durchaus so, wie sie von jeher von der katholischen Kirche gebraucht worden sind, gerade wie auch beim Magnifikat, das ebenfalls bei ihr stets in Gebrauch war und sein wird bis zum Ende der Zeiten. Die Heimsuchung, von der der Heilige hier spricht, ist die Menschwerdung, nicht ein zeitweiliger Aufenthalt Gottes bei seinem Volke, sondern seine Herablassung des Menschwerdens, das Werden zu Einem aus ihnen und zwar in dem heiligen Stamme des auserwählten Volkes Israel. Die Erlösung, die er schafft, ist nicht irgend eine zeitweilige Befreiung, wie etwa die Befreiung des Volkes von der Knechtschaft Ägyptens, oder vom Joche der Philister, sondern sie ist die geistige Befreiung, welche durch alle jene geschichtlichen Befreiungen vorgebildet war, die Befreiung von der Knechtschaft der Sünde und des Satans und von der hoffnungslosen Verbannung von Gott und vom Himmel, von dem Strafanteil der Sünde. Diese Befreiung allein ist würdig der Herablassung des Gottes Israels. Ohne diese Befreiung von geistiger Sklaverei und geistigen Feinden hat alles zeitliche Gedeihen und jede weltliche Freiheit geringen Wert. Es ist die Erlösung, von der der Psalmist singt: „Bei dem Herrn ist Barmherzigkeit und überflüssige Erlösung, und er selbst wird Israel befreien von all seinen Sünden.“[1])

Wir sehen sogleich, daß dieser Gesang, der mit jenen Worten beginnt, in jenem Tone der Freude fortfährt, mit dem Maria angefangen, indem er namentlich bei den Wohlthaten der Erlösung und den Wirkungen der Menschwerdung verweilt, wie sie in dem Reiche Christi, in der Kirche, aufbewahrt sind. Maria hatte von der Zerstreuung der stolzen Engel in ihres Herzens Sinne gesprochen, und von der Vernichtung all ihrer Pläne, sei es im Himmel sich ungebührlich zu erheben, sei es das Verderben des Menschengeschlechtes

---

[1]) Ps. 129, 7. 8.

und die Vereitelung der liebevollen Absichten Gottes zu deren Erhebung, herbeizuführen. Sie spricht von dem Setzen der Feindschaft, die von Anfang gesetzt war zwischen Satan und dem Weibe mit ihrem Samen, und erst am Ende des Liedes erwähnt sie den Anteil, der auf Erden an diesem großen Kampfe genommen werden sollte. Zacharias spricht von dem Reiche des Messias, wie es dem David verheißen, auf dessen Throne der Herr nachfolgen sollte. „Er hat uns aufgerichtet ein Horn des Heiles, im Hause seines Knechtes David." Diese Worte bezeichnen den Herrn sofort als den Sohn Davids, als den Erlöser der Welt, und sie deuten an die Erfüllung all der besonderen Verheißungen, die in betreff des Thrones Davids gegeben waren. Der Herr ist Erlöser und auch König zugleich. Ein Horn des Heiles, so sagt der Heilige, ist für das Menschengeschlecht aufgerichtet und selbst der Name Jesus wird in den gebrauchten Worten angedeutet.

Das Haus Davids, des Knechtes Gottes, wird besonders erwähnt als das Haus dieser großen Erlösung. Das Wort Horn bedeutet in der heiligen Schrift Macht, königliches Ansehen, Herrschaft und dergleichen. Zacharias deutet somit hin auf die Worte des Engels bei der Verkündigung: „Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben und er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein." Dieses ist die eigentliche Darstellung nach der heiligen Schrift von dem Werke des Herrn. Er ist nicht einfach Erlöser, sondern auch König, wie der heilige Petrus sagt in seiner Anrede an die Hohenpriester am Tage nach Pfingsten. Diesen hat Gott in seiner Macht zum Fürsten und Heiland erhöht, daß er Israel Buße gebe und Vergebung der Sünden."[1]) Zacharias sagt, Gott habe dieses Horn des Heiles aufgerichtet, indem nach der weisen Vorsehung Gottes die Familie Davids seit vielen

---

[1]) Apstlgsch. 5, 31.

Jahrhunderten die königliche Macht und Würde verloren hatte, und so das Reich wieder hergestellt werden mußte, ein wahres aber geistiges Reich, dessen Beschaffenheit in den folgenden Versen erklärt wird. Derselbe Gedanke ist in den Worten der Verkündigung enthalten, Gott wird dem Sohne Mariens den Thron seines Vaters David geben. Allein das von Zacharias gebrauchte Wort drückt die Wiederherstellung und Wiederaufrichtung jenes Thrones bestimmter aus. Dieses ist die erste Linie in der Beschreibung der Erlösung.

Diese ersten Worte, die Zacharias der kurzen Beschreibung des Werkes Gottes für das Menschengeschlecht, wie sie im Magnifikat gegeben, hinzufügt, heben demnach zwei große Eigentümlichkeiten an dem Werke der Menschwerdung hervor. Die erste ist, daß es offenbar ein Werk der Erlösung ist. Diese Eigentümlichkeit tritt schon im ersten Augenblicke der ganzen Geschichte der Prophezeiungen hervor; denn sie ist ein Teil des sogenannten ursprünglichen Evangeliums, welches im Paradiese gleich nach dem Falle gegeben wurde. Dasselbe wird auch im Magnifikat angedeutet und zwar mehr als einmal, so zum Beispiel in den Worten von der Barmherzigkeit Gottes von Geschlecht zu Geschlecht, von der Erhöhung der Niedrigen und von der Sättigung der Hungrigen, besonders aber in den letzten Versen des Magnifikat, wo es heißt, daß Gott sich seines Knechtes Israel angenommen und sich seiner Barmherzigkeit erinnert, und dieses im Einklange mit den Versprechungen, die dem Abraham und seinem Samen gemacht worden. Jedoch das Reich der Erlösung hatte die seligste Jungfrau nicht beschrieben, sie spricht mehr von der Verdemütigung der Feinde Gottes, als von den Einzelheiten seiner Barmherzigkeit, Zacharias hingegen erklärt, daß die Heimsuchung des Volkes Gottes der vorzüglichste und besondere Zweck der Erlösung ist.

An zweiter Stelle erklärt er, daß diese Erlösung ver-

körpert ist in einem sichtbaren Reiche, gegründet auf dem Hause Davids. Der Erlöser ist mithin König, der nach den Worten Gabriels im Hause Jakobs herrschet auf ewig, ein König, dessen Reich kein Ende haben wird. Das ist mehr als einfach Befreiung, oder Erlösung, denn diese großen Segnungen könnten einmal verliehen sein, und dann mög=licherweise vergehen. In der Behauptung aber, daß das Horn des Heiles im Hause Davids, des Knechtes Gottes, wieder aufgerichtet ist, wird uns etwas Dauerhaftes, Festes dargeboten, eine Befreiung mit Macht und Stärke. Schon die Worte selbst scheinen uns auf jenen großen prophetischen Psalm Memento Domine David zurückzuweisen, der von vielen Erklärern als von sehr späterer Abfassung angesehen wird. Derselbe weist hin auf die Zeit des Herrn. Wir finden Ausdrücke in demselben von dem Aufrichten des Hornes Davids, von seinem Wachstume, von dem Bereiten einer Leuchte für den Gesalbten.[1]) Wir können somit wohl an=nehmen, daß Zacharias bei dem Gedanken an die Erlösung verweilt und auch an das bleibende Reich des Erlösers, an die Kirche, und daß somit seine einleitenden Worte eine Entfaltung von einem Teile des letzten Satzes das Magni=fikat sind.

„Wie er gesprochen durch den Mund seiner Heiligen, der Propheten von alters her: uns zu erlösen von unseren Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen; zu thun Barmherzigkeit an unseren Vätern und eingedenk zu sein seines heiligen Bundes, des Eides, den er geschworen unserem Vater Abraham, uns zu verleihen.“ Dieses ist ebenfalls die Wiederholung eines Gedankens der seligsten Jungfrau, die am Ende ihres Gesanges die Verheißungen erwähnt, die den Vätern gemacht waren. Zacharias nennt ausdrücklich die Propheten von alters her. Dieser Ausdruck in der hei=

---

[1]) Ps. 131, 17.

ligen Schrift scheint die alten Zeiten der besprochenen Personen anzudeuten, allein hier ist er wohl im strengsten Sinne zu nehmen. Das Prophetentum gehört zu den Einrichtungen der göttlichen Weltregierung, die vom Anfange an in Thätigkeit war, und die Worte, in denen Zacharias die den Propheten anvertrauten Botschaften zusammenfaßt, zeigen, daß er auf jene Verheißungen hinweist, die gleich im Anfange der Geschichte des Menschengeschlechtes gegeben ward. Seine Worte deuten an, daß die Verheißung die Grundlage der Hoffnung enthielt, die auf den Glauben an den kommenden Erlöser sich stützte, und daß jener Glaube nicht an eine bloß zeitliche Erbarmung von seiten Gottes war, sondern an eine Erbarmung, welche die Vergebung der Sünden und eine geistige Aussöhnung mit ihm umfaßte. Das war aber auf besondere Weise das Merkmal jener Verheißung, wodurch Feindschaft gesetzt wurde zwischen dem Weibe und der Schlange, zwischen ihrem Samen und dem Samen jener. Diese Worte des Gesanges enthalten mithin, daß die Verheißung der Vergebung der Sünden vom Anfange gemacht und in allen späteren Verheißungen erneuert wurde, und daß durch den Glauben an diese Verheißung die Verdienste der wahren Erlösung einer jeden Seele, die diesen Glauben ererbte, zur Aussöhnung erreichbar waren.

In diesen Worten des Zacharias ist auch gelegen, daß das Reich des Erlösers der Gegenstand nicht bloß von einer Prophezeiung, sondern von einer Kette einander folgender Vorhersagungen war, von denen die erste so alt als die Welt, während die letzte vor noch verhältnismäßig kurzer Zeit gemacht sein mochte. Eine solche Reihe von Weissagungen wird notwendig nicht bloß eine Wiederholung der ursprünglichen sein, sondern eher eine Entwicklung, Ausdehnung und Entfaltung des Gegenstandes, wie in einem Gemälde Zug auf Zug hinzugefügt wird. Von diesem allmählichen Entfalten der reichen Verheißungen Gottes war

bereits die Rede, wie sie im Keime in der ursprünglichen Verheißung enthalten, vor dem Auge des frommen Forschers sich ausdehnen von Geschlecht zu Geschlecht, bis endlich der ganze herrliche, göttliche Plan in allen seinen Verhältnissen und in seiner ganzen Schönheit offen vor uns daliegt. Vielleicht kann gesagt werden, daß Jakob in seinen Worten, der Scepter werde nicht von Juda weichen, bis der Messias komme, zuerst bestimmt auf das Reich des letzteren hingedeutet hat. Einen weiteren Schritt in der Reihe der Prophezeiungen bilden jene, die dem David und seinem Hause gegeben wurden, und zwar zu der Zeit, als demselben das Reich förmlich übertragen wurde. Die Sprache dieser Verheißungen ist derart, daß sie nur in der Herrlichkeit des Reiches des wahren Sohnes Davids ihre ganze Verwirklichung finden kann. Zur Zeit des Propheten Isaias und Jeremias war das Haus Davids verhaßt geworden, und zwar bei Gott und Menschen, wie Isaias sagt, und Jeremias, der letzte von diesen beiden Propheten, war beauftragt, zu erklären, daß Jechonias, der damals auf dem Throne saß, keinen Nachfolger auf dem königlichen Throne haben würde. Die babylonische Gefangenschaft führte die Erfüllung dieser Prophezeiung herbei. Der Thron Davids wurde in den Staub gestürzt durch jene große Heimsuchung und Züchtigung.

Gleichzeitig aber finden wir neben diesen Unglücksprophezeiungen andere sehr verschiedener Art,[1]) wie bei Amos über die Wiederherstellung der Hütte Davids, die gefallen war, und die berühmteren Stellen bei Isaias[2]) von der Wurzel und dem Sprossen Jesses, und bei Jeremias,[3]) wo der Herr dem David einen gerechten Sprößling erwecken will. Und

---

[1]) Amos 9, 11.
[2]) Is. 11, 1.
[3]) Jer. 23, 5.

wieder andere Prophezeiungen handeln nicht bloß von der Wiederherstellung des Reiches, sondern von seiner unermeßlichen Ausdehnung und Erweiterung, so daß selbst die heidnischen Völker darin aufgenommen werden, und desgleichen auch von der beständigen Dauer dieses so wiederhergestellten und erweiterten Reiches. Hierzu mögen wir auch jene berühmte Weisſagung[1]) von den Weltreichen rechnen, deren Reihe er mit jenem Reiche schließt, welches, von Gott dem Herrn Himmels und der Erde errichtet, nie zerstört werden wird. Es ist dieses das weltumfassende Reich des Erlösers, welches dauern soll ewiglich. Das ist die Errichtung des Reiches der Menschwerdung im Hause Davids, wovon Zacharias jetzt spricht. Es ist von Gott errichtet, wie er versprochen durch den ganzen Chor der Propheten in den aufeinanderfolgenden Geschlechtern vom Anbeginne der Zeit.

In den folgenden Versen beschreibt Zacharias zwei Eigenschaften dieses Reiches. Das Merkmal eines wohlgeordneten, blühenden Reiches ist zunächst seine Sicherheit gegen äußere Gefahr und Angriffe, die Abwesenheit irgend eines Feindes, mächtig genug, es zu bedrohen, oder boshaft genug, es zu beunruhigen. Hierin bestand größtenteils das Glück des Reiches Israel unter Salomon. Er und sein Volk hatten keine Feinde von außen zu fürchten. Ein anderes Merkmal eines Reiches im blühenden Zustande ist Frieden, Wohlstand und Sicherheit im Innern, reichliche Mittel und Hilfsquellen der Bürger, gegenseitige Eintracht, Gehorsam gegen die Gesetze, Freiheit von allem, was Spaltung, Verwirrung, Unzufriedenheit stiften könnte. Der heilige Vater des Vorläufers des Herrn scheint das Reich beschreiben zu wollen als ausgezeichnet durch beide Merkmale. Er spricht zunächst von „der Rettung von unseren Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen.“ Dann folgen die bemerkenswerten Sätze,

---

[1]) Dan. 2, 44.

worin er, wie wir erklären werden, die Bedeutung der drei Namen Johannes, Zacharias und Elisabeth zu gebrauchen scheint, als hätte jeder von ihnen Beziehung auf einen Zug der göttlichen Güte in dem neuen Reiche. Darauf folgt dann das andere Merkmal, „daß wir befreit von der Hand unserer Feinde ihm dienen ohne Furcht, in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm alle Tage unseres Lebens.“ Damit wird die Beschreibung des verheißenen Reiches vollendet durch den Besitz der großen Merkmale des höchsten Glückes, des äußerlichen wie des innerlichen.

„Uns zu erlösen von unseren Feinden und von der Hand aller, die uns hassen.“ Die Art von Gegensatz zwischen unseren Feinden und denen, die uns hassen, ist von einem Psalm genommen, in dem wir dieselben Worte finden, „er rettete sie aus der Hand ihrer Hasser und löste sie aus der Hand der Feinde.“[1]) Das können wir verstehen als ein Versprechen der Erlösung von Gefahren, die uns drohen von solchen Feinden, wie unsere eigene Sinnlichkeit, das Fleisch und die Welt. An zweiter Stelle aber von solchen Feinden, die wirklich Leib und Leben haben und gegen uns voll giftigen, unerbittlichen Hasses sind, wie die bösen Geister, und Menschen, die von jenen zuweilen als Werkzeuge gebraucht werden, um ihren Kampf gegen uns zu führen. Uns wird somit Befreiung versprochen von diesen beiden Klassen von Feinden, äußeren und inneren, gemäß der Stelle des heiligen Paulus, „daß wir zu ringen haben, nicht bloß gegen Fleisch und Blut,“ nicht allein oder hauptsächlich gegen unsere eigene Sinnlichkeit, „sondern gegen Fürstentümer und Mächte“ mit ihrem ganzen Gefolge. Befreiung von diesen doppelten Feinden wird uns versprochen durch die Botschaft der Propheten vom Anfange der Welt. Nicht daß wir gänzlich frei seien von den Angriffen und Belästigungen des Fleisches und des Ver-

---

[1]) Ps. 185, 10.

derbens in uns, oder der bösen Geister und ihrer Gehilfen außer uns, sondern die Verdienste der Erlösung sind mehr als genug, um uns so zu stärken, daß diese Angriffe Gelegenheiten des Sieges und Triumphs werden und nicht der Niederlage. Die Macht unserer Feinde ist geschwächt. Wir haben einen Zuwachs an neuen Hilfsmitteln erhalten, neue Kraft, neues Licht und neuen Mut, um jenen siegreichen Widerstand zu leisten.

Die Worte: „Barmherzigkeit an unseren Vätern zu thun," scheinen einen ähnlichen Sinn zu haben, wie die Worte der seligsten Jungfrau, wenn sie spricht von der Barmherzigkeit Gottes von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten. Die Menschwerdung ist in der dadurch bewirkten Erlösung der Welt ein Werk der Barmherzigkeit nicht nur für jene, die zur Zeit lebten, als Gottes Barmherzigkeit in Wirklichkeit geoffenbart wurde durch die Menschwerdung und Genugthuung der Gerechtigkeit für das ganze menschliche Geschlecht. Die Wirkungen reichen rückwärts und vorwärts, und sind von Nutzen sowohl denen, die in den ersten Zeiten lebten und starben, als auch denen, die am Ende der Zeiten leben werden. Die Gerechten des Alten Bundes wurden gerettet durch den Glauben an den kommenden Erlöser, die späteren Geschlechter werden gerettet durch den Glauben an die lange vorher erfolgte Erlösung. Die Menschwerdung und Genugthuung des Herrn sind die Zahlung des Preises der Erlösung, sowohl für die Gerechten des Alten Bundes, wie für die spätesten Geschlechter, und diese Zahlung des Preises bei Gottes Gerechtigkeit ist ein Akt der Barmherzigkeit sowohl für die einen als für die anderen.

Aber selbst die Gerechten des Alten Bundes, sogar die größten Heiligen unter ihnen, befanden sich damals noch in einem Zustande, worin sie weiterer Barmherzigkeit von Gott gar sehr bedurften, obwohl ihre endliche Belohnung

ihnen eigentlich schon gesichert war. Keiner von ihnen konnte nämlich in den Himmel eingehen, bis seine Thore geöffnet wurden durch den Triumph und die Himmelfahrt des Herrn. Auch die letzte „Offenbarung der Kinder Gottes", wie der heilige Paulus es ausdrückt, liegt noch in der Zukunft, sie wird erst stattfinden bei der allgemeinen Auferstehung. Das ist der Sinn, in welchem Barmherzigkeit den Vätern selbst zu teil und nicht bloß verheißen wurde, während andere ihre Früchte hätten genießen sollen. Nicht weniger kann ferner der Sieg der Kirche, die Errichtung des Reiches des Himmels auf der ganzen Erde und ähnliche Wirkungen der Menschwerdung, die alle Gegenstand der Weissagungen gewesen waren, als die Ausübung der Barmherzigkeit an den Vätern angesehen werden, die durch die Verheißungen in der Hoffnung und im Glauben, in dem sie lebten und starben, ermutigt wurden.

„Barmherzigkeit an unseren Vätern zu thun, und eingedenk zu sein seines heiligen Testamentes, des Eides, den er unserem Vater Abraham geschworen, uns zu verleihen." In diesen Worten könnte man vielleicht eine Art Beziehung auf die Namen jener heiligen Familie finden, in der dieser herrliche Gesang seine Entstehung hatte. Der Name Johannes bedeutet Gnade oder Barmherzigkeit Gottes, der Name Zacharias Gedächtnis Gottes und der Name Elisabeth bedeutet Eid Gottes. Der Name Johannes wurde ausdrücklich vom Engel gegeben, als er dem Zacharias die wunderbare Empfängnis des Kindes offenbarte, und als er bei der Beschneidung gegeben werden mußte, hatten beide Eltern in auffallender Weise darauf bestanden. Dadurch mußte wohl dieser Name in der Seele des Vaters einen besonderen Eindruck zurücklassen, und es ist nicht zu verwundern, daß er in seinem Lobgesange bei demselben verweilte. Hatte er aber einmal angefangen, die Bedeutung des Namens des Kindes anzuwenden, so lag es nahe, daß er fortfuhr mit der An-

spielung auf seinen Namen und den seiner Gemahlin. Das Testament oder der Bund, von dem er spricht, mag im allgemeinen von allen Verheißungen Gottes verstanden werden. Das Wort wird gebraucht von dem Versprechen, das Gott dem Noe machte, vor und nach der Flut, und das letzte Mal ward der Regenbogen als ein Zeichen des Bundes gegeben. Insbesondere jedoch wird es auf jenes Bündnis angewandt, welches mit Abraham geschlossen wurde, wofür die Beschneidung als Zeichen eingesetzt wurde.

Das Wort, welches Eid Gottes bedeutet, ist im griechischen Texte ohne direkte Verbindung mit dem unmittelbar Vorhergehenden und muß wahrscheinlich auf die ersten Worte über das Horn des Heiles bezogen werden. Das Horn des Heiles scheint die Erfüllung des hier erwähnten Eides zu sein. Diesen Eid hatte Gott dem Abraham geschworen wegen seines wunderbaren Glaubens und Gehorsams, da er bereit war, seinen Sohn Isaak zu opfern, obwohl in diesem alle ihm gemachten Verheißungen erfüllt werden sollten. „Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr, weil Du das gethan, und Deines einzigen Sohnes nicht verschont hast um meinetwillen, so will ich Dich segnen, und Deinen Samen mehren, wie die Sterne des Himmels und wie den Sand am Ufer des Meeres; Dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde, und in Deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde, weil Du meiner Stimme gehorcht hast.“ [1]) Über diese Stelle spricht der heilige Paulus im Briefe an die Hebräer: „Denn Menschen schwören bei Größerem, als sie sind, und der Eid, zur Bestätigung geleistet, macht jedem Streite unter ihnen ein Ende. Deswegen hat Gott, um den Erben der Verheißung überschwenglich die Unwandelbarkeit seines Ratschlusses zu zeigen, einen Eid hinzugefügt, damit wir durch zwei unwandelbare Dinge,

---

[1]) Gen. 22, 16—18.

wobei Gott unmöglich lügen kann, einen festen Trost haben, wir, die da eilen, die angebotene Hoffnung festzuhalten."[1])

Wir haben deshalb hier, sozusagen, eine Art von Zunahme und Vermehrung der göttlichen Treue. Er war verpflichtet, Barmherzigkeit an den Vätern zu üben, zunächst, weil er nach dem Ausdrucke des heiligen Petrus „ein getreuer Schöpfer" ist, der deshalb seine Kinder in der Not nicht vergessen konnte. Er war auch gebunden durch seine ausdrücklichen Verheißungen, vorzüglich aber durch das Versprechen, das er gab, als der Bund der Beschneidung mit dem Abraham und seinen Nachkommen geschlossen wurde. Er war endlich gebunden durch seinen eigenen Eidschwur, der noch eine neue Bestätigung dem Glauben jener hinzufügte, zu deren gunsten er geschworen war. Es liegt also auf der Hand, daß die vorliegenden Teile des Gesanges nicht einfach bloß dem Wunsche des heiligen Priesters entsprungen sind, in der Bedeutung seines Namens und deren seiner Angehörigen Beziehungen zu dem großen Ratschlusse Gottes zu finden. Wir haben hier vielmehr Andeutungen, wie sein Geist beständig bei jenen Verheißungen verweilte, die Gott seinem Volke in betreff der Ausführung seines großen Planes gegeben hatte. Sie brauchten sich nicht allein auf die allgemeine Kenntnis von der Güte und Barmherzigkeit Gottes zu verlassen. Sie hatten das Vorrecht und den Vorteil eines Bündnisses mit Gott, besiegelt durch den heiligen Ritus der Beschneidung, der soeben an dem Kinde des Zacharias vollzogen war. Sie hatten obendrein die Versicherung, worauf der heilige Paulus so großen Wert legt, noch bekräftigt durch den heiligen Eid, den Gott dem Abraham geschworen, nachdem dieser einen solchen Beweis seiner Treue gegeben, daß er seinen einzigen Sohn, auf dem alle ihm

---

[1]) Hebr. 6, 16–18.

gemachten Verheißungen gegründet waren, Gott nicht vorenthielt.

Diese That Abrahams war ein Vorbild der Handlungsweise Gottes, der uns seinen eigenen Sohn dahingab und selbst in der Sprache der heiligen Schrift lassen sich Beziehungen dafür finden. Diese Betrachtung der Versicherungen, die Gott für die Erfüllung seines Ratschlusses der Barmherzigkeit gegeben, gehört zu jener Stimmung liebevollen und sorgfältigen Erwägens der Handlungsweisen Gottes mit dem Menschen, wie sie in der heiligen Schrift oder in der Vorsehung sich offenbart, wovon wir solch ein schönes Beispiel in der seligsten Jungfrau haben. Es ist eine pflichtschuldige, dankbare Anerkennung der Barmherzigkeit Gottes, der uns so viel von seiner Handlungsweise erkennen läßt. Dieses mag wohl so eine Lieblingsbeschäftigung für die Seele des Zacharias gewesen sein, auch abgesehen von der zufälligen Veranlassung, die durch die erwähnten Namen gegeben sein mag. Zudem müssen wir bedenken, wenn die heilige Schrift oder die Heiligen von dem Erfüllen oder Ausüben der Barmherzigkeit Gottes mit den Vätern sprechen, daß etwas mehr darunter zu verstehen ist, als daß die den Vätern gemachten Verheißungen zu gunsten ihrer Nachkommen erfüllt wurden; denn diese und jene sind streng genommen nicht voneinander zu trennen. Die Barmherzigkeit der Menschwerdung ist an den Vätern geschehen nicht nur dadurch, daß sie ihnen verheißen worden, auch nicht allein deshalb, weil sie von der Gnade lebten, die ihnen durch den Glauben an den verheißenen Erlöser verliehen worden, sondern sie wurde an ihnen auch ausgeübt, indem sie vor Gott mit ihrer Nachkommenschaft eins sind, gleichsam ein ausgewählter Leib, von dem ihre Nachkommen ebenfalls Glieder sind, da die Kirche im Himmel und auf Erden nur Ein Leib ist.[1]) Alle

---

[1]) Luk. 20, 38.

leben ihrem Gott, spricht der Herr, indem er die zukünftige Auferstehung aus den Worten Gottes beweist, worin er sich selbst den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nennt, so viele Jahre nach dem Tode jener Patriarchen. So war es sehr erklärlich, daß ein Heiliger wie Zacharias in der Anerkennung der Treue Gottes, die verschiedenen Versicherungen, durch die Gott sich verpflichtet hatte, im einzelnen aufzählte, und nachwies, daß diese alle erfüllt worden, obwohl so viele der Beteiligten jenes verheißenen Segens ihm untreu geworden. Diese Sätze, welche durch den Namen des Zacharias und seiner Angehörigen veranlaßt waren, sind mithin in dem Lobgesange ganz an ihrem Platze.

Die nächsten Worte des Lobgesanges heben, wie wenigstens einigermaßen schon angedeutet, den Hauptinhalt der großen Verheißung des Bündnisses und des Eides hervor, nämlich die Wirkungen und Früchte von dem Horne des Heiles, aufgerichtet im Hause Davids. „Daß wir befreit von der Hand unserer Feinde ihm dienen ohne Furcht, in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm alle Tage unseres Lebens." Dieses ist nun der Segen, den die Menschen durch die Menschwerdung im Reiche Christi empfangen. Wir sind befreit von der Hand unserer Feinde, wir können ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm, ohne Furcht und zwar alle Tage unseres Lebens. Diese Worte fassen alle Hauptsegnungen des Evangeliums zusammen. Zunächst befreit uns die Gnade Gottes von der Hand jener Feinde, die schon erwähnt sind. Diese doppelte Beschreibung umfaßt, wie bereits mitgeteilt, die Haupterfordernisse zu einem gesegneten blühenden Reiche. Die Feinde von außen sind erwähnt im Lobgesange Mariens. Dort ist Rede von deren Zerstreuung und Sturze aus ihrer himmlischen Herrlichkeit und Macht. Hier erscheinen sie mehr als boshafte Angreifer der Menschen, weniger als Empörer gegen Gott in seinem eigenen Reiche. Wir sind befreit von ihrer Macht nicht so

sehr dadurch, daß wir dem Bereiche ihrer Angriffe gänzlich entzogen sind, sondern indem wir gegen sie gestärkt sind, nachdem jene Art von Knechtschaft beseitigt ist, in der wir vor den Gnaden des Evangeliums gehalten waren.

Wir brauchen nicht länger bei den Wirkungen jener grausamen Sklaverei zu verweilen, welche die bösen Geister ausübten, ehe ihre Macht vom Herrn gebrochen war. Er selbst giebt uns eine Beschreibung dieses seines Werkes. Der Stärkere dringt in Haus und Hof des Starken, nimmt seine ganze Waffenrüstung, auf die er sich verließ, und verteilt seine Beute.[1]) Es unterliegt keinem Zweifel, daß in jeder Ordnung der göttlichen Vorsehung, namentlich unter dem mosaischen Gesetze, die Hilfe der göttlichen Gnade stets zur Hand war, die Menschen gegen ihre geistigen Feinde zu beschützen. Dieses vermindert aber keineswegs die Wahrheit des vom Herrn gezeichneten Bildes. Außerhalb des Gnadenstandes des Evangeliums waren Satan und seine Gesellen Meister, wenn auch widerrechtlich, nicht einfach Feinde. Sie hatten von der Erde Besitz genommen, und ihre tyrannische Herrschaft über das ganze Menschengeschlecht ausgedehnt. Sie hatten sich der innersten Gefühle der Religion und Frömmigkeit bemächtigt. Sie hatten das Gewissen verdreht, Gebet und Gottesdienst irre geleitet. Eine lange Aufzählung ihrer gewaltthätigen Anmaßungen im Reiche der Sitten, der Gesetze, der gesellschaftlichen Ordnung und in allen anderen Dingen, brauchen wir nicht hinzuzufügen. Feinde sind sie auch jetzt noch, aber Feinde, deren Macht überaus geschwächt und auf die vielfachste Weise zerstreut ist. Heilige erkennen mit einer Art von Instinkt ihre Macht, Thätigkeit, Bosheit, Gegenwart und ihre Schlingen auf allen Seiten. Wenn die Sprache der heiligen Schriften über diesen Gegenstand einigen sonderbar und übertrieben erscheint, so kommt

---

[1]) Luk. 11, 22.

dieses daher, weil solche Leute bis zu einem gewissen Grade unter dem Einflusse der Welt und des Satans stehen, dessen Hauptlist gerade darin besteht, die Menschen glauben zu machen, seine Thätigkeit oder gar sein Bestehen sei leere Einbildung. Hierin besteht nun die erste große Wohlthat von dem erbarmungsvollen Wirken der Menschwerdung, daß wir von der Hand unserer Feinde befreit sind, woraus sich entnehmen läßt, daß wir sonst unter ihrer Gewalt ständen, und so sind wir jetzt imstande, unserem christlichen Berufe im Dienste Gottes nachzukommen.

Zweitens werden wir so auf neue Weise in den Stand gesetzt, auf eine ganz neue Art Gott zu dienen. Auch im Alten Bunde konnten die Menschen Gott dienen. Sein Dienst war aber schwieriger, beschwert durch eine große Anzahl äußerer gesetzlicher Beobachtungen, die der heilige Paulus schwache und bedürftige Anfangsgründe nennt. Denen, die im Stande der Knechtschaft waren, mochten diese recht heilsam sein, jenen aber, die den Geist der Kinder Gottes haben, und die ihm dienen ohne viele Vor- und Schattenbilder, sind sie Hindernisse. Die Furcht, von der Zacharias spricht, war die dem Gesetze des Alten Bundes eigene, eine knechtliche Furcht, die beseitigt, vertauscht werden sollte mit dem freien Dienste der Liebe und der ehrerbietigen Furcht der Kinder. Deshalb sagt der heilige Paulus: „Ihr habt nicht empfangen den Geist der Knechtschaft, um euch zu fürchten, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater.“ [1]) Ebenso ist auch die Heiligkeit und Gerechtigkeit des Evangeliums weit erhaben über alles, was unter dem Gesetze auf gewöhnliche Weise erreichbar war. Die Gnaden des Evangeliums befähigen nämlich den Menschen, erhabene Tugenden auszuüben und ein Leben zu führen, welches in Wahrheit eine

---

[1]) Röm. 8, 15.

Teilnahme am göttlichen Leben ist, wie der heilige Johannes sagt:[1]) „Seht, was für eine Liebe Gott uns erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und sind," und der heilige Petrus[2]) sagt von den Christen, daß sie der göttlichen Natur teilhaftig werden. Die Gerechtigkeit, die wir durch das Evangelium erreichen können, ist solche in Wirklichkeit und überaus himmlisch in ihrer Vollkommenheit. Die beiden im Texte des Benediktus gebrauchten Worte können unterschieden werden, das erstere bezeichnet innere Heiligkeit, wie der heilige Petrus es anführt in seinem ersten Briefe 1, 16: „Seid heilig, wie auch ich heilig bin," das zweite bezeichnet die vollkommene Ausübung aller moralischen Tugenden: Gerechtigkeit, Mäßigkeit und ähnliche.

Der Heilige fügt dann noch zwei besondere Segnungen hinzu, welche die Gabe der Heiligkeit und Gerechtigkeit krönen, nämlich diese Tugenden werden von den Christen ausgeübt vor Gott und alle Tage unseres Lebens. Unter dem ersten Umstand: vor Gott, kann er verstehen, entweder daß jene Tugenden wirklich vor Gott selbst Geltung haben, oder auch daß der Dienst Gottes im Evangelium ein Leben in der Gegenwart Gottes ist, eine innige Vertrautheit mit ihm, wie sie früher unerreichbar war. Das kommt daher, weil der Herr wirklich in uns lebt, wie er selbst sagt in dem Unterrichte, wo er das heiligste Altarssakrament ankündigt, und dieses große Geheimnis macht auch Gott auf eine neue Weise gegenwärtig unter uns, wie sie im Alten Bunde weder ihresgleichen, noch ein Vorbild gehabt. Der zweite Umstand endlich, „alle Tage unseres Lebens," erinnert an die Gabe der Beharrlichkeit, die unter dem Evangelium verhältnismäßig leichter erlangt werden kann. Es ist auch eine Anspielung auf die Dauer dieser Heilsordnung selbst, die

---

[1]) 1. Joh. 3, 1.
[2]) 2. Petr. 1, 4.

keiner anderen weichen oder Platz machen wird, die nicht bloß Vorbereitung, oder Einleitung sein sollte, denn sie ist die letzte Vollendung der göttlichen Erbarmungen gegen die Menschen, jene Heilsordnung, wodurch er dieselben zur Seligkeit des Himmels bestimmt.

Das wäre also der Hauptinhalt des von Gott den Vätern gemachten Versprechens, wie Zacharias es in seinem Lobgesange auseinandersetzt. Die Feinde, die uns als Geschöpfe Gottes und als höchst begünstigte Geschöpfe Gottes mit tiefstem und grimmigem Hasse verfolgen, sind aufgehalten und zurückgeschlagen, ihre tyrannische Herrschaft über uns ist vernichtet, und wir sind gegen sie gerüstet, nicht bloß durch Schwächung der Kräfte jener, sondern auch durch Vermehrung der unsrigen. Das ist die Erfüllung des ersten Teiles des von Gott dem Abraham mit einem Eide gemachten Versprechens, daß „sein Same die Thore seiner Feinde besitzen soll.“[1]) Dieses Bild wird allerdings wiederholt an anderen Stellen der heiligen Schrift gefunden, und es ist nicht ohne Wichtigkeit zu beachten, daß Zacharias es von der Niederlage der geistigen Feinde des Menschengeschlechtes versteht. Die Segnungen, von denen er hier spricht, daß sie der Gegenstand der göttlichen Verheißungen seien, müssen in seinem Geiste der Gegenstand einer langen Reihe aufeinanderfolgender Weissagungen gewesen sein, und nicht bloß einer einzelnen. Solche Verheißungen enthalten aber gewöhnlich ein doppeltes, Befreiung von Feinden und Möglichkeit und Leichtigkeit, Gott zu dienen. Der letzte Teil, Gott zu dienen, ohne Furcht in Heiligkeit und Gerechtigkeit, alle Tage unseres Lebens, ist bei Zacharias eine Beschreibung, die dieser Heilige des Alten Testamentes uns giebt, schon erleuchtet von dem aufgehenden Lichte des Neuen, von den geistigen Gütern, die Gott durch die ganze Ordnung der

---

[1]) 1. Mos. 22, 17.

Prophezeiung versprochen hatte als die besondere Frucht der Menschwerdung. Diese Wohlthaten werden in der vorher angeführten Stelle ausgedrückt mit den Worten: „in Deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.“[1]) Es würde einer endlosen Erklärung bedürfen, die ganze Bedeutung dieser Worte zu erschöpfen, da sie alle geistigen Segnungen der Kirche umfassen, wie auch all ihren Einfluß auf die menschliche Gesellschaft, auf das menschliche Leben in all seinen Erscheinungen und Verhältnissen, einen Einfluß, der stets auf das Gute hinwirkt, selbst in nicht unmittelbar geistigen Kreisen.

Wir gehen jetzt zum zweiten Teile des Gesanges über. Die Sprache, in der Zacharias das Horn des Heiles von Gott im Hause Davids aufgerichtet gepriesen hatte, zeigt, wie seine Auffassung der Befreiung, die bewirkt werden sollte, und des Reiches, das errichtet werden sollte, eine reine geistige war. Dann wendet er sich zu seinem eigenen Kinde und spricht von dem glorreichen ihm anvertrauten Auftrage, dieses neue Reich vorzubereiten.

„Und Du, Kind, wirst Prophet des Höchsten genannt werden, denn Du wirst vor dem Angesichte des Herrn hergehen, um ihm den Weg zu bereiten, um sein Volk zur Erkenntnis des Heiles zu führen, zur Vergebung ihrer Sünden, durch die innigste Barmherzigkeit unseres Gottes, in welcher uns heimgesucht hat der Aufgang aus der Höhe, um denen zu leuchten, die im Finstern und Todesschatten sitzen, und unsere Füße auf den Weg des Friedens zu leiten.“

Die ersten Worte dieses letzten Teiles des Lobgesanges sind eine Art Umschreibung der Worte des Engels zum Zacharias, als er ihm im Tempel erschien. Gabriel hatte gesagt: „Und er wird vor ihm hergehen im Geiste und in der Kraft des Elias, und die Gesinnungen der Väter auf

---

[1]) 1. Mos. 22, 18.

die Kinder, die Ungläubigen zur Weisheit der Gerechten zu bringen und dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten." Diese Worte zeigen, wie Zacharias das Amt seines heiligen Kindes auffaßte. Derselbe sollte genannt werden, das heißt, sein Prophet des Allerhöchsten. Der Allerhöchste selbst sollte also kommen, er war schon unter ihnen, er hatte sie heimgesucht, Johannes aber sollte vor ihm hergehen und sein Prophet genannt werden. Er sollte sein sein Vorläufer und Herold. Er sollte seine nahe Ankunft verkünden. Er sollte das Volk bereit machen, ihn zu empfangen, wann er käme, besonders durch seine Bußpredigten. Buße war nämlich die unerläßliche Bedingung, den kommenden Herrn aufzunehmen; denn seine Sendung war zur Vergebung der Sünden. Diese fordern aber notwendig Buße, und ohne sie können Sünden nicht nachgelassen werden denjenigen, welche Buße üben können. Wer aber imstande ist zu sündigen, kann auch Buße thun. Wenn er aber das Volk für den Empfang des Herrn vorbereitet hatte durch die Predigt der Buße, sowie durch die Taufe, die ein Zeichen der Buße war, und durch die heilsamen Belehrungen, die er ihnen zur Besserung ihres Lebens geben sollte, dann sollte er den Herrn in Person offenbaren, indem er auf ihn hinwies. Auf diese verschiedenen Weisen sollte Johannes Prophet sein, und, wie der Herr von ihm sagte, mehr als ein Prophet. Er hat keine Weissagung hinterlassen, er wirkte keine Wunder. Seine Prophezeiung war das Hinweisen auf die Person, die schon unter ihnen war. Seine Wunder waren die Buße und Bekehrung, wozu er das Volk durch die Gnade desjenigen aneiferte, auf den er hinwies. Sein Amt war um so höher, als das der Propheten, je näher er dem Herrn war, je mehr sein Werk mit der Person desselben verbunden, in Wahrheit der Anfang des Werkes desselben war.

Zacharias fährt fort, den Hauptinhalt der Botschaft, die sein Sohn überbringen sollte, zu beschreiben. „Um sein

Volk zur Erkenntnis des Heiles zu führen zur Vergebung der Sünden." Die Worte „Erkenntnis des Heiles", spielen wieder an auf den heiligen Namen Jesu. Johannes sollte also dem Volke bekannt machen das Heil, das durch die Ankunft des Herrn und die Predigt seines Reiches ihnen gebracht war. Die zwei Dinge, die der Herr als Bedingungen des Heiles aufgestellt, sind Glaube und Buße, die in der Taufe eingeschlossen sind. Seine Worte, als er zu predigen anfing, waren: „Das Himmelreich ist nahe, thuet Buße und glaubet dem Evangelium." Nach der Einsetzung der Taufe sagt er: „Wer glaubt und getauft ist, wird gerettet werden, wer nicht glaubt, wird verdammt werden." Das Heil, welches der heilige Johannes verkündete, war somit Reue über die Sünden und Glauben an Jesum Christum, wodurch man Vergebung der Sünden erlangte. Das ist, was jetzt sein Vater ausdrücken will, wenn er spricht von Erkenntnis des Heiles zur Vergebung der Sünden. Es ist allerdings denkbar, daß einem Menschen Sünden vergeben werden durch die vom Herrn bewirkte Erlösung, ohne ihn zu kennen. Dieses ist der Fall mit christlichen Kindern, in denen die Erbsünde getilgt, der Himmel geöffnet wird, ohne Buße oder Erkenntnis ihres Erlösers von ihrer Seite. Indes gehören dieselben mit allen Gläubigen durch die Taufe zu dem Körper seiner Kirche. Johannes war gesandt, bekannt zu machen, daß der Herr es sei, an den zu glauben, der Erlöser, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, und so ist seine Sendung sehr genau beschrieben in den Worten dieses Gesanges.

„Durch die innigste Barmherzigkeit unseres Gottes, in welcher uns heimgesucht hat der Aufgang von der Höhe." Das will sagen, die Vergebung der Sünden durch Jesum Christum ist vor allem zurückzuführen auf die barmherzige Liebe Gottes zu uns als ihrem eigentlichen Ursprung. Es war nicht bloß Erbarmen, sondern Erbarmen, angeregt und

angetrieben zu einem ganz wunderbaren Übermaße durch die zarteste Liebe Gottes für uns. In uns war nichts von Verdienst, das auf uns eher, als auf die gefallenen Engel die Barmherzigkeit Gottes in der Menschwerdung herabgezogen hätte. Es war nur, weil er uns so liebte, selbst da wir seine Feinde waren.[1]) Zu dieser Quelle der Liebe führt Zacharias zurück die Herablassung der Menschwerdung und der dadurch bewirkten Erlösung. In dieser innigsten Liebe hat der Aufgang von der Höhe uns heimgesucht, und mit diesem Worte deutet Zacharias wieder auf die Anwesenheit des Herrn mit seiner Mutter in seiner geringen Wohnung. Dadurch bezeichnet er die Menschwerdung als die besondere Frucht der Liebe und des Erbarmens vereint. Gott hätte auf vielfache Weise uns seine Barmherzigkeit zeigen können. Er wählte die Weise dieser Heimsuchung, denn bloßes Erbarmen ist der Liebe nicht genug. Sie will den niedrigen Stand mit denjenigen teilen, die sie liebt, dieses ist, was Gott dazu brachte, Mensch zu werden, arm und niedrig, wie wir, und seine Barmherzigkeit gerade auf solche Weise auszuüben. Mit vollem Rechte mag er von Gott deshalb mit dem zarten Ausdrucke reden, „unseren Gott"; denn er hat uns eine unbeschreibliche Liebe erwiesen und sich auf eine neue Weise zu dem unsrigen gemacht.

Das Wort des Textes, das mit „Aufgang" übersetzt ist, drückt im Griechischen „aufspringen" aus, und kann auf verschiedene Dinge angewandt werden. Es wird in der heiligen Schrift besonders von zwei Dingen gebraucht, nämlich von dem Aufgange des Tageslichtes, welches über die Finsternis hereinbricht, und dem Aufschießen eines Sprößlings oder Zweiges an einem Baume. Der heilige Verfasser mag wohl nicht bestimmt an eine der vielen Stellen gedacht haben, in denen dieses Wort vorkommt, wenn nicht vielleicht an die

---

[1]) Röm. 5, 10.

des Propheten Malachias in seinem letzten Kapitel: „Euch, die meinen Namen fürchten, wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, Heil unter ihren Flügeln.“[1]) Es scheint gewiß, daß Zacharias eher das Bild des aufgehenden Lichtes, als das des aufschießenden Zweiges oder Sprößlings im Sinne hatte. Er mochte sich aber wohl bewußt sein, daß dieser Ausdruck viele andere Stellen der Propheten ins Gedächtnis ruft und somit eine lange Reihe von prophetischen Anspielungen auf den Herrn. Einige darunter sprachen von dem Herrn unter dem anderen Bilde eines Sprößlings. „Siehe, Tage werden kommen, spricht der Herr, und ich will erwecken dem David einen gerechten Sprößling und er wird regieren ein König und weise sein und Recht und Gerechtigkeit üben auf Erden.“[2]) In der Prophezeiung des Zacharias ist das ursprüngliche Wort dasselbe wie beim Jeremias und bedeutet Sprößling, nicht das Tageslicht. An anderen Stellen scheint jedoch dasselbe Wort das Tageslicht zu bedeuten. „Siehe, ich will meinen Knecht kommen lassen, den Aufgang.“[3]) Ebenso: „Siehe, ein Mann, Aufgang ist sein Name; unter ihm wird es sprossen und er wird bauen den Tempel des Herrn.“[4]) Eine andere Stelle, die den frommen Juden beim Lesen dieser Weissagung vor Augen schweben mochte, ist die des Isaias. „Mache dich auf, werde Licht, Jerusalem, denn es kommt dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn geht über dir auf.“[5]) Ähnlich sind noch viele andere Stellen.

Zur Erklärung dieses zweifachen Bildes mag wohl gesagt werden, daß die Wahrheit, die das Bild darstellt und

---

[1]) Mal. 4, 2.
[2]) Jer. 23, 5.
[3]) Zach. 3, 8.
[4]) Ebd. 6, 12.
[5]) Is. 60, 1.

dem betrachtenden Geiste des Zacharias vorschwebte, beide Vergleiche zur vollen Darstellung erforderte. Das Bild eines aufschießenden Gewächses, eines wachsenden, sich ausbreitenden Zweiges ist sehr passend für den allmählichen Fortschritt des Herrn selbst in den Offenbarungen seiner Menschwerdung, wie auch des von ihm zu gründenden Reiches. Solch eines Bildes bedurfte es für die Ordnung der Menschwerdung, und um so mehr, wenn wir die äußerste Demut und Verborgenheit des Herrn in seiner Menschheit erwägen, oder auch den niedrigen demütigen Stand seiner gebenedeiten Mutter, wegen des Verfalles und der Bedeutungslosigkeit der königlichen Familie zur Zeit seiner Geburt. Der Aufgang des Lichtes ist in jenen Gegenden, in denen die Propheten lebten, kein langsames Wachsen. Es ist vielmehr ein plötzliches Hervorbrechen des Glanzes, der die Dunkelheit und Finsternis der Nacht verscheucht. Im Geiste des Zacharias ist jedoch vor allem der Hauptgedanke die Heimsuchung Gottes in seiner höchsten, eigenen Person bei seinem Volke. Er kommt zuerst von oben herab, dann offenbart er sich allmählich. Der Aufgang des Lichtes von oben ist der erste Teil der Menschwerdung, das Emporschießen aus dem Boden der zweite, die allmähliche Offenbarung des menschgewordenen Sohnes Gottes. Das Wachstum des Reiches des Herrn war ebenfalls das eines lebendigen Leibes, und in dieser Hinsicht war das Bild des Zweiges passender, als das des aufgehenden Lichtes. In den Worten des ursprünglichen Textes ist wohl so wenig Unterschied, daß sie gegenseitig vertauscht werden können. Zacharias führt keine besondere Stelle an. Wie Maria und Gabriel gebraucht er die Sprache der Propheten, indem er sie zu seinem Zwecke verwendet.

„Um denen zu leuchten, die im Finstern und Todesschatten sitzen, und unsere Füße auf den Weg des Friedens zu leiten.“ Mit diesen Worten faßt Zacharias zusammen

Zweck und Wirkungen der Heimsuchung des Aufganges von oben. Die erste Wirkung ist die Verscheuchung der Finsternis, die zweite die Leitung der Füße derer, die erleuchtet sind, auf den Weg des Friedens. Die ganze Welt, Juden und Heiden, saßen hilflos in Finsternis und Todesschatten. Sie saßen, das heißt, sie machten keine Anstrengung, sich davon zu befreien. Sie waren ohne Kraft, ohne Hoffnung. Hatten sie auch vielleicht ein Verlangen nach dem Lichte, ehe das Licht gekommen, konnten sie sich nicht regen. Das Verlangen der Welt nach Gott ist in jenem schönen Bilde ausgedrückt, welches der heilige Paulus in seiner Anrede an den Areopag zu Athen gebraucht, worin er sagt, Gott habe alle Völker auf die Erde gesetzt, „damit sie Gott suchen, ob sie etwa ihn tasten und finden möchten.“[1]) Hier ist ein Wort gebraucht, welches das Suchen und Tasten beschreibt von einem, der im Dunkeln nach dem Wege, der Thüre, oder sonst etwas sucht. In einer früheren Rede zu Lysta hatte der Apostel gesagt, daß „Gott in den vergangenen Zeiten alle Völker ihre Wege wandeln ließ, sich aber doch nicht unbezeugt gelassen, indem er Wohlthaten spendete vom Himmel her, Regen und fruchtbare Zeiten gab, und mit Speise und Freude unsere Herzen erfüllte.“[2])

In Finsternis sitzen, heißt gleichsam das Suchen nach Gott aufgeben, trotz der vielen inneren Antriebe und Bedürfnisse der Natur, die den Menschen anregen, nach ihm zu suchen, wie wir das an dem Beispiele der griechischen Philosophen sehen können. Zur Zeit des Herrn ist die ganze Welt dargestellt, sitzend, hilf- und hoffnungslos. Die Juden hatten wohl die heiligen Überlieferungen und die wahre

---

[1]) Apstlgsch. 17, 27.
[2]) Ebd. 14, 15. 16.

Kenntnis Gottes, sie wußten, was sie anbeteten, wie der Herr sagte, allein sie saßen in Finsternis und Todesschatten, ersteres wegen ihrer großen Unwissenheit und letzteres wegen ihrer vielen Sünden und Laster. Die Heiden befanden sich in noch weit größerer Unwissenheit über Gott als die Juden; denn sie kannten ihn nicht nur nicht, sondern dienten dem Teufel und ihren eigenen Lüsten unter dem Namen einer großen Menge falscher Götter, deren Verehrung mit der äußersten moralischen Versunkenheit verbunden war. Selbst das natürliche Sittengesetz war stark verdunkelt, wie es noch jetzt unter Völkern ist, die außerhalb des christlichen Einflusses stehen. Ihre Unwissenheit war so mit dem Todesschatten vereint, der das besondere Bild der Sünde ist, abgesehen von der Unwissenheit. So stand es doch nie bei dem erwählten Volke.

Für beide brach jetzt das Licht hoch am Himmel hervor, beide zu erleuchten, erst die Juden und durch sie die Heiden. Die andere segensvolle Wirkung sollte bald nachfolgen, oder schon das Verscheuchen der Finsternis begleiten, nämlich die Leitung ihrer Füße auf den Weg des Friedens, sie zu befähigen, sich mit Gott auszusöhnen und so Frieden des Herzens zu verkosten, Gott zu erkennen und Jesum Christum, den er gesandt, seine Gebote zu verstehen, imstande zu sein, sie zu halten, zu empfangen die ganze Ausrüstung von Gnade und Licht, die ihnen in den Lehren und Sakramenten der Kirche bereitet ist. Dieses möge genügen als Erklärung jener schönen und tröstlichen Worte. Vielleicht enthalten sie auch noch eine Beziehung auf jenen Frieden, von dem der heilige Paulus mehr als einmal spricht: das Wegräumen der Scheidewand zwischen verschiedenen Völkern, unter den Kindern Gottes, und die Gründung der einen Kirche, in der alle eins sein sollten. Dieses nimmt eine größere Wahrscheinlichkeit an, wenn wir bedenken, daß der Gesang des Simeon den Gesang des Zacharias aufnimmt, wie dieser die letzten Worte

des Magnifikat aufgenommen.[1]) In diesem dritten Gesange des Evangeliums wird die Vereinigung der Völker klar hervorgehoben. Andeutung davon wird gegeben schon in diesen Worten des Zacharias, wo ein Unterschied gemacht zu sein scheint zwischen Juden und Heiden.

„Das Kind aber wuchs, ward stark im Geiste, und war in der Wüste, bis zu dem Tage, da es sich zeigen sollte vor Israel.“ Diese wenigen Worte enthalten alles, was die heilige Schrift von der Kindheit und dem ersten Mannesalter des heiligen Johannes berichtet. Hier haben wir wieder eine Zeit des Schweigens, die wir gern erforschen möchten, wenn wir nur könnten. Die Kindheit der Heiligen Gottes ist häufig voll von Wundern und Vorbedeutungen, die in der kindlichen Schönheit des Charakters den künftigen Lebenslauf im Dienste Gottes ahnen lassen. Beim heiligen Johannes, wissen wir, ging der Gebrauch der Vernunft den Jahren voraus, und deshalb gab es wahrscheinlich in seinen frühesten Jahren, wie auch später, manche ungewöhnliche, wunderbare Offenbarungen seiner Heiligkeit. Es wird uns nur erzählt, nicht bloß, daß er wuchs seinem Leibe nach, sondern daß mit den Jahren der Geist Gottes immer stärker und stärker in ihm wurde. In ihm gab es ein wirkliches beständiges Zunehmen in Gnade, wie auch in der seligsten Jungfrau, wie es aber in dem Herrn nicht sein konnte, der gleich vom ersten Anfange voll von aller möglichen Vollkommenheit war. Ferner wird noch vom heiligen Johannes erzählt, daß er in der Wüste lebte, bis die Zeit kam, daß er auftrat in der Welt als Prediger der Buße. Seine Eltern starben, wie es scheint, einige Jahre nach seiner Geburt, und das wunderbare Kind muß seine Wohnung als ein Einsiedler in der Wüste genommen haben, wo es sich durch beständiges Gebet und im Verkehre mit

---

[1]) Luk. 2, 29.

Gott, durch Übung der Abtötung und des Stillschweigens für das große ihm aufgetragene Amt vorbereitete. Hierdurch mochte er auch den Grund zu dem großen Rufe der Heiligkeit und zu dem großen Ansehen gelegt haben, das er gleich im Anfange hatte, als er sein kurzdauerndes Amt unter dem Volke antrat als Prediger der Buße zur Vergebung der Sünden.

Zwölftes Hauptstück.

Eingang des Evangeliums des heiligen Matthäus.

Wir haben schon einige Erwähnungen über die Art und Weise gemacht, in der Gott in den Anordnungen seiner Vorsehung mit jeder einzelnen Seele handelt. Ein besonders schönes Beispiel davon bietet sich uns jetzt dar in der Leitung der großen Seele jenes Heiligen, der nach Maria den ersten Platz in der Ordnung der Menschwerdung einnimmt, nämlich des heiligen Joseph, des heiligen Bräutigams Mariens. Unsere Abhandlung bringt uns jetzt zu dem Punkte, wo notwendigerweise etwas mehr von dieser Handlungsweise Gottes mit seinem erwählten Heiligen gesagt werden muß. Der heilige Joseph begleitete sehr wahrscheinlich, wie schon bemerkt ist, die seligste Jungfrau zum Hause des Zacharias, als sie zum Besuche der heiligen Elisabeth dorthin ging. Gewöhnlich wird nicht angenommen, daß er während der ganzen Zeit ihres Aufenthaltes von drei Monaten dort verblieb. Nichts Gewisses läßt sich hierüber bestimmen. Wahrscheinlich kehrte er allein nach Nazareth zu seiner geringen Arbeit zurück, bis die Zeit kam, seine verlobte Braut vom Hause des Zacharias heimzuholen. Wäre er mit Maria

geblieben, so wäre es ohne Zweifel dem Zacharias zu Gefallen geschehen, um demselben behilflich zu sein, wie Maria ihrer Base zu Diensten war. Zacharias aber war stumm und wahrscheinlich auch taub, und so hätte es wohl für das heilige Paar eine Last sein können, beide zu unterhalten. Wir können deshalb der gewöhnlichen Ansicht beistimmen, wonach der heilige Joseph während dieser Zeit, oder doch während des größten Teiles derselben, nicht bei der seligsten Jungfrau war. Sie mögen übereingekommen sein, daß er sie nach drei Monaten heimholen sollte. Die Zeit der Geburt des Vorläufers konnte leicht aus den Worten des Engels abgenommen werden. Die Vorsehung Gottes ordnete äußere Umstände so, daß sie seinen Absichten entsprachen, die er für die Entfaltung der großen geistigen Vollkommenheiten einer ihm so teuren Seele hatte.

Ehe wir über die kurze Stelle der heiligen Schrift sprechen, die allein uns darüber Auskunft geben kann, wie lange jene Trennung dauerte, und was sich während derselben zutrug, müssen wir bemerken, daß wir jetzt dem heiligen Matthäus folgen, anstatt dem heiligen Lukas. Bei den inspirierten Evangelisten kann natürlich keine wirkliche Verschiedenheit in der Erzählung bestehen. Es besteht keine Verschiedenheit der Thatsachen der Erzählung, wohl aber eine Verschiedenheit des Zweckes der Erzählung, und deshalb ist es von der größten Wichtigkeit, in jedem Falle eine klare Erkenntnis dieses Zweckes zu haben. Wir sprechen nicht von dem allgemeinen Zwecke, der in allen Teilen der heiligen Schrift derselbe ist, sondern von dem besonderen Zwecke eines Evangelisten in seiner Abfassung des Evangeliums. Dieser besondere Zweck giebt der Erzählung Gestalt und Form und entscheidet, was aufzunehmen oder auszulassen ist.

Der Zweck des heiligen Lukas in seinem ersten Kapitel ist, der Kirche eine einfache und klare Darstellung jener Ereignisse zu geben, die mit der Vollziehung der Menschwer-

dung verbunden sind, namentlich der beiden verwandten und untrennbaren Geheimnisse der Verkündigung und der Heimsuchung. Die Erzählung des heiligen Lukas ist wirklich Geschichte, eine Geschichte jedoch, die alles ausläßt, was nicht von eigentlicher Bedeutung für die Erzählung ist. Vieles, was ihm Nebensache dünkt, läßt er einfach aus, so gern wir es auch wissen möchten. Die beiden Erzählungen von der Empfängnis des heiligen Johannes und der des Herrn sind verbunden durch die Erscheinung desselben Engels Gabriel in beiden und durch die Anwesenheit der seligsten Jungfrau im Hause des Zacharias. Die seligste Jungfrau ist die hervorragendste Persönlichkeit, und wir dürfen wohl annehmen, daß sogar die Worte der Erzählung von ihr herkommen mögen.

Im Evangelium des heiligen Matthäus haben wir eine Erzählung, die in Wirklichkeit Geschichte, in Form und Plan jedoch einem Beweise dient. Das ganze Evangelium des heiligen Matthäus war zusammengesetzt zum Gebrauche der ersten Kirche in Jerusalem für ihre Lehrer und Neubekehrten, und diesem Umstande ist die gegenwärtige Gestalt der ersten einleitenden Kapitel zuzuschreiben. Der heilige Matthäus giebt nur zwei kurze Kapitel über die Kindheit des Herrn. Diese Einteilung in Kapitel ist freilich eine willkürliche. Sie enthalten aber fünf kurze Abschnitte, die wahrscheinlich für sich getrennt bestanden, ehe sie ihre gegenwärtige Stellung im Evangelium einnahmen. Jeder dient einem bestimmten Zwecke des Beweises oder der Verteidigung, und das ganze ist deshalb weit weniger eine einfache, geschichtliche Erzählung, als die einfache Darstellung des heiligen Lukas, dem wir bis jetzt gefolgt sind. Hier ist wiederum eine Hauptpersönlichkeit, nämlich der heilige Joseph. Vorerst wollen wir jedoch sehen, welches der Zweck des ersten Evangelisten in diesen einleitenden Abschnitten seines Evangeliums ist.

Der erste Abschnitt[1]) enthält das Geschlechtsregister des Herrn und führt seine Abstammung scheinbar durch den heiligen Joseph bis auf David und Abraham. Der zweite Abschnitt[2]) enthält die Mitteilung, die der Engel dem heiligen Joseph machte über die göttliche Empfängnis des Herrn im Schoße seiner Mutter. Dieser Teil wird in der Form eines Beweises bekräftigt durch Anführung der Prophezeiung aus Isaias, von der Jungfrau, die empfangen und einen Sohn gebären sollte, dessen Name war Emanuel, Gott mit uns. Er schließt mit dem Bemerken, wie genau der heilige Joseph dem ihm gegebenen Auftrage entsprach. Der dritte Abschnitt[3]) enthält die Erzählung, wie nach der Geburt des Herrn die Weisen aus dem Morgenlande nach Jerusalem kamen und nach dem neugeborenen Könige fragten, dessen Stern sie gesehen, und wie sie von Herodes nach sorgfältiger Nachfrage bei der jüdischen Obrigkeit nach Bethlehem gewiesen wurden, als dem Platze, wo der König geboren werden sollte. Hier ist wiederum eine Bekräftigung durch die Prophezeiung des Michäas über den Geburtsplatz des Heilandes, nicht eigentlich so sehr vom heiligen Matthäus, als vielmehr von den Schriftgelehrten und Priestern in Jerusalem auf die Anfrage des Herodes. Ein kurzer Bericht über die Anbetung der Weisen wird vom Evangelisten hinzugefügt als Übergang zu dem folgenden Abschnitte,[4]) der die Ermordung der unschuldigen Kinder und die Flucht nach Ägypten erzählt. Es ist wiederum der heilige Joseph, der vom Engel die Warnung empfängt. Am Ende dieses Teiles erzählt der Evangelist die Rückkehr aus Ägypten, die in seinem Sinne als ein be-

---

[1]) I. 1—17.
[2]) I. 18—25.
[3]) II. 1—12.
[4]) II. 13—21.

sonderer Abschnitt angesehen werden mag,[1]) aus dem Grunde, weil hier, wie in dem Berichte über die Ermordung der Kinder, seine Erzählung durch die Anführung einer Prophezeiung bekräftigt wird. Er führt die bekannte Stelle des Jeremias an,[2]) um die Ermordung der Kinder Bethlehems und der Umgegend zu bestätigen, und die Worte des Oseas,[3]) daß der Sohn Gottes aus Ägypten gerufen werden sollte. Endlich erzählt der Evangelist,[4]) wie es sich ereignete, daß der heilige Joseph nach seiner Rückkehr aus Ägypten sich nach Nazareth begab und nicht nach Bethlehem, nämlich aus Furcht vor Archelaus. Zur Erklärung dieser Thatsache und zur Erläuterung dieses Zuges aus der Jugendgeschichte des Herrn führt er an das Zeugnis nicht von einem Propheten, sondern von den Propheten im allgemeinen, daß der Messias Nazaräer genannt werden sollte.

Der heilige Matthäus behandelt die Geschichte der Kindheit des Herrn in einer Weise, die man apologetisch genannt. Er zeigt den Judenchristen und durch diese denjenigen Juden, die auf dem Wege der Bekehrung sein mochten, oder die auf dem Wege der Beweisführung geleitet werden mußten, daß des Herrn Jugendgeschichte die Prophezeiungen über den Messias genau erfüllte. Der Messias sollte der Sohn Davids sein, der Herr war der Sohn Davids. Der Messias sollte von einer Jungfrau empfangen und geboren werden, der Herr wurde empfangen und geboren von einer Jungfrau. Der Messias sollte zu Bethlehem geboren werden, der Herr wurde zu Bethlehem geboren. Und für dieses Zeichen kann der heilige Matthäus das Zeugnis der Hohenpriester und Ältesten selbst anführen, die vom Könige feierlich zu einer

---

[1]) 19—21.
[2]) Jer. 31, 15. (in Vers 18.)
[3]) Oseas 11, 1. (in Vers 15.)
[4]) II. 22—23.

Beratung zusammengerufen waren, als die Weisen eintrafen. Die anderen Punkte, die er hervorhebt, sind gerade solche, die dazu angethan waren, auf diejenigen Juden Eindruck zu machen, welche geneigt sein konnten, an den Einzelheiten der Erzählung etwas auszusetzen. Weshalb wurde denn der Herr nach Ägypten gebracht? Weshalb wurde seine Geburt zu Bethlehem so sehr in Vergessenheit gebracht durch die Thatsache, daß er alle seine Jahre zu Nazareth zubrachte, in einer Gegend, von wo, wie später von ihnen gesagt wurde, kein Prophet hervorgehen sollte?

Die Ermordung der Kinder, die Flucht, die Rückkehr nach Nazareth anstatt nach Bethlehem giebt Antwort darauf. Keine dieser Einzelheiten hatte eine wirkliche Schwierigkeit, da jede derselben der besondere Gegenstand einer messianischen Weissagung war. Dieses waren die Punkte der heiligen Kindheit, welche Beweise von den Propheten zuließen und aus diesem Grunde hat der heilige Matthäus diese ausgewählt, und so manche andere übergangen, die nicht so leicht derartige Beweise zuließen. Dieses ist die einfache Erklärung, die von diesem Teile des Evangeliums des heiligen Matthäus gegeben werden kann, der von der heiligen Kindheit nichts anderes mitteilt.

Ohne andere Zwecke auszuschließen, welche der heilige Matthäus in der Zusammenstellung dieses Teiles, wie auch aller übrigen der Geschichte vor sich hatte, klar ist es, daß diese verschiedenen Abschnitte ihrem Inhalte nach ausgewählt und geordnet sind, daß sie zugleich einen genauen Bericht der erzählten Thatsachen liefern und auch in ihrer Darstellung dem Zwecke der Verteidigung und Erklärung der christlichen Darstellung der Ereignisse des Lebens des Herrn dienen. Die Evangelien selbst melden uns wenigstens einige Einwürfe, die dem Herrn noch während seiner Lebenszeit gemacht wurden, und wahrscheinlich waren dieselben nach seiner Himmelfahrt nicht anders geworden. Eine der gewöhnlichsten Ein-

wendungen, der wir begegnen, ist, daß er eines Zimmermannes Sohn war, eine andere, daß er von Bethlehem kommen sollte, der Stadt Davids, eine andere, daß keiner der Hohenpriester und Schriftgelehrten ihn anerkannt hätte, ferner, daß er ein Galiläer, mehr noch, sogar ein Nazaräer sei; denn Nazareth stand selbst in Galiläa in keinem guten Rufe. Dieser Zweck des Evangelisten sollte im Auge behalten werden, wenn die einzelnen besprochenen Abschnitte zur Sprache kommen.

Für diesen Augenblick haben wir nur von der ersten Einwendung zu sprechen, die nach unserer Annahme vom heiligen Matthäus in dem vorliegenden Abschnitte beantwortet wird. Ohne Zweifel konnte gesagt werden, daß der heilige Joseph sein ganzes Leben als Vater des Kindes Mariens gehandelt hatte, und von dem Kinde als Vater geachtet ward. Hieraus konnte der Einwurf gemacht werden, der Herr sei wirklich der Sohn Josephs gewesen und der Anspruch, er sei der Sohn Gottes, empfangen vom heiligen Geiste, sei nur eine spätere Erfindung seiner Jünger. Dieses war, wie wir wissen, in Wirklichkeit die Behauptung von manchen der frühesten Irrlehrer. Uns würde am besten die Antwort auf diese Schwierigkeit durch die Erzählung der Verkündigung und Heimsuchung gegeben. Die herrliche Reihe göttlicher Kundgebungen und Mitteilungen, welche der heilige Lukas in seinem ersten Kapitel erzählt, haben, wenn ein Vergleich sein soll, viel mehr Beweiskraft in sich, als die Erzählung des heiligen Matthäus über den Traum des heiligen Joseph und die Worte des Engels zu ihm im Schlafe. Was der Engel Gabriel der seligsten Jungfrau sagt, und alle die Ereignisse bei der Heimsuchung, sind für uns von weit größerer Bedeutung, als der Traum des heiligen Joseph. Allein der heilige Matthäus spricht mehr zu seinem Zwecke, da er vollständig erklärt, was selbst nach dem anderen Beweise der jungfräulichen Empfängnis des Herrn noch eine Schwierigkeit

hätte bleiben können. Denn je sicherer nachgewiesen wird, daß der Herr auf wunderbare Weise von einer reinen Jungfrau empfangen und geboren war, um so mehr bedurfte es einer Erklärung, wie es gekommen war, daß er stets für den Sohn Josephs des Zimmermannes gehalten wurde, dessen ganzes Leben, soweit Menschen urteilen konnten, im Widerspruche stand mit dem Anspruche auf jungfräuliche Empfängnis.

Der Bericht des heiligen Matthäus im ersten Kapitel ist die beste Antwort auf diese Schwierigkeit. Er zeigt zunächst, daß der heilige Joseph von der jungfräulichen Empfängnis wußte. Er erzählt nicht die Empfängnis selbst, wie der heilige Lukas. Er fügt das stärkste aller menschlichen Zeugnisse hinzu, das des heiligen Joseph. Ferner zeigt er, daß der heilige Joseph daran dachte, nichts mehr zu thun zu haben mit der seligsten Jungfrau nach jener Empfängnis. An dritter Stelle zeigt er, er würde sich wirklich von ihr heimlich entfernt haben, wäre er nicht durch ein ausdrückliches göttliches Gebot davon abgehalten worden. Dadurch wird es klar, daß er jene Haltung, der er stets treu blieb, indem er als Vater des Kindes Mariens handelte, erst dann annahm, nachdem der Wille Gottes ihm bekannt gemacht worden, daß es so sein sollte. Dieses erklärt auch, warum der heilige Matthäus die Prophezeiung des Isaias angeführt. Jene Prophezeiung enthielt drei verschiedene Vorhersagungen, die Empfängnis von einer Jungfrau, die Geburt von einer Jungfrau, die Gottheit des Kindes. Die beiden ersten Punkte werden vollständig nachgewiesen durch das, was vom heiligen Joseph vor und nach der ihm gemachten Offenbarung berichtet wird, der letzte bleibt durch die ganze Geschichte des Herrn zu beweisen.

Da dieses nun der Zweck des heiligen Matthäus ist, so kann es nicht überraschen, wenn wir seinen Bericht genau in Übereinstimmung mit diesem Zwecke zusammengestellt finden. Er führt das Zeugnis des heiligen Joseph in jenen Punkten

an, welche er besonders über allen Widerspruch zu beweisen wünscht. Diese Punkte waren, daß die seligste Jungfrau eine reine Jungfrau war, sowohl bei der Empfängnis, als bei der Geburt des Herrn, daß der heilige Joseph dieses so gut wußte, daß er mit dem Gedanken umging, sich einer Stellung zu entziehen, die ihm von Rechts wegen nicht zukäme und doch eine unendliche Verbindlichkeit in sich schloß, nämlich die Stellung des Vaters des Kindes, das auf so wunderbare Weise empfangen war. Der heilige Matthäus ist aber auch sehr darauf bedacht, zu erzählen, daß der heilige Joseph daran dachte, dieses auf eine solche Weise zu thun, daß, wie Gerechtigkeit es forderte, ganz und gar alles vermieden wurde, was den leisesten Schatten auf die Reinheit seiner Braut hätte werfen können. Ferner erzählt er uns, wie er von der Ausführung seines Planes abgehalten wurde durch die Mahnung des Engels, als Vater des Kindes zu handeln, das auf so wunderbare Weise empfangen war.

Das und kein anderer ist der durchaus naturgemäße Sinn der Erzählung des heiligen Matthäus. Jeder andere Sinn führt zu Schwierigkeiten, zu Widersprüchen mit den Worten seines Evangeliums. Es ist aber zugleich einleuchtend, daß die Geschichte der Prüfung des heiligen Joseph, wie er Zweifeln oder Bedenken ausgesetzt war, bis der Engel ihm alles offenbarte und Ähnliches nicht zum Plane des Evangelisten gehörte. Er beginnt die Geschichte des heiligen Joseph mit dessen Traume, als er schon in seiner Ungewißheit war. Auf ganz gleiche Weise erwähnt der heilige Matthäus die göttliche jungfräuliche Empfängnis nicht unmittelbar, obgleich sie doch der allerwichtigste Teil der ganzen Geschichte ist, sondern nur wie sie vom heiligen Joseph entdeckt für ihn die Ursache der Verlegenheit ward. Die Zweifel und Verlegenheiten dieses großen Heiligen würden wohl viel weitläufiger von einem Evangelisten erzählt worden sein, der nicht den bestimmten Zweck im Auge gehabt, vor allem nach-

zuweisen, wie es gekommen, daß der Herr so allgemein für den Sohn des Joseph angesehen wurde, und das ohne Widerspruch von seiten des heiligen Joseph oder der seligsten Jungfrau. Diese Prüfung des heiligen Joseph ist ein Teil, und zwar ein sehr schöner Teil des göttlichen Verfahrens in der Geschichte der Menschwerdung. Das Zeugnis des heiligen Joseph von der göttlichen Empfängnis des Herrn ist ein ganz anderer. Daraus folgt mit der allergrößten Gewißheit, daß der ganz getreue Bericht der Thatsachen, welcher das allerbeste Mittel war, das Zeugnis des heiligen Joseph an den Tag zu bringen, noch eine ergänzende Erwägung erfordert, ehe die Erzählung von dem Verfahren Gottes mit der Seele seines erwählten Heiligen vollständig wird. Der Zweck dieses göttlichen Verfahrens war aber kein anderer, als diesen Heiligen zu bereiten für die Stellung, die derselbe im Reiche Gottes einnehmen sollte.

Dieses ist die einfache und wohl begründete Erklärung, wie von den frühesten Zeiten an jene diesen Bericht des heiligen Matthäus aufgefaßt haben, welche sorgfältig und fromm das Verhalten Gottes zu dem großen Heiligen zu erforschen wünschten. Es handelt sich darum, jene einfachen Worte in einer Weise zu erklären, die mit der großen Heiligkeit, welche die ganze Christenheit dem heiligen Joseph zuschreibt, am besten vereinbar ist. Wir kommen zu der Erzählung der Evangelisten nicht einfach, um einen Beweis zu erlangen für jenen Punkt, den er beauftragt war, an den Tag zu bringen, sondern um Licht zu erlangen für das, was ihm und allen anderen Aposteln ganz ausgemachte Wahrheit war, nämlich für die erhabene Heiligkeit und außerordentliche Stellung des heiligen Joseph im Reiche der Menschwerdung. Es kann nicht geleugnet werden, daß die hohe Meinung, die wir von dieser Heiligkeit haben, viel Licht wirft auf unsere Erklärung des Evangelisten. Nach den richtigen Grundsätzen einer gesunden Schriftauslegung muß

es so sein. Derselbe Grundsatz gilt für die Erklärung anderer Stellen der heiligen Schrift in derselben Weise und mit derselben Berücksichtigung der Wahrheit jeglicher Art, zum Beispiel, wenn wir die anerkannten Thatsachen der Kosmogonie und unsere Kenntnisse der Naturwissenschaft bei der Erklärung des Schöpfungsberichtes und der Sündflut anwenden. Wahrheit muß der Wahrheit dienen. Es ist nicht nur gestattet, unsere Kenntnisse so anzuwenden, es würde gegen alle Regeln einer gesunden Auslegung sein, es nicht zu thun. Wenn wir zum Beispiel die Erklärung verwerfen, die Helvidius von gewissen Stellen der Evangelien über die sogenannten Brüder des Herrn giebt, so folgen wir nicht bloß dem Wortlaut des griechischen Textes, sondern auch dem allgemeinen Gefühl der Christen. Das wäre sogar genug, uns ein sicheres Urteil zu bilden, selbst wenn eine sorgfältige Zusammenstellung der Berichte über die sogenannten Brüder des Herrn uns keine klare Widerlegung jener Lehre gäbe.

Die Geschichte des Zweifels des heiligen Joseph und die Art und Weise, wie dieser beseitigt wurde, wird vom heiligen Matthäus also erzählt: „Aber mit der Geburt Christi ging es also zu. Als seine Mutter Maria mit Joseph vermählt war, fand sich's, ehe sie zusammenkamen, daß sie empfangen hatte vom heiligen Geiste. Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war, und sie nicht in üblen Ruf bringen wollte, gedachte sie heimlich zu entlassen. Als er aber mit diesen Gedanken umging, da erschien ihm der Engel des Herrn im Schlafe und sprach: „Joseph, Sohn Davids, fürchte Dich nicht, Maria, Dein Weib, zu Dir zu nehmen; denn was in ihr erzeugt worden, ist vom heiligen Geiste; sie wird einen Sohn gebären, dem sollst Du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden. Dies alles aber ist geschehen, auf daß erfüllt würde, was von dem Herrn gesagt worden durch den Propheten,

der da spricht: Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Emmanuel geben, welches heißt: Gott mit uns. Und Joseph stand vom Schlafe auf und that, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm sein Weib zu sich. Und er wohnte ihr nicht bei, bis sie ihren erstgeborenen Sohn gebar. Und er nannte seinen Namen Jesus." [1])

Es könnte wohl kaum ein Bericht der einfachen Thatsache abgefaßt werden, der dem Zwecke des Evangelisten vollkommener entspräche. Zugleich hat er aber, wie wir sehen werden, seine Worte so sorgfältig ausgewählt, daß er jede unrichtige Auslegung verhütete, die uns dazu leiten könnte, über die Geistesstimmung des heiligen Joseph ein ungünstiges Urteil zu fällen. Der heilige Matthäus sagt, es fand sich, daß Maria vom heiligen Geiste empfangen, und wie der heilige Hieronymus sagt, war es der heilige Joseph, von dem sie so befunden wurde. Der heilige Joseph, sagt er, war gerecht, und dieses giebt er als Ursache an, weshalb er den Willen hatte, sie nicht dem Gespräche oder Verdachte der Leute auszusetzen. Der heilige Matthäus sagt uns aber nicht, welche Maßregel der heilige Joseph anzuwenden gedachte, um „sie heimlich zu entlassen".

Die Worte des Textes sind richtiger, „sie heimlich frei zu lassen." Sie scheinen offenbar eine Handlungsweise von seiten ihres Mannes anzudeuten, die ihre Ehre vor den Augen der Welt unversehrt ließ, jedoch eine wirkliche Scheidung zwischen ihnen war, und eine Verzichtleistung von seiten ihres Mannes auf alle seine Rechte auf sie. In dem Berichte scheint dieses zu liegen, daß der heilige Joseph es von seiner Seite für vollkommener ansah, von seiner Stellung zur seligsten Jungfrau sich zurückzuziehen, daß seine

---

[1]) Matth. 1, 18—25.

Gerechtigkeit ihm aber verbot, dieses auf eine Weise zu thun, welche sie lieblosen Bemerkungen aussetzen konnte.

Es giebt nur Einen Punkt in dieser ganzen Geschichte, welcher dem Scheine nach dem Verständnis einige Schwierigkeit machen könnte. Der Evangelist sagt, es fand sich, daß Maria von heiligen Geiste empfangen, und, wie es scheint, war es der heilige Joseph, der es ausfand, und doch war es ein Teil der Botschaft des Engels, dem heiligen Joseph zu offenbaren, daß, was von ihr empfangen, vom heiligen Geiste war. Dieses hat viele Erklärer veranlaßt, die ersten Worte so zu verstehen, daß der heilige Joseph nur entdeckte, daß sie empfangen, aber noch nicht zu der Kenntnis kam, daß die Empfängnis das Werk des heiligen Geistes war. Sie nehmen an, die Worte „vom heiligen Geiste" sind vom heiligen Matthäus an jener Stelle angeführt, um auch nicht einen Augenblick dem Leser den Gedanken zu lassen, daß die Empfängnis das Werk irgend eines anderen, als göttlichen Einflusses war.

Vielleicht ist dem so. Doch warum sollte der heilige Matthäus mehr besorgt sein, seine Leser gegen solch ein Mißverständnis zu schützen, als zu zeigen, daß der heilige Joseph frei davon war? — Die natürliche Bedeutung der Worte ist eher die erstere als die letztere. „Es fand sich, sie hatte empfangen vom heiligen Geiste, weshalb der heilige Joseph gedachte, sie zu entlassen." Der Beweis gegen jene, welche die göttliche Empfängnis bezweifelten, wäre noch viel stärker gewesen, wenn er im Falle, daß es wirklich so wäre, es auch gesagt hätte, dem heiligen Joseph sei die wunderbare Empfängnis unbekannt gewesen, bis der Engel es ihm offenbarte. Dieses wäre nach jenen Erklärern der Geisteszustand des heiligen Joseph gewesen. Dann hätte aber jedenfalls der heilige Matthäus dieses erwähnen sollen. Daraus würde nicht folgen, daß er zu einem ungünstigen Urteile gekommen wäre, da er sich des Urteiles enthalten konnte. Auch wäre

das nicht ganz übereinstimmend mit der Bezeichnung eines Gerechten, die der Evangelist dem heiligen Joseph giebt und welche die Ursache angiebt, weshalb er alle öffentliche Bloß=stellung vermeiden wollte. Hätte der heilige Joseph irgend etwas wenigeres von seiner Braut gedacht, als die wirkliche Wahrheit, dann wäre seine Absicht ein Gnadenakt, ein Akt der Barmherzigkeit und Nachsicht gewesen, oder wenigstens des Vorenthaltens des Urteils, aber nicht der Gerechtigkeit.

Wir brauchen jedoch gar nicht anzunehmen, daß irgend eine Ungenauigkeit in dem Berichte besteht, daß Maria schon vor der Mitteilung des Engels befunden wurde, vom heiligen Geiste empfangen zu haben, und daß dieselbe Thatsache dennoch vom Engel geoffenbart wurde. Wir dürfen durchaus nicht voraussetzen, es sei diese Wahrheit gewesen, worüber der Engel den heiligen Joseph belehren sollte. Mit nichten! sondern der Engel wurde gesandt, ihn anzuweisen, nicht zu thun, was er vorhatte, und zu thun, was er vermeiden wollte. Er sollte sein Weib zu sich nehmen, was er damals nicht zu thun beabsichtigte, und dem Sohne, den sie gebären sollte, sollte er den Namen Jesus geben, da er der Heiland der Welt sein sollte. Es lag offenbar nahe, daß er sich nicht heraus=nehmen konnte, dieses zu thun, selbst nachdem die göttliche Empfängnis ihm geoffenbart war, es sei denn, daß ihm der bestimmte Auftrag gegeben worden, Maria in jeder Be=ziehung als sein Weib anzunehmen, und in jeder Beziehung als Vater des Kindes zu handeln.

Es ist nicht ganz sicher, ob die Anführung der Prophe=zeiung des Isaias, die dem Auftrage des Engels folgt, eine eigene Zuthat ist zur Erklärung vom heiligen Matthäus, oder ob die Worte der Prophezeiung nicht vom Engel selbst geäußert wurden zur Belehrung des heiligen Joseph. Die letzten Verse dieses Abschnittes scheinen letzteres anzudeuten, da sie, wie es scheint, uns genau erklären sollen, was der heilige Joseph als des Engels Auftrag erkannte und erfüllte.

Er nahm sie zu sich als sein Weib, er bewahrte sie unversehrt, damit, wie sie als Jungfrau empfangen, so sie ihn auch als Jungfrau gebären möchte, und er nannte das Kind, als es geboren, wie der Engel ihm befohlen. Es würde sehr erklärlich gewesen sein, wenn der Engel beauftragt gewesen wäre, dem heiligen Joseph zu sagen, jede Furcht, sein Weib zu sich zu nehmen, abzulegen, und als Grund ihre Empfängnis vom heiligen Geiste anzugeben, selbst wenn der Heilige, wie der heilige Hieronymus es annimmt, zu jenem Schlusse schon gekommen wäre durch das, was er von seiner Braut bemerkt, gehört und erkannt hatte. Jedenfalls konnte er die Wahrheit noch nicht im Glauben auf das ausdrückliche Wort Gottes annehmen. Dieses mochte aber unumgänglich notwendig sein, ihn instandzusetzen, die ihm auferlegte Verantwortlichkeit zu tragen. Und wenn der Engel seine Worte gleich nach der bloßen Verkündigung dieser Wahrheit abgebrochen hätte, so wäre jener dennoch ohne die bestimmte Anweisung gewesen, was zu thun und zu lassen, und selbst die Worte, seine Furcht abzulegen, hätten ihn noch im Zweifel lassen können, ob er seinen ursprünglichen Plan ausführen sollte oder nicht. Wir müssen stets festhalten, daß der heilige Matthäus jene Einwendung zu widerlegen hatte, welche in der öffentlichen Meinung entstanden durch das Verhalten des heiligen Joseph von jener Zeit an bis zu seinem Tode. Diese Einwendung fand aber ihre Antwort nicht in der Offenbarung über die Empfängnis des Herrn, sondern in dem Befehle, den der heilige Joseph jetzt von Gott erhielt.

Dreizehntes Hauptstück.

Die Prüfung des heiligen Joseph.

Soweit das Verständnis der heiligen Schrift es erfordert, haben wir den Zweck des ersten Evangelisten in diesem kurzen Abschnitte erklärt. Darin ist alles enthalten, was uns unmittelbar über die Seelenstimmung und das Verhalten des heiligen Joseph bei diesem äußerst wichtigen Entscheidungspunkte seines Lebens erzählt wird. Wir mögen jetzt dazu übergehen, soweit wie möglich, die innere Geschichte dieses großen Heiligen zu entwerfen von dem Zeitraume zwischen der Menschwerdung und dieser vom Evangelisten erzählten Erscheinung des Engels. Das Wirken Gottes in solchen auserwählten Seelen muß stets große Anziehungskraft ausüben auf den betrachtenden Christen. Indes werden solche Dinge äußerst selten ausdrücklich in den Evangelien angeführt. Wir dürfen in diesem Teile des Evangeliums keinen vollständigen Bericht des Wachstums göttlicher Gnade in dem heiligen Joseph erwarten, sonst könnten wir mit gleichem Grunde erwarten, daß der heilige Matthäus oder der heilige Lukas uns einen genauen Bericht der täglichen Erfahrungen während jener langen Jahre des

verborgenen Lebens zu Nazareth gegeben. Die heilige Schrift giebt, was notwendig ist. Wenn sie so wenig mitteilt über die Reichtümer des verborgenen göttlichen Wirkens, so folgt doch keineswegs, daß sie in ihren wenigen Worten nichts oder nur weniges mitteilt.

Die Heimsuchnng Mariens fand ihren natürlichen Abschluß in der Geburt und Beschneidung des heiligen Johannes. Der heilige Joseph hatte die Zeit hinlänglich vorhersehen können, um mit seiner Braut Anordnung zu treffen, daß sie nach ungefähr drei Monaten zurückkehren sollte. Als die Zeit gekommen, können wir wohl annehmen, war er da, sie abzuholen. Wir haben früher bereits gesehen, daß die eigentliche Vermählung dieses heiligen Paares, verschieden von der Verlobung, wohl einige Zeit vor der Verkündigung stattgefunden. Sie konnte nicht wohl aufgeschoben werden bis nach der Geburt des heiligen Johannes. Diese fand statt nur sechs Monate vor der Geburt des Herrn. Wenn deshalb der heilige Matthäus in dem besprochenen Abschnitte von einer förmlichen Vermählung spricht, so müßte die Zeit dieses Ereignisses vor der Abreise der seligsten Jungfrau zu Elisabeth gesetzt werden. Dieses scheint aber aus vielen Gründen nicht annehmbar. Der heilige Matthäus darf also nicht so verstanden werden, als rede er von der eigentlichen Vermählung, wenn er uns von dem Bedenken des heiligen Joseph erzählt, sie zu sich zu nehmen. Da dieses nun aber von der eigentlichen Vermählung nicht verstanden werden kann, so folgt daraus mit Notwendigkeit, daß der Evangelist von einer anderen Gelegenheit sprechen muß, wo er auf die eine oder andere Weise hätte handeln können, seine Braut nach Hause zu holen oder nicht, bei ihr zu bleiben oder nicht. Wir haben Grund zu glauben, daß das geringe Eigentum ihrer Familie, nicht seiner angehörte. Wenn sich nun dem so verhält, so finden wir keine Gelegenheit, die das Bedenken des heiligen Joseph so natür-

lich hätte hervorrufen können, als diese Beendigung des Besuches der seligsten Jungfrau bei Elisabeth.

Wenn der heilige Joseph während des größeren Teiles der drei Monate von seiner Braut getrennt gewesen war, mochte er selbst auf natürliche Weise den Zustand der seligsten Jungfrau erkennen, als sie zu ihm zurückkehrte. Sei es aber auch, daß er diese Thatsache von anderen erfuhr oder hörte, etwa von Zacharias oder Elisabeth, oder es erraten aus den Reden der seligsten Jungfrau selbst, oder aus den wunderbaren Begebenheiten bei der Geburt des heiligen Johannes und dem Freudengesange des Zacharias, auf jeden Fall war dieses die geeignetste Zeit, wo er zu jener Kenntnis gelangen konnte oder mußte. Außerdem war dieses die Zeit, daß er über sein eigenes Verhalten sich notwendigerweise entscheiden mußte. Hatte er Maria zu verlassen, was immer er über ihre Empfängnis denken mochte, so war dieses der passendste Augenblick. Sie war schon einige Monate von Hause abwesend und von ihm getrennt gewesen. Mithin, wenn dieses fortgesetzt wurde, so geschah nichts Neues, das die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte, und das Urteil der Leute wäre vermieden. Umgekehrt aber, wenn sie jetzt zurückkehrte, um mit ihm zusammenzuleben, so wäre es für ihn unmöglich gewesen, sich von ihr zu trennen, ohne eine neue und offenkundige Handlung, die den Anschein eines Bruches gehabt hätte. Wäre darauf aber die Geburt des Kindes gefolgt, so wäre in den Augen der Welt ihre Reinheit nicht ohne Flecken geblieben. Sie war gut aufgehoben, wo sie war, im Hause des Zacharias und der Elisabeth. Diese waren ihre Blutsverwandten, ihr mit Liebe ergeben und wohl bekannt mit ihren unermeßlichen Gnaden und ihrer außerordentlichen Erhebung im Ratschlusse Gottes. Dieses scheint deshalb wohl die beste Erklärung der Gedanken zu sein, die zu jener Zeit in der Seele des heiligen Joseph aufgestiegen sein mögen. Wenn wir nicht annehmen wollen,

daß zu jener Zeit der heilige Joseph mit Maria noch nicht förmlich vermählt gewesen, wie wir aus vielen Gründen nicht wohl annehmen können, dann können wir schwerlich in der ganzen Geschichte einen anderen Zeitpunkt finden, wo dieser Zweifel des heiligen Joseph stattfinden konnte.

So viel über die Zeit des Zweifels des heiligen Joseph.[1]) Welcher Art war denn dieser Zweifel?

Hierüber herrscht unter katholischen Erklärern bedeutende Verschiedenheit der Meinungen. Gleich im Anfange der Erläuterung dieses Punktes müssen wir bemerken, daß unser Urteil natürlicherweise mit dem im Einklange stehen muß, was wir vom heiligen Joseph und der seligsten Jungfrau und deren gegenseitigen Beziehungen schon als die richtige Auffassung erkannt haben. Beide, haben wir aus vielen Gründen gesehen, waren offenbar schon zu einem sehr hohen Stande der Heiligkeit erhoben, voll der Andacht zu dem großen Geheimnisse der Menschwerdung, deren Verwirklichung der Gegenstand ihres sehnsüchtigen Verlangens und ihrer Gebete war, beide waren höchst vertraut mit den Prophezeiungen über die Ausführung dieses großen Ratschlusses Gottes. Auch müssen wir aus gutem Grunde dazu halten, daß beide

---

[1]) St. Bernardi homilia II. super „Missus est“ num. 14. (Joseph wollte Maria heimlich entlassen.) Weshalb wollte er sie entlassen? Vernimm auch hierin nicht meine Meinung, sondern die der heiligen Väter. Joseph wollte sie entlassen aus demselben Grunde, aus welchem Petrus den Herrn von sich abhielt mit den Worten: Gehe von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch, aus dem der Hauptmann ihn von seiner Wohnung abhielt, indem er sagte: O Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehst unter mein Dach So hielt sich auch Joseph für einen unwürdigen und sündhaften Menschen und sagte bei sich selbst, mit jener dürfe er nicht weiter vertraut zusammenleben, deren wunderbare, über alles erhabene Würde mit heiliger Ehrfurcht ihn erfüllte. Mit heiligem Erschrecken sah er in ihr das sicherste Zeichen göttlicher Gegenwart und da er das Geheimnis nicht durchdringen konnte, wollte er sie entlassen . . .

verpflichtet waren, im Ehestande die vollkommenste Enthaltsamkeit zu beobachten, daß der heilige Joseph von dem Gelübde der jungfräulichen Reinigkeit Mariens, wovon sie bei der Verkündigung zum Engel gesprochen, wußte und seine Zustimmung dazu gegeben, und daß er ebenfalls denselben heiligen Entschluß gefaßt.

Wer aber solche Begriffe vom heiligen Joseph und Maria hat, für den ist es ganz und gar unmöglich, über irgend welche folgende Stellen der heiligen Schrift, sowie über die vorliegende zu demselben Schlusse zu kommen, wie jene, die ganz andere Gedanken von diesem heiligen Pacre haben. Unsere Schlußfolgerungen müssen übereinstimmend sein in allen Teilen dieser Geschichte, und es wäre nicht der Vernunft gemäß, zu vergessen, wenn wir zu einem gewissen Punkte der Geschichte kommen, was wir aus guten Gründen in einem anderen schon als sicher wahr ausgefunden haben. Wir finden jedoch oft selbst katholische Erklärer, die, wenn sie die vorliegende Stelle des Evangeliums besprechen, nicht immer daran zu denken scheinen, wer der heilige Joseph war, und welches seine Gesinnungen waren gegen seine begnadigte Braut. Diesen Widerspruch sollten wir vermeiden, und uns bemühen, unsere Begriffe von den Gedanken und Absichten dieser heiligen Seelen mit sich selbst übereinstimmend zu machen. Von diesem Grundsatze geleitet, können wir ohne große Schwierigkeit ausfinden, was vernünftigerweise als die Wahrheit angenommen werden muß, soweit wir sie erreichen können. Die Zeit, von der wir jetzt sprechen, war eine Zeit unendlicher Verherrlichung Gottes und der Wonne für die heiligen Engel, die vom Himmel herab die allmähliche Entfaltung des großen Planes Gottes zur Erlösung der Menschen beobachteten. Die Ereignisse dieser wunderbaren Zeit waren aber hauptsächlich innerliche. Das größte Ereignis in der Geschichte der Schöpfung, das sich je zugetragen, war ganz im stillen vor sich gegangen, indem das Ewige Wort

Gottes im Schoße Mariens Fleisch annahm. In diesem Augenblicke nahm seinen Anfang das wunderbare Leben des menschgewordenen Ewigen Wortes, das von da an die Wonne des ewigen Vaters war; da nahm seinen Anfang das Leben des heiligen Herzens; mit allen seinen reichen Früchten der schönsten und vollkommensten Tugendübungen, — da nahm seinen Anfang die innige Vereinigung des Herzens des Sohnes und der Mutter, welche nächst der Verbindung der göttlichen Person mit dem heiligen Herzen selbst, das Wunderbarste und Herrlichste ist in der geistigen Welt, das je ins Dasein getreten. In demselben Augenblicke nahm einen neuen Anlauf und erhöhten Flug die immer zunehmende Vollkommenheit des inneren Lebens Mariens in seiner ganzen Fülle, Gottes Augen allein offen, im gewissen Maße aber auch den seligen Himmelsbewohnern; nach dem menschlichen Leben des Herrn in den Augen des Schöpfers das Allerkostbarste, das von dieser Erde je hervorgegangen, oder je hervorgehen konnte. Jeder Tag, der über Maria und über dem göttlichen Kinde im Mutterschoße dahinzog, gab Gelegenheit zu der vollkommensten Verehrung und Anbetung, die Gott je erwiesen, und die Gebete und frommen Anmutungen dieser beiden heiligen Herzen stiegen empor zum Throne Gottes wie eine beständige Weihrauchsäule.

Selbst wenn der heilige Joseph im Anfange in dieses göttliche Geheimnis nicht eingeweiht gewesen war, so folgt doch nicht daraus, daß auch er nicht schon zu dieser Zeit der Gegenstand des höchsten Wohlgefallens Gottes war, zumal wegen der Haltung, die er angenommen unter diesen ganz neuen Verhältnissen der heiligen Familie. Gott fand große Ehre in der Huldigung, welche die heilige Elisabeth der seligsten Jungfrau darbrachte. Er wurde sehr verherrlicht durch das Aufjubeln des heiligen Johannes im Schoße seiner Mutter, er wurde geehrt durch das Magnifikat, den Ausdruck der größten Verehrung für ihn, und durch alle die

Begebenheiten während des segensvollen Aufenthaltes der seligsten Jungfrau in der Wohnung ihrer Verwandten, die ihren würdigen Abschluß fand im Lobgesange des Zacharias. Alles dieses war zur größten Ehre für Gott in den Augen des Himmels. Von dem heiligen Joseph wäre es das allermindeste zu denken, daß in dieser selbigen Zeit Gott geehrt wurde durch die schönsten, erhabensten Tugenden der reinen und demütigen Seele dieses heiligen Bräutigams Mariens. Wenn auch, wie gesagt, zur Zeit der Menschwerdung dem heiligen Joseph keine bestimmte Offenbarung gemacht worden, so folgt daraus doch keineswegs, daß er gar keine Kenntnis, nicht einmal eine Vermutung des Geschehenen gehabt. Vielleicht war der heilige Joseph Zeuge des Empfanges seiner gebenedeiten Braut von seiten ihrer Base. Dieses wäre nicht in Widerspruch mit der Annahme, daß er selbst noch nachher nicht ganz in das göttliche Geheimnis der Menschwerdung eingeweiht war. Er mag alles gehört und gesehen haben, was sich zutrug, und mochte doch nur eine menschliche Kenntnis davon haben. Dann verließ er wahrscheinlich das Haus des Zacharias, obwohl selbst dieses nicht ganz sicher ist, um einer Abrede gemäß nach der Geburt des Täufers seine Braut heimzuholen.

Dieses ist höchst wahrscheinlich der Zeitpunkt, wo die Zweifel und die Prüfung des heiligen Joseph stattfanden. Er war bereitet für diese Prüfung durch die Gnaden, die er, wie wir vernünftigerweise annehmen müssen, empfangen, durch seine eigenen Erwägungen dessen, was er in seiner heiligen Braut schon beobachtet haben mochte seit der Zeit der Verkündigung, und was er im Falle seiner Anwesenheit im Hause des Zacharias mochte gehört haben, wie auch durch alle die Gebete, welche die seligste Jungfrau ohne Zweifel für ihn verrichtet. Es war ihr äußerst schwer, selbst zu ihm von der ihr erteilten großen Auszeichnung zu sprechen, wenigstens ohne besonderen Auftrag Gottes dazu empfangen zu

haben. Ihre vollkommene Demut schreckte zurück, ein Wort darüber zu sagen. Sie mußte die Angelegenheit, welche sie und ihn so nahe berührte, der Vorsehung Gottes überlassen, in übermenschlicher Geduld und voll Vertrauen, ganz unbekümmert um äußere Folgen, den von Gott bestimmten Ausgang abwarten. Konnte sie aber nicht sprechen, so war um so mehr Ursache für sie zum Beten. Ferner, hatte sie auch Veranlassung zum Schweigen, so war Elisabeth nicht so notwendig zum Schweigen verpflichtet, und jeder mußte die besondere Verehrung und Unterwürfigkeit bemerken, welche der Mutter Gottes im Hause des Zacharias erwiesen wurde. Alles dieses muß erwogen werden, wenn wir uns eine Vorstellung machen wollen von der wahrscheinlichen Wirkung, die in der Seele des heiligen Joseph hervorgebracht wurde, sobald er mit Sicherheit wahrnahm, daß seine reine und heiligste Braut empfangen hatte und bald Mutter werden sollte.

Wir sollten ohne Schwierigkeit den Unterschied verstehen, der da ist zwischen einer Kenntnis, die, so sicher sie auch sein mag, sich nur auf die bloß menschliche Gewißheit stützt, oder auf die Schlüsse, welche ein frommer Sinn aus Prophezeiungen und theologischen Erwägungen ziehen mag, und zwischen jener Gewißheit, welche auf Gottes Wort sich stützt, das auf eine der vielen Weisen, in denen Gott sich würdigt, seine Handlungen und Absichten zu offenbaren, der Seele mitgeteilt ist. Der Unterschied ist wie zwischen dem hellen Sonnenlichte und irgend einem gewöhnlichen anderen Lichte. Es gehört zu den charakteristischen Zeichen einer wahren Offenbarung, eine so große Sicherheit in der Seele zu lassen, daß jeder Zweifel unmöglich ist. Wenn deshalb der heilige Joseph auch jegliche gewöhnliche Gewißheit von der Empfängnis seiner Braut vom heiligen Geiste gehabt hätte, so wäre doch diese ganz verschieden gewesen von jener, die er nach der ihm zu teil gewordenen Offenbarung hatte. Noch

eines muß hinzugefügt werden, ehe wir imstande sind, diese Frage mit voller Klarheit zu erörtern. Nach dem bis jetzt Gesagten könnte man annehmen, daß das Bedenken oder der Zweifel des heiligen Joseph gänzlich beseitigt wäre, wenn er sofort göttliche Gewißheit von der Wahrheit der göttlichen Empfängnis gehabt hätte. Dieses ist durchaus nicht der Fall. Die Wahrheit, daß das Kind Mariens durch die Einwirkung des heiligen Geistes auf göttliche Weise empfangen war, ist ganz verschieden von der, daß der heilige Joseph Vaterstelle an dem Kinde vertreten sollte. Selbst die größte Gewißheit über den ersten Punkt warf kein Licht auf den anderen. Gott hätte Maria zu seiner Mutter erwählen können, ohne den heiligen Joseph als seinen irdischen Vater und Beschützer zu erwählen. Man hätte es so vermuten können, aus gewissen Teilen der Anlagen der prophetischen Vorhersagungen hätte es wahrscheinlich erscheinen können. Jedoch war dieses eine Sache, in der eine Weisung vom Himmel notwendig war. Dazu kam noch, daß die Eingebung, die Maria zum Besuche der Elisabeth antrieb, ihr mitgeteilt war, und nicht ihm. Sie muß es ihm wohl als ihren eigenen Gedanken mitgeteilt haben. Nachdem diese Offenbarung zu dem heiligen Joseph gemacht, geschehen alle Unternehmungen der heiligen Familie infolge von Offenbarungen, die ihm und nicht ihr gemacht werden. Jedoch hatte diese Weise göttlicher Leitung noch nicht angefangen. Wenn wir deshalb auch ganz sicher wären, daß der heilige Joseph das Geheimnis der Menschwerdung so gut, und noch besser erkannte, als Zacharias und Elisabeth, so blieb doch die weitere Frage, ob er selbst irgend eine Stellung der Auktorität oder des Schutzes über die göttlich erwählte Mutter einnehmen sollte, vollständig ungelöst, bis zu der Zeit, daß Gott sie löste. Jetzt mögen wir zu den einfachen Worten des Evangelisten zurückkehren.

Die heilige Schrift erzählt, als der heilige Joseph fand,

daß Maria vom heiligen Geiste empfangen, wußte er nicht gleich, was seine Pflicht war, zu thun. Er war gerecht, und wollte sie deshalb nicht öffentlichem Verdachte aussetzen. So faßte er den halb bestimmten Schluß, „sie heimlich zu entlassen.“ Wir müssen uns hier wieder erinnern, daß diese einfachen Worte einem Berichte entnommen sind, der nicht beabsichtigte, die innere Stimmung des heiligen Joseph zu beschreiben, sondern ihn als den unwiderleglichen Zeugen der übernatürlichen Empfängnis des Herrn im Schoße seiner Mutter anzuführen. In diesem Lichte angesehen, enthalten die Worte die Versicherung, daß der Mann Mariens mit der Empfängnis ihres Kindes nichts zu thun hatte, daß er sogar im Begriffe war, sich von ihr auf eine Weise zu trennen, die am besten seiner Gerechtigkeit und Güte entsprach, die beide ihm verboten, irgend etwas zu thun, was einen Schatten auf ihre Reinheit oder ihre Treue zu ihm geworfen hätte. Dieser Seelenzustand des heiligen Patriarchen ist vereinbar mit mehr als einer Voraussetzung in betreff seiner wirklichen Kenntnis des Geschehenen, und in betreff der Gestalt der Zweifel, die mit Bezug auf jenes oder sein eigenes Verhalten in seiner Seele sich erhoben.

Der heilige Matthäus hielt es nicht für notwendig, genau zu erklären, welche von den verschiedenen Annahmen der Wirklichkeit entsprach. Wir mögen jedoch mit Grund annehmen, daß er hier, wie auch in anderen Stellen, wo seine Kürze und seine sonstigen Eigentümlichkeiten den Lesern Schwierigkeiten machen, darauf bedacht war, wenigstens eine Andeutung zur rechten Lösung der Schwierigkeit zu geben. Wir glauben, er hat hier eine derartige Andeutung hinterlassen in den Worten, in denen er erzählt, was dem heiligen Joseph mitgeteilt wurde, und welche die Ursache seiner Schwierigkeit war, wo er nämlich von der seligsten Jungfrau sagt, „es fand sich, daß sie empfangen hatte vom heiligen Geiste.“ Aus diesen Worten kann man entnehmen, daß der

heilige Joseph, der ausfand, daß sie empfangen, wußte, daß die Empfängnis vom heiligen Geiste war. Es sind diese Worte, wie gesagt, wie manche andere, die der heilige Matthäus zuweilen in seinem Evangelium anbringt, gerade wo er eben etwas gesagt, was dem Leser Schwierigkeiten bereiten könnte, bei deren Erklärung er sich nicht weiter aufhält. Sei dem, wie ihm wolle, wir wollen uns hier die verschiedenen Seelenstimmungen vergegenwärtigen, die möglicherweise diesen Worten des heiligen Matthäus über den heiligen Joseph entsprechen. Diese verschiedenen möglichen Stimmungen entsprechen den verschiedenen Erklärungen, welche die heiligen Väter über vorliegende Stelle gegeben haben.

Zunächst ist es möglich, der heilige Matthäus will sagen, Joseph habe gefunden, daß Maria empfangen, jedoch sei diesem die Empfängnis vom heiligen Geiste noch unbekannt geblieben. In diesem Falle sind die Worte „vom heiligen Geiste" vom Evangelisten gleichsam vor der Zeit hinzugefügt, wahrscheinlich, um auch nicht einen Augenblick zu warten, zu gunsten der Wahrheit Zeugnis abzulegen, und um die Ehre Mariens um so vollkommener darzustellen. Diese Stimmung konnte verschiedene Gestalt annehmen als Meinung oder Vermutung oder Mutmaßung oder als entschiedenes Urteil. Der heilige Joseph wußte wahrscheinlich, daß der Messias auf wunderbare Weise von einer Jungfrau geboren werden sollte, ohne bestimmte Vorstellung über die Art und Weise, wie seine Empfängnis stattfinden sollte, durch unmittelbare Wirkung des heiligen Geistes, oder ob irgend eine übernatürliche Kraft sie dazu instandsetzen sollte, nur durch eigene Thätigkeit zu empfangen. Die Propheten haben nichts von der Wirksamkeit des heiligen Geistes gesagt. Der heilige Joseph mochte vermuten, daß etwas Wunderbares sich zugetragen, er konnte aber keinen Verdacht, keine Furcht haben, daß irgend etwas Schuldbares in Maria sei.

Wir müssen eine zweite Annahme hinzufügen, um alle möglichen vorzubringen. Er mochte nämlich eine gewisse unbestimmte Furcht haben, die jedoch zu keinem klaren Urteile kam, daß sie auf irgend eine Weise, die er nicht erklären oder ersinnen konnte, auf natürlichem Wege empfangen hätte. Es scheint jedoch dem Charakter dieses glorreichen Heiligen zu widersprechen, sowie auch der Kenntnis, welche er von der Heiligkeit seiner Braut und von ihrem Gelübde jungfräulicher Reinigkeit hatte, daß er den Gedanken hätte haben können, sie hätte ihr Gelübde gebrochen, sie sei zu tadeln gewesen, und verdiente entlassen zu werden aus dem Grunde, aus dem der Herr später eine Trennung erlaubte. Wir müssen hier mit Fug und Recht auf dem schon Gesagten bestehen, daß aus bloßen Gründen der Vernunft, und nach Regeln der Erklärung wir jene bereits gewonnene Kenntnis von der erhabenen Heiligkeit Mariens und des heiligen Joseph nicht vergessen dürfen. Schon diese allein lassen nicht zu, daß ein ungünstiger Verdacht in seine Seele eindringen konnte.

Wenn nun ferner gefragt wird, was unter dieser Annahme zu verstehen von der Furcht des heiligen Joseph und und von seinem Entschlusse oder Plane, die seligste Jungfrau zu entlassen, so können wir nur denken, daß er sich auf irgend eine Weise von ihrer Seite zurückziehen wollte, indem er vielleicht einen anderen unbekannten Wohnplatz aufsuchte, so daß es nicht offenkundig war, ob er sie gänzlich und für immer verlassen hatte. Er fürchtete sich, länger mit ihr zu leben, und die Ursache der Furcht wäre im vorliegenden Falle die Ungewißheit über die Weise ihrer Empfängnis gewesen. Der Engel Gabriel tadelte ihn nicht wegen seiner Furcht, wie er den Zacharias wegen seines langsamen Glaubens tadelte. Der Engel gebot ihm, nicht zu fürchten, sein Weib „zu sich zu nehmen," und nach der Erscheinung heißt es: „nahm er sie zu sich." Diese zweimal wiederholten

Worte müssen auf eine Weise erklärt werden, welche mit der Annahme in betreff seines Zweifels in Einklang steht. Sie können nicht verstanden werden als die Ceremonie der Vermählung, als verschieden von der Verlobung, aus dem einfachen Grunde, weil zur Zeit der Rückkehr der seligsten Jungfrau von ihrem Besuche bei Elisabeth weniger als sechs Monate bis zur Geburt des Herrn übrig blieben. Es ist ganz klar, daß Joseph sein Weib nicht früher zu sich nehmen konnte, als am Ende der Heimsuchung, jedoch konnte es nicht später sein. In so kurzer Zeit vor der Geburt des Herrn hätte nichts gethan werden können, die Ehre Mariens vor Verdacht zu schützen, wenn es irgendwie den Anschein der ehelichen Verbindung vor der Welt gehabt hätte. Die Worte des Evangelisten: „er nahm sie zu sich," müssen deshalb der Gegensatz von dem gewesen sein, was der heilige Joseph, wenn er sich selbst überlassen wäre, zu thun beschlossen hatte. Dieses war, sich von ihr zu trennen, ohne sie öffentlichem Argwohne auszusetzen. Das gerade Gegenteil dieser Handlungsweise muß gewesen sein, daß er fortfuhr, sie zu behandeln, wie er seit ihrer Vermählung stets gethan, und daß er vor der Welt ihr Bräutigam blieb, nach der Heimsuchung, wie vor der Verkündigung.

Die Worte des Evangelisten sind nicht weniger übereinstimmend mit anderen Annahmen über die Stimmung des heiligen Joseph. Sie lassen sich vereinbaren mit der Annahme des heiligen Hieronymus in jenem Abschnitte, den die Kirche an der Vigil des heiligen Weihnachtsfestes zur Lesung genommen hat. Das ist, als Joseph sah, daß sie vom heiligen Geiste empfangen, hielt er es nicht für recht, ohne besonderen Auftrag als ihr Gemahl das Kind zu erziehen, welches sie gebären würde, deshalb hielt er es für gut, sich zurückzuziehen, und das Werk Gottes seiner eigenen liebevollen Vorsehung zu überlassen. Nach dieser Annahme war der heilige Joseph mit dem göttlichen Geheimnisse wohl

bekannt, jedoch voll der Furcht, sich in der Ausführung desselben ohne Auftrag einzumischen. Die Bedeutung dieser Schwierigkeit, welche auf dem heiligen Joseph lastete, läßt sich nicht leicht überschätzen, obwohl sie häufig von den Erklärern der Evangelien nicht beachtet wird. Es mußte sicherlich höchst anmaßend für jemand in seiner Stellung erscheinen, vor der Welt als Vater des göttlichen Kindes aufzutreten, wenn er nicht volle Gewißheit hatte, daß dieses Gottes Wille war. Es mochte dem heiligen Joseph wie ein Gottesraub erscheinen, sich vor der Welt in solchem Lichte zu zeigen. Er mochte, nachdem Gott diese Anordnung gemacht, in etwa die Gründe erkennen, welche die Gottesgelehrten anführen, und welche die Väter bei der Erklärung dieser Stelle gebrauchen, warum eine solche passend war. Indes war es etwas ganz anderes, ohne Auftrag es auf sich zu nehmen, so zu handeln, daß alle den Eindruck erhielten, das göttliche Kind sei sein eigener Sohn. Es konnte ihm vorkommen, als lege er falsches Zeugnis ab in dem großen Geheimnisse der Menschwerdung, und als gäbe er künftigen Feinden der Wahrheit Grund, selbst die Gottheit des Kindes zu leugnen. Es muß als ein Ding der Unmöglichkeit angesehen werden, daß der heilige Joseph in seiner Demut und seiner geistigen Unterscheidungsgabe sich selbst in dieses große Geheimnis eingedrängt hätte, ohne dazu durch ein Wort von seiten Gottes beauftragt zu sein. Diese Annahme wird ferner bestätigt durch die Bemerkung des heiligen Johannes Chrysostomus, daß es das Amt des Vaters war, bei der Beschneidung dem Kinde den Namen zu geben, und daß es der Engel war, welcher dem heiligen Joseph den Auftrag giebt, jenes Amt auszuüben, und ihn so ein für allemal zum Vater des Kindes bestimmte.

Diese Annahme scheint die vernünftigste Erklärung der vorliegenden Stelle zu sein. Es scheint fast unmöglich, daß der heilige Joseph, so sicher er auch sein mochte, daß seine

Braut in Wahrheit Mutter des verheißenen Messias war, die Jungfrau, von der die Propheten Isaias, Jeremias und Michäas sprechen, wie auch die anderen Vorhersagungen von der Erlösung der Welt, fortgefahren wäre, als Vater des Kindes zu handeln ohne besonderen göttlichen Auftrag, so zu handeln. Wäre es möglich gewesen, daß er bei der Verkündigung gegenwärtig war, wie bei der Heimsuchung, wenn Maria selbst ihm all das Vorgefallene erzählt hätte, wenn Elisabeth ihm alles mitgeteilt hätte, was sie durch göttliche Offenbarung von dem Geheimnisse der Menschwerdung wußte, so scheint der Gedanke dennoch ganz und gar unmöglich, daß er das Amt, welches Gott für ihn bestimmt hatte, auf sich genommen hätte, ohne daß es ihm ausdrücklich übertragen wurde. Nichts war Maria gesagt, nichts der Elisabeth, nirgends stand etwas davon in den Weisfagungen, daß er als Mann Mariens Vaterstelle an dem menschgewordenen Sohne Gottes vertreten sollte. Einer erleuchteten geistigen Unterscheidungsgabe mußte es unwahrscheinlich vorkommen, daß Gott, der Urheber des Ehestandes, zwei höchst begünstigte Seelen in jenem heiligen Bunde vereinen sollte, und dann in einer von ihnen ein Werk wirken, ja selbst die Erhöhung zur Gnade der göttlichen Mutterschaft ausführen sollte, ohne die Rechte und Beziehungen des Ehebundes unberührt und unverletzt zu lassen. Der heilige Geist konnte sein Werk, wodurch er sie zur Ehegenossin des heiligen Joseph machte, nicht zerstören, selbst als er in ihr die Empfängnis des Sohnes Gottes hervorbrachte, und diese Bedeutung mag selbst in den Worten des Engels enthalten sein. Allein das Verhältnis, in dem der heilige Joseph zu dem göttlichen Heilande stehen sollte, war so einzig in seiner Art, daß nichts weniger als eine Offenbarung dazu erfordert war, um dieses Verhältnis zu begründen.

Und zudem ist es nicht schwer zu erkennen, daß die Verzögerung in der Offenbarung für den heiligen Joseph

verschiedenen Zwecken in der Ordnung der Vorsehung dienlich sein mochte. Gott konnte hierdurch Josephs Treue auf die Probe stellen, bevor er das große, ihm bestimmte Amt übernahm. Dadurch ward es auch möglich, daß er angeführt werden konnte, wie es vom heiligen Matthäus geschieht, als der sicherste Zeuge für den wunderbaren Charakter der Empfängnis des Herrn. In der Stelle, in der der heilige Matthäus dieses Zeugnis wirklich anführt, hat derselbe sich, wie bereits angeführt, so ausgedrückt, daß er mit keinem Worte Erwähnung über die Geistesstimmung des heiligen Joseph macht, als derselbe daran dachte, sich von seiner Stellung zur seligsten Jungfrau zurückzuziehen. Seine Absicht war, zu zeigen, daß er dieses vorhatte. Hätte er eine weitere Erklärung hinzugefügt, so wäre dem Scheine nach dieser Abschnitt nicht mehr in Einklang mit der ganzen Erzählung gewesen, die ihren eigenen bestimmten Charakter und ihren eigenen bestimmten Zweck hat.

Als der heilige Matthäus schrieb, mag die seligste Jungfrau noch am Leben, und selbst zu Jerusalem gewesen sein, und es ist Regel bei diesem ersten Evangelisten, von ihr so wenig als möglich zu sagen. Wir glauben aber, daß der heilige Matthäus seinen Bericht so dargestellt, daß er mit dieser Voraussetzung vollständig übereinstimmte, wie er sicher thun mußte, wenn die Voraussetzung auf Wahrheit beruht. Er spricht aber, oder vielmehr erzählt, wie der Engel spricht, von der Furcht des heiligen Joseph, als der Ursache des Planes, sie zu verlassen. Er giebt seine Gerechtigkeit, nicht seine Milde als Grund an, weshalb er nichts zu thun sich vornahm, das irgend einen Verdacht auf sie geworfen hätte.

Wäre es die Absicht des heiligen Matthäus gewesen, einfach zu sagen, daß Joseph keinen Anteil an der Empfängnis des Kindes hatte, so wäre es hinreichend gewesen, dieses zu sagen, und daß er vorhatte, sie zu entlassen. Dieses

wäre hinreichender Beweis gewesen, daß die Thatsache der wunderbaren Empfängnis durch das Verhalten des heiligen Joseph bestätigt wurde. Der heilige Matthäus fügt aber hinzu, daß es sich fand, daß sie vom heiligen Geiste empfangen, und daß der heilige Joseph in seiner Gerechtigkeit sie zu entlassen wünschte auf solche Weise, daß es ihr in den Augen der Welt keine Schande brachte. Es läßt sich nicht denken, daß der heilige Matthäus dieses ohne Grund gethan habe, und dieser Grund kann kein anderer sein, als daß seine Leser sogleich verstehen möchten, die seligste Jungfrau sei frei vom leisesten Flecken, der Grund zum Verdachte geben könnte, und daß der heilige Joseph nie Verdacht gegen sie hatte, selbst zu jener Zeit nicht, als er es für seine Pflicht hielt, sich von ihr zu trennen.

Dieses rechtfertigt nun die Behauptung, daß die Sprache des heiligen Matthäus so gewählt ist, daß sie ausdrücklich die Voraussetzung unterstützt, nicht nur, daß Maria frei von jeder Schuld war, sondern auch, daß Joseph keinerlei böse Gedanken gegen sie gehabt hat. Dieses ist aber so viel, als zu sagen, daß seine Gedanken nicht nur nichts Böses annahmen, sondern voll der allerhöchsten Verehrung waren. In diesem Falle blieb wirklich nichts anderes übrig. Der heilige Matthäus erzählt ferner den bestimmten Auftrag des Engels, daß Joseph das Amt übernehme, vor dem er zurückschrak, und berichtet dann die genaue Ausführung dieses Gebotes von seiten des heiligen Joseph. Auf diesen Befehl hatte der heilige Joseph gewartet und ohne denselben hätte er nicht als Vater des Kindes handeln können. Wäre er nicht notwendig gewesen, so giebt es keinen Grund, weshalb er gegeben wurde. Daß er gegeben wurde, zeigt, daß der heilige Joseph sehr vernünftig und richtig handelte, auf ihn zu warten, und wenn er entschlossen war, nicht ohne ihn zu handeln. Wir schließen deshalb mit voller Zuversicht, der Zweifel des heiligen Joseph war nicht in betreff des Zustan-

des seiner Braut, sondern in betreff seines eigenen Verhaltens in Anbetracht jenes Zustandes. Er zweifelte nicht, ob Maria vom heiligen Geiste empfangen, sondern wie er infolge ihrer göttlichen Empfängnis handeln sollte.

Wenden wir uns nun von diesen Erwägungen zur Betrachtung jener schönen und überaus herrlichen Tugenden, welche der heilige Joseph in dieser von Gott gesandten Prüfung ausgeübt haben muß. Es ist sehr wichtig, zu bemerken, daß die in dieser Prüfung ausgeübten Tugenden fast gleich und dieselben waren, was immer wir in betreff der Seelenstimmung des heiligen Joseph als das Wahrscheinlichste annehmen mögen. Nehmen wir einmal für einen Augenblick an, er habe den göttlichen Charakter der Empfängnis gar nicht gekannt. In diesem Falle hätte er eine schwere Prüfung in betreff der erforderlichen Liebe im Urteilen gehabt, da die Thatsache der Empfängnis auf die eine oder andere Weise ihm unzweifelhaft gewiß geworden, und er kein Zeichen gehabt hätte, das ihn zum Schlusse führen konnte, ihre Reinheit sei fleckenlos, trotz alles äußeren Scheines. Wenn dem wirklich so gewesen wäre, so hätten wir in dieser großen Seele einen außerordentlichen und wunderbaren Sieg von heroischer Nächstenliebe im Urteile. Trotz aller scheinbaren Gründe würde er sich doch enthalten haben, einem Argwohne gegen die Reinigkeit Mariens auf irgend eine Weise Zustimmung zu geben. Es wäre dieses ein wunderbarer Sieg der Gnade gewesen, und hätte ihm eine eben so wunderbare Zuwendung von neuen Gnaden gesichert, von seiten Gottes, der ganz besonders an der Nächstenliebe Wohlgefallen hat. Der heilige Joseph konnte nicht anders als versichert sein, daß die Mutter des Messias eine reine Jungfrau sein sollte, und es wäre für übernatürliche Liebe nicht unmöglich gewesen, zu sich selbst zu sagen, er würde eher glauben, das große Wunder habe in ihr stattgefunden, als ein ungünstiges Urteil über sie zu fällen.

In derselben Voraussetzung würde seine Zurückziehung von der Stellung als ihres Bräutigams in den Augen der Welt ein Akt der größten Liebe und zugleich auch der größten Demut gewesen sein. Ferner die Bereitwilligkeit, mit der der heilige Joseph bei dieser und anderen Gelegenheiten dem Gebote Gottes gehorcht, obwohl es nur im Traume ihm mitgeteilt war, zeigt uns, daß er sich auszeichnete ebensowohl durch die größte und vollkommenste Gelehrigkeit, wie durch Liebe und Demut. Er hätte dem Auftrage des Engels nicht mit größerer Bereitwilligkeit folgen können, wenn der ihm gegebene Auftrag, und die ihm gemachten Offenbarungen der einfachsten und gewöhnlichsten Art gewesen wären, wie wenn er etwas ganz Gewöhnliches im Dienste Gottes hätte thun sollen, oder als wahr hätte annehmen sollen, was sich von vornherein ganz von selbst verstanden und leicht zu glauben gewesen. Allein die Wahrheit, welche der Engel dem heiligen Joseph offenbarte, war kein geringeres Wunder, als die geheimnisvolle Empfängnis des Sohnes Gottes im Schoße einer reinen Jungfrau. Und der Auftrag, der ihm zu gleicher Zeit gegeben, war nichts Geringeres, als ein Befehl, während seines ganzen übrigen Lebens als Vater des menschgewordenen Gottes zu handeln.

Obwohl ein Heiliger, hätten wir erwarten können, er würde ein Zeichen fordern, oder Schwierigkeiten machen, wie Zacharias. Nichts der Art. Er ist vollständig zufrieden mit der einfachen, im Traume gegebenen Andeutung der Wahrheit und des Willens Gottes.

Angenommen, er hätte mit Sicherheit oder nur dunkel das große Wunder erraten, das in seiner Braut sich vollzogen, so müssen wir erstaunen über die Fülle seiner geistigen Unterscheidungskraft, über seine Bereitwilligkeit, Großes von Gott zu glauben, über seine Kenntnis der Prophezeiungen und gleichzeitig über seine wunderbare Fülle der tiefsten und wahrsten Demut, so daß er von ganzem Herzen

zurückschreckte von der hohen Stellung, welche andere ohne weiteres Bedenken in Anspruch genommen hätten, nämlich Haupt jener Familie zu sein, der Jesus und Maria als Glieder angehörten. Er haschte und griff nicht nach jener Ehre, da sie in seinem Bereiche war, wie der heilige Paulus vom Satan anzudeuten scheint, daß er gierig danach griff, was ihm eine Gelegenheit schien, Gott gleich zu sein. In der einfachsten und tiefsten Demut denkt der heilige Joseph daran, sich in seiner Unwürdigkeit durch die Flucht zu verbergen, und so jeden Anteil in der Ausführung des großen Geheimnisses abzulehnen, von dem sein Herz stets voll gewesen. Durch eben dieses Widerstreben machte er sich um so würdiger, Vater des Kindes zu sein, und so erwarb er durch seine Demut jene große Stellung, die ihm gewissermaßen mit Recht zukam. Denn wie Maria durch wahren und unzertrennlichen Ehebund ihm angehörte, so mußte das Kind Mariens ihm Sohn sein. Durch die Ausübung heroischer Tugend erwarb er sich jene Stellung im Reiche Gottes, die ihm natürlicherweise anzugehören schien.

Daß der heilige Joseph den Gedanken faßte, die seligste Jungfrau in einer Weise zu verlassen, die kein Aufsehen erregte, muß uns nicht befremden. Es war dieses der natürlichste, demütigste und auch liebevollste Entschluß, zu dem Vernunft und Klugheit ohne höhere Hilfe ihn bringen konnten. Dadurch setzte er sie dem Verdachte nicht aus, noch drängte er sich ungebührlich und ohne Auftrag vor. Gott hatte ihn aber zu einer bei weitem vollkommeneren Stellung berufen, wenigstens sobald der göttliche Wille ihm bekannt ward. Es war die vollkommenste, weil Gott ihn zum Bräutigam der seligsten Jungfrau gemacht hatte, und ihre Erwählung zur Mutter Gottes kein Grund war, dieses heilige Band zu lösen. Gott hebt nicht auf, was er schon geheiligt hat, es sei denn für einen sehr erhabenen Zweck. Es war aber die Absicht Gottes, den heiligen Joseph zur höchsten Stufe der

Heiligkeit zu erheben, Maria zu beschützen, und ihren Fortschritt in Heiligkeit noch mehr zu beschleunigen; ferner die Ausführung der göttlichen Ratschlüsse in betreff des Kindes Jesus, das einen irdischen Vater und Beschützer haben und gemeinhin als der Sohn des Zimmermanns angesehen und so genannt werden sollte. Das alles erforderte die Stellung Josephs an der Seite Mariens zur Ausführung des Planes der Menschwerdung. Hier fanden sich höhere Grade der Heiligkeit, als wenn dem heiligen Joseph gestattet worden wäre, den Eingebungen seiner Demut nachzugeben, und an dem weiteren Leben des Herrn und seiner Mutter keinen Anteil zu nehmen. So weit führte ihn seine Demut, dann kam der Auftrag Gottes, eine andere Anforderung an seine Demut in der Gestalt der unmittelbarsten und unbedingtesten Fügsamkeit, und die überaus liebliche Geschichte der heiligen Familie ward ermöglicht in ihrer Vollständigkeit, denn da war nun Vater, Mutter und Kind. Wäre es anders gewesen, so würde es in dem heiligen Hause zu Nazareth eine große Lücke gegeben haben. Und wäre in dieser so anmutigen Geschichte ein Blatt ungeschrieben geblieben, so wäre auch eines der schönsten und glorreichsten Blätter in der Geschichte der katholischen Kirche auf Erden und im Himmel ungeschrieben geblieben. Alle die Wunder der Liebe und der Macht hätten wir vermißt, welche der Schutz des heiligen Joseph vollbracht. Aus allem diesem folgt jedoch keineswegs, die Übertragung der hohen Würde auf ihn wäre im göttlichen Plane nicht abhängig gewesen von der Vollkommenheit, mit der er diese Prüfung bestand. Geradeso wie die Demut und Reinheit der seligsten Jungfrau die von Gott bestimmten Grundlagen ihrer Würde als Mutter Gottes waren, so sollten auf die Gelehrigkeit, Demut und Liebe des heiligen Joseph die anderen großen Tugenden sich aufbauen, deren Schönheit seine Stellung als Haupt der heiligen Familie vor Gott und den Engeln entfaltete. So stieg er

immer höher und höher in der Gunst Gottes. Die Tugenden, die er während der Abwesenheit Mariens bei der Heimsuchung ausübte, wurden für ihn eine Quelle eines stets zunehmenden Gnadenschatzes und erwarben ihm die Festigkeit, den Mut, die Geduld, Langmut, wunderbare Klugheit, den unermeßlichen Glauben, die beispiellose Liebe, die während seines übrigen Lebens zur Entfaltung kamen.

Die Prüfung des heiligen Joseph in diesem Lichte betrachtet, hat mithin große Ähnlichkeit mit dem, was wir die Prüfung Mariens zur Zeit der Verkündigung nennen mögen. Wir können uns nicht vorstellen, die seligste Jungfrau habe in jenem Augenblicke nicht bestanden, als die ganze Ausführung des Planes Gottes davon abhing, wie sie die Botschaft des Engels aufnahm. Und doch war es in sich selbst nicht unmöglich, daß eine Jungfrau, auserwählt zur hohen Würde der göttlichen Mutterschaft, nicht zur vollen Höhe jener Vollkommenheit sich erhoben hätte, die in dem ganzen Verfahren und Benehmen Mariens sich ausdrückt. Aus diesem Grunde sagen wir, ihr vollkommener Glaube erwarb für sie jene überschwengliche Gnade, und dieser Gedanke scheint in den Worten der Elisabeth enthalten zu sein: „Selig bist Du, die Du geglaubt hast.“ Ebenso können wir uns kaum vorstellen, der heilige Joseph habe seine große, einzig dastehende Prüfung nicht bestanden, und doch können wir einsehen, daß seine vollkommene Entsprechung mit der Gnade in allen Einzelheiten jener Prüfung notwendig gewesen sein mag, um ihm die große, für ihn bestimmte Würde zu übertragen. Nun noch ein paar Bemerkungen zur Erklärung des Gesagten, die zwar nicht gerade angesehen werden sollen, als hätten sie die Kraft eines direkten Beweises, die aber doch einige Beachtung immerhin verdienen.

Zunächst werden manche wohl eine Bestätigung der von uns gegebenen Ansicht über die Natur des Bedenkens des heiligen Joseph darin finden, daß es ziemlich sicher scheint,

der heilige Joseph sei wohl während des größeren Teiles der drei Monate nicht mit der seligsten Jungfrau gewesen, sondern habe sie zur Wohnung ihrer Base begleitet, und sei zur Beschneidung des heiligen Johannes zurückgekehrt, um sie nach Hause zugeleiten. Dann hat er aber höchst wahrscheinlich das Magnifikat seiner begnadigten Braut gehört und war gegenwärtig, als Zacharias den Dankgesang in seinem eigenen Benedictus fortsetzte. In diesem Falle ist aber nicht leicht einzusehen, wie die Wahrheit der Menschwerdung in ihrer ganzen Fülle ihm verborgen sein konnte. Wer immer die Begrüßungsworte Elisabeths vernommen, den Lobgesang Mariens sowie des Zacharias gehört hatte, der müßte fürwahr langsam in geistiger Erkenntnis sein, wenn er nicht die zu Grunde liegende Wahrheit erfaßte, ohne welche diese Lobgesänge ein Gemisch unverständlicher, ja selbst thörichter Worte gewesen wären.

Mariens Lobgesang verknüpft ihre eigene Person mit der Ausführung der gewaltigsten Werke göttlicher Barmherzigkeit und heiligender Macht. Der Lobgesang des Zacharias ist ganz unverständlich und zwecklos, wenn er nicht Zeugnis davon giebt, daß Gott sein Volk heimgesucht hat, indem er das Horn des Heiles im Hause Davids aufrichtete, welches Joseph vertrat, und indem er die Finsternis und das Elend der ganzen Welt erhellte durch den Aufgang von oben. Wie konnten solche Worte in den Ohren von irgend jemand erklingen, der nur einigermaßen mit den Prophezeiungen und Plänen Gottes vertraut war, ohne den Gedanken zu wecken oder zu stärken, daß das große Geheimnis der Menschwerdung in Maria vollzogen war. Lobgesänge, wie diese, setzen voraus, daß jene, in deren Ohren sie erklingen, in einer Welt des höchsten Glaubens leben, und der Erfüllung der höchsten Verheißungen Gottes sich erfreuen. War das ganze Haus des Zacharias durchweht von dem Geiste dankbarer Verherrlichung Gottes für seine Erbarmungen, dann,

müssen wir annehmen, hat auch der heilige Bräutigam Mariens denselben eingeatmet. Ohne unserem Denken Gewalt anzuthun, können wir nicht glauben, daß ihm unbekannt war, womit jene so vertraut waren, mit denen er so eng und auf so mannigfache Weise verbunden.

Ferner kann nicht wohl verborgen bleiben, daß mit vollem Rechte gesagt werden kann, diese Zeit der Vorbereitung und des Schweigens Gottes in betreff seines heiligen Willens habe dem heiligen Joseph seine providentielle Stellung in der heiligen Familie und im Reiche Gottes sicher gestellt und ihn gekräftigt, um allen Prüfungen standzuhalten und allen Anforderungen zu entsprechen. In betreff des ersten Punktes ist schon bemerkt, daß die Worte des Engels zum heiligen Joseph im Traume, in dem die große Offenbarung ihm gemacht wurde, den bestimmten Auftrag enthielten, er solle als Vater des Kindes handeln, sobald es geboren. Wir reden gewöhnlich vom heiligen Joseph als dem Pflegevater, dem vermeintlichen Vater des Herrn. Diese Ausdrücke werden mit Recht auf ihn angewandt, da im gewöhnlichen Sinne des Wortes der Herr keinen Vater auf Erden hatte. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß der heilige Joseph alle Rechte des Mannes über die seligste Jungfrau und damit die Rechte und die Gewalt des Vaters über ihr Kind hatte, sobald es durch einen ausdrücklichen Beschluß Gottes angeordnet war, daß er an beiden sein natürliches Amt als Haupt der Familie verwalten sollte. Der Gewinn in dieser Beziehung ist ein sehr großer. Für alle jene, die durch das Band der christlichen Ehe verbunden sind, wäre es ein großer Verlust, wenn sie nicht auf den heiligen Ehebund des heiligen Joseph mit der seligsten Jungfrau als das vollkommenste Vorbild und Muster solcher Vereinigungen sehen könnten. Dieses wäre aber nicht möglich, wenn die Beziehungen zwischen denselben gleichsam nur eine Ehrensache, nicht wirklich gewesen, aufrecht erhalten, um

den Anschein vor der Welt zu bewahren, und nicht um alle Pflichten und Tugenden auszuüben, welche, soweit es mit jener Weihe vereinbar war, worüber schon gesprochen, zu den Verbindlichkeiten dieses Standes gehören. Jene Weihe stand keineswegs dem Rechte des heiligen Joseph im Wege, noch hob sie dasselbe auf. Diese Wirkung hatte sie nicht vor der Menschwerdung und die dem heiligen Joseph gemachte Offenbarung zeigte, daß es auch nachher nicht geschehen sollte.

Auf gleiche Weise wäre es ein unermeßlicher Verlust für die christliche Familie, wenn wir die Herablassung des Herrn, den Platz des Kindes in jener heiligen Familie zu nehmen, ansehen müßten nur als äußeren Schein, nicht als Wirklichkeit. Die ganze folgende Geschichte der heiligen Familie giebt Zeugnis von der vollkommenen Wirklichkeit des Gehorsams des Herrn zu seinen Eltern, wie das Evangelium sie nennt. Selbst zur Zeit, als er sie verließ, um im Tempel zu bleiben, war seine Handlungsweise keineswegs eine Leugnung der natürlichen elterlichen Gewalt, seiner gebenedeiten Mutter oder des heiligen Joseph. Die Umstände der Menschwerdung machten es fraglich, selbst für die Engel, ob Gott, Mensch geworden, sich den gewöhnlichen Gesetzen im allgemeinen und besonders dem Gebote des kindlichen Gehorsams unterwerfen würde. War aber die Antwort zweifelhaft, so war sie ein für allemal hinreichend gegeben in der Offenbarung zum heiligen Joseph.

Ganz dasselbe können wir sagen in Bezug auf die hohe Stellung des heiligen Joseph im geistigen Reiche Gottes. Auch hier ist seine Stellung gesichert durch die Prüfung, die er zu bestehen hatte. Anders wäre es gewesen, hätte ein solches Ereignis in der inneren Geschichte dieser so erhabenen Seele nicht stattgefunden. Die folgenden Jahre mit all ihren Leiden und Freuden, Gefahren und Errettungen möchten häufig dem Haupte der Familie Zweifel und Schwierig-

keiten gebracht haben, denen er nicht so leicht hätte entgegengehen können, hätte er nicht gewußt, wie sicher seine Stellung, wie gewiß sein Auftrag war. Dieses war aber das Ergebnis jener Wochen der Seelenangst und des Gebetes.

Dasselbe gilt von dem anderen Amte, das hierhin gehört. Wir sind gewohnt, in der Kirche diesen großen Heiligen zu verehren, zu ihm unsere Zuflucht zu nehmen, da er in besonderer Weise die Gabe hat, Seelen zu leiten in geistigen Schwierigkeiten und in den Übungen des inneren Lebens. Es ist aber ein Gesetz in Gottes Vorsehung, daß jene Heiligen besondere Macht dieser Art haben, die selbst die Erfahrung jener Gefahren und Prüfungen durchgemacht haben, aus denen sie anderen helfen können, wohlbehalten den Ausweg zu finden. Auf diese Weise ist das Amt des heiligen Joseph im geistigen Reiche gegründet auf seine eigene Erfahrung, und seine Macht ist der Lohn und die Frucht seiner eigenen Treue.

Die wenigen Wochen der Heimsuchung waren bald vorüber, jedoch mögen sie ihren tiefen Eindruck in der Seele des Heiligen zurückgelassen haben, wie im Gefängnisse Ägyptens das Eisen in die Seele seines großen Vorbildes, des Sohnes Jakobs, einschnitt. Erfahrungen des geistigen Lebens werden zuweilen in einem langen Zeitraume erworben, zuweilen werden sie erworben in einigen Stunden, worin die Schmerzen und Qualen von Jahren sich zusammendrängen. So mag es mit dem heiligen Joseph gewesen sein. Seine Prüfung war einzig in ihrer Art. Kein anderer kann je dieselbe Prüfung haben. Dieselbe muß aber eine tief einschneidende Erfahrung mit sich gebracht haben. Und diese mag die providentielle Vorbereitung seiner Seele für das große Amt gewesen sein, welches er im geistigen Reiche erfüllen sollte. Später empfing er Lehren genug in dem beständigen Umgang mit Jesu und Maria, jedoch Zweifel und Prüfungen dieser Art konnte er nie mehr haben. Eine

kurze Zeit der Prüfung und Aufregung mag auf diese Weise einer Seele auf dem Wege der Vollkommenheit oft mehr geistige Erleuchtung geben, als viele lange Zeiträume von verhältnismäßiger Ruhe und Frieden. Wir haben hier einen anderen Zug des uns vorliegenden Geheimnisses, dessen unermeßliche Bedeutung wir nicht leicht vollständig erschöpfen.

Bemerkenswert in der providentiellen Anordnung dieses Zeitabschnittes der Geschichte der heiligen Familie ist ferner das neue Verhältnis, welches zwischen den beiden so hoch begnadigten Seelen von Joseph und Maria sich bildete, und die innige Vereinigung, die so bald zwischen der Seele des erwählten Vaters und der des göttlichen Sohnes im Schoße Mariens entsprang. Überaus schön muß fürwahr das Verhältnis zwischen Joseph und Maria vor der Menschwerdung gewesen sein. Sie waren sich gegenseitig alles, was dieses irdische Leben anbetraf. Ihre Seelen waren von ganz außerordentlicher Heiligkeit, und deshalb konnte sich zwischen ihnen die zarteste und vollkommenste Vereinigung gestalten. Es ist eine der Gebrechlichkeiten dieses Lebens, daß es so wenig von vollkommener Vereinigung für die Seelen giebt. Allein Gottes Barmherzigkeit hat es so angeordnet, denn es mag wenige Seelen geben, deren unverhüllten Anblick jene, die sie am meisten lieben, ertragen könnten. Im Reiche des Himmels hat jede Verhüllung ein Ende. Dort ist jede Seele vollkommen in ihrem Grade. Nichts Mißfälliges, keine Enttäuschung kann dort gefunden werden. Mit Recht mögen wir aber annehmen, daß selbst hier zuweilen zwischen Seelen, die innig mit Gott vereint sind, schon im voraus, in gewissem Grade wenigstens, jene vollkommene Offenheit und Vereinigung des Reiches Gottes gefunden werden mag. Gab es aber je zwei Seelen, von denen wir dieses annehmen können, so waren es gewiß die Seelen von Maria und Joseph.

Zur Zeit, von der wir sprechen, war es nicht so sehr eine Wolke des Mißverständnisses, die sich gleichsam zwischen

sie stellte, als vielmehr die Furcht vor Trennung. Gar wunderbar war die Erhebung Mariens. Die Unendlichkeit ihrer Würde mußte einen Abstand schaffen zwischen ihr und aller Welt. Diese Würde sehen wir sofort anerkannt von der heiligen Elisabeth und ihrem heiligen Gatten. Vom heiligen Joseph können wir mit Recht annehmen, wurde sie auf gleiche Weise anerkannt. Bis zu jener Zeit war während ihres kurzen Ehelebens nicht allein die innigste Vereinigung der Herzen, der Absichten und Pläne unter ihnen gewesen, sondern auch die schönste Ausübung der gegenseitigen Pflichten, die Leitung und Führung des Mannes und die Willfährigkeit und Achtung der Gattin. Und jetzt war sie die Mutter Gottes geworden und keine Andeutung ward vom Himmel gegeben, ob dieses nicht die früheren Beziehungen auflösen sollte. Die Erhebung der seligsten Jungfrau brachte von selbst Fragen auf, die früher oder später gelöst werden mußten. Bevor sie durch göttliche Weisung gelöst waren, mußten sie notwendigerweise Ursache einer gewissen Art von Verlegenheit sein. Dazu rief der neue Zustand der Braut eine andere Frage hervor, welches die künftigen Beziehungen ihres Bräutigams zu ihrem Kinde sein sollten.

Während der drei Monate der Heimsuchung, solange der heilige Joseph von ihr getrennt war, mag die praktische Lösung jener Fragen sich nicht vorgedrängt haben; jedoch hat sie gewiß beständig Geist und Herz beider beschäftigt. Dann kam die von Gott erwählte Zeit, der selige Augenblick, der alle Zweifel dieser Art verscheuchte. Durch die Botschaft des Engels wurde dem heiligen Joseph seine Stellung im neuen Reiche Gottes so klar angewiesen, wie in der früheren Botschaft der Verkündigung die Stellung Mariens. Nicht bloß Zweifel und Besorgnis wurden entfernt, sondern Joseph wurde erhöht, wie Maria erhöht war in der Verkündigung. Eine Würde wurde ihm übertragen, die nur der ihrigen nachstand. Keine Trennung sollte stattfinden. Das Band,

von Gott gebunden, sollte nicht gelöst werden. Sie sollten in noch innigere Beziehung treten, als zuvor. Noch mehr, als zuvor, war ihr Bund unauflöslich durch ein Band, das früher nicht gewesen. Sollte Maria Mutter werden, so sollte in gewissem Sinne Joseph Vater sein. Das neue Band der Vereinigung war der menschgewordene Sohn Gottes selbst, der Sohn Mariens, und alle Pflichten, welche dessen Gegenwart von beiden erheischte. Joseph sollte sie „zu sich nehmen". Ihr Bund war geheiligt, nicht gelöst. Ein neues Amt war ihm anvertraut in Bezug auf Maria und ihr Kind. Sie sah in ihm nicht mehr nur ihren Bräutigam, den Beschützer ihrer jungfräulichen Reinigkeit, sondern den Leiter, das Haupt, den Nährvater der heiligen Familie, die jetzt vollkommen und vollständig in ihrer Art durch die Anwesenheit des Kindes in ihrem Schoße geworden. Eine neue Gruppe von Beziehungen und Pflichten hatte sich zwischen ihnen gebildet. Jeder einzelne Akt der Ausübung derselben sollte ihre gegenseitige Liebe vermehren, sie näher bringen zu Gott, sie höher führen in der vollendetsten Heiligkeit, und sie inniger vertraut machen mit den erhabensten Geheimnissen Gottes.

Die Prüfung war vorüber. Ihr Ende brachte den vollen Lohn der herrlichen Treue, die sie gefunden. Da war nichts zurückzunehmen, oder abzubitten, da waren keine Mißverständnisse oder falsche Vorstellungen zu erklären, keine Klagen über irgend etwas, das anders hätte sein können. Gottes Vorsehung hatte diesen beiden heiligen Seelen die größte Prüfung gesandt; in beiden Fällen war der Erfolg die vollkommenste Ausübung der Tugenden, welche die Gelegenheit geboten. Maria hatte mit der größten Vollkommenheit gehandelt, sowohl bei der Verkündigung, als auch nachher. Sie war den Eingebungen Gottes gefolgt, und hatte dadurch in der wirksamsten Weise dem heiligen Bräutigam geholfen, mit dem Gott sie vereinigt. Der heilige Joseph war geprüft durch die Gelegenheiten zu unzähligen

Urteilen und Vermutungen, Zweifeln und Schwierigkeiten in Bezug auf sich selbst und auf seine Braut, und er hatte auch nicht einer der vielen möglichen Unvollkommenheiten, die ihn gleichsam umschwärmten, Einwilligung gegeben. Noch mehr, es hatte eine Zeit des Schweigens von seiten Gottes gegeben, wo ihm nichts über ihre zukünftigen Beziehungen mitgeteilt war. Auch dieses hatte er mit wunderbarer Geduld ertragen. Mit welcher Freude, mit welch vermehrter Liebe und gegenseitigem Vertrauen müssen sie sich nach der Zeit der Prüfung getroffen haben? Was muß die Schönheit und Erhabenheit ihres Verkehres gewesen sein, sobald Maria ohne Rückhalt zu Joseph über das große Geheimnis, das stattgefunden, sprechen konnte. Groß mag der Schmerz gewesen sein, den jene Zeit der Dunkelheit ihren so empfindsamen Seelen verursachte, bei weitem größer war die Freude und Wonne der Wiedervereinigung und die Seligkeit, die sie erfüllen mußte, als sie ineinander ein auserwähltes Werkzeug zur Ausführung des größten Werkes erblickten, das Gott verrichten konnte, und als sie wußten, daß sie in diesem großen Werke Seite bei Seite arbeiten sollten.

An diese Gedanken schließt sich von selbst die weitere Erwähnung der unermeßlichen Gnadenausrüstung, welche nach der Prüfung sowohl dem heiligen Joseph als auch der seligsten Jungfrau zu teil wurden. Gottes Weise ist es, wie wir beim heiligen Joachim, der heiligen Anna, dem heiligen Zacharias und der heiligen Elisabeth gesehen haben, die Verleihung seiner Gnadenschätze aufzuschieben, damit jene, denen sie erteilt werden, für dieselben in seiner Vorsehung vorbereitet seien, vorbereitet vorzüglich durch die Zucht der Widerwärtigkeit und die Ausübung von Geduld, Demut und anderen Tugenden. Dieser Grundsatz zieht sich durch die ganze Geschichte, von der hier Rede, und hatte gewiß Platz in der Handlungsweise Gottes mit dem heiligen Joseph und der seligsten Jungfrau. Was für ihn eine Prüfung war,

konnte nicht ohne Besorgnis und Kümmernis für sie sein. Ein Grund dieser Handlungsweise Gottes in seiner Vorsehung ist gewiß der Wunsch, in den Heiligen die Ausübung jener Tugenden hervorzurufen, und zwar nicht allein um dieser Tugenden willen, sondern auch, damit die Mitwirkung mit den Gnaden, die sie schon besitzen, ihnen noch stets höhere und größere Gnaden gewinne.

Gott hätte dem heiligen Joseph seinen Willen in Bezug auf seinen Anteil am Geheimnisse der Menschwerdung erklären können zur selben Zeit, als er der seligsten Jungfrau ihren Anteil erklärte. In dem Falle wären aber die Gnadenwirkungen im Herzen und in der Seele des heiligen Joseph nicht so außerordentlich verdienstlich gewesen, als sie waren infolge der Prüfung. Die Zeit war noch nicht gekommen, seinerseits irgend einen Akt seiner neuen Würde auszuüben, bis dahin sammelte er sich einen größeren Gnadenschatz durch die vollkommene Weise, in der er die Prüfung bestand. Hieraus können wir die Schlußfolgerung entnehmen, als endlich die Zeit kam, das ihm anvertraute Amt, die Leitung und Beschützung der Mutter und des Kindes zu übernehmen, da gab Gott ihm im reichsten Maße die besonderen Gnaden, welche diesem neuen und überaus glorreichen Amte angehörten. Von dieser Zeit an hören wir von ihm, daß er als das Haupt der Familie handelte. Die neue Würde brachte neue Pflichten und Verantwortlichkeiten mit sich; diese aber setzten von seiten Gottes überreiche Erteilung von Gnaden voraus, die ihn zur Erfüllung derselben befähigten.

Schließlich haben wir in diesem Geheimnisse ein schönes Beispiel, wie Gott beständig mit seinen Heiligen handelt, wenn auch freilich nicht in einem so außerordentlichen Maße, wie mit Joseph und Maria. Gott läßt in seiner gewöhnlichen Handlungsweise seine besonders begünstigten und treuen Diener nicht vorher wissen, was sie für ihn thun sollen, obwohl dieses zuweilen der Fall sein mag, wie es mit dem

heiligen Paulus gewesen zu sein scheint, von dem der Herr sagte: „Ich werde ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen wird zu leiden haben.“[1]) Doch selbst aus diesen Worten folgt nicht notwendig, diese Kenntnis sei dem Apostel gleich bei seiner Bekehrung mitgeteilt worden. Jedenfalls ist es nicht Gottes gewöhnliche Weise, die Heiligen erkennen zu lassen, was ihnen von Freude und Leid bevorsteht. Vielleicht hatten Joseph und Maria für sich ein Leben geplant, ein Leben des eifrigsten Dienstes Gottes im Gebete, der vollkommensten Ausübung innerer Tugenden, des sehnsüchtigen Verlangens nach dem Messias, großer Liebe zum Nächsten und dergleichen. Sie mochten vorhaben, zu leben, wie Joachim und Anna vor der Empfängnis Mariens, ein Leben der Verborgenheit in ihrer stillen Heimat, ein Leben, Gott allein bekannt. Derartig mögen ihre Pläne für die Zukunft gewesen sein, wenn sie überhaupt irgend einen Plan hatten, und nicht vielmehr sich selbst mit vollkommener Hingabe der Leitung Gottes Tag für Tag überließen.

Sehr schön wäre dieses gewesen, jedoch die Träume selbst der Heiligen sind nicht so schön, als die Wirklichkeit, die Gott in seiner Vorsehung ihnen bereitet. Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Alle ihre Pläne hatten sie nun zu ändern, eine neue und gar wunderbare Lebensbahn öffnete sich ihnen, eine Lebensbahn voll der schwersten Kreuze, wie himmlischer Freuden. Wie weit erhaben über ihre Vorstellungen war der Plan, den Gott mit ihnen vorhatte! Wie unermeßlich größer die Gelegenheiten der Heiligung, wie unermeßlich herrlicher die Gaben und Segnungen und die Herrlichkeit, die er für sie bestimmt! Wie gänzlich verschieden und zugleich wie viel herrlicher waren Gottes Gedanken als ihre Gedanken über ihre Zukunft!

Und wenn wir schließlich fragen, was war die Grund-

---

[1]) Apstgsch. 9, 16.

lage, worauf das hohe Gebäude der Heiligkeit beider errichtet werden sollte, so finden wir keine andere Antwort, als jene, enthalten in den Worten Mariens im Magnifikat: Quia respexit humilitatem ancillae suae. Er hat herabgesehen auf die Niedrigkeit seiner Magd. Die Prüfung Mariens war verschieden von der Prüfung des heiligen Joseph. Die Tugend aber, die beide zu den ihnen bereiteten Thronen erhob, war dieselbe, es war die Tugend der Demut.

Vierzehntes Hauptstück.

Die Erwartung der Geburt.

Die Menschwerdung fand statt, wie wir wohl mit Recht annehmen können, an dem Tage, an dem wir jetzt das Fest der Verkündigung feiern; die Geburt des heiligen Johannes drei Monate später. Folglich müssen wir das Ende der Heimsuchung Mariens zu ihrer Base Elisabeth auf den Anfang Juli setzen. Dieses würde einen Zeitraum von fünf bis sechs Monaten vor der Geburt des Herrn übrig lassen. Wir mögen ferner annehmen, daß ungefähr eine Woche verfloß von der Zeit, als der heilige Joseph und Maria Nazareth verließen, um nach Bethlehem zu gehen, bis zum ersten heiligen Weihnachtstage. Der Zwischenraum zwischen den verschiedenen Geheimnissen, von denen wir jetzt reden, wäre ohne Zweifel derselbe selbst bei der Annahme, der Herr sei nicht am 25. Dezember geboren. Er wurde geboren neun Monate nach der Verkündigung, und zur letztgenannten Zeit war Elisabeth im sechsten Monate der Schwangerschaft. Nehmen wir ferner an, wie wir es mit Recht können, die Offenbarung des Geheimnisses der Menschwerdung sei dem heiligen Joseph gemacht gleich nach der Heimsuchung der seligsten Jungfrau, so haben wir einen Zeitraum von etwas mehr als fünf Monaten, worüber uns kein Bericht in den

Evangelien gegeben, während welchem der heilige Joseph und die allerseligste Jungfrau in der größten Seligkeit zu Nazareth zusammenlebten in Vorbereitung für den Augenblick, wo das größte Ereignis in der Geschichte der Welt stattfinden sollte, die Geburt des Herrn.

Es giebt leere Räume in unseren Himmelskarten, in denen keine Sterne sind, die das menschliche Auge selbst mit Hilfe der stärksten Instrumente erspähen kann. Unsere beschränkten Kräfte finden in jenen unergründlichen Tiefen des Himmels nichts, worauf das Auge ruhen könnte. Wollten wir daraus schließen, in jenen Räumen seien keine Himmelskörper, so wäre dieses jedenfalls thöricht. Vielmehr mögen jene Räume gefüllt sein mit Sternen von solcher Größe, solchem Glanze, daß sie alles übertreffen, was unsere Augen oder Teleskopen entdecken. Bei jenen fünf oder sechs Monaten des Lebens Jesu, Mariä und Josephs mögen wenige betrachtend verweilen. Und doch, das wird einem jeden nachdenkenden Christen einleuchten, für alle drei in ihrer Weise war ohne Zweifel jeder Augenblick dieser Zeit reich an Handlungen und Gemütserhebungen äußerst wohlgefällig und verdienstlich vor Gott. Es war eine Zeit des tiefsten Friedens, des vollkommensten Schweigens, der eifrigsten Beschäftigung und glühendsten Liebe, eine Zeit, deren Geschichte, soweit sie den Augen der Engel enthüllt war, Wunder der göttlichen Herablassung und Weisheit offenbarte, wie selbst diese sie nie zuvor erdacht, eine Zeit, wo sich vor ihnen Schönheiten der Gnadenwirkungen in menschlichen Herzen und Seelen entfalteten, worüber selbst diese unersättlichen Erforscher der großen Werke Gottes in ehrfurchtsvoller Verwunderung zurücksanken. Die Welt ging ihren gewöhnlichen Gang außerhalb der heiligen Wohnung, die jetzt das Heiligtum des menschgewordenen Gottes war. Die geschäftigen Mengen an einem Hauptsammelplatz einer großen Handels- oder Regierungsstadt denken nicht mehr an die sakramentale Gegenwart

des Herrn, an die anbetenden Engel, an den ununterbrochenen Gottesdienst von seiten frommer Menschenseelen, an den lebendigen Verkehr des Herrn mit seinen erwählten Seelen in einem nahen, stillen, geringen Karmeliterkloster, als die Bewohner Nazareths daran dachten, was die Hütte im Vordergrunde jener Hölle in sich einschloß. Suchen wir einen Überblick davon zu gewinnen.

Das erste, das uns in der Betrachtung dieser wunderbaren Zeit auffallen muß, ist die Gegenwart Gottes auf Erden in einer neuen Weise, hervorgebracht durch seine Vereinigung mit unserer Natur in jener heiligen Menschheit, die von jenem Augenblicke an nie mehr von ihm getrennt werden sollte. Um jene besondere Gegenwart Gottes zu ehren, in der er sich würdigte, unter seinem erwählten Volke gewissermaßen zu wohnen, ward ein Zelt nach göttlichem Auftrage gebaut. Israels Stämme hatten alle ihre Schätze daran gewendet. Gewisse Familien waren durch besondere Weise ausgesondert, ihm dort zu dienen. Dort wurde ihm, der zwischen den Cherubim zu wohnen sich würdigte, Ehre erwiesen durch ein reich zusammengesetztes System heiliger Gebräuche und Opfer, durch beständige Lobgesänge und Sühnungen. Das Allerheiligste, worin die Bundeslade aufbewahrt wurde, war offen nur dem Hohenpriester und zwar nur einmal im Jahre. Die Weihe jenes verborgenen Heiligtums breitete sich aus über das ganze Werk, wovon es der Mittelpunkt war. Später war der Tempel von David entworfen, von Salomon gebaut. Kein Heiligtum auf Erden war ausgestattet mit solch großartiger Pracht, keinem ward solche Ehrfurcht erwiesen, kein Ort zog je an sich in solcher Ausdehnung die Andacht und Verehrung der erlauchtesten und heiligsten Menschen. Spuren dieser außerordentlichen Verehrung sehen wir in der Liebe der Apostel und ersten Christen zu jenem heiligen Orte und den heiligen Gebräuchen, wodurch Gottes Gegenwart geehrt wurde. Aber jetzt war er in höchst eigener Person auf diese

Erde gekommen, das Wort war Fleisch geworden und hatte unter den Menschen seine Wohnung genommen, und der Tempel, in dessen Heiligtum er wohnte, war — der heilige Leib und die Seele Jesu Christi im Schoße seiner Mutter. Dort war jene geheimnisvolle Gegenwart, um welche Engelscharen in zitternder Anbetung sich sammeln, dort war sein Heiligtum, sein Tempel, sein Thron, und er hatte keine irdischen Anbeter als Maria und Joseph.

Ein anderer Gegenstand, der sich hier unserer Erwägung aufdrängt, sind die unermeßlichen geistigen Gaben, welche diese göttliche Gegenwart um sich herum ausgestreut haben muß. Mannigfach und groß müssen die Gaben gewesen sein, die unbewußt den Nachbarn, den Verwandten, Freunden und Helfern der Eltern des Herrn zu teil wurden. Die Gaben der Heiligung sind jedoch gewöhnlich um so größer, je besser sie erkannt werden. Bei weitem größere empfangen jene, welche wissen, von wo sie kommen, und die durch eigene Mitwirkung am besten ihnen entsprechen können. Diejenigen erhalten gewöhnlich bei weitem Größeres, die schon am meisten empfangen, und die mit dem Empfangenen am getreuesten mitgewirkt haben. Wer dürfte sich nun wohl wundern über irgend etwas, was die Heiligen von der Höhe der Heiligkeit gesagt, zu der die seligste Jungfrau und ihr heiliger Bräutigam erhoben wurden während dieser Zeit ihres stillen Wohnens mit dem Herrn? Ihre Wohnung war gleichsam zum Himmel geworden, denn sie hatten jenen bei sich, dessen Gegenwart den Himmel zum Himmel macht. Maria war in Wahrheit die lebendige Bundeslade, die den menschgewordenen Gott leibhaftig in sich einschloß. Sie ging dahin, und vor menschlichen Augen unterschied sie sich nicht von anderen heiligen Frauen, und die Einfachheit ihres gewöhnlichen häuslichen Lebens ließ nicht erkennen, daß sie dem höchsten Dienste Gottes geweiht war, der je einem rein menschlichen Wesen zugefallen ist. Und doch trug sie Gott

mit sich als ihr Kind, wie der Priester das heiligste Sakrament trägt in Gegenden, wo demselben wegen des Unglaubens der Bewohner keine äußere Ehre erwiesen werden kann. In der Litanei wird sie genannt Turm Davids, elfenbeinerner Turm, goldenes Haus, Arche des Bundes. Diese und ähnliche Titel kommen ihr zu in besonderer Weise wegen ihres Vorrechtes, dessen sie sich während dieses Zeitraumes in der Geschichte der Menschwerdung erfreute. Hätten aber die Tabernakel in unseren Kirchen Seele und Leben, könnten sie Gott in sich gegenwärtig erkennen und verehren, könnten sie beten und ihn lieben und loben durch innere Akte der höchsten Tugenden, dann würden sie heilig, wie sie es jetzt nicht sein können, und ihr Wachstum in der Heiligkeit hätte keine Grenze. Dieses aber war das Vorrecht Mariens, dieses, so können wir sicher glauben, die Schnelligkeit und Fülle ihrer Heiligung.

Ebenso können wir leicht einsehen, daß der heilige Joseph vom Augenblicke an, wo er auf Geheiß des Engels sein Bedenken über seine Stellung zur seligsten Jungfrau und ihren Sohn aufgab, Gelegenheiten hatte, in Heiligkeit voranzuschreiten, wie sie nur denen Mariens nachstanden. Er lebte Tag und Nacht im Heiligtume. Er sorgte für den menschgewordenen Gott und seine gebenedeite Mutter, er arbeitete für sie, diente ihnen und verkehrte mit ihnen. Selbst wenn er nur wenig in den Prophezeiungen und Lehren der heiligen Schrift über Gott und den kommenden Messias unterrichtet gewesen wäre — obwohl wir dieses von ihm kaum denken können, der sich wie die seligste Jungfrau dem Geheimnis der Menschwerdung besonders geweiht hatte, — und wäre es selbst im Anfange so gewesen, so können wir doch nicht zweifeln, seine beständige Verehrung, sein Gebet, seine Betrachtung bereicherte seine Seele mit wunderbaren Erleuchtungen, während die Zeit dahinfloß, und der Herr,

wie wir annehmen müssen, im stillen zu dem Herzen des ihm so teuren Heiligen sprach.

Die Erzählung der heiligen Schrift, daß der heilige Johannes aufhüpfte vor Freude im Schoße Elisabeths beim Gruße Mariens, wird von den christlichen Erklärern verstanden, daß der Geist des heiligen Vorläufers wunderbar erleuchtet ward, daß seine Freude nicht die eines Kindes war, sondern das vollbewußte Entzücken einer reichlich begabten Seele bei der Betrachtung des großen Geheimnisses. Der heilige Joseph, nicht mehr ein Kind im Mutterleibe, sondern ein wohlgeprüfter Heiliger, dem das Höchste anvertraut, ward gewürdigt, die Gegenwart des Herrn zu erkennen, ihm so nahe nicht für einen Augenblick oder kurzen Besuch, sondern während der langen Monate, die zwischen der Heimsuchung und Geburt verflossen, ferner sein eigenes inniges Verhältnis und seine Stellung zu dem Geheimnisse zu erkennen. Ohne allen Zweifel war er von Gott befähigt, in dieses Wunder einzudringen, das Vorgefallene zu verstehen, zu erkennen, wer das Kind war in Mariens Schoß, seine Gottheit anzubeten, die Gaben seiner Menschheit zu verehren und in denselben die stets fließende, nie versiegende Quelle der Segnungen und Gnaden für das ganze menschliche Geschlecht zu sehen.

Die Betrachtung der göttlichen Geheimnisse, verbunden mit der Menschwerdung, muß alle Gedanken und Gefühle der seligsten Jungfrau und ihres heiligen Bräutigams in Anspruch genommen haben während der ganzen Zeit von der Heimsuchung bis zur Geburt. Mit dem Apostel auf dem Berge der Verklärung hätten sie sagen können: „Hier ist es gut für uns zu sein.“ Die Tage schwanden schnell dahin, ihre Seelen fanden reichliche Nahrung in den Betrachtungen, welche das Geheimnis nahe legten, während die stille himmlische Seligkeit, welche das ganze heilige Haus durchdrang, dem heiligen Paare nichts zu wünschen übrig

ließ. Suchten vielleicht andere das Geheimnis zu erraten, das in Mariens Schoß erfüllt, sie waren dessen gewiß, und diese Gewißheit war ihnen von Gott selbst erteilt nach den allerhöchsten Absichten der göttlichen Ratschlüsse. Als die erste unter ihnen mögen wir ansehen die beständig zunehmende Heiligkeit dieser auserwählten Heiligen. Wie sie Tag für Tag zunahmen in der Erkenntnis der Werke und Pläne Gottes für die Erlösung der Welt, so hatte auch gewiß ihr außerordentliches Wachstum an Gnade seine begleitenden Äußerungen in der Weise heiligen Einflusses und liebevoller Unterstützung zu gunsten aller um sie herum, obwohl dieses dem größeren Teile der kleinen Welt von Nazareth nur gelegentlich und verborgen gewesen sein mag.. Daß Maria Mutter werden sollte, mußte zu seiner Zeit offenkundig werden, und obwohl selbst die nächsten Verwandten die Möglichkeit nicht ahnten, daß sie den verheißenen König des Hauses Davids gebären sollte, so muß doch ihre offenkundige Heiligkeit, die unaussprechliche Anmut, die sie umgab, ihre Verwandten veranlaßt haben, sich selbst zu fragen, wie vom heiligen Johannes nach seiner Geburt erzählt wird: „Was für ein Kind wird dieses sein?“

Die seligste Jungfrau und der heilige Joseph waren wohl vertraut mit der heiligen Schrift, und außerordentliche Erleuchtung hatten sie empfangen von dem Verständnisse der Prophezeiungen. Der Ort der Geburt des verheißenen Kindes war so klar vorhergesagt, wie seine Geburt von einer Jungfrau oder seine Abkunft von David und Juda. Als die heiligen drei Könige nach Jerusalem kamen, und nach dem Könige der Juden fragten, hatten die amtlichen Stellvertreter der jüdischen Kirche keinen Zweifel in Bezug auf die Antwort, die sie auf die Frage des Herodes, wo Christus geboren werden sollte, zu geben. War es aber den gelehrten Juden Jerusalems bekannt, daß Bethlehem der vorherbestimmte Ort war, so wußten es sicherlich auch Maria und Joseph. Und

doch schwanden die Monate, und sie waren noch zu Nazareth. Die seligste Jungfrau muß genau die Zeit gewußt haben, wann die göttliche Geburt stattfinden sollte, und der heilige Joseph wird es von ihr erfahren haben, wenn nicht früher, so doch wenigstens nach der Offenbarung des Engels über seinen Anteil in der Ausführung des göttlichen Geheimnisses der Menschwerdung. Der Herbst aber ging dahin, der Winter war nahe und kein Zeichen zum Wechsel ihres Wohnplatzes wurde ihnen gegeben.

Hier sehen wir wiederum die charakteristische Hingabe dieser beiden glorreichen Heiligen an die Vorsehung Gottes, die wir schon früher in ihrem Leben gefunden. Maria hatte sich in Gottes Hand gegeben in Bezug auf die große Frage ihrer Vermählung und ihres Gelübdes der Jungfräulichkeit; sie hatte sich ebenfalls der göttlichen Vorsehung gänzlich überlassen in ihrem Schweigen über das Geheimnis der Menschwerdung, als es stattgefunden. Der heilige Joseph hatte sich in der wichtigen Angelegenheit seines Zweifels nach der Menschwerdung sogleich durch das Wort des Engels leiten lassen, obwohl es ihm nur im Traume mitgeteilt war. Jetzt war die Frage, wie sollte das Kind, worüber er zu wachen bestimmt war, zu Bethlehem geboren werden? War es seine Pflicht, einer Weisung vom Himmel zuvorzukommen, und es auf sich zu nehmen, auf eigene Hand die Erfüllung der Weisfagung zu sichern? Fragte er seine gebenedeite Braut, so fand er wahrscheinlich bei ihr keine Ermutigung zu unabhängigem Handeln. Sie waren zufrieden, alles dieses Gott zu überlassen. Die einfachen Vorbereitungen für die Geburt wurden gemacht, als dächten sie, sie könnte zu Nazareth stattfinden.

Die Lösung der Schwierigkeit wurde von Gott in seiner eigenen Art und Weise herbeigeführt. Die Herzen der Könige und Herrscher der Welt sind alle in seiner Hand. Während sie denken, sie führen ihre eigenen Pläne weiser Staatskunst

aus, so oft begleitet von Grausamkeiten und schweren Lasten für jene, die von Gott ihnen als Unterthanen untergeben sind, helfen sie in Wirklichkeit nur die weisen Absichten Gottes, ihres Herrn und Richters, ausführen. Die Bemerkung ist schon häufig gemacht worden, wie angemessen die Anordnung der Vorsehung war, wonach gerade zu jener Zeit Augustus die Zählung und vielleicht auch die Besteuerung aller Unterthanen des römischen Reiches verordnete, und wonach ebenfalls die Geburt des Herrn in der Stadt Davids, zu Bethlehem, soweit menschliche Ursachen ins Spiel kamen, herbeigeführt wurde. Er, der geboren werden sollte, war der wahre König der ganzen Welt, er war König, wo immer er war. Sein Anrecht auf den Thron Davids konnte nicht besser bezeugt werden, als durch seine Geburt in seiner heiligen Stadt. Selbst als Mensch war er von Rechts wegen unabhängiger Herrscher, er konnte dem Herrscher der Welt zu Rom keine Huldigung schulden, wie andere Menschen. Und doch sollte es ein Grundsatz seiner heiligen Religion sein und die beständige Regel seiner Kirche, daß Unterthanen ihren Herrschern gehorchen sollten um des Gewissens willen, als solchen, die Gewalt haben von Gott, dem Urheber der menschlichen Gesellschaft. Dieser Grundsatz sollte Widerspruch finden auf unzählige Weise, unter unzähligen Vorwänden, auf Grund des natürlichen Rechtes, oder der Tyrannei des Herrschers, oder der Unabhängigkeit der Vorfahren, oder der Verschiedenheit des Stammes oder des Glaubens. Auf alle diese Sophisterien der engherzigen Gedanken der Menschen wird hier die vollständige Antwort gegeben. Der Ort der Geburt des Herrn war thatsächlich durch den Befehl eines fremden Herrschers festgesetzt, von einem Volke, das mit Gewalt sich des Landes bemächtigt, eines Herrschers, dessen Religion verschieden, dessen Gesetze tyrannisch und dessen Befehle schwer auszuführen waren. Auf der anderen Seite haben wir hier den augenscheinlichsten Beweis der Wahrheit,

daß die weltlichen Herrscher der Völker Gottes Befehle ausführen, selbst in den geringsten Einzelheiten ihrer öffentlichen Anordnungen, in dem Dienste, den Augustus und seine Ratgeber zu Rom den Plänen der Vorsehung in der Herbeiführung der Geburt des Sohnes Gottes zu Bethlehem leisten mußten.

„Es geschah aber in denselben Tagen, daß vom Kaiser Augustus ein Befehl ausging, das ganze Land zu beschreiben. Dies war die erste Beschreibung und geschah durch Cyrinus, den Statthalter von Syrien. Und alle gingen hin, sich anzugeben, ein jeder in seine Stadt.“[1]) Das Wort des heiligen Lukas verbürgt uns unzweifelhaft die erzählten Thatsachen, selbst wenn in der Profangeschichte sich keine Spur von der Maßregel fände, die hier dem Augustus zugeschrieben wird. Dieser Kaiser war ein sorgfältiger Verwalter des großen Reiches, dessen Herrscher er thatsächlich war, und wir finden in ihm unter anderen Eigenschaften eines solchen Herrschers eine Vorliebe für die Zählung der Bevölkerung der verschiedenen Länder, aus denen sein Reich bestand. Die natürlichste Erklärung des Berichtes des Evangelisten im Einklang mit dem, was sonst bekannt, finden wir in der Annahme, daß das Ereignis, welches der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus erwähnt, als habe es nicht lange vor dem Tode Herodes des Großen stattgefunden, auf diese Zählung sich bezieht. Josephus erzählt nämlich, der König habe einen Eid der Treue zum Kaiser von allen Unterthanen gefordert, und dieses habe zur Verweigerung des Eides von seiten eines großen Teiles der Pharisäer geführt. Ein solcher Befehl würde gerade den Worten des Evangeliums entsprechen, da dieser Befehl des Herodes veranlaßt war durch einen Befehl des Kaisers. Diese Aufzeichnung, fügt der Evangelist hinzu, war die erste, gemacht von Cyrinus, dem

---

[1]) Luk. 2, 1—4.

Statthalter Syriens. Wir begegnen hier wiederum einer Schwierigkeit, nicht in der Annahme des Berichtes des heiligen Lukas, sondern in dem Auffinden seiner Bestätigung in der Profangeschichte. Quirinus war Statthalter Syriens einige Jahre nach dieser Zeit. Daraus folgt jedoch nicht, daß er diese Stelle nicht schon früher innehaben konnte, zumal bestimmte Berichte vorhanden sind über seinen früheren Aufenthalt im Osten, gerade zu einer Zeit, welche der Geburt des Herrn am besten entspräche. Der Evangelist fügte wahrscheinlich das Wort „erste“ hinzu, um anzudeuten, daß später eine ähnliche Aufzählung folgte. Er will sagen: Dies war die erste von den Aufzählungen, und sie wurde gemacht, als Quirinus Statthalter Syriens war. Eine andere spätere Aufzählung wird erwähnt in der Apostelgeschichte, wo Gamaliel sie anführt in seiner Rede, in der er Duldung gegen die Apostel und deren Nachfolger empfahl.

Der heilige Joseph und seine gebenedeite Braut sahen Gottes Willen und die Lösung ihrer Schwierigkeit in dem Befehle des fernen Kaisers, ausgeführt in der Provinz Syrien durch seinen Statthalter Quirinus. Die Ausführung des Befehles hatte seine Schwierigkeit, da er sie zu einer langen Reise verpflichtete und dazu noch zu jener Jahreszeit, nach einem Orte, wo sie zwar Verwandte haben mochten, in Wirklichkeit aber Fremde waren. Aber Gottes Hand war in dem Befehle und sie gehorchten mit der größten Freude. Sie sahen in der That darin eine Bestätigung der nimmer ruhenden Sorgfalt Gottes für seine Diener und für die Ausführung seiner eigenen Ratschlüsse und Prophezeiungen. Wie viel Zeit zwischen der Verkündigung des kaiserlichen Befehles und dem ersten Weihnachtstage gelegen, ist uns nicht bekannt. Einige Zeit mußte es notwendig nehmen, bis die Nachricht jedes kleine Städtchen in einer entfernten Provinz erreichte, und nicht geringe Ungelegenheiten muß es in kleinen Haushaltungen, wie der des heiligen Joseph ver-

ursacht haben. Die Ausführung eines solchen Befehles würde selbst in unseren Zeiten seine Schwierigkeiten haben, wenn viele dadurch zu einer weiten Reise verpflichtet würden, um sich aufschreiben zu lassen, und zwar nicht für irgend ein bürgerliches Recht, oder einen Gewinn, sondern nur um eine Besteuerung vorzubereiten. Bethlehem indes und die ganze Umgegend waren voll von Erinnerungen und Erzählungen, verknüpft mit der Jugendzeit des großen Königs, dessen Sohn auf seinem Throne herrschen sollte ewiglich. Es war ein heiliger Platz, das besondere Heiligtum des königlichen Geschlechtes, und die Anhänglichkeit der Glieder einer so bevorzugten Familie an ihn war nicht vermindert, sondern eher erhöht durch die Thatsache, daß sie in Vergeßlichkeit und Unansehnlichkeit gesunken. Jedoch vor allem war ihnen die Geburt zu Bethlehem der Anfang eines neuen Abschnittes in der Entfaltung des Planes Gottes in der Heilsordnung der Menschwerdung.

Noch ein anderer Gedanke bietet sich uns hier dar, nämlich, daß selbst die ruhigen und innigen Freuden der neun Monate, die sich jetzt dem Ende näherten, das sehnsüchtige und überwältigende Verlangen nicht zufriedenstellen konnten, mit dem Maria und Joseph den Augenblick der Geburt des Herrn herbeisehnten. Alle Mütter haben ein natürliches Verlangen nach jenem Augenblicke der Freude, der, wie der Herr sagt, sie alle Schmerzen vergessen macht, da sie wissen, daß ein Mensch in diese Welt geboren ist, ihr Kind. Dieses natürliche Verlangen in den Töchtern Evas nach der Geburt des Kindes ist nur ein sehr schwacher Schein von der Sehnsucht Mariens, die Geburt des Herrn erfüllt zu sehen. Nicht ein bloßer Mensch, sondern der Heiland der Menschen sollte geboren werden, ihr Kind, das während so vieler Monate ihre Freude und Wonne gewesen, mit dem sie so lange den süßesten innigsten Verkehr, die innigste Gemeinschaft gehabt, ihr Kind, dessen bloße Anwesenheit, bekannt

gemacht durch den Ton ihres Grußes an Elisabeth, den Täufer im Schoße seiner Mutter geheiligt hatte, ihm den Besitz und vollen Gebrauch aller seiner Fähigkeiten des Verstandes und Willens verlieh, ihn mit Gnaden erfüllte, ihn aufhüpfen machte vor Freude. Wenn die Anwesenheit des Herrn im Mutterschoße den noch nicht geborenen Täufer vor Freude aufhüpfen machte, was muß die Begierde Mariens gewesen sein, ihr eigenes Kind in ihren Armen zu tragen, an ihr Herz zu drücken? Die ganze Geschichte der Welt seit dem Sündenfalle war eine Geschichte der Sehnsucht der Heiligen Gottes nach dem Augenblicke jener Geburt, die jetzt stattfinden sollte, und die heiligen Väter reden, als ob das Verlangen und die Gebete jener Heiligen die Ankunft dieser segensvollen Zeit beschleunigt hätten. Aber keiner von den Patriarchen oder Propheten, keiner aus der königlichen Reihe der Ahnen des Herrn, oder der heiligen Frauen, die im Alten Bunde Vorbilder der seligsten Jungfrau waren, konnte das erste Weihnachtsfest so eifrig erfleht, so innig herbeigesehnt haben, wie die allerseligste Jungfrau. Ihr langer Verkehr mit dem göttlichen Herzen hatte ihr eigenes Herz zu dem vollkommensten Abbilde desselben gemacht. Sie konnte erfassen das Verlangen des Herrn, das Werk der Erlösung und die Belehrung der Welt zu beginnen, wie kein anderer es verstehen konnte.

Wie mit Maria, so war es mit dem heiligen Joseph. Auch er besaß das innigste Verlangen, jenes heilige Kind zu sehen, worüber er wachen sollte, weit inniger als der Greis Simeon, der nun bald im Tempel ihn in seinen Armen halten sollte. Für Maria und Joseph war die Zeit der Geburt ein neuer Anfang ihres Werkes. Da sollte seine Offenbarung zur Welt beginnen, worin sie seine Gehilfen und Diener sein sollten. Das große Werk hatte zwar in Wirklichkeit schon seinen Anfang genommen, aber nur wenigen war es bekannt, und konnte deshalb auch nur wenige mit

derem vollen Bewußtsein beeinflussen. Es war wie der Sonnenaufgang einer neuen Schöpfung, und die Wolken, die seine Kindheit umhüllten, sollten durchbrochen werden durch das Licht der Sonne der Gerechtigkeit. Auf diesen Augenblick hatten mit heiliger Begierde die Engel gewartet, bereit die ärmliche Krippe zu umschweben und mit ihren Freudengesängen Himmel und Erde zu erfüllen. Über die ganze Welt war ein Hauch des Friedens ausgegossen, wie am Vorabende eines wunderbaren Ereignisses; die Scharen heiliger Seelen in der Vorhölle und im Fegfeuer warteten auf den Strahl des Lichtes und der Freude, der ihnen die Ankunft von jenem verkündigte, der endlich den Menschen die Pforten des Himmels wieder eröffnen sollte.

Ob Joseph und Maria von dem Befehle des Kaisers hörten, kurze oder lange Zeit vor ihrer wirklichen Abreise, macht keinen großen Unterschied; ihre Vorbereitungen für die Reise nahmen nicht viel Zeit. Es muß den ihnen zugethanen Verwandten mehr gekostet haben, als ihnen selbst, es sei denn, daß vielleicht wenigstens die nächsten Verwandten etwas von dem stattgefundenen Geheimnis wußten. Das heilige Paar muß bei allen Verwandten und Bekannten im höchsten Grade beliebt gewesen sein, sollte auch allen außer ihnen die Menschwerdung unbekannt geblieben sein. War irgend einer in das Geheimnis eingeweiht, für den mußte es wohl äußerst schmerzlich sein, die Hoffnung zu verlieren, bei der Geburt des Kindes zugegen zu sein. Wenn wir von den Andeutungen der Evangelien über den Charakter der Bewohner Nazareths schließen wollen, so war es nicht gut, daß ihnen eine so große Ehre angethan wurde. Wäre er unter ihnen geboren, wie er unter ihnen aufwuchs, so würde das ihren Stolz und ihre Geringschätzung des Herrn, die sie später zeigten, wohl noch vergrößert haben. In den Berichten von ihren Äußerungen über ihn finden wir auch keine Spur davon, daß sie jemals darauf einen Anspruch erhoben.

Er ist ihnen der Sohn Josephs, seine Mutter heißt Maria, sie behaupten aber nie, daß er in ihrer Stadt geboren. Natürlicherweise wäre es eine Freude für die seligste Jungfrau gewesen, wenn jene Verwandten, ihre „Schwestern", die sie so sehr geliebt haben muß, ihre Freude hätten teilen können. Sie zu verlassen, muß für sie ein neues Opfer gewesen sein, das sie bereitwillig der göttlichen Vorsehung brachte. Wahrscheinlich war ein bestimmter Tag oder eine Anzahl von Tagen für die Aufzeichnung festgesetzt, jedoch geschieht nirgends davon eine Erwähnung. Selbst in dem Falle hätten wir keine Gewißheit, daß irgend einer ihrer Verwandten von Nazareth zur selben Zeit und zu demselben Zwecke nach Bethlehem gehen mußte. Maria und Joseph begaben sich auf den Weg allein mit ihrem Gott voll Freude und Verlangen.

In unseren Betrachtungen über die Reise nach Bethlehem verweilen wir gewöhnlich bei den Schwierigkeiten und Leiden des Tages, bei der Möglichkeit eines unfreundlichen Empfanges auf dem Wege oder in Bethlehem, bei der Sorge des heiligen Joseph, bei der Freundlichkeit, Geduld, Gelassenheit und Liebe der seligsten Jungfrau. Alles dieses ist wahr, jedoch stellt es uns nur eine Seite des schönen Bildes dar. Selbst im gewöhnlichen menschlichen Herzen, erfüllt von der Aussicht einer großen Freude, eines Segens, den es heftig verlangt und jetzt endlich nahe vor sich hat, erstickt gewöhnlich das Vorgefühl der kommenden Freude jedes Gefühl der Schwierigkeit, oder des Verzuges, macht alle Hindernisse als nichts erscheinen, verwandelt alles Leid in Freude. Das heilige Paar hatte wohl vorher keine volle Ahnung von all den Umständen der Erniedrigung und des Leidens, welche nach Gottes Vorsehung den Heiland bei seinem ersten Eintritt in die Welt umgeben sollten. Sie waren jedoch schon erfüllt mit himmlischem Licht über die unendliche Herablassung Gottes, der im Schoße der Jungfrau Kind geworden.

Die häufige Betrachtung jener Erniedrigung konnte deshalb keine Schwierigkeit finden, sollte er auch gleich von Anfang die äußerste Armut und Verlassenheit zu seinen ersten Gefährten machen. Der Priester, der das heilige Sakrament im Verborgenen zu einem Kranken trägt, ist zu sehr versenkt in dem Gedanken an die Demütigung, die in seiner Liebe der Herr sich selbst auferlegt, als daß er viel daraus machen sollte, wenn zufällig etwas fehlt in der Vorbereitung, in der Ausschmückung des Zimmers, wohin derselbe gebracht wird. Die Gedanken Josephs und Mariens waren zu sehr beschäftigt mit dem bevorstehenden Ereignisse, daß sie sich viel um geringere Vorfälle auf der Reise kümmern sollten.

Der heilige Paulus hat eine bemerkenswerte Stelle im Briefe an die Römer über das Harren der ganzen Schöpfung auf die Offenbarung der Kinder Gottes, wie er es nennt, die nicht vollendet sein wird bis zum Tage der allgemeinen Auferstehung, wenn die Leiber der Heiligen wieder vereinigt werden mit den Seelen im Stande der Verklärung. Er sagt von der ganzen Schöpfung, daß sie seufzt, in Wehen liegt, gleichsam mit Ungeduld jene Zeit abwartet, da die Offenbarung der Kinder Gottes in ihrer verheißenen Herrlichkeit das Zeichen der Erneuerung der Schöpfung selbst ist, die jetzt auch die Erniedrigung teilt, welche über das Menschengeschlecht und alles, was dazu gehört, infolge des Falles gekommen. Diese Erniedrigung wird am Ende verwandelt in einen neuen Stand der Unverweslichkeit und der Freiheit von Hinfälligkeit selbst für die niedrigeren Geschöpfe, wenn der Mensch selbst zu jener Herrlichkeit erhoben ist, die der Herr für ihn erworben.[1])

Der heilige Paulus spricht zunächst von diesem Sehnen der materiellen Welt nach einem besseren Stande, und fügt dann hinzu, daß auch wir, selbst im Stande der Gnade und

---

[1]) Röm. 8—29.

Wiederherstellung, zu welcher wir erhoben sind, seufzen und warten auf die vollendete Annahme zur Kindschaft Gottes, das heißt, auf das volle Maß der Herrlichkeit, welche uns infolge unserer gegenwärtigen Annahme zukommt, nämlich auf die Erlösung des Leibes. Der heilige Geist selbst, fügt er hinzu, hilft uns in diesem Verlangen, er fleht in uns mit unaussprechlichen Seufzern, als wäre der heilige Geist der Urheber dieser Gefühle des Verlangens und der Sehnsucht in den Kindern Gottes. Aus sich selbst könnten sie diese nicht erwecken, er der große Lehrer des Gebetes ruft sie hervor. Wir haben somit zunächst ein inneres Sehnen der ganzen Welt, selbst der leblosen, nach der zukünftigen Vollendung, dann ein bewußtes erkennendes Verlangen der Heiligen und aller denkenden Menschen nach einem besseren Stande, endlich das vom Himmel angefachte Gebet und Seufzen der Heiligen, geleitet vom heiligen Geiste, den Tag der großen Erneuerung und Befreiung gleichsam zu beschleunigen.

Die Gegenwart des Herrn auf Erden begann im Augenblicke der Menschwerdung, jedoch der Vorabend seiner Geburt war ein Augenblick, wo all das Verlangen und Sehnen, das auf ihn wartete und in gewissem Sinne sein Erscheinen beschleunigte, noch verstärkt und von neuem angefacht wurde. Die Bedürftigkeit der Welt war damals so groß, oder noch größer als jetzt, wo das Werk Gottes mehr als halb vollendet ist; denn die Sühne hat bereits stattgefunden, das Opfer des Kreuzes ist vollbracht, die Kirche ist über die ganze Erde verbreitet, und unzählige Heilige sind schon im Besitz der Seligkeit in Gottes Anschauung, wenn auch noch nicht im verklärten Leibe. Die vollkommene Erlösung ist jetzt sicherer als bevor, hat schon begonnen mit einem Anfange, dessen Vollendung gesichert ist für unzählige Kinder Evas. Nach den Worten des heiligen Paulus wächst dieses Verlangen nach der Vollendung, und nimmt um so mehr

zu an Stärke und Innigkeit, je mehr die Vollendung sich nähert. Dieses ist auch sehr natürlich; denn die Erwartung nimmt zu im Verhältnis als die Hoffnung größer wird. Jene aber, die schon einen Teil eines großen Gutes empfangen, haben größere Hoffnung, das Ganze zu besitzen, als jene, die noch gar nichts empfangen. Das Verlangen einer Seele im Himmel nach der Vollendung der Seligkeit dürfte durch die gegenwärtige Seligkeit und die vollständige Vereinigung mit Gottes Willen gemäßigt sein; jedoch in sich selbst müßte es eine solche Heftigkeit der Begierde haben, wie sie dieselbe nie zuvor gefühlt. In diesem Sinne regt der Besitz des Herrn in irgend einem Grade das Verlangen nach diesem Besitze in einem höheren Grade. „Die mich essen, hungern immer, die mich trinken, dürsten immer,“ [1]) sagt die heilige Schrift. In dem Maße also, als Geist und Herz der Menschen das Gut erkannte, welches der Welt durch die Menschwerdung zu teil geworden, um so mehr verlangten sie nach der folgenden Stufe der Erlösung, nach der Geburt des Herrn, und im Falle Menschen noch nichts wußten von der Menschwerdung, so verlangten sie nach dem Heilande mit der ursprünglichen Sehnsucht nach der erwarteten Erlösung.

Gewisse Legenden erzählten von Wundern, die in verschiedenen Teilen der Welt sich ereigneten, eine Quelle fließend von Öl in Rom, Blumen und Weinberge blühten und brachten Frucht in Engaddi und Ähnliches. Obwohl diese Erzählungen nicht auf sicherem Zeugnisse zu beruhen scheinen, und auf andere Weise erklärt werden mögen, so können wir sie doch annehmen als den Ausdruck der allgemeinen Erwartung der Welt, selbst der leblosen Natur, gemäß den Worten des Apostels, vor der Ankunft des Herrn. Daß derartige Kundgebungen stattfanden, dürften wir fast erwarten,

---

[1]) Weish. 24, 29.

jedoch, wie immer dem gewesen sein mag, das Ereignis, das stattfinden sollte, war unzweifelhaft die Morgenröte einer unvergleichlichen Erneuerung und Erhöhung der ganzen Welt. Auffallend würden bei einer solchen Gelegenheit derartige Wunder nicht gewesen sein. Sicher ist, das ganze Menschengeschlecht sehnte sich nach seinem Heilande. Jene, welche am höchsten im geistigen Leben standen, Seelen, geleitet und erleuchtet vom heiligen Geiste, am besten vertraut mit den Verheißungen Gottes, den Bedürfnissen der Menschen, der Wichtigkeit der Seele und ihrer fast unbegrenzten Erniedrigung unter der Last der Sünde und der dem Falle folgenden Strafen, sehnten sich jetzt mit einer Begierde, die wir mit dem Apostel wohl „unaussprechlich" nennen können, und das um so mehr, je näher sie die Zeit fühlten, und je mehr ihr Geist von Zeit zu Zeit erleuchtet wurde durch einen Strahl des Lichtes von den geschriebenen oder ungeschriebenen Prophezeiungen.

Selbst jene, die nicht so hoch im geistigen Leben standen, fühlten wohl ihre Herzen schneller schlagen und von seltsamer Sehnsucht ergriffen; denn der Herr war schon mehrere Monate auf Erden, und er, der das Licht der Welt ist, mochte wohl mit Freude über seine Gegenwart jeden entzünden, der nur einigermaßen an der von ihm kommenden Erleuchtung teilnahm. Der heilige Paulus, wie wir gesehen,[1]) konnte von der ganzen materiellen Welt sprechen, als wäre sie sich lebhaft bewußt ihrer Bedürfnisse und deren baldiger Befriedigung, vonwegen ihrer endlosen Befähigung für größere Schönheit und vollkommenere Gestaltung in dem neuen Reiche der Unverweslichkeit. Sollte man nicht geneigt sein zu glauben, selbst in der niedrigeren Schöpfung wäre Zeugnis gegeben von der Ankunft des Ersehnten der ganzen Welt? Der Herr war gekommen bei der Verkündigung,

---

[1]) Röm. 8, 22.

jedoch seine Ankunft war, wie der Same, verborgen in der Erde. Jetzt war die Zeit nahe, wo das Hälmchen, sozusagen, ans Licht treten sollte, das erste Zeichen des Lebens und der Fruchtbarkeit des Samens, welches deshalb mehr Freude weckt in dem Herzen des besorgten Landmannes, als selbst die spätere Ähre und volle Frucht. Manche wissen nicht, sagt ein alter Dichter, wie viel das Halbe mehr als das Ganze ist. Das erste Erfassen eines langersehnten Gegenstandes hat seine besondere Freude, größer als selbst der gewisse und volle Besitz. Das Halbe ist des Ganzen Unterpfand.

Dieses war die besondere Freude des ersten Weihnachtsfestes, die wir nicht trennen dürfen von der Sehnsucht der seligsten Jungfrau auf dieser Reise. Ihre Gegenwart zu Bethlehem war jetzt durch göttliche Vorsehung wunderbarerweise herbeigeführt, das letzte Hindernis für die vollkommene Erfüllung der Prophezeiungen war beseitigt gerade als der Tag kam, wo der erste Abschnitt des menschlichen Daseins des Herrn in ihrem reinsten Schoße sein natürliches Ende fand. Diese offenbar göttliche Anordnung muß ihr Herz mit Freude erfüllt, und ihrer Hoffnung neues Leben und wunderbare Stärke gegeben haben. Ungehindert konnte sie jetzt ihren Wünschen sich hingeben, und deren ganze Gewalt und Innigkeit vereinte sich auf den langersehnten Augenblick, wo sie imstande sein würde, ihren und unseren Herrn an ihr Herz zu drücken, sein Antlitz zu schauen und all die Seligkeit der süßesten, vollendetsten Mutterfreude zu verkosten. Die Unbequemlichkeiten der Reise waren im Vergleiche damit gering. Die Zeit war gekommen, und gar bald war sie an dem bestimmten Orte. Hätte sie vorhersehen können, als sie in Bethlehem einzog, den Empfang, den sie von den Bewohnern der Stadt Davids erhalten sollte, so hätte sie wohl herzliches Mitleid mit jenen gehabt, ihr selbst hätte es kaum Leid verursacht.

Maria aber trug unter ihrem Herzen denjenigen, dem die ganze Wichtigkeit des nahe bevorstehenden Ereignisses klarer war, als ihr selber. Das Herz des Herrn faßte zusammen in seinen Gefühlen all das Sehnen und Verlangen der ganzen menschlichen Welt und der ganzen Schöpfung. Er war imstande, die Vollkommenheit, deren seine Schöpfung fähig war, zu erkennen, was bestimmt war für sie in den ewigen Ratschlüssen ihres Schöpfers, wie herrlich die Erneuerung, die in ihm ihren Ursprung haben sollte. In allem, das er gemacht und was nach den Worten des Apostels[1]) durch den Sündenfall der Eitelkeit unterworfen war, konnte er sehen den Mangel der größeren Vollkommenheit und das Sehnen nach jener wahren und dauernden Schönheit und Seligkeit. Alle Geschöpfe waren offen vor ihm, was sie waren, was sie einstens werden könnten. Einklang, Gleichgewicht und gegenseitiger Einfluß, was sie auf so wunderbare Weise zusammenband, das alles war in seinen Augen nur die Aussicht und das Vorbild eines vollkommeneren Weltalls der Zukunft. Die Menschenwelt machte er sich zu eigen, indem er selber Mensch wurde und in dieser Menschenwelt hatte er schon die verschiedenen Ordnungen von Wesen zusammengefaßt, denen er Leben und Dasein gegeben. Alles sollte erneuert, erhöht werden, und der Keim dieser kommenden Erneuerung und Erhöhung war in seiner eigenen Menschheit gelegen.

Auf dieser Menschenwelt ruhte das Auge des kommenden Erlösers mit unaussprechlicher Liebe. Es war eine wilde, verworrene Masse von Erniedrigung und Elend, von Unwissenheit, wo Kenntnis Gottes sein sollte, von Dunkelheit, wo Licht, von Verdorbenheit, wo Reinheit, von Grausamkeit und Haß, wo Liebe und Erbarmen hätte herrschen sollen. Und selbst in jenem wilden Greuel gab es nichts, das nicht

---

[1]) Röm. 8, 20.

im Herzen des Erlösers des Menschengeschlechtes die stärkste und zarteste Teilnahme erregte. In all den Verirrungen der Menschen sah er mehr das Unheil, das sie anrichteten, als die Schuld, die in ihnen enthalten. In ihren niedrigsten Leidenschaften, in ihren rohesten und unmenschlichsten Ungeheuerlichkeiten erkannte er nur die Notwendigkeit ihrer Erlösung, die er ihnen zu bringen kam. Je lauter Sünde, Stolz und Haß zum Throne des Himmels schrieen, um so tiefer drang es in sein Herz als ein Ruf um Hilfe, Licht, Rettung und Barmherzigkeit. Die rasendsten Ausbrüche frecher Gottlosigkeit ertönten ihm als die jammervollsten Rufe nach Hilfe und Erbarmen. Am Kreuze sollte er für seine Mörder betend rufen: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Jetzt rief eine ganze Welt voll Sünde und Laster zum Himmel um Licht in ihrer Unwissenheit, um Vergebung ihrer Sünden. Damals und jetzt hielt er sich an alles im menschlichen Elend, das als eine Entschuldigung im Menschen vorgebracht werden konnte.

In dem verkehrten Willen konnte er die Anlage für das Gute entdecken, die für ein falsches Gut sich aufrieb. Er nahm mit in Rechnung all den Einfluß verdorbener Überlieferung und böser Beispiele, die Tyrannei der unerlösten Welt, welche die Menschen zu Unthaten antrieb, deren Wesen sie nicht kannten. Selbst in der Tiefe sittlicher Verkommenheit las er die Notwendigkeit der Erlösung. Seine Augen drangen in alle diese Abgründe und schreckten nicht zurück vor dem unheimlichen Glanze des entsetzlichen Feuers der Hölle, wohin sie führten. Wie gern hätte er mit seinem eigenen Blute es gänzlich gelöscht! Er vermochte aufzuzählen jedes Ringen und Streben nach dem Guten, das in diesem Meere des Bösen zu Boden sank. Sein Auge erfaßte die nur natürlichen Tugenden, die halben Versuche, der Stimme des Gewissens zu folgen, die frommen Stimmungen, die zu falschen Gegenständen sich wendeten, jede noch so schwache und

verborgene Huldigung, die je der Tugend oder Ehrbarkeit gewidmet war, jedes Opfer der Eigenliebe, jeden Widerstand gegen Zügellosigkeit, jede mutvolle Standhaftigkeit in Pflicht und Recht gegen den frechen Hohn der Welt oder das Geschrei der tobenden Massen. Auf der ganzen weiten Erde sah er das Böse in einer schreienden Häßlichkeit und nackten Bosheit, die jeden außer den Erlöser abgeschreckt hätte. Er sah auch das Gute, wo er allein es von der überdeckenden Masse des Bösen unterscheiden konnte. Das Böse sah er, nur um es zu bemitleiden, über das geringste Gute freute er sich, um es zu hegen und zu pflegen. Er kam jetzt nicht, um zu richten, sondern um zu retten, und mit unendlichem Erbarmen nahm er auf in sein Herz jeden einzelnen Zug in dem vor ihm liegenden sittlichen Zustande der Menschheit, der nach Heilung verlangte oder die leiseste Hoffnung gab, seine Dienste und seine Mittel für die Ausführung des Werkes der Erlösung anzunehmen.

Ebenso erkannte der Herr vollkommen alle die Thätigkeit des guten Geistes in den Seelen der Menschen von den einfachsten Anfängen eines schwachen Wunsches nach dem Lohne der Tugend und eines Lebens in Gehorsam zu den inneren Mahnungen des Gewissens bis zu den gewaltigsten Wirkungen des heiligen Geistes in all der göttlichen Liebe und dem Eifer des Gebetes. Alles, was von himmlischem Wandel und heiligen Begierden von Anfang gewesen, erkannte er, und besondere Freude fand er in der Erkenntnis und Stärkung des Werkes des heiligen Geistes, der die Herzen der am meisten Begnadigten angeregt hatte zum Verlangen, zum Gebete, zum innigen Flehen nach der Ankunft des versprochenen Heiles der Welt. Alles dieses nahm er auf in sein eigenes vollkommenes Flehen zum Throne des Vaters mit dem Gebete Mariens und Josephs und der damals lebenden Heiligen des auserwählten Volkes, die damals mehr als je vom heiligen Geiste angetrieben waren, ihre Herzen

in Seufzern zu ergießen mit um so größerer Innigkeit, je mehr sie aus den prophetischen Büchern die Nähe der bestimmten Zeit erkannten. Aber nicht allein die Gebete der Heiligen, die damals in dem erwählten Volke gefunden werden konnten, wurden in dem Herzen Jesu gleichsam gesammelt und durch die Macht seiner Fürbitte gekräftigt. Er war der Herr und Heiland nicht nur von einem Geschlechte, von einem Volke, sondern des ganzen Menschengeschlechtes, aller jener, die schon die Pforte des Todes durchschritten hatten, sowie auch jener, die noch in das Thor des Lebens eintreten sollten. Millionen von Seelen warteten in der anderen Welt jenseits des Grabes auf die Vollendung der Erlösung durch sein Opfer, und das Flehen und Verlangen der Heiligen des Alten Bundes, noch betend in der Vorhölle, die zahllosen Scharen, mit denen das Fegfeuer gefüllt, die unzähligen Kinder, die mit dem Zeichen des Bundes geschieden, alle waren eingeschlossen in diesem Meere des Gebetes, das beständig aufwallte und sich brach am Throne des Allerhöchsten. Alle diese Begierden und Gebete waren gegenwärtig dem Herzen des Erlösers, und zu diesen kamen noch hinzu alle die Bedürfnisse der unzähligen Geschlechter, welche durch die Prüfung des menschlichen Lebens noch hindurchschreiten sollten, nachdem die Erlösung schon vollständig ausgeführt war.

Jeder weitere Schritt in der Entwickelung des großen Geheimnisses zu dessen vollkommener Ausführung war zum voraus geordnet und dem heiligsten Herzen in all seinen Einzelheiten eingeprägt. Jeder solcher Schritt war für den Herrn Gegenstand besonderen und innigen Gebetes, wenn der Augenblick der Ausführung sich näherte. Als er vom Abendmahlssaale wegging, hielt er eine Weile an, wie der heilige Johannes uns erzählt, jenes erhabene Gebet für die Kirche darzubringen, welches der Evangelist uns aufbewahrt hat. In jenem Gebete faßte er zusammen, was er schon

gethan, und was er thun wollte, wandte er jenen Zwecken zu, die seinem Herzen am nächsten waren. Einen Teil seines Werkes hatte er vollendet, einen anderen war er im Begriffe aufzunehmen. Was immer der Herr that, geschah mit der größten Ruhe und in der vollkommensten Ordnung. Er schaute zurück auf das, was er gethan, und blickte vorwärts auf das, was er zunächst zu thun hatte. Die Zeit war jetzt gekommen für diesen neuen großen Schritt seiner Geburt zu Bethlehem. Er wollte deshalb, wie wir uns vorstellen mögen, was sein Werk im Schoße Mariens gewesen, zusammenfassen und gleichsam vollkommen machen und so seinem Vater aufopfern mit der innigsten und ehrfurchtsvollsten Liebe, zum Abschied von dieser ersten Stufe seines Daseins auf Erden.

Der Gehorsam und die Demut der neun Monate waren am Vorabende ihrer Vollendung. Sein heiliger Leib war vollkommen gestaltet gleich vom Anfange an. Das glorreiche Dasein, wozu er berechtigt, war schon zeitweilig beiseite gesetzt, damit es der passende Leib jenes sein könnte, der in allem uns gleich werden wollte, die Sünde ausgenommen, und der für unsere Erlösung am Kreuze sterben sollte. Das Leben, das er im Mutterschoße geführt, war ein Leben größter Erniedrigung. Das hatte ihn in den Stand gesetzt, sich selbst noch vollkommener vor seinem Gott und Schöpfer zu erniedrigen und dadurch der Huldigung, die er ihm erwies, einen neuen Glanz hinzuzufügen. Diese Verehrung Gottes von seiten der heiligen Menschheit hatte der ganzen Schöpfung eine neue Würde verliehen vom ersten Augenblicke der Menschwerdung an. Gott wurde nun endlich geehrt durch einen Dienst, vollkommen in seiner Art, seiner würdig, und ihm erwiesen in einer geschaffenen menschlichen Natur. Ein menschlicher Geist hatte alles erfaßt, was von Gott erkannt werden konnte. Die ganze Offenbarung seiner selbst im Weltall, in den verschiedenen Geschöpfen, deren wunderbare Harmonie und Ordnung die Schönheit des Ganzen der

jedes einzelnen Teiles hinzufügte, seine Belehrung über sich selbst in seiner Vorsehung und in den heiligen Büchern, alles dieses ward vollständig erfaßt, erkannt und verstanden, und ein menschliches Herz hatte dem Schöpfer zurückgegeben die Huldigung einer vollkommenen Liebe und einer Dankbarkeit, die seinen Wohlthaten entsprach. Er verehrte ihn, lobte ihn, wie er es verdiente, und brachte ihm dar das freudige Opfer der vollständigen Hingabe seiner selbst zu seiner größten Ehre und für die Erfüllung seines besonderen Planes und Willens in allem, was er verlangen mochte. Alle die großen Eigenschaften Gottes fanden jetzt einzeln und vollständig ihre Verehrung, seine Macht, Güte, Wohlthätigkeit, seine Heiligkeit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Vernünftig bewußte Verehrung Gottes ist die höchste und edelste Beschäftigung des Geschöpfes, und gewährt die vollkommenste Freude, der seine Natur teilhaftig werden kann. Im heiligsten Herzen hatte diese ihren Anfang genommen, um nie wieder aufzuhören. Von ihm aus sollte sie sich ausbreiten über das ganze Menschengeschlecht, ein Herz nach dem anderen sollte das Feuer fangen, welches das ganze Weltall für immer erfüllen sollte.

Das heiligste Herz war jetzt erfüllt mit einem anderen großen, überwältigenden Verlangen. Der ewige Ratschluß der Erlösung durch sein Leiden war ihm vom Anfange vorgeführt, und von ihm mit dem größten Gehorsam bereitwilligst angenommen. Alle Einzelheiten, enthalten in diesem Beschlusse und diesem Auftrage, waren für die Betrachtung der heiligen Menschheit tägliche Nahrung geworden. Die Beleidigung Gottes, das Elend der Menschen, der Triumph der Hölle enthalten in der Sünde nicht bloß im allgemeinen, sondern in jeder einzelnen Übertretung von allen, die je sein würden; alles wurde vollständig bis ins einzelne aufgezählt. Ebenso die besonderen Leiden, innerliche und äußerliche, wodurch alle gesühnt werden sollten. Nicht minder die Aus-

teilung der Gnaden, die Weise, eine Seele nach der anderen zur Aussöhnung zu führen, die Verirrten zu gewinnen, die Lauen anzueifern, die Hartnäckigen zu beugen, die Schwachen zu stärken, das geknickte Rohr nicht zu brechen, den glimmenden Docht nicht zu löschen. Alle Anordnungen der Kirche erwog sein heiligstes Herz im stillen Verkehre mit Gott, ihre Verwaltung, ihre Leitung, ihre Weise, mit der Welt zu verkehren, mit einem Volke nach dem anderen, einem Geschlechte nach dem anderen, ihre heilige Rangordnung, ihre Sakramente, ihre Waffen der Predigt, des Katechismus, des Gebetes, ihre Ordensregeln, ihre Erfindungen der Andacht, den Thron des heiligen Petrus, die königliche Herrschaft Mariens. Der Herr sollte hervortreten, sobald die Zeit gekommen, sein Werk, seine Mittel und Wege, alles bereit in seinem Herzen, eingetaucht in das Gebet der neun Monate.

Auch hatte er nicht unterlassen, in den ihm zunächst stehenden Seelen das Werk der größten Vollkommenheit thatsächlich auszuführen. Zeugnis von der Wahrheit und Wirksamkeit dieser Thätigkeit des Herrn legt ab der Freudenjubel des heiligen Johannes im Mutterschoße. Hier öffnet sich uns eine ganze Welt von Gnadenwirkungen, die seiner Gegenwart im Schoße seiner Mutter folgten. Sie selbst hat natürlich den größten Anteil an diesen Gnaden, sie hat es auch am besten verstanden, getreu mit den überaus großen Segnungen mitzuwirken, welche jene Gegenwart in stets zunehmender Fülle ihr zuführte. Ihre Heiligung während dieser Zeit war ein Werk, welches seinesgleichen nicht hat im Himmel und auf Erden. Er hatte sie vollkommen ausgerüstet für ihr großes Amt, soweit dessen Pflichten schon auszuüben waren, und er bereitete sie vor auf alles, was noch kommen sollte. Auf gleiche Weise hatte er herbeigeführt die Heiligung, die an Schönheit und Großartigkeit der ihrigen zunächst kam, die des heiligen Joseph, sowie die des heiligen Johannes, und aller jener, die auf

irgend eine Weise in Berührung mit ihm gekommen, oder in irgend einem Verkehre mit seiner Mutter gestanden, oder irgend eine Erkenntnis, oder einen Anteil an diesem Geheimnisse genommen. Er hatte über sie alle reichlich und mit Liebe die Gaben ausgegossen, die sie für das Werk befähigten, das sie auszuführen hatten. Wer fürwahr kann beschreiben, wie groß seine Güte in der Vorbereitung und Heiligung der Seelen während dieser Zeit gewesen sein muß?

Und jetzt war alles bereit. Das heiligste Herz brannte mit jenem ihm eigenen glühenden, doch ruhigem Feuer der Liebe zu Gott und den Menschen, voll Verlangen nach dem nächsten Schritt in der Ausführung seines Werkes. Die festgesetzten Tage näherten sich ihrem Ende. Dem Herzen seiner Mutter hatte er ein Sehnen nach dem Augenblicke seiner Geburt eingeflößt, stärker als je zuvor, und schon lange waren ihre Gebete zum Himmel emporgestiegen für die Vollendung des Geheimnisses. Die Herzen, Gott am teuersten, waren angefüllt mit ungewöhnlichem Verlangen, eingeflößt vom heiligen Geiste, dem Lehrer des Gebetes. Im fernen Osten forschten die frommen Könige am Himmel nach dem Zeichen, welches sie mit gutem Grunde erwarteten, falls nicht der Stern ihnen schon zur Zeit der Menschwerdung erschienen war. Bethlehem freilich war nicht bereit. Seine Einwohner hatten keine Ahnung, wer jene Fremden waren, die sich ihren Thoren näherten. Der Platz aber, dessen der Herr bedurfte, war bereit; da war keiner, der daran gedacht hätte, dem heiligen Joseph den Gebrauch der Höhle und des Stalles streitig zu machen. Der Herr ruhte still und gehorsam im Schoße Mariens, und wartete auf den Augenblick, erwählt durch seines Vaters Willen, um hervorzutreten in diese Welt, deren König er war. Seiner Mutter hinterläßt er scheidend eine Gabe seiner Macht, die unverletzte und unversehrte Jungfräulichkeit, die er durch seine Gegenwart für immer geheiligt hatte.

Geschichte der heiligen Kindheit Jesu nach den Evangelien.

Die Empfängnis des Herrn.

(Luk. 1, 26—38.)

(26) Im sechsten Monate aber ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, (27) zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause Davids verlobt war, welcher Joseph hieß; und der Name der Jungfrau war Maria. (28) Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Gegrüßt seist Du, voll der Gnaden, der Herr ist mit Dir, Du bist gebenedeit unter den Weibern!

(29) Da sie dies hörte, erschrak sie über seine Rede, und dachte nach, was das für ein Gruß sei.

(30) Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte Dich nicht, Maria; denn Du hast Gnade gefunden bei Gott! (31) Siehe, Du wirst empfangen in Deinem Leibe und einen Sohn gebären, und Du sollst seinen Namen Jesus heißen.

(32) Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden: Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen

im Hause Jakobs ewiglich, (33) und seines Reiches wird kein Ende sein.

(34) Maria aber sprach zu dem Engel: Wie wird dieses geschehen, da ich keinen Mann erkenne?

(35) Der Engel antwortete, und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über Dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten Dich überschatten: darum wird auch das Heilige, welches aus Dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden. (36) Und siehe, Elisabeth, Deine Verwandte, auch diese hat einen Sohn in ihrem Alter empfangen, und sie, die unfruchtbar heißt, geht nun schon im sechsten Monate: (37) denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.

(38) Maria aber sprach: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach Deinem Worte. Und der Engel schied von ihr.

Die Heimsuchung.

(Luk. 1, 39–56.)

(39) Maria aber machte sich in jenen Tagen auf, und ging eilends auf das Gebirg in eine Stadt (des Stammes) Juda. (40) Und sie kam in das Haus des Zacharias, und grüßte die Elisabeth.

(41) Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfte das Kind freudig in ihrem Leibe auf, und Elisabeth ward erfüllt von dem heiligen Geiste: (42) und sie rief mit lauter Stimme, und sprach: Gebenedeit bist Du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes.

(43) Und woher geschieht mir dieses, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? (44) Denn siehe, als die Stimme Deines Grußes in meinen Ohren erscholl, hüpfte das Kind freudig auf in meinem Leibe. (45) Und selig

bist Du, daß Du geglaubt hast; denn was Dir von dem Herrn gesagt ist, wird in Erfüllung gehen.

(46) Und Maria sprach: Hoch preiset meine Seele den Herrn, (47) und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande. (48) Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd; denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter: (49) denn Großes hat an mir gethan, der da mächtig, und dessen Name heilig ist. (50) Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten. (51) Er übet Macht mit seinem Arme, zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne. (52) Die Gewaltigen stürzt er vom Throne, und erhöhet die Niedrigen. (53) Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern, die Reichen läßt er leer ausgehen. (54) Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes; eingedenk seiner Barmherzigkeit: (55) wie er zu unseren Vätern gesprochen hat, zu Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.

(56) Und Maria blieb bei ihr ungefähr drei Monate, und kehrte dann zurück in ihr Haus.

Die Offenbarung des Engels zum heiligen Joseph im Traume.

(Matth. 1, 18—25.)

(18) Mit der Geburt Christi ging es also zu: Als seine Mutter Maria mit Joseph vermählt war, fand's sich, ehe sie zusammenkamen, daß sie empfangen hatte vom heiligen Geiste. (19) Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war, und sie nicht in üblen Ruf bringen wollte, gedachte sie heimlich zu entlassen. (20) Als er aber mit diesem Gedanken umging, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Schlafe, und sprach: Joseph, Sohn Davids, fürchte Dich nicht, Maria, Dein Weib, zu Dir zu nehmen; denn was in ihr erzeugt worden ist, das ist vom heiligen Geiste: (21) und sie wird einen Sohn gebären; dem sollst Du den Namen

Jesus geben: denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden.

(22) Dieses alles aber ist geschehen, auf daß erfüllt würde, was von dem Herrn gesagt worden durch den Propheten, der da spricht: (23) Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären: und sie werden ihm den Namen Emanuel geben, welches verdolmetscht heißt: Gott mit uns.

(24) Als nun Joseph vom Schlafe aufstand, that er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm sein Weib zu sich.

(25) Und er wohnte ihr nicht bei, bis sie ihren erstgeborenen Sohn gebar: und er nannte seinen Namen Jesus.

Die Geburt des heiligen Johannes.

(Luk. 1, 57—80.

(57) Es kam aber die Zeit, da Elisabeth gebären sollte, und sie gebar einen Sohn. (58) Und es hörten die Nachbarn und ihre Verwandten, daß der Herr große Barmherzigkeit an ihr gethan habe, und sie freuten sich mit ihr.

(59) Und es geschah am achten Tage, da kamen sie, das Knäblein zu beschneiden, und hießen es nach seines Vaters Namen Zacharias. (60) Seine Mutter aber nahm das Wort, und sprach: Nein, sondern Johannes soll es heißen! (61) Und sie sprachen zu ihr: Es ist doch niemand in Deiner Verwandtschaft, der diesen Namen hat! (62) Da winkten sie seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. (63) Und er forderte ein Schreibtäflein, und schrieb die Worte: Johannes ist sein Name. Und sie verwunderten sich alle. (64) Und sogleich that sich sein Mund auf, und seine Zunge ward gelöst, und er redete, und lobte Gott. (65) Da überfiel alle, die umherwohnten, eine Furcht, und im ganzen Gebirge von Judäa breitete sich der Ruf aus

von allen diesen Dingen. (66) Und alle, die es gehört hatten, nahmen es zu Herzen, und sprachen: Was wird wohl aus diesem Kinde werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm.

(67) Und Zacharias, sein Vater, ward voll des heiligen Geistes, weissagte und sprach: (68) Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels; denn er hat sein Volk heimgesucht und ihm Erlösung verschafft. (69) Ein Horn des Heiles hat er uns aufgerichtet in dem Hause Davids, seines Knechtes; (70) wie er es durch den Mund seiner heiligen Propheten zu allen Zeiten verheißen hat: (71) uns zu erlösen von unseren Feinden, und aus der Hand aller, die uns hassen: (72) an unseren Vätern Barmherzigkeit zu thun, und eingedenk zu sein seines heiligen Bundes, (73) des Eides, den er unserem Vater Abraham geschworen hat, uns zu verleihen, (74) daß wir, aus der Hand unserer Feinde erlöset, furchtlos ihm dienen, (75) in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm alle Tage unseres Lebens. (76) Und Du, Kind, wirst ein Prophet des Höchsten genannt werden: denn Du wirst vor dem Angesichte des Herrn hergehen, um ihm den Weg zu bereiten, (77) um sein Volk zur Erkenntnis des Heiles zu führen, zur Vergebung ihrer Sünden, (78) durch die innigste Barmherzigkeit unseres Gottes, in welcher uns heimgesucht hat der Aufgang aus der Höhe, (79) um denen zu leuchten, die im Finstern und Todesschatten sitzen, und unsere Füße auf den Weg des Friedens zu leiten.

(80) Das Kind aber wuchs, ward stark am Geiste, und war in der Wüste bis zu dem Tage, da es sich zeigen sollte, vor Israel.

Die Reise nach Bethlehem.

(Luk. 2, 1—5.)

(1) Es geschah aber in denselben Tagen, daß vom Kaiser Augustus ein Befehl ausging, das ganze Land zu

beschreiben. (2) Dieses war die erste Beschreibung, und geschah durch Cyrinus, den Statthalter von Syrien. (3) Und alle gingen hin, sich anzugeben, ein jeder in seine Stadt. (4) Und es ging auch Joseph von Galiläa, von der Stadt Nazareth, hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, (5) um mit Maria, seinem verlobten Weibe, die schwanger war, sich anzugeben.

Anhang.

Betrachtungspunkte über das Leben des Herrn im Mutterschoße.

I. Bildung des heiligen Leibes des Herrn.

1. Verlangen Mariens, ihr reinstes Blut zu dieser Bildung hinzugeben.
2. Die Bildung geschieht durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes.
3. Vermehrung der Gnade und Heiligkeit in Maria.

II. Eigenschaften des heiligen Leibes.

1. Er ist klein, gering wie der unsrige.
2. Überaus schön und wohlgeordnet.
3. Das Anrecht auf unmittelbare Verklärung ist unsertwegen beiseite gesetzt.

III. Erschaffung der Seele des Herrn.

1. Sie war von Natur wie die unsrige.
2. Überreich ausgestattet mit Gnaden.
3. Vor Gott ungemein wohlgefällig.

IV. Leib und Seele vereint mit der göttlichen Person des Wortes.

1. Sie fand statt im Augenblicke, als Leib und Seele vereint wurden.
2. Sie ist das größte aller Werke Gottes.
3. Wie sind Vater und der heilige Geist vereint, mit der heiligen Menschheit des Herrn.

V. Vorzüge und Vollkommenheit der heiligen Menschheit.

1. Durch die persönliche Vereinigung mit dem göttlichen Worte wurde sie erhoben über alle Geschöpfe, die vergangenen, gegenwärtigen, zukünftigen und rein möglichen.
2. Die göttlichen Vollkommenheiten wurden ihr mitgeteilt.
3. Große Schönheit und Anziehungskraft für das übertragene Werk.

VI. Heiligkeit der heiligen Menschheit.

1. Fülle der Heiligkeit, die keine Vermehrung zuließ.
2. Wesentliche Heiligkeit der göttlichen Person des Wortes.
3. Heiligkeit in Kraft der persönlichen Vereinigung mit der Gottheit.

VII. Die heilige Menschheit frei von der Möglichkeit zu sündigen.

1. Die Seele stets geleitet von der göttlichen Person.
2. Freiheit von Sünde wegen der Empfängnis vom heiligen Geiste.
3. Quelle jeglicher Reinigkeit für alle Menschen.

VIII. Fülle der Gnaden.

1. Die heilige Menschheit empfing Gnaden ohne Maß.
2. Sie war voll der Gnaden für andere.
3. Große Freude des Herrn dadurch verursacht.

IX. Die heilige Menschheit geschmückt mit allen Tugenden.

1. Tugenden entsprechend der Größe und Erhabenheit des Herrn.
2. Stets fruchtbar für andere.
3. Entzückend die Bewohner des Himmels.

X. Fülle der Erkenntnis.

1. Die heilige Menschheit erkannte alles, das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige.
2. Die Gedanken, Wünsche und Empfindungen der Engel und Menschen.
3. Alle diese Kenntnis war zu Gottes Ehre gerichtet.

XI. Gaben des heiligen Geistes. (1.)

1. Weisheit, alle göttlichen Geheimnisse mit Liebe erfassend.
2. Verständnis alles dessen, was zu seinem Amte und Werke gehörte.
3. Rat in betreff alles dessen, was er zu thun und zu leiden.
4. Stärke, alles vollkommen umfassend und ausführend.

XII. Gaben des heiligen Geistes. (2.)

1. Erkenntnis aller geschaffenen Dinge und Gottes Absichten in betreff derselben.
2. Frömmigkeit, gebührende Liebe zu Gott, seiner Mutter und allen Geschöpfen.

3. Furcht, die höchst ehrfurchtsvolle und liebende Achtung Gottes.

XIII. Freude des ewigen Vaters.

1. Wegen der Offenbarung seiner Liebe zu uns durch die Hingabe seines Sohnes.
2. Wegen der Erhöhung Mariens, seiner Mutter.
3. Wegen der Gnaden und Heiligkeit, allen reichlich mitgeteilt.

XIV. Freude des ewigen Wortes.

1. Wegen der Befriedigung seines ewigen Wunsches, Mensch zu werden.
2. Weil die heilige Menschheit für immer alle seine Vollkommenheiten besitzen sollte.
3. Wegen der Erfüllung des Willens seines Vaters.

XV. Wonne des heiligen Geistes.

1. Wegen der Ausführung des Ratschlusses der heiligen Dreieinigkeit durch seine Thätigkeit.
2. Wegen der Erschaffung der heiligen Menschheit, der er alle seine Gaben und Gnaden mitteilen sollte für sie selbst und andere.

XVI. Anfang des Lebens im Mutterschoße.

1. Das kostbarste, vollkommenste Leben, ein göttliches Leben bestimmt für Gottes größere Ehre.
2. Voll von Verdienst zur Erlösung von tausend Welten.
3. Ein Leben für uns, nicht für sich selbst.

XVII. Freude der heiligen Menschheit.

1. Beim Anblicke ihrer unendlichen Gnadenschätze und ewigen Vereinigung mit der göttlichen Person des Wortes.
2. Beim Anblicke der großen Gnaden und Vorzüge Mariens durch sie ihr mitgeteilt.
3. Der Gaben, die alle von ihr empfangen.

XVIII. Anfang der Thätigkeit des Herrn.

1. Er begann sofort und auf jegliche Weise Gott zu dienen.
2. Mit dem größten Eifer.
3. Mit der größten Beharrlichkeit.

XIX. Reinheit der Meinung.

1. Der Herr wirkte für Gottes größere Ehre.
2. Alle Früchte zu unserem Nutzen.
3. Für den höchsten und edelsten Zweck jeder Handlung.

XX. Die Seele des Herrn Gott schauend.

1. Die Anschauung Gottes ihr mitgeteilt.
2. Die Anschauung vom ersten Augenblick und ohne Ende.
3. Vollkommener als die der Engel und Seligen.

XXI. Glückseligkeit der Seele des Herrn.

1. In der Anschauung Gottes mit unendlicher Wonne überflutet.
2. Von ihr hängt ab und fließt hervor unsere Seligkeit.
3. Im Mutterschoße voll Wonne wie im Himmel.

XXII. Anbetung Gottes.

1. Sofort nach der Anschauung Gottes.
2. Hervorgehend aus der vollkommensten Erkenntnis der Erhabenheit und Vollkommenheit Gottes.
3. Wie seiner eigenen Nichtigkeit als Geschöpf.

XXIII. Liebe zu Gott.

1. Hervorgehend aus der Erkenntnis der unendlichen Güte Gottes.
2. Alle Geschöpfe umfassend, die von Gott kommen, ihm angehören.
3. Alle Menschen als Brüder liebend, die Gott ihm gegeben.

XXIV. Dankbarkeit gegen Gott.

1. Hervorgehend aus der Erkenntnis seiner Erhöhung.
2. Sie umfaßte zugleich jede Gabe, vergangen, gegenwärtig, zukünftig, und alle Umstände der Größe des Gebenden, der Vollkommenheit der Gabe, der Liebe, mit der sie gegeben, der Niedrigkeit der menschlichen Natur, der sie gegeben.
3. Sie umfaßte auch alle den Geschöpfen erwiesenen Gaben, als ihm selbst erwiesen.

XXV. Lob Gottes.

1. Höchst vollkommen und umfassend.
2. Nicht allein in Gefühlen, sondern im Dienste des heiligsten Lebens.
3. Seine gebenedeite Mutter zum Lobe und Preise Gottes im Magnifikat antreibend.

XXVI. Der Herr schaut an seine gebenedeite Mutter.

1. Als die Lilie wunderbarer Vollkommenheit und Schönheit, frei von jeder Sünde, Gott dienend auf die vollkommenste Weise.
2. Mit besonderer Freude über ihre Heiligkeit.
3. Voll Freude, daß er die Quelle all ihrer Gnaden war.

XXVII. Der Herr schauet an die anderen Geschöpfe.

1. Voll Mitleid über ihr Elend wegen der Sünde und des Verlustes des Himmels.
2. Er sieht ihre Sünden als Beleidigungen Gottes, die er zu sühnen verlangt.
3. Er sieht die zahllose Menge der wirklichen Sünden, ihre Undankbarkeit, Häßlichkeit und Unheil.

XXVIII. Der Herr opfert sich seinem Vater auf.

1. Diese Aufopferung gründet sich auf die Erkenntnis alles dessen, was er von Gott empfangen.
2. Sie ist vollkommen, Gott höchst wohlgefällig als Gabe, und mit einer Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, die alle Pläne und Ratschlüsse Gottes umfaßte und deshalb von unendlichem Werte war.
3. Sie war beseelt vom reinsten Verlangen der größeren Ehre Gottes.

XXIX. Verzichtleistung auf die Verklärung seines Leibes.

1. Weil die Ratschlüsse der Erlösung und Genugthuung für unsere Sünden das Leben in einem verklärten Leibe ausschlossen.

2. Bereitwilligst nahm er alle Leiden und Verdemütigungen seines Lebens an.
3. Auch alle anderen Beschlüsse Gottes in betreff seines Lebens und Sterbens.

XXX. Verdienstlichkeit der Handlungen des Herrn.

1. Weil gottmenschlich, deshalb von unendlichem Wert.
2. Er verdiente die Verklärung seines Leibes und die Erhöhung seines Namens, obwohl dieses ihm schon vom Anfange zukam.
3. Das Verdienst seiner Handlungen teilte er allen Auserwählten mit.

XXXI. Beschäftigung des Herrn im Mutterschoße.

1. Er betrachtete seine Abhängigkeit von Gott in allen Dingen.
2. Die natürlichen und übernatürlichen Gaben, die er empfangen, und die Schwäche der menschlichen Natur, die sie empfangen.
3. Er ordnete an seinen Lebenslauf, die Einrichtung der Kirche, die Weise der Erlösung der Welt und seine besondere Leitung jeder einzelnen Seele.

XXXII. Gehorsam des Herrn im Mutterschoße.

1. Seine Empfängnis folgte unmittelbar auf den Akt des Gehorsams seiner Mutter.
2. Aus Gehorsam blieb er neun Monate.
3. Um seines Vaters willen gehorchte er Maria und anderen.

XXXIII. Demut des Herrn im Mutterschoße.

1. Er schreckte nicht zurück von diesem Stande.
2. Er verdemütigt sich beim Anblicke seiner Erhöhung.

3. Er vergegenwärtigt sich alle die folgenden Verdemütigungen seines Lebens.

XXXIV. Sanftmut des Herrn im Mutterschoße.

1. Er beginnt die Ausübung der Sanftmut, die er stets üben sollte.
2. Gottes Zorn gegen den Menschen besänftigte er.
3. Die Sanftmut im Verkehre mit den Menschen nimmt er jetzt schon sich vor.

XXXV. Liebe des Herrn zur Armut.

1. Er verzichtet auf alles, da alles ihm gehörte.
2. Er hängt ab von seiner gebenedeiten Mutter für die Erhaltung seines Lebens.
3. Armut sollte er sein ganzes Leben lang ausüben.

XXXVI. Geduld des Herrn.

1. Mit vollkommener Erkenntnis unterwarf er sich all den Umständen seines Lebens im Mutterschoße.
2. Er sah all die Leiden seines Lebens und Sterbens vorher.
3. Auch alle Leiden seiner Mutter und aller Heiligen.

XXXVII. Leiden des Herrn.

1. Wegen seines vollkommenen Bewußtseins weit größer als die anderer Kinder.
2. Wegen des vollkommenen Gebrauches seiner Sinne.
3. Wegen des Mitleids seiner gebenedeiten Mutter.

XXXVIII. Gebet des Herrn.

1. Betrachtung der göttlichen Geheimnisse.
2. Ohne Unterbrechung oder Zerstreuung.
3. Betrachtung unseres Elends und unserer Fehler.

XXXIX. Stillschweigen des Herrn.

1. Seine Empfängnis in der Stille der Nacht zeigt, wie kostbar Schweigen für Einigung mit Gott ist.
2. Neun Monate lang beobachtet er Stillschweigen, um Gott zu verherrlichen, und für unsere Fehler der Zunge Genugthuung zu leisten.
3. Sein Stillschweigen Beispiel und Ursache des Stillschweigens im Ordensleben.

XL. Zurückgezogenheit des Herrn.

1. Aus Liebe zur Zurückgezogenheit wählte er diesen Aufenthalt im Mutterschoße.
2. Maria selbst liebte Zurückgezogenheit.
3. Beispiel und Ursache klösterlicher Zurückgezogenheit.

XLI. Der Herr König der Könige.

1. Er war König Himmels und der Erde, von Natur, durch seines Vaters Anordnung, durch Erkaufung und andere Titel.
2. Er ist König eines jeden einzelnen insbesondere.
3. Seine königliche Macht übt er sofort aus, er erwählt seine Diener, bereitet ihnen Gnaden, um ihm getreu zu dienen und zu deren eigenem Wohle.

XLII. Der Herr Haupt des Menschengeschlechtes.

1. Wir alle sind seine Glieder.
2. Von ihm müssen wir alle Gnaden und Wohlthaten erwarten.
3. Er leitet uns durch jene, die er über uns gesetzt an seiner Stelle.

XLIII. Der Herr göttlicher Gesetzgeber.

1. Alle Gewalt der Gesetzgebung ist ihm übertragen.
2. Er giebt nicht allein Befehle und Gesetze, sondern auch Kraft, sie zu halten.
3. Die Regeln und Gesetze, unter denen wir leben, kommen von ihm.

XLIV. Der Herr Priester, Vermittler und Erlöser.

1. Er ist gesalbt mit der Gottheit selbst.
2. Sofort begann er das Werk unserer Versöhnung.
3. Er beschloß, mit dem Preise seines Blutes uns zu erlösen.

XLV. Der Herr unser Heiliger.

1. Er begann sein Werk sofort zunächst an Maria.
2. Durch sie heiligte er Johannes und andere.
3. Er sah schon im voraus die vielen Bekehrungen und Heiligungen, die er in seinem Leben unter den Menschen wirken sollte.

XLVI. Der Herr das Licht der Welt.

1. Finsternis der Welt, als der Herr kam, sie zu erleuchten.
2. Er erleuchtet seine Mutter, die stets getreu.
3. Alles Licht in Bezug auf Gott und seine Verehrung jetzt in der Welt kommt von ihm.

XLVII. Der Herr Fürst des Friedens.

1. Er opfert sich gänzlich, um mit seinem Vater Frieden zu machen.
2. Der Friede, den er bringt, fordert Kampf mit uns selbst.

3. Das Gesetz der Liebe, das große Mittel des Friedens unter den Menschen.

XLVIII. Der Herr unser Bräutigam, Hirt und Beispiel.

1. Der Herr vermählt sich mit seiner heiligen Menschheit, seiner gebenedeiten Mutter, der Kirche, und allen frommen Seelen.
2. Er ist beauftragt, Hirt, Führer, Beschützer unserer Seelen zu sein.
3. Er soll sein unser erhabenes Vorbild.

Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Dr. J. N. Sepp,

das Leben Jesu Christi.

Mit einer spekulativen Abhandlung von F. v. Görres.

I. Band. 1. und 2. Abtheil. Chronologie des Lebens Jesu. — Uranologie. 2. Aufl. gr. 8. 7 M.

II. Band. Evangelienharmonie. 1. Theil. Die Jugendgeschichte Jesu. 2. Aufl. gr. 8. 2 M. 75 Pf.

II. Band. Evangelienharmonie. 2. Theil. Der Lehrwandel Christi. 2. Aufl. gr. 8. 5 M. 55 Pf.

III. Band. Der Lehrwandel Christi. 2. Aufl. gr. 8. 5 M. 10 Pf.

IV. Band. Der Lehrwandel Christi. 2. Aufl. gr. 8. 5 M. 10 Pf.

V. Band. Der Lehrwandel Christi. Mit 1 color. Karte von Palästina und 1 lithogr. Tafel. gr. 8. 8 M. 40 Pf.

VI. Band. Das Leiden Christi. 2. Aufl. gr. 8. 9 M. 60 Pf.
I.—VI. Band zusammen 43 M. 50 Pf.

VII. Band. Apostelgeschichte. 2. Aufl. gr. 8. 5 M. 60 Pf.

VIII.—X. Band. Auch u. d. Titel: Symbolik zum Leben Jesu. — Der mythische Christus (8. Bd.). — Der rationalistische Christus. Ein Denkmal des Protestantismus (9. Bd.). — Die jüdischen Christus und die Pseudomessiase. Anhang: Wissenschaftliche Evangelienkritik. Nebst Universalregister über das ganze Werk (10. Bd.). gr. 8. 14 M. 50 Pf.

Dr. J. N. Sepp,

Thaten und Lehren Jesu

mit ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung.

gr. 8. 4 M. 60 Pf.

1886

Hänsler

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Coleridge, Henry James,

<<Die>> Menschwerdung des Sohnes Gottes oder: Erwägungen über die Geheimnisse der neun Monate vor der Geburt unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi

Regensburg 1888

Asc. 1100 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11553340-4